

Ruhr-Universität Bochum  
Fakultät für Philosophie, Pädagogik und Publizistik  
Sektion für Publizistik und Kommunikation

## **„Schiri – was pfeifst Du denn da ... ?!“**

Eine explorative Studie zur Schiedsrichter-Kommunikation im Fußball  
als Strategie permanenter Autoritätserhaltung

Schriftliche Hausarbeit  
zur Erlangung des Grades eines

### **Magister Artium**

vorgelegt von

**Nils Rimkus**

In der Delle 14  
44805 Bochum

Referenten:

1. Gutachter: Prof. Dr. Franz R. Stuke
2. Gutachter: Prof. Dr. Rebekka Habermas

Bochum, Juli 2001

## INHALTSVERZEICHNIS

Abkürzungsverzeichnis .....	3
Einleitung .....	4
I. Theoretischer Rahmen .....	8
I.1 George Herbert Mead und die TSI .....	9
I.1.1 Leben und Werk Georg Herbert Meads .....	9
I.1.2 Meads Sozialtheorie – Signifikante Symbole – social act – Selbstbewußtsein – Identität .....	12
I.2 Der Symbolische Interaktionismus (SI) .....	22
II. Voraussetzungen und (Rahmen-)Bedingungen der SR-Tätigkeit .....	28
II.1 Die Verregelung des Fußballs – Die Geschichte des Fußballs .....	31
II.2 Die Organisation des SR-Wesens .....	40
II.3 SR-Ausbildung – Anforderungen an den SR .....	45
II.4 Funktionale Kennzeichnung des SR .....	49
II.5 Wahrnehmungsproblematik und physische Anforderungen .....	50
II.6 Das Kommunikationsfeld des SR .....	52
III. Teilnehmende Beobachtung – Fair Play – Autorität .....	68
III.1 Teilnehmende Beobachtung von Fußball-SR .....	68
III.1.1 Vorbemerkungen .....	68
III.1.2 Teilnehmende Beobachtungen .....	73
III.1.3 Zwischenfazit und weiterführende Fragen .....	89
III.2 Die Regeln hinter dem Regelwerk .....	92
III.3 Der Autoritätsbegriff im SR-Wesen .....	99
III.4 Fazit .....	110
IV. Die Befragung .....	112
IV.1 Methodische und methodisch-technische Aspekte des Interviews .....	112
IV.2 Problemfelder – Dimensionen .....	114
1. Dimension: Aspekte der Selbstsicht .....	114
2. Dimension: Problemfelder .....	115
IV.3 Der Auswertungswertungsplan .....	116
IV.4 Ergebnisse .....	117
IV.4.1 Die Interviewpartner (IP) .....	118
IV.4.2 1. Dimension: Aspekte der Selbstsicht .....	119
IV.4.3 2. Dimension: Problemfelder .....	127
IV.4.3.1 1. Unterdimension: Soziale Einbettung der SR-Tätigkeit .....	127
IV.4.3.2 2. Unterdimension: SR-Organisation .....	133
IV.4.3.3 3. Unterdimension: Das Regelwerk .....	137
IV.4.3.4 4. Unterdimension: Medien/Öffentlichkeit .....	142
IV.4.3.5 5. Unterdimension: Lösungsansätze .....	144
IV.4.3.6 6. Unterdimension: Technik/Athletik/Spielsysteme .....	146
Schluß .....	149
Literaturverzeichnis .....	155

## ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Az.	Aktenzeichen
BSK	Bezirks-Spruch-Kammer
DFB	Deutscher Fußball-Bund e.V., Sitz in Frankfurt a. Main
DFB/SuO	Satzung und Ordnungen des DFB (Stand 1. August 1999)
FAZ	Frankfurter Allgemeine Zeitung
FIFA	Fédération Internationale de Football Association (Weltfußballverband)
FLVW	Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen, Sitz in Kamen
FLVW/SuO	Satzung und Ordnungen des FLVW (Stand Mai 1999)
FN	Fußnote
IOK	Internationales Olympisches Komitee
IP [Zahl]	Interview-Partner [Codenummer]
KSA	Kreis-Schiedsrichter-Ausschuß
KSK	Kreis-Spruch-Kammer
KSO	Kreis-Schiedsrichter-Obmann
MS	Meisterschaftsspiel
NOK	Nationales Olympisches Komitee
RN	Ruhr Nachrichten
RS	RevierSport
RUB	Ruhr-Universität Bochum
RuVO	Rechts- und Verfahrensordnung der DFB-Satzung oder der Satzung darunter befindlicher verbandlicher Hierarchieebenen
SI	Symbolischer Interaktionismus
SR	Schiedsrichter, -in, -n, -innen, -s
SRn	Meint das „Schiedsrichtern“; die Tätigkeit des Schiedsrichtens
SRei	die Schiedsrichterei
SRA	Schiedsrichter-Assistent
TB	Teilnehmende Beobachtung
TSI	Theorie der Symbolischen Interaktion
UEFA	Union Européenne de Football Association (Europäische Fußball-Union)
VSA	Verbands-Schiedsrichter-Ausschuß
VSK	Verbands-Spruch-Kammer
VSO	Verbands-Schiedsrichter-Obmann
WAZ	Westdeutsche Allgemeine Zeitung
WFV	Westdeutscher Fußballverband e.V., Sitz in Duisburg
WFV/SuO	Satzung und Ordnungen des WFV (Stand Mai 1999)

## EINLEITUNG

### *„Schiedsrichter verschluckte vor Schreck seine Zunge“*

So titelte die BILD, ganz der ihr eigenen Diktion verpflichtet, am 25. Oktober 1999. Der SR, auf den die Überschrift sich bezog, verschluckte nicht vor Schreck seine Zunge. In einem heiß umkämpften Spitzenspiel der Landesliga<sup>1</sup> hatte er eine Entscheidung getroffen, die Spieler und Zuschauer derart aufbrachte, daß sie ihn attackierten. Nach Schlägen und Tritten brach sein Zungenbein. Daraufhin verschluckte der schon Ohnmächtige seine Zunge, was eine lebensbedrohliche Behinderung der Atmung nach sich zog. Sein Leben verdankt der Unparteiische drei Akteuren, die ihn abschirmten und Erste Hilfe leisteten.<sup>2</sup>

Über vergleichbare Ereignisse, nicht nur in Deutschland, häufen sich die Berichte in den Medien seit dem letzten Quartal des Jahres 1999<sup>3</sup>, obwohl Gewalt im Kontext des Fußballsports mitnichten eine neue Problematik darstellt. Jedoch kennzeichnen die im Bild-Artikel genannten Vorkommnisse, die später noch einmal erwähnt werden, den vorläufigen Höhepunkt einer auf Deutschlands Fußballplätzen (relativ) neuen Art von Gewaltakten, deren Entstehungskontext auch, aber nicht nur, im Bereich ethnischer Konflikte zu suchen ist. (Davon wird noch die Rede sein, es ist aber nicht das Kernthema der Untersuchung.) Es ist grundlegend festzuhalten, daß Fußball als Sportart besonders geeignet scheint, die egal wie Beteiligten emotional aufzuladen. Fußball war, bezieht man auch die fernere Historie ein, nie ein Sport, der nicht in irgendeiner Weise zu Gewalt verleitet oder inspiriert hat<sup>4</sup>:

Die Geschichte des Fußballs, dies ist nur den wenigsten bewußt, ist bei genauerer Betrachtung eine Geschichte des Aufruhrs, der Ausschreitungen, der „Unordnung“, kurz des „abweichenden Verhaltens.“<sup>5</sup>

Die Gewaltformen, die beim Fußball zu beobachten sind, können unterteilt werden in

---

<sup>1</sup> Die Landesliga ist, gerechnet von der Spitzenliga, der ersten Bundesliga, die sechste Spielklasse. In Deutschlands Liga-Betrieb wird i. d. R. in zehn Klassen gespielt. Die höchste Leistungsklasse ist die 1. Bundesliga, dann folgen 2. Bundesliga, Regionalliga, Oberliga, Verbandsliga, Landesliga, Bezirksliga, Kreisliga A, Kreisliga B, Kreisliga C.

<sup>2</sup> Vgl. Die Berichte in der BILD, der WAZ, der RN vom 25. und 26.10.1999. Berichterstattung über den nachfolgenden Prozeß vor dem Duisburger Schwurgericht vgl. RN und WAZ v. 31.3. und 6.4.2000, Westfälische Rundschau v. 4.4.2000.

<sup>3</sup> Vgl. z.B. Spiegel 44/1999, S. 72–75: „Zustände wie in Wildwest“; WAZ und RN v. 18.10.99 informieren über einen SR-Streik in Oberhausen, nachdem ein SR von Fans und Spielern krankenhauserreif geschlagen worden war, SR-Streiks im gleichen Zeitraum auch im Kölner Raum; einem Jugend-SR war dasselbe widerfahren. Vgl. außerdem: FAZ v. 30.9.99: „Spielabbruch und Tumulte in Leipzig“; RN v. 18.11.1999: „Rüder Umgangston auch in der Frauen-Bundesliga“ (Frankfurt/Main); RN v. 30.11.1999: „Trauriger Trend: Schläge für ‚Schiris‘“ (Dortmund); RN v. 17.2.2000: „Amateurspiele in Apulien abgesagt“ (Süditalien); RN v. 4.4.2000: „Randalierer jagen Schiedsrichter“ (Sevilla, Spanien); RN v. 6.5.2000: „Tretende A-Jugendkicker für ein Jahr gesperrt“ (Dinslaken); RN v. 10.5.2000: „Nach Peitschenhieben erkennt Schiedsrichter irreguläres Tor an“ (Bukarest, Rumänien). Auch die Saison 00/01 bestätigt die Entwicklung. Die WAZ vom 15. August 2000 berichtet, daß ein Kreisliga-SR am ersten Spieltag 00/01 nach Tätlichkeiten gegen ihn ein Krankenhaus aufsuchen mußte. Im Kreis Bochum sind nach acht Spieltagen mehrere Abbrüche und diverse Gewaltakte gegen SR zu verzeichnen. Vgl. RN vom 4. Oktober 00: „Ich hatte Angst um mein Leben und lief weg“

<sup>4</sup> Eine der ersten Quellen überhaupt, die ein Spiel mit Namen „Fußball“ nennt, verdankt ihren Ursprung eben dieser Problematik: 1314 verbot Edward II in England ein Spiel namens Fußball, weil er darin eine Gefahr für die öffentliche Ordnung sah. Vgl. Dunning (o. J.), S. 124.

<sup>5</sup> Dunning (o. J.), S. 124.

- a) Gewalt, die in einem Fußballspiel ihren Anlaß sieht (also im Bereich des Zuschauersports anzusiedeln ist),
- b) Gewalt, die in einem Fußballspiel ihre Ursache sieht (also im Handlungsfeld der Sportler anzusiedeln ist und sowohl expressive/affektive Gewalt als auch instrumentelle/rationale<sup>6</sup> Gewalt umfaßt) und
- c) Gewalt gegen SR.<sup>7</sup>

So attraktiv es auch ist, eine Untersuchung in Angriff zu nehmen, die Gewalt auf Fußballplätzen zum Inhalt hat, sie wäre im Fall der beschimpften, gejagten, bespuckten und verprügelten SR der zweite Schritt vor dem ersten. Warum?

Der Verfasser dieser Arbeit war selbst jahrelang Spieler in einem Fußballverein und kann jahrzehntelange Erfahrung mit dem Spiel vorweisen; ob als ordentliches Mitglied im Verein oder „unordentlich“ nebenher, ob als Beobachter von Spielen in der Freizeit oder beruflich in seiner Tätigkeit als Sportjournalist. Dabei wurden Vorkommnisse der Gewalt gegen Schiedsrichter nicht Teil des Erfahrungsschatzes. Beim Einstieg in die aktuelle Problematik rückte der Schiedsrichter – da die Gewalt gegen ihn oft direkte Folge einer seiner Entscheidungen gewesen war – noch vor den Situationen, in denen die Gewaltakte entstanden, und den anderen beteiligten Akteuren ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Denn um eine Interaktionssituation in ihrem Fehllauf erhellen zu können, müssen die Handelnden und ihre Handlungen genauer besehen werden. Und bei genauerem Hinsehen fiel auf, daß der Schiedsrichter – trotz aller Erfahrung mit ihm *im* Spiel – in seiner *eigenen* Sichtweise auf das Spiel ein „unbekanntes Wesen“ ist.

Erste Recherchen ergaben, daß der SR noch nie Thema einer kommunikationswissenschaftlichen Studie war. Überhaupt muß man feststellen, daß, verglichen mit anderen Feldern aus dem komplexen Gebiet Fußball, sehr wenige wissenschaftliche Untersuchungen den SR je zum Thema genommen hatten. Damit lag der Entschluß nahe, die weiten Lücken (kommunikations-)wissenschaftlicher Forschung wenigstens beginnend zu schließen und die vorliegende Magisterarbeit dem Thema „SR“ zu widmen. Der Autor hat sich zum Ziel gesetzt, aus der Interessenlage einer kommunikationswissenschaftlichen Studie heraus ein Grundlagenwissen über eine Gruppe zu erarbeiten, die traditioneller Bestandteil des Hand-

---

<sup>6</sup> „*Expressive Gewalt* meint gewalttätige Handlungen, die ohne Belastung des sozialen Verhaltensstandards der jeweiligen Gesellschaft, Schicht oder Sportart bewegen, die lustbetont ausgeführt und lustvoll erlebt werden. Sie entspricht somit den gesamtgesellschaftlich oder situations- oder sportartspezifisch tolerierten Gewaltstandards, wie sie Elias mit dem Begriff der ‚Angriffslust‘ umschrieben hat.

*Instrumentelle Gewalt* meint dagegen weniger ein lustvolles Ausagieren gewalttätiger Bedürfnisse als genau kalkulierte, geplante, rational eingesetzte, die gesellschaftlich und sportspezifischen Gewaltstandards überschreitende Handlungen im Interesse eines übergeordneten Ziels (z.B. sportlicher Erfolg, finanzielle Gratifikationen).“ (Pilz (1982b), S. 37. Hervorhebungen im Original, N.R.) Wenn in vorliegender Arbeit von „Gewalt“ ohne weitere Erläuterungen die Rede ist, sind gewalttätige Handlungen gemeint, die affektiv und lustvoll als auch geplant ausagiert werden können, die aber in keinem Fall gesellschaftlich toleriert sind und die stets negative Sanktionen erfahren.

<sup>7</sup> So berichtet Morris im Rückblick auf den modernen Fußball von SR, die erschossen, gesteinigt, bewußtlos geschlagen wurden In: Morris (1980), S. 225, auch: Eisenberg (1997), 104 ff.

lungsfeldes Fußball ist; über SR im Fußballbetrieb, wobei speziell in unteren Klassen<sup>8</sup> tätige SR betrachtet werden sollen. „Grundlagenwissen“ unterstreicht hierbei die explorative Ausrichtung der Studie.

Ein SR muß seine formale Position, die ihm im Fußballspiel als „Richter“ und „Staatsanwalt“ in Personalunion zukommt, aus naheliegenden Gründen nicht jedesmal neu von Grund auf aushandeln. Ein Fußballspieler hat notwendigerweise, da fußballerisch sozialisiert, Kenntnis davon, daß und wie er den Anweisungen des SR Folge zu leisten hat. Aber diese über das Regelwerk verbrieft Autorität des SR ist eben nur eine Seite seiner Stellung im Fußballspiel: die formale. Die andere Seite heißt für den SR, Autorität – vis-à-vis mit denen, die ihr folgen sollen – auf dem Platz darstellen zu müssen. Je nachdem, wie das vonstatten geht und in welchem situativen Kontext das geschieht (pfeift der SR ein Freundschafts- oder ein für die Kontrahenten wichtiges Spiel?), kann Autorität einen sehr unterschiedlichen Grad von Folgewilligkeit zeitigen. Sie kann sogar, wie aus der Gewalt gegen SR ersichtlich, ihren Anspruch völlig verlieren. Insofern ist Autorität, ungeachtet der formalen Position des SR im Spiel, Thema von Akten permanenter kommunikativer Aushandlung, die von seiten des SR aufgrund seiner individuellen fachlichen und sozialen Fähigkeiten, seiner Erfahrung, Situations-, Fremd- und Selbsteinschätzungen geführt wird. Es stellt sich die Frage, welche Konstellationen dazu führen, daß die Autoritätserhaltung für den SR unterer Klassen eine neuerdings so schwierige Aufgabe wird, wie die eingangs geschilderten Probleme andeuten. Denn grundsätzlich kann ein Fußballspiel nur zustande kommen, wenn bei allen Beteiligten ein Konsens über die Gültigkeit von Regeln herrscht. Was sind die Faktoren, die ein Brüchigwerden dieses Konsenses herbeiführen, fördern, beschleunigen? Die Leitfrage vorliegender Studie ist:

*Welche überindividuellen Einfluß nehmenden Felder der SR-Kommunikation mit einem offensichtlichen oder latenten Problemgehalt sind auszumachen?*

Um diese Leitfrage zu einem befriedigenden Ergebnis zu führen, bietet sich folgende Gliederung der Arbeit an:

Aus dem Vorstehenden ist deutlich geworden, daß der Interpretation von Kommunikations- und Interaktionsvorgängen eine vorrangige Bedeutung zukommt. Aufschlüsse über sie zu gewinnen heißt, sie gleichermaßen als Ziel und als Mittel der Untersuchung aufzufassen. Diese Überzeugung identifiziert die vorliegende Arbeit als unter dem sog. „Interpretativen Paradigma“ stehend. Vorab kann man diese grundlagentheoretische Position kennzeichnen als eine, die Interpretationsleistungen ansieht als *conditio sine qua non* für Interaktion. Das meint Kommunikationsvorgänge, bei denen die Teilnehmer aufeinander wechselseitig reagieren, dabei den geteilten Informationen Bedeutungsgehalte aktiv zuschreiben und aufeinander beziehen. Im einleitenden Kapitel I folgen dazu detailliertere Ausführungen, indem auf die Theorie der Symbolischen Interaktion (TSI) George Herbert Meads zurückgegriffen

---

<sup>8</sup> „In unteren Klassen“ meint in diesem Fall die Klassen der Kreisliga C bis Bezirksliga (inkl.). Die Trennung ist nicht willkürlich, denn in diesen Klassen leitet (in der Regel) ein SR ohne die in höheren Klassen vorgesehenen SR-Assistenten das Spiel.

wird.<sup>9</sup> Aus noch vorzubringenden Gründen wird daher in den empirischen Kapiteln der Arbeit eine qualitative Methodik bevorzugt.

Im Kapitel II „Voraussetzungen und (Rahmen-)Bedingungen der SR-Tätigkeit“ werden einige Grundkenntnisse zum Fußball-SR erarbeitet. In den drei ersten Unterkapiteln werden geschichtliche und organisatorische Aspekte besprochen. Dann folgt eine funktionale Kennzeichnung der SR-Tätigkeit sowie ein Erschließen erster Problemfelder der SR-Kommunikation: Nachdem die Grenzen der menschlichen Wahrnehmungsfähigkeit und die physischen Anforderungen, die einen SR erwarten, thematisiert werden, schließt sich im letzten Unterkapitel die Konturierung des Kommunikationsfeldes des SR an.

Kapitel III wird die erste Ebene, die der Grundkenntnisse, verlassen. Zu Beginn wird eine teilnehmende Beobachtung Details und Determinanten der SR-Tätigkeit in den Focus stellen. Die teilnehmende Beobachtung wird Fragen aufwerfen, die sich inhaltlich um die Begriffe Fair Play und Autorität drehen und die in nachfolgenden Unterkapiteln erörtert werden.

Kapitel IV umfaßt die Befragungen von ausgewählten Interviewpartnern und die Auswertung nach Maßgaben der qualitativen Inhaltsanalyse. (Sämtliche Interviews sind verschriftlicht worden. Ihre Abschriften sowie die analytischen Reduktionen sind als Anhang I und Anhang II der Arbeit beigelegt.) Ziel der Befragung ist, die während des Vorschreitens der Studie lokalisierten Problemfelder in bezug auf die SR-Kommunikation zu konkretisieren. Von zentralem Interesse ist dabei, Erkenntnisse zu erhalten über

1. den Sinn, den der SR subjektiv seinem Tun zuschreibt: die dabei zu beantwortende Frage, warum er tut, was er tut, zielt auf Selbstbild, Ambitionen, Gründe, Einstellungen und Biographisches gleichermaßen;
2. seine Erfahrungen: denn Erfahrungen, wie noch begründet werden wird, strukturieren Realität, stiften Sinn und helfen, diesen aktiv zuzuordnen; sie leiten Handlungen an.

Der Schluß wird die Ergebnisse zusammenfassen und diskutieren.

Zum formalen Aufbau der Studie ist anzumerken, daß die bisherigen wissenschaftlichen Arbeiten über den SR nicht in einem eigenen Kapitel überblicksartig vorgetragen werden; sie werden teilweise an geeigneter Stelle einfließen. Einen vorzüglichen Überblick über die bestehende Literatur zum Thema bietet Teipel (1999). Weiterhin werden die Grundannahmen der TSI in Kapitel 1 abgehandelt. Sie werden darüber hinaus, in ihrer Fortführung durch verschiedene Autoren der SI, in den Folgekapiteln zu gegebenem Anlaß die Basis für theoretische Reflexionen abgeben. Begründungen zur methodischen Vorgehensweise werden zu Beginn jedes empirischen Abschnitts stehen.

---

<sup>9</sup> Die „Theorie der Symbolischen Interaktion“ (TSI) soll hier als Oberbegriff für alle Theorien stehen, die auf die noch zu schildernde, hauptsächlich von Mead entwickelte Terminologie der Kommunikation vermittels signifikanter Symbole zurückgehen. Wird „Symbolischer Interaktionismus“ (SI) benutzt, verweist dies auf die Ableger der TSI, die hauptsächlich auf den Arbeiten der Nachfolger Meads, angeführt von Herbert Blumer, beruhen. Zu den Unterschieden zwischen beiden Ansätzen siehe Kapitel I.2.

## I. THEORETISCHER RAHMEN

1. Es ist bereits angesprochen worden, daß die vorliegende Arbeit dem „Interpretativen Paradigma“ verpflichtet ist. Die Benennung geht auf Thomas P. Wilson zurück.<sup>10</sup> Sie bezeichnet eine „grundlagentheoretische Position, die davon ausgeht, daß alle Interaktion ein interpretativer Prozeß ist, in dem die Handelnden sich aufeinander beziehen durch sinngebende Deutung dessen, was der andere tut oder tun könnte.“<sup>11</sup> Dem interpretativen Paradigma stellt Wilson das normative Paradigma gegenüber, wobei hierunter weniger ein normatives Wissenschaftsverständnis denn ein *normatives Wirklichkeitsverständnis* zu verstehen ist. Das ist, folgt man Matthes, „eine Auffassung von gesellschaftlicher Wirklichkeit als in sozialen Normierungen objektiv sachhaft und äußerlich vorgegeben.“<sup>12</sup> Solche Vorstellungen von sozialer Realität finden sich z.B. in der „Verhaltens- und Systemtheorie, dem Strukturfunktionalismus und in gewissem Sinne auch dem Historischen Materialismus.“<sup>13</sup>

2. In dem für das Vorhaben der Arbeit gewählten theoretischen Zugang zu sozialer Wirklichkeit ist Interpretation in zweifacher Weise zu beachten. Interpretation ist a) konstituierendes Element der Erfahrungen und Haltungen eines Individuums, da es unablässig im Zusammentreffen und in der Kommunikation mit anderen seine Wahrnehmungen interpretieren muß, um sinnvolles Handeln anschließen zu können. Von Interpretationsleistungen hängt somit wesentlich die Entstehung sozialer Realität ab. Wenn aber soziale Wirklichkeit, wie sich nun ableiten läßt, ein Konstrukt ist, dem Interpretationsvorgänge zugrunde liegen, dann ist b) konsequenterweise „die Theoriebildung über diesen Gegenstandsbereich als interpretativer Prozeß“ angelegt.<sup>14</sup> Gleichzeitig also ist sie die wissenschaftliche Methode desjenigen, der die so von anderen geschaffene soziale Realität in den Blick nimmt. Diese Grundannahmen lassen sich aus der Theorie der Symbolischen Interaktion (TSI) ableiten. Sie geht zurück auf die in Chicago beheimatete Schule sozialwissenschaftlichen Denkens, die, orientiert von J. Dewey, C. H. Cooley, W. I. Thomas, F. Znaniecki und G. H. Mead, Ende des 19. Jahrhunderts begründet wurde. Da insbesondere Meads Überlegungen fruchtbringend für die Entwicklung der TSI waren, sollen die Kerngedanken symbolischer Interaktion vorgestellt werden, indem vornehmlich Meads diesbezüglichen Konzeptionen in ihren – für die Arbeit bedeutenden – Grundzügen vorgestellt werden. In einem darauf folgenden Teil wird der Symbolische Interaktionismus (SI) angeschnitten.

---

<sup>10</sup> Wilson (1970).

<sup>11</sup> Matthes (1973c), S. 201.

<sup>12</sup> Matthes (1973c), S. 202.

<sup>13</sup> Lamnek (<sup>3</sup>1995a), S. 43.

<sup>14</sup> Lamnek (<sup>3</sup>1995a), S. 43.



## **I.1 George Herbert Mead und die TSI**

Besonders attraktiv ist die Sozialtheorie Meads (1863–1931) für die Soziologie, die Sozialpsychologie, die Psychologie, die Pädagogik, die Kommunikationswissenschaften usw., kurz: für alle Wissenschaften, die sich mit dem Menschen und den Bedingungen seiner Sozialität beschäftigen. Denn in ihr gelangt die zentrale Annahme zu einer theoretisch sinnfälligen Ausführung, daß menschliches Verhalten als symbolvermittelte Interaktion aufzufassen ist und daß darüber hinaus diese symbolvermittelte Interaktion als weitreichender Prozeß Bewußtsein, Identität und Gesellschaft entstehen läßt. Die sich daraus ergebenden theoretischen und methodischen Implikationen waren geeignet, der Lehre Meads in Form ihres „Ablegers“, dem SI, zu einer Renaissance in den 60er Jahren zu verhelfen. Das seinerzeit fast modische Interesse<sup>15</sup> verhalf der TSI zur Wiederaufnahme in den Kanon angewandter und fortgeführter wissenschaftlicher Theorien und ermöglichte (neben der Berücksichtigung anderer theoretischer Ansätze), eine Alternative zu den verschiedenen, damals vorherrschenden „szientistischen“ Richtungen in den Sozial- und Nachbarwissenschaften aufzubauen. Mittlerweile ist sie fester Bestandteil des Repertoires einer der beiden Richtungen, aus der die Erforschung sozialer Sachverhalte geschieht. Ein Strang steht in der „naturwissenschaftlichen“ Tradition der Sozialwissenschaften.<sup>16</sup> Dort herrschen nominalistische und quantitative Vorgehensweisen vor. Die TSI ist Teil des anderen Stranges; hier werden qualitative Techniken bevorzugt - und man hat sich aufs Papier geschrieben, den alltäglichen Erfahrungen eines jeden Menschen einen Wiedererkennungswert in wissenschaftlicher Arbeit zuzubilligen.<sup>17</sup>

### ***1.1.1 Leben und Werk Georg Herbert Meads***

George Herbert Mead gelangte 1894 durch die Vermittlung seines Freundes John Dewey als Assistenzprofessor an die erst vier Jahre zuvor gegründete University of Chicago. Diese Universität, ausgestattet mit bedeutenden finanziellen Zuwendungen John D. Rockefellers, sollte bis ungefähr 1950 die amerikanische Soziologie maßgeblich prägen. Der erste Universitätspräsident, William Rainey Harper, hatte die fähigsten Köpfe verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen berufen; unter ihnen Albion Small, William Isaac Thomas und John Dewey.

Mead lehrte zeitlebens als Philosoph<sup>18</sup>, obgleich sein umfassendes wissenschaftliches Interesse ihn zur Beschäftigung mit soziologischen, sozialpsychologischen und pädagogischen Fragen veranlaßte. Überdies war er als Sozialreformer, Kommunalpolitiker und politischer Philosoph aktiv daran beteiligt, die schwerwiegenden sozialen Mißstände seiner

---

<sup>15</sup> Joas (1988), S. 418.

<sup>16</sup> Vgl. Girtler (<sup>3</sup>1992).

<sup>17</sup> Vgl. Erwin K. Scheuch in seinem Geleitwort zu Helle (<sup>2</sup>1992). In seinem Buch beschreibt Horst Jürgen Helle die Verknüpfungen zwischen der Verstehenden Soziologie und der TSI.

<sup>18</sup> Wenzel (1990), S. 7 f.

Zeit, bedingt durch den weitgehend unkontrollierten und fast schon explosionsartigen Prozeß der Industrialisierung und Verstädterung bei gleichzeitigem Zustrom von Einwanderern, zu lindern.<sup>19</sup>

Von den zu seiner Zeit vorherrschenden wissenschaftlichen und philosophischen Strömungen, mit denen er sich intensiv auseinandersetzte, sind vier zu nennen, die besonders auf seine eigenen theoretischen Konzeptionen einwirkten:

a. Charles R. Darwins Evolutionstheorie ist charakterisierbar durch die (Darwin irrtümlich zugeschriebene) bekannte Kurzformel *survival of the fittest*.<sup>20</sup> Die Selektionstheorie begründet die Entstehung von Arten und ihre Vielfalt aus dem Zusammenspiel von erblicher Veränderlichkeit der Lebewesen, Überproduktion an Nachkommen und einem daraus resultierenden Kampf ums Dasein (*struggle for life*), den schließlich die Lebewesen überstehen, die am besten angepaßt sind (Auslese oder Selektion). Mead übernahm aus der Evolutionstheorie die Vorstellung, daß der menschliche Organismus und der geistige Prozeß nur unter dem Aspekt der evolutionären Entwicklung und der Veränderlichkeit gesehen werden können und aus der Zusammenwirkung von Organismus und Umwelt resultieren. Darwins Theorie ist im Grunde eine Krone auf der Woge des umfassenden Wechsels der Denkweisen im 19. Jahrhundert. Der Aspekt der Entwicklungsveränderungen wurde einer paradigmatischen Aufmerksamkeit zugeführt, während die davor beherrschenden, der Physik und Mathematik entlehnten Auffassungen von Statik und struktureller Konstanz, vererbten.<sup>21</sup>

Die romantischen Idealisten unternahmen im Bereich philosophischer Spekulation dasselbe, was Darwin und Lamarck zur gleichen Zeit im Bereich organischer Erscheinungen unternahmen.<sup>22</sup>

Diese Aussage Meads schlägt die Brücke zur zweiten Gruppe von Einflußfaktoren; den „romantischen Idealisten“.

b. Der deutsche Idealismus um I. Kant, J. G. Fichte, F. W. Schelling und G. F. Hegel begreift den Menschen als vernünftiges Subjekt, ausgestattet mit der Fähigkeit, sich selbst und die Welt bewußt zu erkennen. Vermöge dieser Erkenntnis kann er, nach bestem Wissen und Gewissen, frei handeln – und auf diese Weise sich selbst und die Welt verändern. Allerdings gelang es den Idealisten nicht, die Entstehung eines selbstbewußten Subjekts wissenschaftlich hinreichend zu begründen, da ihnen gemeinsam ist, die Wirklichkeit aus einem geistigen Prinzip heraus metaphysisch abzuleiten. Mead hatte einige Zeit in Deutschland<sup>23</sup>

<sup>19</sup> Ausführlicher dazu Wenzel (1990), S. 15–47.

<sup>20</sup> Sie stammt von Herbert Spencer (1820–1903). Vgl. Korte (1992), S. 60.

<sup>21</sup> Vgl. z.B.: Mead (1976), S. 37–54, Morris (<sup>1</sup>1998), S. 13 ff., Preglau (<sup>3</sup>1993), S. 52 ff., Helle (<sup>2</sup>1992), S. 64 ff.

<sup>22</sup> Mead (1976), S. 38.

<sup>23</sup> Er bekam 1888, nach einem Studienjahr in Harvard, ein Stipendium und damit die Möglichkeit, in Deutschland zu studieren. Er wählte zunächst Leipzig und die Philosophiecourse des Psychologen Wilhelm Wundt. Schon 1889 wechselt Mead nach Berlin, studierte dort bei H. Ebbinghaus, F. Paulsen, G. v. Schmöller und W. Dilthey. Bei Dilthey plante Mead, eine Dissertation zu schreiben, doch er folgte einem Angebot, ab dem Wintersemester 1891/92 an der Universität von Michigan in Ann Arbor als Dozent Psychologie zu lehren. Vgl.: Joas (1978), S. 10 ff., Wenzel (1990), 22–24.

studiert und war ohnehin stark beeinflusst vom Idealismus deutscher Prägung, vor allem von Kant.<sup>24</sup> Mead baut idealistisches Denken in seine Überlegungen ein und erweitert es dadurch wesentlich. Meads eigentliche Leistung beruht indes darin, nachzuweisen, wie das selbstbewußte Subjekt, der Mensch als vernunftbegabtes Wesen, entstand.<sup>25</sup> Dieses könne sich, so Meads Überzeugung, nur in einer Gemeinschaft handelnder und kommunizierender Menschen herausbilden.<sup>26</sup> Eine Konzeption, die sich glücklich verband mit der des amerikanischen Pragmatismus.

c. Im amerikanischen Pragmatismus, vom deutschen Mead-Fachmann Hans Joas als eine „Philosophie der Handlung“<sup>27</sup> bezeichnet, nimmt Mead neben C. S. Peirce, W. James und J. Dewey eine herausragende Position ein. In dieser philosophischen Richtung nehmen Überlegungen an Prozessen des Handelns Ausgang, die sich dagegen wehren, allein das theoretische Denken absolut zu setzen und isoliert von praktischem Handeln zu sehen. Im Pragmatismus wird der innere Zusammenhang von menschlichem Denken und menschlicher Praxis zugrundegelegt. Diesem Anspruch, wie angemerkt, wurde Mead durch sein soziales Engagement gerecht. In Abgrenzung zu einem biologistischen Determinismus, der aufgrund seiner Affinität zu Darwin denkbar gewesen wäre, sieht Mead die Anpassungsleistungen des Menschen an seine Umwelt nicht von biologischen Anlagen bedingt, sondern als abhängig vom problemlösenden Denken und Handeln des selbstbewußten Menschen. Folglich lehnte er auch andere deterministische Theorieansätze ab, obschon sie zu seiner Zeit sehr populär waren: gemeint ist zuvörderst die damals in den USA vorherrschende behavioristische Psychologie.

d. Die behavioristische Psychologie, geprägt durch J. B. Watson und nachfolgend B. F. Skinner, arbeitet mit kausalen Reiz-Reaktions-Modellen, spielt die Bedeutung des Bewußtseins und der Erfahrung für das Verhalten herunter und reduziert den Menschen auf ein rein physiologisches System, ein Reflexbündel. Das ist eine Auffassung, die diametral zu Meads Überzeugungen steht. Mead bezeichnete sich selbst zwar als „Sozialbehavioristen“ – eine

---

<sup>24</sup> Aus der daraus resultierenden Beeinflussung entwickelt Horst Jürgen Helle seine These, nach der die TSI in der Tradition des Neukantianismus steht und als moderne Version der Verstehenden Soziologie gelten kann, die von Georg Simmel und Max Weber entworfen wurde. Vgl. Helle (<sup>2</sup>1992). blieb Kant also ein wesentlicher Motor für Meads philosophisches Fortkommen, so ist die Kritik des amerikanischen Pragmatikers am deutschen Idealisten eindeutig: Als problematisch einzuschätzen ist Kants philosophischer Dualismus (s. a. Störig (1998), S. 439 ff.); ein Kennzeichen philosophischer Denktraditionen, die Mead grundsätzlich überwinden wollte (Mead (<sup>11</sup>1998), S. 14). Dabei steht Kants Annahme von apriorischen Elementen der Vernunft gegen Meads Auffassung, der eine „Außerweltlichkeit der Vernunft“ verneinte (ebd.). Joas (1978), S. 16, bringt die Kritik Meads an Kant auf den Punkt: „Liegen die Bedingungen objektiver Erkenntnis vor aller Erfahrung im Subjekt, dann stehen sie außerhalb aller Gemeinschaftlichkeit und vor aller Entwicklung. [...] Mead hält dem transzendentalen Subjekt Kants die Gemeinschaft handelnder und kommunizierender Menschen entgegen. Erkenntnis begründet sich damit aus Kooperation und Kommunikation [...]“. Die interessanten Parallelen zu Elias sind unübersehbar. Vgl. Elias (<sup>22</sup>1998), bes. S. 57 ff. und 68 ff., der sich mit der Problematik intensiv in seinem Vorwort zu „Über den Prozeß der Zivilisation“ auseinandersetzt. Zur weiteren Kritik Meads an Kant: Mead (1976), S. 37 ff.

<sup>25</sup> Vgl.: Morris (<sup>11</sup>1998), S. 15 ff., Kellner (1969), S. 11–26, Preglau (<sup>3</sup>1993), S. 53.

<sup>26</sup> Vgl.: Morris (<sup>11</sup>1998), S. 22 ff.,

<sup>27</sup> Joas (1988), S. 420. ff.

mißverständliche Bezeichnung –, setzte sich aber, wovon noch die Rede sein wird, gebührend und grundlegend mit dem Behaviorismus Watsonscher Prägung auseinander.<sup>28</sup>

Im Anschluß werden nun einige der Hauptaussagen Meads vorgestellt, allerdings ohne – aus Gründen inhaltlicher und räumlicher Disziplin – ihren weiteren Bezug zu den umfangreichen Arbeiten Meads zur Philosophie, Pädagogik und Ethik zu suchen.

### **1.1.2 Meads Sozialtheorie – Signifikante Symbole – social act – Selbstbewußtsein – Identität**

1. Mead entwickelt eine auf den Menschen zugeschnittene Evolutionstheorie, um dessen Sonderstellung im Naturreich zu begründen: Mead zufolge – eine mittlerweile in der philosophischen Anthropologie anerkannte Auffassung<sup>29</sup> – ist der Mensch im Vergleich zu Tieren arm an Instinkten; sein Verhalten ist sehr viel weniger als bei diesen durch angeborene Verhaltensweisen und Reaktionsbereitschaften sowie Triebe festgelegt. Zwar ist von der Existenz „fundamentaler und physiologischer Impulse und Bedürfnisse“<sup>30</sup> (z.B. Hunger oder Sexualtrieb) und auch von soziophysiologischen Verhaltenstendenzen auszugehen, die zur gesellschaftlichen Kooperation oder zum gesellschaftlichen Antagonismus führen können<sup>31</sup>, jedoch seien diese nicht unmittelbar verhaltenswirksam. Der Mensch ist also nicht auf eine biologisch determinierte „ökologische Nische“ festgelegt. Spezielle physiologische Ausstattungen des Gehirns und der Sinnesorgane<sup>32</sup> befähigen den Menschen zu weitreichender Unabhängigkeit; denn er kann, dank der Tatsache, daß sein Verhalten symbolisch vermittelt und sprachlich gesteuert wird, die Natur und seine Umwelt erfassen, interpretieren, sie sich bewußt machen, sie verändern und nach seinen Bedürfnissen gestalten und kontrollieren.<sup>33</sup> Kurz: der Mensch ist das einzige Lebewesen, das als Kulturbildner im Tierreich vorzufinden ist.<sup>34</sup>

2. In der Auseinandersetzung mit dem Behaviorismus Watsons und zur Entfaltung der eigenen Ansichten vom Sozialbehaviorismus formulierte Mead seine Bedenken an einer Betrachtung des menschlichen Verhaltens, die auf der Annahme eines Reiz-Reaktions-Schemas gründet:

Sie [die behavioristische Psychologie Watsons, N.R.] will das Verhalten, so wie es tatsächlich abläuft, beobachten und es zur Erklärung der Erfahrungen des Indi-

---

<sup>28</sup> G. H. Mead: Der Standpunkt des Sozialbehaviorismus, in: Mead (<sup>11</sup>1998), S. 39–79, s.a. Morris (<sup>11</sup>1998), S. 19–22.

<sup>29</sup> Vgl. Preglau (<sup>3</sup>1993), S. 54.

<sup>30</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 273 f.

<sup>31</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 351 ff.

<sup>32</sup> Vgl. Mead (1987a), S. 316ff., Mead (<sup>11</sup>1998), S. 280 ff.

<sup>33</sup> Mead (1976), S. 55 ff, S. 69 ff.

<sup>34</sup> Zu dem bedeutungsvollen Wechselspiel zwischen Kultur und Mensch und interessanten anthropologischen Konsequenzen vgl. Geertz (1992).

viduums verwenden, ohne die Beobachtung einer inneren Erfahrung, eines Bewußtseins als solchen, einzubeziehen.<sup>35</sup>

Dieser Behaviorismus „interessiert sich lediglich für die Handlung, soweit sie der Beobachtung von außen zugänglich ist“.<sup>36</sup> Es geht Mead aber gerade um die „Innenseite“ des handelnden Subjekts, darum, die Hintergründe der untrennbaren Verwobenheit von Reiz und Reaktion zu klären:

Die Sozialpsychologie [Meads, N.R.] ist in dem Sinne behavioristisch, daß sie mit einer beobachtbaren Aktivität beginnt – dem dynamischen gesellschaftlichen Prozeß und den ihn konstituierenden gesellschaftlichen Handlungen –, die untersucht und wissenschaftlich analysiert wird. Sie ist jedoch nicht in dem Sinne behavioristisch, daß die innere Erfahrung des Individuums – die innere Phase dieses Prozesses oder dieser Aktivität – ignoriert wird. Ganz im Gegenteil, sie befaßt sich vornehmlich mit dem Entstehen dieser Art von Erfahrung innerhalb des Prozesses als Ganzem.<sup>37</sup>

Die Entstehung von menschlichen Spezifika wie Selbstbewußtsein, Geist<sup>38</sup>, Identität als Zusammenspiel von Individuum und der es umgebenden Gesellschaft liegt nach Mead in den Besonderheiten der menschlichen Kommunikation<sup>39</sup> begründet. Ein Grundbegriff zur

---

<sup>35</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 42.

<sup>36</sup> Mead (1976), S. 113.

<sup>37</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 46.

<sup>38</sup> „Sprache, bestehend aus signifikanten Symbolen, ist Geist. Der Inhalt unseres Geistes ist 1. nach innen verlegte Konversation, das Hereinnehmen der Konversation aus der gesellschaftlichen Gruppe in das Einzelwesen, 2. ... Vorstellungen. Vorstellungen sollten in ihrer Beziehung zu dem Verhalten betrachtet werden, in dem sie funktionieren. Vorstellungen spielen in der Handlung genau jene Rolle, die der Hunger bei der Nahrungsaufnahme spielt.“ Mead (<sup>11</sup>1998), S. 234, FN. An anderer Stelle sagt Mead: „Als typisch für den Geist würde ich die reflektive Intelligenz des Menschen ansehen, die von der Intelligenz niedrigerer Wesen unterschieden werden kann.“ Mead (<sup>11</sup>1998), S. 159.

<sup>39</sup> Es ist anzumerken, daß Mead Begriffe wie Handeln, Verhalten, Interaktion und Kommunikation häufig sehr ungenau und nicht konsistent benutzt (wie überhaupt Meads Texten bescheinigt wird, schwer verständlich und sogar verworren zu sein; vgl. Joas (1978), S. 7, Helle (<sup>2</sup>1992), S. 89). In ihrer Anwendung auf den Bereich *menschlicher* Sozialität weisen sie in ihrer Verflechtung eine derart große Tendenz zur Deckungsgleichheit auf, daß die Ähnlichkeit mit dem Watzlawickschen Diktum, nach dem „alles Verhalten Kommunikation“ ist (Watzlawick (<sup>9</sup>1996), S. 23f.), unübersehbar wird. In deutlicher Nähe zu diesem Sachverhalt nutzt – wie die w. u. erläuterte inhaltliche Übereinstimmung der Begriffe Kommunikation und Interaktion verdeutlichen wird – der SI die Begriffe Interaktion und menschliches Handeln nahezu deckungsgleich. Dies ist Anlaß für eine der zentralen Kritiken am SI (vgl. Joas (1978), S. 8). Der Unterschied in den Begriffen liegt, in Meads Gebrauch, anscheinend allein darin, daß sie als Hilfsbegriffe Phasen eines Gesamtvorgangs zerlegen und perspektivisch zuordnen. Erschwert wird eine genaue Zuordnung durch die angemerkte Beliebigkeit und Kontextabhängigkeit, mit der Mead die Begriffe gebraucht. Kommunikation ist in seinem Verständnis ein universaler Begriff, und darum ist es wohl nur konsequent, wenn Mead keine eindeutige Definition anbietet. Anschaulich handelt diesen Begriff Cooley, dem Mead weitestgehend folgt: „Mit Kommunikation ist [...] der Mechanismus gemeint, durch den zwischenmenschliche Beziehungen bestehen und sich entwickeln – d.h. alle Symbole des Geistes und die Mittel, mit denen man sie im Raum übertragen und in der Zeit bewahren kann ... Ohne Kommunikation entwickelt der Geist nicht seine wahrhaft menschliche Natur; er bleibt statt dessen in einem abnormen, schwer zu beschreibenden Zustand zwischen Mensch und Tier.“ (Cooley (1909), S. 61, zit. n. Mead (1987a), S. 335 f.) Orientiert sich Mead häufig an dieser Auffassung, nach der Kommunikation das Grundprinzip *menschlicher* gesellschaftlicher Organisation zu sein scheint (Mead (<sup>11</sup>1998), S. 299 f., Mead (1987b), S. 217.), so schreibt er an anderer Stelle, ein Tier im Gestenaustausch „weiß nicht, daß eine Kommunikation mit anderen stattfindet.“ (Mead (<sup>11</sup>1998), S. 300.) Ob bewußt oder nicht, der Vorgang des Informationsaustauschs zwischen Tieren bleibt demnach dennoch Kommunikation. Soziologieüblich wird zwischen Verhalten und Handeln dahingehend unterschieden, daß letzteres „nach Motiven und Zwecken reflektiert und zielorientiert abläuft“. (Vgl. Korte und Schäfers (<sup>4</sup>1998), S. 17 f. Zit. S. 21.). Die Begriffe Interaktion und Kommunikation werden meist, bezüglich des Blickausschnitts, verwendet,

Erläuterung dieser Auffassung ist der des sozialen Verhaltens bzw. Handelns. Sozial nennt Mead eine „Handlung, wenn in ihr ein Individuum durch sein Handeln als Auslösereiz für die Reaktion eines anderen Individuums dient“. <sup>40</sup> Es sind zwei Stufen diesen sozialen Handelns zu finden: a. die gestenvermittelte Interaktion und b. die symbolisch vermittelte Interaktion.

a. Bei der Erläuterungen seines Begriffes von Gesten bzw. Gebärden greift Mead auf Vorstellungen W. Wundts und Ch. Darwins zurück, erweitert sie aber. <sup>41</sup> Gesten bzw. Gebärden sind Mead zufolge Anfangsphasen oder Andeutungen von Handlungen, die selbst nicht mehr durchgeführt werden müssen, die dennoch zur Verhaltensregulierung bei sozialen Begegnungen dienen. Er erläutert dies am Beispiel zweier Hunde. <sup>42</sup> Sie wirken aufeinander so ein, daß auf die Anfangsphase oder Andeutung einer Handlung, z.B. Zähnefletschen bei Hund A, von Hund B so reagiert wird, als würde er auf die gesamte Handlung – einen Kampf – reagieren. Hund B kann nun seinerseits mit Zähnefletschen, aber auch mit Flucht „antworten“. Die Funktion der Gesten ist, „Reaktionen der anderen hervorzurufen, die selbst wiederum Reize für eine neuerliche Anpassung werden, bis schließlich die endgültige gesellschaftliche Handlung zustande kommt“. <sup>43</sup> In der endgültigen gesellschaftlichen Handlung, dem *social act*, ist eine solche Beziehung eingespielt. Es kann jeweils die Frühphase oder Andeutung einer Handlung zum Zeichen für die Gesamthandlung werden und diese ersetzen. Gesten sind somit Vorformen der Sprache, da sie schon Signalcharakter haben. Jedoch gelangen ihre Bedeutungen nicht ins Bewußtsein der sie ausführenden Subjekte; Gesten genügen nicht, im Gegensatz zur Interaktion vermittelt signifikanter Symbole, als Möglichkeiten zur Bedeutungsstrukturierung.

b. Im Unterschied nun zu den Lebewesen, die über Gesten kommunizieren aber nur vormenschliches Entwicklungsniveau erreichen, vermag der Mensch mehr als nur Signale auszutauschen; er verfügt bei der Kommunikation über *signifikante Symbole*. Mead meinte dabei vor allem die vokale Geste,

weil sie im Individuum, das sie ausführt, die gleiche Haltung sich selbst gegenüber (oder gegenüber ihrer Bedeutung) auslöst wie in den anderen Individuen, die gemeinsam mit ihm an einer gesellschaftlichen Handlung teilnehmen, und ihm damit deren Haltung dazu (als eine Komponente seines Verhaltens) bewußt werden läßt und es in die Lage versetzt, sein weiteres Verhalten im Lichte dieser Haltungen dem ihrigen anzupassen. <sup>44</sup>

---

wie auch Mead sie anwandte (vgl. Bohnsack (<sup>4</sup>1998), 35 f.); nämlich ohne genaue Trennschärfe, jedoch steht tendenziell Interaktion für die Beschreibung von face-to-face-Situationen und Kommunikation dann, wenn auf die Gesamtgesellschaft oder generell einen Informationsfluß eingegangen wird. Es gibt aber keine konsentrierte Trennung. Je nach Autor werden die Begriffe beliebig gesetzt (vgl. Schreiber (<sup>3</sup>1990), 205 ff. In dieser Arbeit werden, um bei der engen Anlehnung an Mead keine Verwirrung durch andere Sprachregelungen zu schaffen, die Begriffe im Sinne Meads benutzt.

<sup>40</sup> Mead (1987a), S. 210.

<sup>41</sup> Joas (1978), S. 21 f.

<sup>42</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 81 f.

<sup>43</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 83.

<sup>44</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 85.

Signifikante Symbole ermöglichen es, daß eine Geste für zwei Kommunikationspartner dieselbe Bedeutung haben kann; sie sind, anders als die Gebärde, nicht nur objektiv, sondern auch subjektiv, im Bewußtsein der an Interaktionen beteiligten Individuen, Träger von Bedeutung. Der Handelnde ist dank der signifikanten Symbole in der Lage, sich selbst die angedeutete, in der Anfangsphase befindliche Handlung anzuzeigen. Er kann daher auf seine eigenen Handlungen „reagieren“ und anhand dieser „Reaktion“ die Reaktion seines Interaktionspartners antizipieren.<sup>45</sup> Je nach seinen Vorstellungen von der Reaktion des Partner kann er den ursprünglichen Handlungsansatz ausführen, ihn aber auch verändern oder ganz unterlassen. Er kann in die symbolische Interaktion *bewußt* eingreifen – was bedeutet, daß Menschen gerade nicht wie ein Reflexbündel „funktionieren“ i.S.d. behavioristischen Reiz-Reaktions-Modells.

Signifikante Symbole müssen allerdings Besitzstand der ganzen Gruppe sein, sollen sie ihre Funktion der Koordination menschlichen Verhaltens erfüllen.<sup>46</sup>

Das signifikante oder bedeutungsvolle Symbol ist [...] die Gebärde, das Zeichen, das Wort, das an die eigene Identität gerichtet ist, wenn es an ein anderes Individuum gerichtet wird, und das an einen anderen (der Form nach an *alle* anderen) gerichtet ist, wenn es an die eigene Identität gerichtet wird.<sup>47</sup>

Insofern ist die Existenz gemeinsamer signifikanter Symbole sowohl Voraussetzung für Interaktion, als auch ein von den Individuen zu übernehmendes Gut. Andernfalls würden sie die Vorbedingungen für eine Teilnahme an Interaktionen nicht erbringen und könnten an sozialen Akten der Gesellschaftsbildung, die in der Eltern-Kind-Beziehung beginnen und in der weiteren Sozialisation fortgesetzt werden, nicht teilnehmen.

Mit den Aneignungs- und Anwendungsvorgängen der signifikanten Symbole werden diese gleichsam ständig verändert und deren Bestand erweitert.

Offensichtlich eignet sich vor allem der Sprachschatz dazu, den Vorrat an signifikanten Symbolen einer Gemeinschaft auszumachen. Sprache als System ist demnach nicht nur verantwortlich dafür, daß das gesamte Inventar an sozialen Werten, Normen, Rollen und Institutionen einer Sprachgemeinschaft vermittelt wird, sondern es ermöglicht auch die Regulierung von Ausdrucksformen und ihren Bedeutungen, so daß die Interaktionspartner in die Lage versetzt werden, die Haltungen der anderen einnehmen und auf diese Weise ihr Verhalten aufeinander abstimmen zu können. Allerdings ergibt sich aus den Ausführungen bereits die Konflikträchtigkeit menschlichen Miteinanders; denn kaum zwei Interaktionspartner sprechen in der Realität die „gleiche“ Sprache; sie verfügen selten über dasselbe Repertoire an Wörtern, die ja „Bedeutungen“ ermöglichen. (Dabei ist an dieser Stelle nur

---

<sup>45</sup> Dank der menschentypischen Reaktionsunsicherheit und des Nervensystems, das eine Reaktionsverzögerung ermöglicht, wird nicht einfach gleichzeitig mit der Reaktion des Partners eine virtuelle Reaktion des Hervorbringers auf seine eigene Geste stattfinden, sondern eine eigene virtuelle Reaktion *vorangehen*. Sie wird ebenfalls in der Anfangsphase registriert und kann gehemmt werden, noch bevor sie ihren Ausdruck im Verhalten findet. „Damit ist eine *antizipatorische* Repräsentation des Verhaltens des anderen möglich.“ Joas (1978), S. 22.

<sup>46</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 100 ff., Mead (1987a), S. 293.

<sup>47</sup> Mead (1987a), S. 296 f. Hervorhebungen im Original, N.R.

wichtig, auf den funktionalen Zusammenhang zwischen Wörtern und Welterschließung, Wertesetzung und schließlich Weltansicht hinzuweisen. Der durchaus fragenanregende Sachverhalt, daß Menschen bzw. Gruppen von Menschen die zu Worten gehörenden Objekte oft nicht kennen bzw. den Zusammenhang zwischen ihnen unterschiedlich begreifen und andere Interpretationen wählen, wird hier konstatiert, muß aber unbeantwortet bleiben.) Diese Bewandnisse deuten auf die vielfältigen Probleme hin, die in Begegnungen von Menschen unterschiedlichen Alters, Geschlechts, verschiedener Herkunft oder Kulturzugehörigkeit auftreten. Zumal in face-to-face-Situationen gleichzeitig neben der vokalen auch andere informationstragende Gesten zur Interpretation bezüglich ihres symbolischen Gehaltes, also ihrer „Bedeutung“ bzw. ihres Sinnes, vorliegen.<sup>48</sup> Mead spricht hier an, was später, neben anderen, Watzlawick<sup>49</sup> genauer untersucht wird. Denn mit Bedeutungsgehalten versehen sind neben den verbalen Zeichen (Sprache) auch vokale (Stimmhöhe, Lautstärke, Untertöne usw.) sowie nonverbale (Mimik, Gestik, Körperhaltung usw.). Auch Mead ist auf das Phänomen der doppelten Bedeutungszuschreibung gestoßen<sup>50</sup>; in einer Kommunikation wird nicht allein ein Inhalt ausgetauscht, sondern immer etwas über die Beziehung mitgeteilt, in der die Partner zueinander stehen. Gerade mimische Gesten konterkarieren häufig die vokalen; sie unterliegen oft durch ihre unverblühte Offensichtlichkeit geradezu einem Deutungsdiktat, das die Interaktionssituation entscheidend beeinflusst.

### 3. Bedeutung bzw. Sinn konstituiert sich, so Mead, im sozialen Akt:

Sinn ist daher die Entwicklung einer objektiv gegebenen Beziehung zwischen bestimmten Phasen der gesellschaftlichen Handlung; er ist nicht ein psychisches Anhängsel zu dieser Handlung und keine „Idee“ im traditionellen Sinne. Die Geste eines Organismus, die Resultante der gesellschaftlichen Handlung, in der die Geste eine frühe Phase darstellt, und die Reaktion eines anderen Organismus auf sie, das sind die relevanten Faktoren in einer dreifachen oder dreiseitigen Beziehung zwischen Geste und erstem Organismus, Geste und zweitem Organismus sowie Geste und anschließenden Phasen der jeweiligen gesellschaftlichen Handlung; diese dreiseitige Beziehung ist die Grundsubstanz von Sinn oder zumindest die Substanz, aus der sich Sinn entwickelt. Die Geste steht für eine bestimmte Resultante der gesellschaftlichen Handlung, eine Resultante, auf die es eine definitive Reaktion seitens der betroffenen Individuen gibt; Sinn leitet sich somit aus der Reaktion ab.<sup>51</sup>

Bedeutung bzw. Sinn entsteht im sozialen Akt, in dem eine dreiseitige Relation hervortritt: Eine von A gesetzte Geste ruft eine Reaktion von B hervor; erst mit der Reaktion von B auf As Geste erhält diese ihren Sinn, gleichzeitig ist mit dieser Reaktion ein sozialer Akt komplettiert. Mit dem Komplettieren des sozialen Aktes aber emergiert eine Struktur C, die

---

<sup>48</sup> „Der Sinn von Dingen oder Objekten ist deren inhärente Eigenschaft; der Sitz des jeweiligen Sinnes liegt im Objekt, von dem wir sagen, ‚es habe ihn‘. Wir verweisen auf den Sinn einer Sache, wenn wir ein Symbol verwenden.“ Mead (<sup>11</sup>1998), S. 162, FN.

<sup>49</sup> Watzlawick (<sup>9</sup>1996).

<sup>50</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 105.

<sup>51</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 115 f.



weder auf As Geste noch auf die Reaktion von B reduzierbar ist. C ist die „objektive Sinnstruktur dieses sozialen Aktes“. <sup>52</sup> Sinn konstituiert sich „hinter dem Rücken der Initiatoren des Sinns; er liegt zeitlich und logisch in einer objektiven Sinnstruktur vor, bevor er auf der Folie signifikanter Symbole identifiziert und subjektiv intentional repräsentiert werden kann“. <sup>53</sup> Sinn kann also im voraus höchstens teilweise antizipiert werden, „ist allein auf der nicht-geistigen, nicht-bewußten Ebene gegeben, bevor [er] auf der geistigen oder bewußten Ebene analysiert“ <sup>54</sup>, dann interpretiert oder über Kommunikation mit anderen erschlossen werden kann. Sinn wird somit zwar im sozialen Akt gestiftet (und sieht den Handelnden als passiven Teilnehmer), gleichzeitig aber wird er durch die aktiven Vorgänge der Interpretation vom Handelnden erschlossen. In den Akten der Sinnzuweisung *erfährt* der Interpretierende, welche Bedeutung Objekten zugewiesen werden kann (ohne meist zu ahnen, wie viele andere mögliche Bedeutungen hätten zugewiesen werden können). Aus dem subjektiven *Erfahren* von Sinn bzw. Bedeutung in Interaktionen ergibt sich, wie bedeutend *Erfahrung* für den einzelnen ist als sinngenerierendes Element in seinem Dasein. Und damit erschließt sich aus diesen theoretischen Überlegungen neben der Verschränkung von Sinn und Erfahrung auch, wie unverzichtbar die Kategorie Erfahrung bei der wissenschaftlichen Untersuchung sozialer Realität ist.

4. Es ist aus dem bisher Genannten ersichtlich, daß Menschen um die Beziehungen zu ihrer Umwelt, vermittelt über die Lernprozesse von Kindheit an, wissen; sie sind sich ihrer bewußt. Wie gezeigt, entwickelt sich Bewußtsein aus Interaktionsprozessen, in denen Reaktionsanalysen auf Reize dazu führen, daß Wissen um die Bedeutung von Objekten, auch sozialen Objekten, entsteht. <sup>55</sup> Mead geht von der Annahme aus, „daß ein Bewußtsein von Bedeutungen in erster Linie aus einem Bewußtsein der Einstellungen auf seiten eines Individuums gegenüber dem Objekt besteht, auf das es sich zu reagieren anschickt.“ <sup>56</sup> So ist der Sinn oder die Bedeutung eines Polizisten darum bewußt, weil man weiß, – aufgrund der Rolle, die er innehat – wie sich ihm gegenüber zu verhalten angeraten ist: man bittet ihn um Auskunft, übertritt in seiner Gegenwart kein Gesetz, beleidigt ihn nicht. Der Mensch ist befähigt, dank der symbolischen Interaktion, nicht nur auf andere, sondern auch auf sich selbst zu reagieren. Macht er die eigene Reaktion zum Thema der Analyse, so macht er sich selbst zum Objekt der Bedeutungsanalyse; es wird ihm womöglich die „Unhöflichkeit“ des eigenen Handlungsimpulses bewußt, nachdem er durch innere Antizipation der Haltung des Interaktionspartners, des Polizisten, erkannt hat, wie verletzend oder provokativ das Wesen seines Handlungsimpulses war. Das aus dieser Bedeutungsanalyse erwachsene Wissen ist Selbstbewußtsein im Meadschen Sinne; das Bewußtsein der eigenen Bedeutung. Dieses

---

<sup>52</sup> Wagner (1999), S. 15.

<sup>53</sup> Wagner (1999), S. 15.

<sup>54</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 119.

<sup>55</sup> Vgl. Mead (1987b), S. 62 ff.

<sup>56</sup> Mead (1987a), S. 212.

Wissen erst befähigt, das eigene Verhalten auf das der anderen abzustimmen und rational bzw. vernünftig zu handeln.<sup>57</sup> Bewußtsein ist über signifikante Symbole organisiert, und es wird in dem Maße erworben, wie das Individuum in den sozialen Interaktionsprozeß einbezogen wird: „Das innere Bewußtsein ist sozial organisiert durch die Hereinnahme der sozialen Organisation der Außenwelt.“<sup>58</sup>

Auf ähnliche Weise läßt sich nach Mead auch Denken und Intelligenz erklären:

Nur durch Gesten qua signifikante Symbole wird Geist oder Intelligenz möglich, denn nur durch Gesten, die signifikante Symbole sind, kann Denken stattfinden, das einfach ein nach innen verlegtes oder implizites Gespräch des Einzelnen mit sich selbst mit Hilfe solcher Gesten ist. Dieses Hereinnehmen-in-unsere-Erfahrung dieser äußerlichen Übermittlung von Gesten, die wir mit anderen in den gesellschaftlichen Prozeß eingeschalteten Menschen ausführen, macht das Wesen des Denkens aus. Die so nach innen genommenen Gesten sind signifikante Symbole, weil sie für alle Mitglieder einer gegebenen Gesellschaft oder gesellschaftlichen Gruppe den gleichen Sinn haben.<sup>59</sup>

Das nach innen genommene Gespräch ist Kennzeichen des Unterschieds zwischen menschlicher und tierischer Intelligenz; nämlich Reflexivität, von Mead gesehen als der „Rückbezug der Erfahrungen des einzelnen auf sich selbst.“<sup>60</sup> Im schließenden Unterpunkt wird nun zu klären sein, welche Instanzen an der Genese der Identität (*self*) beteiligt sind.

5. Ein Bewußtsein zu entwickeln von den Objekten, die außerhalb des Individuums liegen, sowie von sich selbst, also Selbstbewußtsein, ist, wie oben beschrieben, ein Prozeß, bei dem die Sozialität als Bildner des Individuums vor der Individuation steht:

Die Identität ist nicht so sehr eine Substanz als ein Prozeß, in dem die Übermittlung von Gesten in einen Organismus verlegt wurde. Dieser Prozeß existiert nicht für sich allein, er ist nur eine Phase der ganzen gesellschaftlichen Organisation, deren Teil der Einzelne ist.<sup>61</sup>

Von zentraler Bedeutung für die Identitätsentwicklung ist, neben der bedeutenden Funktion der Sprache, das Spielen des Kindes. Es sind zwei Stufen zu beachten:

a) Ein kleines Kind spielt oft in Form einer Nachahmung; es spielt Mutter, Vater, Lehrer, Polizist usw. Bei diesem nachahmenden Spiel schlüpfen Kinder in die Rollen von konkreten Bezugspersonen: den *bedeutsamen* oder *signifikanten Anderen*. Die *Rollenübernahme* kennzeichnet, daß das Kind eine Reaktion auf die Reize, die es in sich trägt, auszulösen vermag.

Es spielt zum Beispiel, daß es sich etwas anbietet, und kauft es [...]; es spricht sich selbst an – als Elternteil, als Lehrer; es verhaftet sich selbst – als Polizist. Es hat in sich Reize, die in ihm selbst die gleiche Reaktion auslösen wie in anderen.<sup>62</sup>

---

<sup>57</sup> Vgl. Preglau (<sup>3</sup>1993), S. 58 f.

<sup>58</sup> Mead (1987a), S. 240.

<sup>59</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 86 f.

<sup>60</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 175.

<sup>61</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 222.

<sup>62</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 193.

Durch das Spiel und die Rollenübernahme darin lernt ein Kind, sich selbst aus der Perspektive dieser „gespielten“ Anderen zu betrachten; es lernt, ein eigenes Selbst, eine Identität aufzubauen. Ebenfalls an diese Aktivität des Kindes gekoppelt – im Wechselspiel mit der auf ihr Kind bezogenes Handeln der Eltern –, ist das Lernen von Einfühlung bzw. Mitfühlung<sup>63</sup> – „man versetzt sich in die Lage des anderen“. Jedoch muß hierbei nicht allein ein freundliches Verhalten gemeint sein, denn es verlangt jede Art der Kommunikation, wie z.B. auch strategische, maßregelnde, feindselige usw., eine Weise der Rollenübernahme.<sup>64</sup>

b) Im Unterschied zur beschriebenen Spielweise, bei dem der „signifikante Andere“ bedeutungsvoll ist, wird es für das Kind beim organisierten Spiel nach Regeln notwendig, sich gleichzeitig in die Rollen mehrerer anderer hineinzusetzen; so bei Mannschaftssportarten wie z.B. dem Fußballspiel (Mead wählte Baseball).

Das Wettspiel repräsentiert im Leben des Kindes den Übergang von der spielerischen Übernahme der Rolle anderer zur organisierten Rolle, die für das Identitätsbewußtsein im vollen Wortsinn entscheidend ist.<sup>65</sup>

Die organisierte Gemeinschaft gibt den Rahmen, in dem das Kind lernt, „die Haltung aller in das Spiel eingeschalteten Personen zu übernehmen, und diese verschiedenen Rollen müssen eine definitive Beziehung zueinander haben.“<sup>66</sup> Es erhellt sich so der Hintergrund für Aussagen von Fußballkommentatoren, die preisen, diese und jene Spieler „verstehen sich blind“. In dem Fall haben die gemeinten Spieler eine äußerst genaue Vorstellung davon, wie der Mitspieler die ihm zuge dachte Rolle durch sein Tun auf dem Feld auskleiden wird. Jedoch kann man sich dank der vielen Mißverständnisse während eines Fußballspieles davon überzeugen, daß i.d.R. die Befähigung der Spieler zur Verhaltensantizipation nicht optimal ausgeprägt bzw. geschult ist.

Um z.B. beim Fußballspiel die eigene Rolle im Sinne der gemeinsamen Sache erfüllen zu können, muß das Kind die gesamte organisierte Tätigkeit der Gruppe, der es angehört, mit übernehmen, seine eigene Aufgabe als Teil der Gruppenaktivität und sich selbst als Teil der Gruppe begreifen. Die auf diese Weise erworbene Identität (*self*) ist dann auf die gesamte und komplexe Gruppentätigkeit, zu der es gehört, ausgerichtet und wird durch die Hereinnahme ins Innere des Kindes repräsentiert durch den *verallgemeinerten* oder *generalisierten Anderen*.<sup>67</sup> Es ist für das Kind wichtig zu lernen, daß zwischen den konkreten Zuschreibungen und Verhaltenserwartungen z.B. des Vaters (= der signifikante Andere) allgemeine Normen der Gemeinschaft (= der generalisierte Andere) stehen, der beide, Kind und Vater, entstammen. Freilich würde sich durch die Orientierung an einem bestimmten

---

<sup>63</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 414 ff.

<sup>64</sup> Vgl. Garz (<sup>2</sup>1994), S. 66.

<sup>65</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 194. Als Vorstufen zum organisierten Spiel nach Regeln, dem Wettkampf, sind Kinderspiele wie „Räuber und Gendarm“, „Verstecken“ usw. anzusehen. Hier muß das Kind aber lediglich zwei Haltungen einnehmen können, z.B. die der sich versteckenden Person und die des Jägers, „ohne daß dabei eine grundlegende Organisation erreicht würde“. Vgl. Mead (<sup>11</sup>1998), S. 193.

<sup>66</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 193.

<sup>67</sup> Mead (1987b), S. 218. (Mead bzw. seine Übersetzer verwenden gleichbedeutend beide Begriffe. N.R., vgl. Mead (<sup>11</sup>1998), S. 196.)

„generalisierten Anderen“ auf anderer Ebene die Einschränkungen der Orientierung an einem „signifikanten Anderen“ wiederholen. Es werden im individuellen Entwicklungsgang folglich neue, umfassendere „generalisierte Andere“ als Bezugspunkte eine Rolle spielen.

Zusammenfassend führt die Fähigkeit zur Rollenübernahme zur Ausbildung von insgesamt vier Perspektiven:

- In Perspektive 1 nehme ich das Verhalten und die Erwartungen des anderen wahr;
- in Perspektive 2 findet sich meine Annahme wieder, wie ich vom anderen in meinem Verhalten und meinen Erwartungen wahrgenommen werde;
- in Perspektive 3 sehe ich mich selbst;
- in Perspektive 4 findet sich die Annahme, wie der andere sich selbst sieht.

Das bisher Gesagte könnte zum Fehlschluß verleiten, Meads Theorie habe dem Individuellen keinen Raum zugestanden. Dem ist nicht so. Denn er unterscheidet zwei Bereiche, die „beide Teile der Identität sind“<sup>68</sup>, und die beide gleichsam in Wechselwirkung stehen; sich gegenseitig beeinflussen, beschränken, aber auch ergänzen und erweitern können. Der eine Teil erklärt sich aus der beschriebenen Hereinnahme der Haltungen anderer, ist also der gesellschaftliche Part der Identität. Ihn bezeichnet Mead als „Me“ (in der deutschen Übersetzung von *Mind, Self and Society* das ICH). Der zweite Teil der Identität dagegen bezeichnet das Kreative, Impulsive, Spontane, Unberechenbare und nicht Voraussagbare des Subjekts. Ihn nennt Mead „I“ (dt. Übersetzung: „Ich“).

Während das „ICH“ von außen geprägt und bemüht ist, den Gruppenanforderungen zu folgen, beflissen ist, seine Pflicht<sup>69</sup> zu erfüllen und als ein von „Konventionen gelenktes Wesen“<sup>70</sup> angesehen werden kann, sind die Reaktionen des „Ich“ „mehr oder weniger unbestimmt“.<sup>71</sup> „Auf das ‚Ich‘ ist es zurückzuführen, daß wir uns niemals ganz unserer selbst bewußt sind, daß wir uns durch unsere eigenen Aktionen überraschen.“<sup>72</sup> „Das ‚Ich‘ liefert das Gefühl der Freiheit, der Initiative.“<sup>73</sup>

In jedem Menschen sind die beiden Komponenten unterschiedlich ausgeprägt, manche sind eher (aber nie ausschließlich) konventionell strukturiert, andere eher (aber nie ausschließlich) kreativ-unabhängig. Ein starkes „Ich“-Element findet sich, laut Mead, beispielsweise bei Künstlern, Wissenschaftlern und Politikern (sofern sie Neues auf den Weg bringen), jedoch ist bei aller Kreativität das „ICH“-Element stets präsent als das form- oder strukturgebende. „Neue Entwicklungen finden in den Aktionen des ‚Ich‘ statt, die Struktur aber, die Form der Identität ist konventionell geprägt.“<sup>74</sup> Schließlich funktioniert das „ICH“

---

<sup>68</sup> Mead (11998), S. 174.

<sup>69</sup> Mead (11998), S. 219.

<sup>70</sup> Mead (11998), S. 241.

<sup>71</sup> Mead (11998), S. 219.

<sup>72</sup> Mead (11998), S. 217.

<sup>73</sup> Mead (11998), S. 221.

<sup>74</sup> Mead (11998), S. 253.

„im Sinne eines Zensors“<sup>75</sup>, wenn das „Ich“ zu impulsivem, also unkontrolliertem Verhalten neigt.

Identität ist demnach das permanente, oszillierende Zusammenwirken von „ICH“ und „Ich“: Das „ICH“ ist die Basis für Reaktionen des „Ich“, welche eine Rückkopplung, eine Spiegelung in den Reaktionen der Anderen erfahren. Somit verändert sich aber wiederum die Basis, da die Reaktionen der Anderen ja in die Basis, das „ICH“, einfließen. Auf diesen Einfluß auf die eigene Basis hin reagiert wiederum spontan das „Ich“ usw. usf. In diesem Zusammenwirken vollzieht sich die Vermittlung zwischen Individuum und Gesellschaft; die vorsozialen, triebhaften Impulse werden in einen gesellschaftlichen Prozeß involviert, kanalisiert und geprägt hinsichtlich der Normen und Regeln der jeweiligen Gesellschaft bzw. einer gesellschaftlichen Figuration. Dieses Zusammenwirken ist so der Mittler von Triebstruktur und Gesellschaft, von Natur und Kultur.<sup>76</sup> Die bisher im Individuum beschriebenen Vorgänge der Anpassung an die Gesellschaft sind ebenfalls auf einer zweiten Ebene zu finden; denn der Austausch mit der Gesellschaft, in dem die Identität des Individuums geformt wird, ist nicht einseitig: es ist ein wechselseitiger. Einzelne können auf die Haltungen der Gruppe, mitunter sogar auf die Haltungen ganzer Gesellschaften, entscheidend einwirken und sie verändern.<sup>77</sup>

Abschließend ist festzuhalten, daß Mead zwar die gesellschaftliche Kreativität der Identität betont, daß ihm weiterhin als die zentrale Analyseeinheit der *social act* dient, die „zur Erklärung der Erfahrungen des Individuums“ und zur „Beobachtung einer inneren Erfahrung, eines Bewußtseins als solchen“<sup>78</sup> herangezogen wird, daß ihm jedoch der gesellschaftliche Zusammenhang, da diesen ja interdependente Individuen bilden, niemals aus dem Blick gerät:

In der Sozialpsychologie konstruieren wir nicht das Verhalten der gesellschaftlichen Gruppe im Hinblick auf das Verhalten der einzelnen Wesen, die diese Gruppe bilden. Vielmehr gehen wir von einem gesellschaftlichen Ganzen, einer komplexen Gruppenaktivität aus, innerhalb derer wir (als einzelne Elemente) das Verhalten jedes einzelnen Individuums analysieren. Das heißt also, daß wir das Verhalten des Individuums im Hinblick auf das organisierte Verhalten der gesellschaftlichen Gruppe erklären, anstatt das organisierte Verhalten der gesellschaftlichen Gruppe aus der Sicht des Verhaltens der einzelnen Mitglieder erklären zu wollen. Für die Sozialpsychologie ist das Ganze (die Gesellschaft) wichtiger als der Teil (das Individuum), nicht der Teil wichtiger als das Ganze; der Teil wird im Hinblick auf das Ganze, nicht das Ganze im Hinblick auf den Teil oder die Teile erklärt.<sup>79</sup>

---

<sup>75</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 254.

<sup>76</sup> Vgl. Preglau (<sup>3</sup>1993), S.61.

<sup>77</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 258.

<sup>78</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 42.

<sup>79</sup> Mead (<sup>11</sup>1998), S. 45.

## I.2 Der Symbolische Interaktionismus (SI)

1. Angesichts der Beachtung, die Mead mittlerweile genießt, ist es bemerkenswert, daß er selbst nicht ein einziges Buch publiziert hat. Von Kollegen und Studenten als origineller und außerordentlicher Denker geschätzt<sup>80</sup>, hat er die nachhaltige Wirkung durch seine berühmten Vorlesungen<sup>81</sup> erreicht und seine zahlreichen veröffentlichten Aufsätze, in erster Linie aber durch die von seinen Schülern zu Büchern zusammengefaßten und herausgegebenen Vorlesungsmitschriften, ergänzt durch die vorher von Mead herausgegebenen Aufsätze. Mittlerweile liegen die wichtigsten Bücher Meads – allen voran das Hauptwerk *Mind, Self and Society*<sup>82</sup> –in deutscher Übersetzung vor, komplettiert durch die zweibändige Aufsatzsammlung von Hans Joas. In Deutschland ist Mead insbesondere durch die Arbeiten Jürgen Habermas' bekannt geworden. J. Habermas, die Dissertation Hans Joas' über Mead aufnehmend, widmet sich ausführlich den Standpunkten des 1931 verstorbenen Pragmatikers im zweiten Band seiner „Theorie des Kommunikativen Handelns“.

Meads eigentliche Wirkung begann erst nach seinem Tode 1931. Die Schülergeneration, angeführt von Herbert Blumer, „deren bekanntester Theoretiker und organisatorischer Mittelpunkt“, blieb allerdings in ihren Arbeiten und ihrer Wirkung aufgrund der theoretischen und methodischen Gegensätze zum Hauptstrom der amerikanischen Soziologie zunächst eher eine Randerscheinung<sup>83</sup>, obwohl sie in soziologischen Teilgebieten wie der Sozialisationsforschung, Berufssoziologie, Kriminalsoziologie und Gemeindeforschung<sup>84</sup> erfolgreiche Arbeiten hervorbrachte. Blumer hatte die Bezeichnung Symbolischer Interaktionismus anläßlich eines Zeitschriftenbeitrages 1937 kreiert.<sup>85</sup> Er etikettiert bereits die interessierenden Schwerpunkte; nämlich Interaktionsvorgänge – also wechselseitige soziale Handlungen vermittelt signifikanter Symbole – hinsichtlich ihrer Relevanz für die Zuweisung von Bedeutung bzw. Sinn zu Objekten und den damit zusammenhängenden Interpretationsleistungen zu analysieren. Blumers in Deutschland populärster Aufsatz trägt den Titel „Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus“.

Mit dem SI sind Namen bekannter amerikanischer Soziologen und Sozialpsychologen verbunden, z.B. H. Blumer, E. Goffman, A. Strauss, A. M. Rose, H. Garfinkel, A. Cicourel, T. Shibutani, P. L. Berger, Th. Luckmann, N. K. Denzin, H. S. Howard u.v.a.

2. Joas sieht den SI „als ausschnitthafte Fortsetzung jenes lockeren interdisziplinären Geflechts von Theoretikern, Sozialforschern und Sozialreformern an der *University of Chica-*

---

<sup>80</sup> So z.B. John Dewey über Mead, in: Strauss (1976), S. 14.

<sup>81</sup> So Mead-Schüler Charles W. Morris, der weiter anmerkt: „Sein [Meads, N.R.] Genie drückte sich am leichtesten im Hörsaal aus“, wobei „vielen seiner Hörer ... sein zugleich humanistischer und wissenschaftlicher Standpunkt als Fixpunkt für ihr ganzes intellektuelles Leben und ihre Wertorientierung [diente].“ In: Morris (<sup>11</sup>1998) S. 9, 11.

<sup>82</sup> G. H. Mead: *Mind, Self and Society. From the standpoint of a social behaviorist*, hrsg. v. Ch. Morris, Chicago 1934. In deutscher Übersetzung erschien „Geist, Identität und Gesellschaft“ erstmals 1968.

<sup>83</sup> Joas (1988), S. 417 ff.

<sup>84</sup> Joas (1988), S. 417 ff.

<sup>85</sup> Blumer (1973), S. 144.

go, welches in der eigentlichen Institutionalierungsphase der amerikanischen Soziologie zwischen 1890 und 1940 bestimmend für das Fach war.<sup>86</sup> Nicht *ein* Schlüsseltheoretiker oder *ein* eindeutiges und scharf umrissenes Forschungsprogramm sei unter der Chicagoer Schule zu verstehen, sondern ein „kompliziertes Geflecht bedeutender und weniger bedeutender Denker und Forscher mit kaum zu rekonstruierenden Bahnen wechselseitiger Beeinflussung.“<sup>87</sup>

Während die Chicagoer Schule das Ende ihrer beherrschenden Stellung innerhalb der amerikanischen Soziologie Anfang der 50er Jahre erfuhr, erlebte der SI in der Blumerschen Fassung ein enormes Interesse in den 60ern. Die damals zunehmende Unzufriedenheit mit den dominierenden szientistischen theoretischen Ausrichtungen bei quantitativer Methodenorientierung, deren Mängel immer mehr als „Hemmschuh“<sup>88</sup> erkannt wurden, wenn es an die Erforschung von sozialen Sachverhalten und Vorgängen der Interaktion und Kommunikation ging, ermöglichten dies. Hatte speziell in Deutschland die so gelagerte Kritik eine unüberhörbare Stimme aus Richtung der Frankfurter Schule erhalten (die vor allem den Objektivitätsanspruch der konventionellen Sozialwissenschaften bemängelte<sup>89</sup>), so erwies sich der Einfluß des SI auf die „qualitative Wende“<sup>90</sup> in der Methodologie der sozialen Wissenschaften als nachhaltig bedeutsam.<sup>91</sup>

In Deutschland erlebte die Blumersche Richtung des SI zunächst Aufmerksamkeit vor allem durch die Publikationen von Steinert<sup>92</sup> und Matthes.<sup>93</sup> Waren Ansätze des SI zu Beginn der 70er Jahre in der Ethnomethodologie<sup>94</sup> wiederzufinden, so nahm Helle seit Ende der 70er Jahre in Angriff, die Verstehende Soziologie, begründet von G. Simmel und M. Weber, mit ihm zu verknüpfen.<sup>95</sup> In den achtziger Jahren waren Tendenzen auszumachen, den SI mit Strukturalismus und Poststrukturalismus zu verweben. Joas führt als Beispiel R. S. Perinbanayagam<sup>96</sup> an. In neuester Zeit schließlich wird der SI im Zusammenhang mit den Cultural Studies für Belange der Medien- bzw. Rezeptions- sowie der (Populär-)Kulturforschung entdeckt.<sup>97</sup> Es ist abschließend zu sagen, daß TSI und SI für die Erforschung soziologischer, ethnologischer und kultur-anthropologischer Fragestellungen genauso geeignet scheinen wie für Probleme der Geschichtswissenschaft (sollte sich die, mitunter grund-

---

<sup>86</sup> Joas (1988), S. 419.

<sup>87</sup> Joas (1988), S. 419.

<sup>88</sup> Mertens (1983), S. 81.

<sup>89</sup> Lamnek (<sup>3</sup>1995a), S. 40; z.B. in der 1970 erstmals erschienenen Arbeit von J. Habermas: Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien, Frankfurt am Main, <sup>4</sup>1977.

<sup>90</sup> Mayring (<sup>2</sup>1993), S. 1.

<sup>91</sup> Lamnek (<sup>3</sup>1995a), S. 40.

<sup>92</sup> Steinert (1973).

<sup>93</sup> Matthes et al. (1973a) und (1973b).

<sup>94</sup> Vgl. Matthes et al. (1973b), Juchem (1988).

<sup>95</sup> Helle (<sup>2</sup>1991), (<sup>2</sup>1980), (1999).

<sup>96</sup> Robert S. Perinbanayagam: Signifying Acts. Structure and Meaning in Everyday Life, Carbondale 1985), in: Joas (1988), S. 418.

<sup>97</sup> N. K. Denzin (1992), Charlton und Schneider (1997), Kroetz (1997), ders. (1997).

sätzlich bezweifelte, Theoriebedürftigkeit<sup>98</sup> in der Historiographie doch als dringend herausstellen). Jedoch warten sie hierbei auf ihre breite Nutzbarmachung.<sup>99</sup>

3. Die wesentlichen Kritikpunkte am SI beleuchtete Joas im Rahmen seiner Auseinandersetzung mit Mead. Der SI stelle zwar eine Fortführung der alten Chicagoer Schule dar, aber auch eine Verengung deren theoretischen Potentials. Er gebe in dieser Form, so Joas, eine „theoretisch unklare [...] Verknüpfung mit phänomenologischen und anderen Ansätzen zu einem sogenannten ‚interpretativen Ansatz‘“ ab. Im Zentrum der Kritik steht „das Konzentrieren allein auf mikrosoziologische Phänomene“. Das vernachlässige die Problematiken um „Herrschaft und Macht“, unterstelle eine Sicht „gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge als bloßen Horizonts der lebensweltlichen Sozialität“ und zeige eine „völlige Ignoranz gegenüber der Dimension gesellschaftlicher Naturbeherrschung oder der Verselbständigung gesellschaftlicher Verhältnisse gegenüber den Handlungen und Orientierungen der Akteure.“<sup>100</sup> Für das Verständnis von Gruppen, die ein gemeinsames Ziel verfolgen, und gesamtgesellschaftlicher Problemlagen greife der SI zu kurz, denn, so Joas:

Für diese ist die Einsicht unumgänglich, daß die kollektive Sicherung des Lebens der freien Entscheidung enthobene Imperative und eine systematische Verbindung menschlicher Handlungen nötig macht: Gesellschaft tritt als objektive Struktur ins Blickfeld, die nicht beliebig veränderbar ist; Gruppen, Institutionen, Normen sind auf ihre Funktion in dieser gesellschaftlichen Struktur hin und nicht nur nach ihrer Binnenstruktur zu untersuchen.<sup>101</sup>

Folgt man Joas, könnten diese Schwächen ausgeräumt werden, sobald der SI sich auf die eigenen Wurzeln besinnt und die Meadsche Theorie tiefergehend ausschöpft. „Angesichts der bis in die Gegenwart hinein immer wieder festgestellten Mängel und Verkürzungen sozialisationstheoretischer Vorstellungen über den Zusammenhang von Individuum und Gesellschaft mutet Meads Auffassung geradezu als äußerst fortschrittlich an“<sup>102</sup>, lautet die gleichgeartete Einschätzung W. Mertens.

Jedoch sieht die von Joas vertretene Kritik neben sich Überzeugungen, die die Arbeit Blumers würdigen als „machtvolle und eindrucksvolle Präsentation“ eines wissenschaftlichen Standpunkts.<sup>103</sup> Und R. Girtler schreibt, die Vorwürfe an den SI seien nicht haltbar, „denn die Alltagswirklichkeit der Gesellschaftsmitglieder ist einmal eine ideologische Realität – auch im Sinne der Marx’schen Konzeption –, und mit einer Methode, die diesen Alltag zum Gegenstand hat, kann man die Funktionsweisen von Ideologien aufdecken“.<sup>104</sup> H. S. Becker zeigt auf, daß in der Alltagsrealität Regeln und Rezepte verwirklicht

---

<sup>98</sup> Vgl. Haussmann (1991).

<sup>99</sup> Obwohl erste Bezüge hergestellt wurden in der Historischen Anthropologie, vgl. R. Habermas (1992).

<sup>100</sup> Joas (1988), S. 419.

<sup>101</sup> Joas (1978), S. 36.

<sup>102</sup> Mertens (1983), S. 83.

<sup>103</sup> Helle (<sup>2</sup>1992), S. 90.

<sup>104</sup> Girtler (<sup>3</sup>1992), S. 36.



werden, die sehr wohl gesamtgesellschaftliche Bezüge aufweisen.<sup>105</sup> Schließlich sei auf die organisationssoziologischen Arbeiten Anselm Strauss' verwiesen. Seine Untersuchungen über Personalstrukturen und Entscheidungswege in Krankenhäusern offenbarten die Unzulänglichkeiten anderer organisationssoziologischer Modelle wie dem rationalistisch-bürokratischen und dem funktionalistischen. Strauss entdeckte, daß die Strukturen der Arbeitsteilung in Krankenhäusern sich weniger über normative Festlegungen beschreiben lassen denn als

ein ständig im Fluß befindlicher Prozeß stillschweigender Übereinkünfte, inoffizieller Arrangements und offizieller Beschlüsse zwischen den verschiedenen beteiligten Berufsgruppen, Segmenten von Berufsgruppen, Individuen über die Strategie der Gesamtorganisation und ihr arbeitsteiliges Vorgehen [...].<sup>106</sup>

Strauss kommt zu dem Schluß, daß Organisationen als *ongoing systems of negotiation* anzusehen sind, d.h., sie „entstehen“ zwischen den beteiligten, normative Regeln kreativ (also in eigener, situationsabhängiger Weise) interpretierenden Individuen mittels Reflexion und Dialog. Demnach läßt sich auch in größerem sozialen Kontext die Wirkungsmacht interaktiver Vorgänge zurückführen auf das handelnde Individuum. Dieses steht im Zentrum des SI, und seine Anhänger stellen als bedeutendsten Vorzug heraus, daß der SI

einer der wenigen, wenn nicht der einzige unter den soziologischen Ansätzen [ist], in dem die Individuen aktiv und dynamisch und nicht passiv und determiniert erscheinen.<sup>107</sup>

Und, ohne die Diskussion vertiefen zu wollen, sei abschließend angemerkt, daß im Grunde genommen, so der Eindruck, im Zentrum der hier angerissenen großen Auseinandersetzungen (nicht nur) in den Sozialwissenschaften die Frage steht, welches den Überlegungen zugrundeliegende *Menschenbild* das „richtige“ sei. Logisch zwingend muß eine theoretische Schule, die in ihrem wissenschaftlichen Denken von einem nicht determinierten Subjekt ausgeht, in einen fundamentalen Konflikt geraten mit allen Ansätzen, die von der Determiniertheit des Menschen ausgehen.

4. Blumers Anliegen, wie aus dem Titel seines Aufsatzes ersichtlich, war, den methodologischen Standort des SI zu klären. Für ihn ist der SI keine „philosophische Lehrmeinung“<sup>108</sup>, sondern „eine Betrachtungsweise innerhalb der empirischen Sozialwissenschaft“, dazu bestimmt, „nachprüfbares Wissen über das menschliche Zusammenleben und Verhalten zu erbringen.“<sup>109</sup> Drei Punkte nennt Blumer als höchst bedeutsam in seiner Konzeptualisierung von Methodologie: Erstens umfaßt „Methodologie [...] das gesamte wissenschaftliche Forschen und nicht nur einen ausgewählten Teil oder Aspekt jenen Forschens.“ Zweitens muß „jeder Teil des wissenschaftlichen Forschens [...], ebenso wie das gesamte wis-

---

<sup>105</sup> Vgl. Becker (1981).

<sup>106</sup> Joas (1988), S. 438.

<sup>107</sup> Treibel (<sup>3</sup>1995), S. 116.

<sup>108</sup> Blumer (1973), S. 101.

<sup>109</sup> Blumer (1973), S. 102.

senschaftliche Handeln selbst, dem eigensinnigen Charakter der untersuchten empirischen Welt entsprechen; daher sind die Forschungsmethoden jener Welt untergeordnet und sollten einer Prüfung an dieser Welt unterzogen werden.“ Drittens „liefert die zu untersuchende empirische Welt und nicht irgendein Modell wissenschaftlicher Forschung die letzte und entscheidende Antwort auf die Überprüfung.“<sup>110</sup>

Methodologie darf demnach nicht mit dem „Studium moderner quantitativer Vorgehensweisen gleichgesetzt“<sup>111</sup> werden. Diese, so führt Blumer daraufhin aus, dokumentierten nur das Bemühen, „eine Methodologie unabhängig von dem eigensinnigen Charakter der empirischen Welt“ zu entwickeln. Sozialforschung müsse vielmehr, sich an empirischen Gegebenheiten orientierend, ein eigenes Bild von dem Untersuchungsgegenstand entwerfen. Fragen darüber müssen in Probleme umgewandelt, zu suchende Daten bestimmt und die Beziehung zwischen den Daten aufgedeckt werden. Auch müssen Ergebnisse interpretiert und für den Gebrauch in Konzepten diskutiert werden.<sup>112</sup> Zweitens müssen die gewonnenen Prämissen, Daten, Problemstellungen, Beziehungen, Interpretationen und Konzepte an der Empirie überprüft werden. Drittens kritisiert Blumer den breiten „Bereich der Sozialwissenschaft und der Psychologie“, der, anstatt sich der empirischen Welt zuzuwenden, „Zuflucht in apriorischen theoretischen Entwürfen, in Sets unbewiesener Konzeptionen und in für heilig gehaltenen Programmen des Forschungsvorgehens“ sucht, wobei fast sklavisches festgehalten würde an dem, „was als korrektes Programm für Forschung gilt“.<sup>113</sup> Es lassen sich nun die zentralen Prinzipien qualitativer Sozialforschung formulieren. Demnach muß

- Forschung Offenheit gegenüber und Nähe zu den Untersuchungspersonen, -situationen und -methoden wahren,
- Forschung als Kommunikationsprozeß begriffen werden;
- der Prozeßcharakter (und damit die Veränderlichkeit) der Forschung akzeptiert werden;
- Forschung reflexiv sein (also in mehrfacher Hinsicht kritisch reflektieren) sowohl in Gegenstand und Analyse als auch in der Sinnzuweisung zu Handlungen als auch in der Beziehung zwischen dem Erforschten und dem Forscher;
- Forschung expliziert, d.h. offengelegt und kommunikativ nachvollziehbar sein;
- Forschung flexibel sein; d.h. ihr Design muß sich an den Unwägbarkeiten der empirischen Welt orientieren.<sup>114</sup>

Das legt die Verknüpfung des Interpretativen Paradigmas mit einer entsprechenden Methodologie nahe. Generell kann man festhalten, daß „das interpretative Paradigma und die qualitative Methodologie gleichgesetzt werden“ können.<sup>115</sup>

---

<sup>110</sup> Blumer (1973), S. 104.

<sup>111</sup> Blumer (1973), S. 104.

<sup>112</sup> Blumer (1973), S. 105 ff.

<sup>113</sup> Blumer (1973), S. 115.

<sup>114</sup> Vgl. Lamnek (<sup>3</sup>1995a), S. 21ff.

<sup>115</sup> Lamnek (<sup>3</sup>1995a), S. 44.

Wenn man weiter qualitative Sozialforschung gekennzeichnet sieht durch „das Interesse an der Analyse von Deutungen, Wahrnehmungen und komplexen Deutungssystemen“ und durch „das Interesse an der Analyse von in sich strukturierten sozialen Gebilden und das Interesse an einer möglichst umfassenden Analyse der Handlungskontexte von Individuen“<sup>116</sup>, so bieten sich bestimmte Methoden zur Realisierung dieses wissenschaftlichen Programms an:

- die unstrukturierte oder wenig strukturierte Beobachtung, die über einen sehr kurzen oder sehr langen Zeitraum erfolgen kann und die mit unterschiedlichen Graden und Arten der Teilnahme des Forschers verbunden sein kann,
- das qualitative Interview, das ebenso wie die qualitative Beobachtung von unterschiedlicher Intensität und Dauer sein kann und das zudem durch unterschiedliche Arten des Involvements von seiten des Forschers gekennzeichnet sein kann ... und
- die Erhebung und Analyse von Dokumenten unterschiedlichster Natur (Biographien, formalen Regelungen in Bürokratien, Zeitungen, zeitgenössischen Berichten über bestimmte Ereignisse, Sitzungsprotokollen, Parteitageprotokollen u.v.a.m.)<sup>117</sup>

Das für diese Arbeit relevante methodische Vorgehen wird sich an den eben genannten Prämissen orientieren. Auf die angewandten Methoden wird im einzelnen an entsprechender Stelle eingegangen. Die theoretischen Grundannahmen bezüglich der Kommunikations- und Handlungsvorgänge sind Mead'scher Provenienz; auf sie und auf die für diese Arbeit belangvollen Theoretiker des SI wird an entsprechender Stelle zurückzukommen sein.

Die ersten Schritte ins Thema dienen der Sondierung des Terrains; geschichtliche Hintergründe, Informationen zur Organisationsform und SR-spezifische Aspekte stehen am Beginn des folgenden Kapitels. Die exakte Gliederung wird nach einer notwendigen, das Vorgehen begründenden Einleitung in das fußballbezogene Themengebiet „SR“ erfolgen.

---

<sup>116</sup> Hopf und Weingarten (<sup>2</sup>1984), S. 18.

<sup>117</sup> Hopf und Weingarten (<sup>2</sup>1984), S. 14f.

## II. VORAUSSETZUNGEN UND (RAHMEN-)BEDINGUNGEN DER SR-TÄTIGKEIT

Fußball ist ein global betriebener Sport, ein weltumspannendes Massenspektakel, er ist der „populärste Zeitvertreib des 20. Jahrhunderts“. <sup>118</sup> Das mag angesichts seiner engen Verknüpfung mit den Massenmedien und dem Kommerz – das meint allgemein Interessengruppen, die absichtsvoll lenkend hinter ihm stehen – wenig erstaunlich erscheinen. Man denke nur an die ungeheuren Mengen von (Fernseh-)Zuschauern, die in aller Welt Großereignisse wie Weltmeisterschaften verfolgen und denen dabei via TV auch Sport- und andere Produkte schmackhaft gemacht werden. Jedoch ist das weltweite Betreiben des Fußballs keineswegs allein aus den Intentionen wirtschaftlicher Kreise erklärbar. Ohne hier weiter über das „Geheimnis Fußball“ <sup>119</sup> nachsinnen zu wollen, kann generell konstatiert werden, daß es als Besonderheit angesehen werden muß, wenn ein Spiel – in Akten Kultur- und Sprachgrenzen überschreitender Interaktion – von Menschen unterschiedlicher Beschaffenheit in Mentalität und Temperament und unterschiedlicher kultureller, sozialer und letztlich historischer Provenienz gespielt und dabei auch *in seinem Sinn verstanden und akzeptiert* wird. <sup>120</sup> (Und dies bezieht sich nicht ausschließlich auf internationale Großmeisterschaften; man muß nur an die Spiele z.B. in den deutschen Amateurligen erinnern, wo Menschen unterschiedlicher Herkunft gemeinsame Mannschaften bilden. In unteren Spielklassen sind allein in Bochum

---

<sup>118</sup> So Bausenwein (1995), S. 230. Der Fußball schickt sich an, so könnte man hinzufügen, dies auch im 21. Jahrhundert zu bleiben. Der Fédération Internationale de Football Association (FIFA) gehörten 1994 179 Länder als Mitglieder an – mehr als der UNO. Das erste Länderspiel in der Geschichte des Fußballs am 30. November 1872 (Schottland – England 0:0) interessierte lediglich 2000 Zuschauer (Furrer (1986), S. 30), das WM-Endspiel 1994 hingegen ungeheure 3 Milliarden Menschen, das Finale vier Jahre später in Paris immerhin 1,7 Milliarden. Die WM in Italien verfolgten 1990 weltweit 26 Milliarden Fernsehzuschauer, bei der WM 1994 in den USA lag die Marke bei 32 Milliarden, und während der WM 1998 in Frankreich stieg die Zahl auf 37 Milliarden Fernsehzuschauer und damit auf Rekordhöhe: „5 billion more viewers than in 1994, with this figure FRANCE 98 will be the World Cup with the most media coverage since the competition first started.“ Zahlen aus: Spiegel 28/94, kicker 81 und 82/94, Eisenberg (1997), S.7, Zitat in: „France 98 – World Cup – Official Site“ [www.france98.com](http://www.france98.com)). Auch die Bedenken, der „große“ Fußball würde, massenmedial global verbreitet, zwar wachsen, aber an der Basis passierten Einbrüche, ist nur mit Einschränkungen richtig. Konnte 1995 der DFB zwar 5,5 Millionen Mitglieder vorweisen, so mußte er doch ein „schwindendes Interesse“ vor allem der 14–18-Jährigen beklagen (Bausenwein (1995), S. 16). Doch diese Talsohle ist (vorerst) durchschritten. Gerade im Jugendbereich sind seit 1995 bedeutende Zuwächse zu verzeichnen, wenn das Interesse auch ab der C-Jugend abzuflauen scheint. Dennoch sind die Seniorenmannschaften der Herren die zur Zeit einzige Sparte, die einen Rückgang an aktiven Spielern aufzeigt. Im Frauenfußball, im Freizeit- und Breitensport, im Kinderfußball und seit 1995 wieder im Jugendfußball ist der Aufschwung ungebrochen: Der DFB ist, wie Lennart Johansson, Präsident der Europäischen Fußball-Union (UEFA), zum einhundertjährigen Bestehen des Verbandes respektvoll anerkannte, „mit seinen fast 27.000 Klubs, 180.000 Mannschaften sowie mit über sechs Millionen Mitgliedern [...] der größte nationale Sportverband der Welt.“ (Johansson (1999), S. 12.

<sup>119</sup> So der Titel des exzellenten Buches von Christoph Bausenwein, mit dem er der Frage nach dem Faszinosum Fußball und seinem weltweiten Erfolg nachgeht.

<sup>120</sup> Daß dies wesentlich ist, zeigt eine Anekdote, die Bausenwein (1995), S. 312, erzählt: Als die Briten im Ersten Weltkrieg Neu-Guinea besetzten, unterbanden sie umgehend die dortige Praxis der Blutrache. Die eingeborenen Papua lernten dann die freizeithliche Betätigung ihrer Kolonialherren kennen, Fußball zu spielen. Folglich nahmen sie sich der neuen Betätigung an, um die alte Praxis neu zu gewandern. Sie luden nunmehr ihre Feinde ein, um Fußball zu spielen. Jedoch lag ihnen wenig am englischen Spiel; ihnen ging es in erster Linie darum, dem Gegner in die Beine zu treten. Da die Ärzte damals zertrümmerte Beine kurzerhand amputierten, soll die Zahl der Einbeinigen rapide angestiegen sein.

z.B. neben Deutschen auch Türken, Portugiesen, Italiener, Griechen, Marokkaner, Iraner, Kroaten, Albaner usw. usf. vertreten.)

Folgt man Norbert Elias, so ist ein Fußballspiel

im Kern eine Figuration von Menschen, die in einer kontrollierten Spannung zueinander stehen, und die Frage ist, wie diese Spannung eigentlich unter Kontrolle gehalten wird. Daß die Spannungen zwischen zwei Mannschaften so oft unter Kontrolle und in Balance gehalten werden können, das ist eine mindestens ebenso erstaunliche Tatsache wie die, daß diese Kontrolle eben manchmal zerbricht. Fußballspiele sind also kontrollierte Kampfspiele, die ganz allgemein durch eine bestimmte „Spannungsbalance“ charakterisiert sind.<sup>121</sup>

Maßgeblich daran beteiligt, daß das „Kampfspiel Fußball“ kontrolliert bleibt und die Spannungsbalance gehalten wird, sind Regeln. Fußballspiele kommen nur zustande, wenn ein *Konsens über die Gültigkeit von Regeln* besteht. Das meint nicht allein die 17 Spielregeln. Die bei einem Fußballspiel ineinandergreifenden bzw. einander überlagernden verschiedenen Regelkreise müssen zu einer Mindestdeckung gebracht werden, damit das Gemeinsamspielen überhaupt möglich wird. Ein so allgemeiner wie grundlegender Regelkreis ist z.B. in den unterschiedlichen sozialen Normen zu sehen, die Angehörige verschiedener Kulturen in das Fußballspiel hineinragen. Denn ohne Zweifel wird es an verschiedenen Orten der Welt z.B. ganz unterschiedliche Gewaltstandards geben, also Vorstellungen bezüglich „legitimer“ und „illegitimer“ Gewalt<sup>122</sup>, und komplementär dazu ganz verschiedene Standards von gewünschter Affektkontrolle. (Daran anschließend muß natürlich bedacht werden, daß es auch innerhalb einer Gesellschaft, je nach sozialer Gruppe, solcherart verschiedene Auffassungen geben wird.) Ein zweiter Regelkreis, um konkret auf den Sport zurückzukommen, ergibt sich aus den sog. konstitutiven Spielregeln: „Wer bewußt immer Hand spielt, spielt keinen Fußball mehr“.<sup>123</sup> Ein dritter Regelkreis besteht aus den Regeln, die sich in *the spirit of the game* ausdrücken, der wiederum sehr eng mit den Geboten der Fairneß verwooben ist. Ein weiterer Regelkreis besteht aus den niedergeschriebenen Regeln; was die 17 (weltweit gültigen) FIFA-Regeln meint. Letztere, für sich genommen, reichen keineswegs aus, ein Fußballspiel zustande kommen zu lassen; einem Außerirdischen oder einem Kaspar Hauser würde, fände er ein Regelbuch und könnte darin lesen, sich der Geist bzw. der Sinn des Spiels nicht erschließen. Nähme er allein die Vorschriften des Regeltextes, so wäre für ihn

ein Picknick im Grünen, vorausgesetzt, es fände auf einem mindestens 90 m langen und 45 m breiten Rasenstück mit bestimmten Kreidestrichen und zwei Toren statt, mit 22 Gästen und drei Gastgebern und einem kugelförmigen Lederball in der Mitte nicht von einem Fußballspiel zu unterscheiden.<sup>124</sup>

Ein anderer Regelkreis, der ebenfalls konstitutiv in bezug auf das Kontrollieren des Spiels und Halten der Spannungsbalance wirkt, ist in den personalen Wechselbeziehungen inner-

---

<sup>121</sup> Elias (1983), S. 11.

<sup>122</sup> Lindner (1983), S. 24.

<sup>123</sup> Vgl. Lenk und Pilz (1989), S. 33.

<sup>124</sup> Gebauer (1983), S. 154.

halb einer Mannschaft *und* innerhalb der Figuration aller Spieler zu sehen, die am Fußballspiel teilnehmen; er liegt im Bereich gruppenspezifischer Prozesse. Als solche sind z.B. die ständiger Änderung unterliegenden Verhältnisse von Spannung zu Kooperation zu sehen oder auch die zwischen dem Individuum und dem Kollektiv, jeweils in Abhängigkeit von Zeit und Raum der Geschehnisse eines Spiels.<sup>125</sup>

Es gibt beim Fußball nicht nur eine, sondern eine ganze Fülle von Polaritäten ... Die umfassende Spannung ist natürlich die zwischen den beiden Mannschaften, wobei beide Mannschaften durch ein Regelwerk so eingezäunt sind, daß sie zwar einander bekämpfen müssen, gleichzeitig aber in ihrem Gewaltgebrauch immer gewissermaßen an der unmittelbaren Verletzung des anderen, an der wirklichen Verwundung eines anderen vorbeigehen müssen. Natürlich, wir alle wissen, daß es im Regelwerk des Fußballs eine Grauzone gibt, wo die einzelnen Menschen näher an die Gewalttat herankommen.<sup>126</sup>

In der vorliegenden Arbeit geht es, im Grunde genommen, um genau diese Grauzone. Darin nämlich ist das Wirkungsfeld der SR zu sehen, denn sie stecken, individuell sehr unterschiedlich, von Spielsituation zu Spielsituation die Grenzen der Grauzone *exakt* ab, wo diese Grauzone ansonsten recht vage von den geschriebenen Gesetzen des Fußballs oder anderer der erwähnten Regelkreise umrissen ist: Ein SR entscheidet aufgrund seiner Interpretationsfähigkeiten und Wertehaltungen, und er muß, sobald er eingreift, seine Entscheidungen kommunikativ vermitteln.

Es wird im Nachstehenden herauszuarbeiten sein, welches die Grundlagen und Bedingungen der kommunikativen Entscheidungsvermittlung des SR in vis-à-vis-Situationen sind; wie das Kommunikationsfeld des SR beschaffen ist und welche Problemfelder darin Wirkung entfalten können. Folgende Gliederung bietet sich daher an:

- *Kapitel II.1:* Historischer Exkurs zur Verregelungsgeschichte des Fußballs, wobei der SR besondere Berücksichtigung findet;
- *Kapitel II.2:* Darstellung der Organisation des deutschen SR-Wesens, wobei das Aufstiegssystem und die Organisation auf Kreisebene im Focus stehen;
- *Kapitel II.3:* Abriß der SR-Ausbildung und der Anforderungen an den SR;
- *Kapitel II.4:* Allgemein-funktionale Kennzeichnung der Aufgaben eines SR;
- *Kapitel II.5:* Wahrnehmungsproblematik und physische Anforderungen;
- *Kapitel II.6:* Bewertung der bis dahin genannten Aspekte unter kommunikationswissenschaftlicher Perspektive, Beschreibung des Kommunikationsfeldes des SR und Überleitung zu Kapitel III.

---

<sup>125</sup> Elias und Dunning (o. J.), S. 105ff.

<sup>126</sup> Elias (1983), S. 13.

## II.1 Die Verregelung des Fußballs – Die Geschichte des Fußballs

Die folgenden Ausführungen zur historischen Entwicklung des Regelwerks und des SR-Wesens beginnen beim vorindustriellen Volksfußball und enden um 1900, als der SR formal seine vollkommene „Machtbefugnis“ und „Strafgewalt“<sup>127</sup> erreicht hatte. Es wird gezeigt, daß die Geschichte des modernen Fußballs die Geschichte seiner Verregelung ist. Der Aufbau der Ausführungen orientiert sich an der Schematisierung Eric Dunnings<sup>128</sup> und wird jeweils gesondert auf die Regeln und die SR eingehen. Der Bezug zu gesamtgesellschaftlichen Hintergründen wird gesucht, „denn Sport entwickelt sich nicht isoliert von der gesellschaftlichen Umgebung, in der er existiert“.<sup>129</sup>

1. Der moderne Fußball hat seinen Ursprung in England.<sup>130</sup> Er ist aus Volksspielen hervorgegangen<sup>131</sup>, die sich bis ins 11. Jahrhundert zurückverfolgen lassen. Diese mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Volks-Fußballspiele, bei denen um Bälle bzw. ballartige Gegenstände im Wortsinne „gekämpft“ wurde, müssen ebenso beliebte wie wilde Zusammenkünfte gewesen sein. Nicht selten gab es Schwerverletzte und sogar Tote<sup>132</sup>, und häufig nahmen die Aufeinandertreffen tumultartige Formen an, so daß die Landesherren um den Landfrieden fürchteten. Die erste schriftliche Quelle (1314), die das Spiel erwähnt, ist ein Edikt des Londoner Bürgermeisters Nicholas Farndon, mit dem er im Namen Königs Edward II. den Volksfußball zu verbieten gedachte.<sup>133</sup> Gleiches versuchte die Obrigkeit bis ins 18. Jahrhundert hinein immer wieder, allerdings ohne Erfolg. Gerade die Vielzahl der entsprechenden Edikte zeugt von ihrer Wirkungslosigkeit.<sup>134</sup>

---

<sup>127</sup> Koppehel (1973), S. 63.

<sup>128</sup> Dunning (1979a), S. 13.

<sup>129</sup> Dunning und Sheard (1979), S. 88.

<sup>130</sup> Urformen eines fußballähnlichen Spiels sind auf verschiedenen Kontinenten zurück bis in die vorchristliche Epoche nachweisbar; sie wurden oder werden noch in „Agrar“- oder „Folk“-gesellschaften überall in der Welt gespielt, etwa in China, Japan, Rußland oder den meisten Gesellschaften des vorindustriellen Europas. Auch im heutigen Großbritannien sind einige Formen des volkstümlichen mittelalterlichen oder frühneuzeitlichen Fußballs aufzufinden: die Eton „Wall“ und „Field“ Spiele, „Ashbourne Football“ und Hallaton „Bottle Kicking“. Siehe Dunning (1979a), S. 12f. Allgemein zu Geschichte, Formen und Funktion der vormodernen Ballspiele siehe Bausenwein (1995).

<sup>131</sup> Dunning (1979a), S. 13, allgemein zum Thema z.B. Hopf (1979) S. 9–80, Morris (1981), S. 7–14, Elias (o. J.), S. 85ff, Eisenberg (1997), Bausenwein (1995).

<sup>132</sup> Schulze-Marmeling (2000), S. 32.

<sup>133</sup> Vgl. Bausenwein (1995), S. 97 f. und Schulze-Marmeling (2000), S. 14: Edward II. war ein Jahr zuvor mit seinem Heer nach Schottland aufgebrochen. Es liegt nahe anzunehmen, daß der König während seines Kriegszuges bedacht war auf Ruhe in der Heimat. Im Quellentext jedenfalls wurde der „große Aufruhr“ beklagt, der in der City jedesmal entstanden sei, wenn auf öffentlichen Plätzen „mit den großen Fußbällen“ gespielt wurde. Letztere Übersetzung ist eine von vier gängigen, aber nach Bausenwein (S. 97) wohl die stichhaltigste. Das Spiel „Fußball“ verdankt demnach seinen Namen dem Umstand, daß es nicht ausschließlich, aber *auch* mit dem Fuß gespielt wurde. Im anglo-französischen Originaltext, abgedruckt in der von H. T. Riley herausgegebenen *Munimenta Gildhalliae Londoniensis*, ist zu lesen von „rageries des grosses pelotes de pee ferir en prees du poeple“ (zit. n. Bausenwein (1995), S. 542 Anm. 31).

<sup>134</sup> Siehe die Auflistung der Edikte, beginnend 1314, in Elias (o. J.), S. 87. Diese nicht vollständige Liste zeigt, daß über drei Jahrhunderte hinweg meist nur wenige Jahre zwischen den königlichen oder von anderer Stelle erlassenen Verordnungen lagen. (Die letzte behördliche Anordnung übrigens war bis 1845 gültig und

Der Volksfußball erlebte einen Wandel vom altertümlichen zum modernen Spiel. Dunning unterscheidet vier Phasen. Jede läßt sich durch bestimmte Charakteristika von der vorhergehenden abgrenzen, wie etwa den erreichten Grad der Komplexität und Formalisierung von Regeln und Organisation oder durch die Entwicklungsstufe des Spielverhaltens. Jedoch, so betont Dunning, ist die Entwicklung von Phase zu Phase nicht als ein evolutionärer Prozeß anzusehen in dem Sinne, daß jede nachfolgende Phase von der vorangegangenen automatisch bestimmt sei: Erstens zeigt sich stets ein Nebeneinander der Spielformen, wobei bestimmte neuere Spielformen in ihrer Phase dominieren. Zweitens müssen die Phasenschritte im Kontext gesamtgesellschaftlicher Dynamiken und Veränderungen gesehen werden. Am bedeutendsten ist dabei, daß von Phase zu Phase die Tendenz einer „Zivilisierung“ des Spiels auszumachen ist. Die Tabelle auf der folgenden Seite stellt strukturelle Eigenschaften von Volksspielen denen moderner Sportspiele gegenüber.

a. Die erste der vier Entwicklungsphasen vom Volks- zum modernen Fußball umfaßt die Periode etwa vom 14. bis ins 19. Jahrhundert. Das Fußballspiel erscheint zunächst noch als ein eher „simples, wildes und unreguliertes Volksspiel, das nach ungeschriebenen, tradierten Regeln“<sup>135</sup> ausgeübt wurde. Es bestanden in diesem allgemeinen Muster zahllose lokale Unterschiede, so daß von *einem* Fußballspiel kaum zu sprechen ist. Um ungefähr 1800 beginnt der Niedergang des volkstümlichen Fußballs; er war eine dörfliche Angelegenheit gewesen, „und zu seinen Grundvoraussetzungen zählte die naturorientierte Zeiteinteilung der Agrargesellschaft. Urbanisierung und Industrialisierung bedeuteten, daß es dem Spiel zunehmend an Platz, Zeit und Spielern mangelte“.<sup>136</sup>

In dieser Phase war das Spiel „lose und informell organisiert. Man spielte gemäß mündlich überlieferter Regeln, kannte weder Schieds- noch Linienrichter, keine feste Begrenzung der Spielerzahl und kaum Festlegungen hinsichtlich der Platzgröße“.<sup>137</sup>

b. Die zweite Phase liegt etwa zwischen 1750 und 1840. Das rohe und einfache volkstümliche Spiel wurde in den Public Schools aufgegriffen und in bestimmten Aspekten entwickelt. Dabei wurde es an deren spezielle Sozialstruktur – insbesondere an deren Macht- und Autoritätsstrukturen – angepaßt. Die Public Schools<sup>138</sup> erlebten zwischen 1750 und 1830

---

stammte noch aus Zeiten Heinrich VIII.) Die Eingriffe der Obrigkeit erfolgten in erster Linie aus Gründen der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung; Volkfußball hatte aus behördlicher Perspektive stets etwas Subversives an sich. Zum anderen mühte sich die Obrigkeit, die Untertanen zu militärischen Übungen anzuhalten, um die allgemeine Wehrfähigkeit zu erhöhen. Das Fußballspielen war jedoch nicht nur weit populärer als Waffenübungen, sondern in den Augen der Obrigkeit nicht dazu angetan, brauchbare Soldaten hervorzubringen. Vgl. Elias (o. J.), S. 86ff.

<sup>135</sup> Dunning (1979a), S. 13.

<sup>136</sup> Schulze-Marmeling (2000), S. 13. S. a. Dunning (1979b), S. 42.

<sup>137</sup> Dunning (1979b), S. 42.

<sup>138</sup> Die Public Schools, bis heute die charakteristischste englische Bildungseinrichtung, waren und sind nicht etwa öffentliche, sondern private Einrichtungen, die als unabhängige Stiftungen betrieben werden. Die berühmtesten Public Schools wurden sehr früh gegründet; Winchester (1382), Eton (1440), Bedford (1552), Rugby (1567), Harrow (1571). Die Mehrzahl dieser Schulen entstand aber erst im 19. Jahrhundert. Heute gelten die Public Schools als Eliteschulen für Abkömmlinge der Oberschicht. Die jährliche Gebühren liegen



<b>Tabelle: Typologie struktureller Eigenschaften von Volks- und modernen Sportspielen</b> <sup>139</sup>	
<b>Volksspiele</b>	<b>Moderne Sportspiele</b>
1. diffuse, informelle Organisation, beruhend auf der lokalen Sozialstruktur	hochspezifische, formale Organisation, institutionell differenziert auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene
2. einfache, ungeschriebene Gewohnheitsregeln, traditionale Legitimation	formelle, komplizierte, geschriebene Regeln, pragmatisch erarbeitet, legitimiert durch rational-bürokratische Prozesse
3. fluktuierende Spielmuster, Tendenz zu unmerklichem Wandel	durch rational-bürokratische Kanäle institutionalisierter Wandel
4. regionale Variationen der Regeln, der Größe und Form des Balles etc.	nationale und internationale Standardisierung der Regeln, der Ballgröße und -form etc.
5. keine präzise Begrenzung des Territoriums, der Spieldauer, der Teilnehmerzahl	präzise Begrenzung von Raum, Zeit und Teilnehmerzahl, Zahlengleichheit zwischen beiden Parteien
6. starker Einfluß natürlicher und sozialer Unterschiede auf das Spielmuster	Verringerung oder Ausschaltung solcher Unterschiede durch formalisierte Regeln, Normen der Gleichheit und Fairneß
7. niedrige Rollendifferenzierung (Arbeitsteilung) unter den Spielern	hohe Rollendifferenzierung
8. unscharfe Trennung zwischen Spieler- und Zuschauerrolle	strikte Trennung zwischen Spieler- und Zuschauerrolle
9. geringe strukturelle Differenzierung, mehrere Spielelemente verschwimmen ineinander	hohe strukturelle Differenzierung, Spezialisierung nach Stoßen, Tragen, Werfen, Stockgebrauch etc.
10. informelle soziale Kontrolle der Spieler während des Spielvorgangs	formale soziale Kontrolle durch „Offizielle“, die außerhalb des Spielvorgangs stehen, durch zentrale Organisationen eingesetzt sind und weitreichende Befugnisse zum Eingriff haben
11. hoher Grad sozial tolerierter physischer Gewaltanwendung, emotionale Spontaneität, geringe Zurückhaltung	niedriger Grad sozial tolerierter physischer Gewaltanwendung, hohe Kontrolle über Emotionalität, hohe Zurückhaltung
12. offene und spontane Erzeugung einer Vergnügen bereitenden Kampf Stimmung	stärker kontrollierte, subsublimierte Erzeugung einer Kampf Stimmung (Spannung)
13. starker kommunaler Druck zur Teilnahme, individuelle Identität der Gruppenidentität untergeordnet, allgemeiner Identitätstest	individuelle Entscheidung für die Spielteilnahme als Erholung, individuelle Identität von größerer Bedeutung als Gruppenidentität, Identitätstest in bezug auf spezifische Geschicklichkeit
14. Nachdruck auf Gewalt und Kraft (force) statt Geschicklichkeit (skill)	Nachdruck auf Geschicklichkeit statt Gewalt und Kraft

teilweise bei bis zu 30.000 DM (vgl. Gelfert (1999), S. 242f). Die Public Schools waren ursprünglich eingerichtet worden, um begabten Bürgerkindern eine gute Schulbildung und Erziehung zu verschaffen. Daß den Schulen aber das Recht gewährt worden war, mittels Aufnahme von zahlenden Schülern ihre Finanzlage aufzubessern, unterwanderte diese Idee mit der Folge des erwähnten Kippens der Autoritätsverhältnisse. „Die Eltern der oberen Klassen schickten ihre Söhne auch hauptsächlich wegen der informellen Erziehung, die die Jungen im Umgang mit Gleichaltrigen erhalten konnten, auf die Public School“. Dabei gefielen den Eltern die Macht- und Prestigekämpfe, wozu gerade die rauhen, ungeordneten Spiele dienten. (Dunning (1979b), S. 44). Der Anteil der Schüler adeliger Herkunft stieg durchschnittlich auf zwischen 18% und 22% (nur in Rugby nie über 7%), was nicht nur die hierarchischen Strukturen innerhalb der Schülerschaft mitprägte, sondern auch die zwischen Schüler- und Lehrerschaft. Während die hochgeborenen Schüler die formale Schulbildung kaum nötig hatten, waren viele (in ihrem sozialen Status tieferstehende) Lehrer von den finanziellen Zuwendungen reicherer Schüler und der Gunst der Eltern abhängig; die Position der Lehrer gegenüber den Schülern glich ungefähr dem Verhältnis von Dienstboten zu ihrer Herrschaft. S. a. Bausenwein (1995), S. 85f.

<sup>139</sup> Quelle: Dunning (1979a), S. 17.

ein Umkippen der Autoritätsverhältnisse. Der Ansehensverlust der formalen schulischen Autoritäten war immens<sup>140</sup> und führte zu einem Machtvakuum, in das hinein die Schüler ein Selbstverwaltungssystem etablierten, das sog. „Primaner-Fuchs System“ (prefect-fagging system/Pennalismus). Es stützte sich wesentlich auf die Herrschaft der älteren und stärkeren Schüler über die jüngeren und schwächeren. Der Mechanismus von gegenseitiger Beherrschung und Unterwerfung drückte sich häufig in körperlichen und seelischen Grausamkeiten aus. Vor diesem Hintergrund diente Volksfußball als Affront gegen die Lehrerschaft – und damit auch als Instrument der Selbstbehauptung. Überdies half es, die Autoritätsverhältnisse innerhalb der Schülerschaft festzuschreiben. Die jüngeren Schüler („Füchse“) mußten stets besonders gefährliche und erniedrigende Aufgaben beim ohnehin äußerst rohen Fußball übernehmen.<sup>141</sup>

Zwischen 1750 und 1830 erlebte das Spiel daher zwar die Anpassung an die Autoritätsverhältnisse in den Public Schools, aber die „Verregelung“ bestand in erster Linie aus einer Perfidisierung und Instrumentalisierung der Gewalttätigkeit.<sup>142</sup>

c. In der dritten Phase, die etwa von 1830 bis 1860 dauerte, wurde das Spiel in festere und formalere Organisationsformen gefügt: Die Regeln wurden differenzierter und erstmals schriftlich fixiert; die Spielteilnehmer hatten sich an einen höheren Grad der Selbstkontrolle zu gewöhnen. Am Ende der dritten Phase – der Phase der einsetzenden Modernisierung – beginnt auch die Trennung von Fußball und Rugby.

Die dritte Phase ist vor dem Hintergrund der beginnenden Industrialisierung zu interpretieren, deren Rolle in den gesellschaftlichen Wandlungsprozessen „komplexer und indirekter Natur“<sup>143</sup> war. Kurz gesagt bewirkte sie, daß sich die tradierte Machtbalance zwischen Adel und Bürgertum ungefähr ab der Jahrhundertwende zugunsten des Bürgertums zu verschieben begann. Dieser „Verbürgerlichungsprozeß“<sup>144</sup> bewirkte, daß die Public Schools ab den 1830er Jahren von bürgerlicher Seite reformiert wurden. Die Public Schools entwickelten sich, wie es der Vorreiter dieser Bestrebungen, Thomas Arnold, in Rugby (dort wegen des niedrigen Anteils adeliger Schüler) exemplarisch vorgemacht hatte, zu Ausbildungsstätten „christlicher Gentlemen“. Arnold nutzte dabei das *prefect-fagging system*, welches er nicht abschaffte, sondern modifizierte, und setzte das Fußballspiel gezielt zur Disziplinierung der Schülerschaft ein. Im Hinblick auf die Entwicklung des Fußballspiels war damit der entscheidende Schritt getan, um das volkstümliche Spiel zu „bändigen“; es kam zu einer formalen Organisation, Regulierung und „Zivilisierung“ des Fußballs. Die Einführung

---

<sup>140</sup> Es gab Versuche der Lehrerschaft, die Autorität zurückzugewinnen, doch mündeten diese Versuche häufig in Rebellionen der Schüler: Zwischen 1728 und 1832 gab es 22 Rebellionen an Public Schools. In Winchester kam es zwischen 1770 und 1818 zu sechs Rebellionen. In Rugby mußte 1797 sogar die Armee in die Schule einrücken, um die Ordnung wiederherzustellen.

<sup>141</sup> Vgl. Dunning (1979b), S. 42–53.

<sup>142</sup> Dunning (1979b), S. 45f.

<sup>143</sup> Dunning (1979b), S. 46.

<sup>144</sup> Dunning (1979b), S. 46.

des Schulsports (früher als in irgendeinem anderen Land) Anfang der 1840er Jahre<sup>145</sup> garantierte dem Fußball eine wachsende Beliebtheit. Die sich vergrößernde Zahl der Spieler bewirkte bald erste Anstrengungen, die mindestens 12 im Umlauf befindlichen Reglements<sup>146</sup> der verschiedenen Schulen zu vereinheitlichen.

Die ersten schriftlichen Regeln von Rugby (1845) verzichteten auf Wohlbekanntes, thematisierten nur strittige Punkte wie das „Abseits, die Art und Weise der physischen Auseinandersetzung und [...] die zulässige Form der Ballkontrolle und Ballabgabe“.<sup>147</sup> Ein signifikantes Zeichen dafür, daß das Spiel in diesen Bereichen komplexer und zivilisierter geworden war.<sup>148</sup> Die bis 1863 dauernden Auseinandersetzungen über die Spielregeln und die Trennung in Fußball und Rugby sind nicht zuletzt durch die Statusrivalitäten zwischen den Public Schools erklärbar.<sup>149</sup>

In der Anfangszeit des Fußballs der reformierten Public Schools kam man ohne SR aus. Die Captains der beiden Teams hatten vor Spielbeginn die Aufgabe, die Dauer, die Spieleranzahl und die Platzmaße festzulegen. Während des Matches waren sie verantwortlich für den regulären Ablauf und das korrekte Verhalten ihrer Mannschaft. Da die Regeln in den Schulen aushingen und die neuen Schüler gehalten waren, sich intensiv mit ihnen zu beschäftigen, um *the spirit of the game*<sup>150</sup> zu erfassen, war Regel-Unkenntnis für Fehlverhalten („ungentlemanlikes Verhalten“) keine Entschuldigung. Ein solches wurde von dem eigenen *Captain* mit dem Ruf *leave the field!* geahndet.<sup>151</sup> „Aber mit der Zeit, als es in den ‚School Matches‘ und in den ‚House Matches‘ um Ehre und Preise ging, wurden die Siege wichtiger.“<sup>152</sup> Es waren Schlichter gesucht, die als Respektspersonen jeden Streit im Keim ersticken, ein neutrales Urteil zu treffen in der Lage waren und endgültige Entscheide fällten. Man nahm Anleihen beim Cricket und führte zwei *Umpires* ein.<sup>153</sup> An den verschiedenen Schulen wurden unterschiedliche Regeln eingeführt, die das *Umpire*-System variierten.<sup>154</sup> Die *Umpires* aber hatten selten mehr Befugnis, als die Spielzeit festzuhalten, Tore zu

---

<sup>145</sup> Den Public Schools folgten hierin ab den 1880er Jahren Grammar Schools (Gymnasien) und Elementarschulen.

<sup>146</sup> Furrer (1986), S. 111f.

<sup>147</sup> Dunning (1979b), S. 51.

<sup>148</sup> Dunning (1979b), S. 51.

<sup>149</sup> So erklärt sich aus der Konkurrenz zu Rugby, daß, als 1849 in Eton die Regeln niedergeschrieben wurden, diese an den ein Jahr zuvor in Cambridge formulierten orientiert war. Sie wiesen eine folgenreiche Änderung auf: Der Ball durfte nur noch mit dem Fuß gespielt werden. Dunning (1979b), S. 52.

<sup>150</sup> Furrer (1986), S. 159 ff.

<sup>151</sup> Furrer (1986), S. 159.

<sup>152</sup> Furrer (1986), S. 159.

<sup>153</sup> Abgeleitet von *nomper* (altfranzösisch), bedeutet soviel wie „einzelner Mann“, Furrer (1986), S. 161.

<sup>154</sup> Die Regeln von Winchester und Eton legten fest, daß jedes Team einen *Umpire* stellen sollte, der sich in Tornähe zu plazieren hatte. Seine Aufgabe war, die Tore zu zählen und in allen Zweifelsfällen in seiner Hälfte zu entscheiden. Einer der *Umpires* mußte die Zeit nehmen, um Beginn, Seitenwechsel und Ende der Partie anzuzeigen. In Harrow nahm man eine Erweiterung vor: Die Entscheide der *Umpires* hatten den Status von Tatsachenentscheidungen. Sie konnten ein Tor annullieren, wenn unfaire Mittel zu Hilfe genommen worden waren. Teilweise konnten sie sogar Spieler ausschließen, die vorsätzlich die Regeln verletzt hatten. In Cheltenham setzte man auf ein Dreiergespann, wobei erstmals der *Referee* ins Spiel kam; zwei *Umpires*, von den Captains bestimmt, wirkten im Feld und hatten die Möglichkeit, falls sie in einem Fall keine Einigung erzie-

zählen und unfaire Spieler evtl. vom Spiel auszuschließen. Die Besonderheit der Regelphase bis 1892 lag darin, daß alle SR, ob *Umpires* oder später die *Referees*, nur dann tätig werden durften, wenn sie von den Mannschaftskapitänen dazu *aufgefordert* wurden.

d. In die letzte Phase, von 1850 bis etwa 1900 reichend, legt Dunning die Verbreitung des Fußballs, wie er an den Public Schools geformt worden war, in der Gesellschaft. Institutionen wurden geschaffen, die den Fußball förderten, organisierten und auf nationaler Ebene regulierten. Das Spiel entwickelte sich zu einem Zuschauersport. Es wurde möglich, als bezahlter Fußballer sein Leben zu bestreiten.

In den 1850er Jahren wurde Fußball „überhaupt erst zu einer gesellschaftlich anerkannten Beschäftigung für die erwachsenen Männer der oberen und mittleren Klassen“.<sup>155</sup> Die Anstrengungen um ein einheitliches Regelwerk endeten nach einigen erfolglosen Versuchen 1863. In London wurde ein Fußballverband (*Football Association*<sup>156</sup>) und mit ihm ein einheitliches Regelwerk gegründet, wobei sich der Fußball (*soccer*) vom Rugby (*rugger*) abspaltete.<sup>157</sup> In den Folgejahren gelangten die Amateureteams der ehemaligen Schüler von Public Schools (daher auch *Old Etonians* usw.) zu einiger Popularität. Den Durchbruch zu einer Attraktion, die Menschenmassen anzog, schaffte der Fußball jedoch erst durch die Einführung eines Wettbewerbs nach K.o.-System (dem 1872 erstmals ausgespielten und bis auf den heutigen Tag ausgetragenen „Football Association Challenge Cup“<sup>158</sup>) und durch die Einführung des Ligabetriebs (ab 1888).<sup>159</sup> Daß sich Wettbewerbe als Katalysator für die Popularisierung des Fußballs auswirken konnte, hatte mehrere Voraussetzungen: Zum einen konnte Fußball an die traditionellen kulturellen Praktiken der *sports* anknüpfen und auf diese Weise etwas an sich Neues zu altbekannten Konditionen schmackhaft machen.<sup>160</sup> Zum zweiten änderte sich die soziale Trägerschaft des Fußballs: Volksfußball, wie der Name

---

len wollten oder konnten, einen vorher von ihnen benannten Schiedsrichter anzurufen (*the person to be referred to*); den *Referee*, der als oberster Schlichter außerhalb des Feldes stand. Vgl. Furrer (1986), S. 160ff.

<sup>155</sup> Dunning und Sheard (1979), S. 82.

<sup>156</sup> Das englische Wort „soccer“ für Fußball ist eine studentische Verballhornung von Association.

<sup>157</sup> Die *rugger*-Fraktion war für das traditionelle Spielen des Balls auch mit den Händen und das Treten des Gegners (*Hacking*). Der größere Teil der Versammlung, die soccer-Fraktion, bestand auf dem Spielen des Balles allein mit den Füßen und dem Verbot, den Gegner mit Händen festzuhalten. Die Fronten blieben unversöhnlich; die Mehrheit gründete die *Football Association* (FA), die Minderheit etwas später die *Rugby Union* (1871).

<sup>158</sup> Das erste Cupfinal am 16. März 1872 sahen nur 2000 Zuschauer, 1884 waren 12.000 Zuschauer anwesend, 1893 bereits 45.000 und 1901 gar registrierte 110.802 Zuschauer. Legendär (auch was den Zuschauerzuspruch angeht), ist das Cupfinal vom 28. April 1923: 120.000 Fans waren durch die Drehkreuze gegangen, weitere 100.000 über die Absperrungen geklettert (Zahlen aus: Furrer (1986)).

<sup>159</sup> English Football League (1888) und Second Division (1892). In der ersten Saison der ersten Liga 1888/89 war bei 12 Mannschaften ein Gesamtzuschaueraufkommen von 602.000 (pro Spiel ø 4.600 Zuschauer) zu verzeichnen, in der Saison 1895/96 bei 16 Mannschaften waren es schon 1.900.000 (pro Spiel ø 7.900), in der Saison 1905/06 bei 20 Mannschaften waren es 5.000.000 (pro Spiel ø 13.200), in der Saison 1908/09 bei 20 Mannschaften waren es 6.000.000 (pro Spiel ø 15.800), in der Saison 1913/14 bei 20 Mannschaften waren es 8.778.000 (pro Spiel ø 23.100). Zahlen aus Eisenberg (1999), S. 46.

<sup>160</sup> In England ist seit der Frühen Neuzeit eine echte, vor allem bei Ober- und Unterschichten vorhandene Wettbegeisterung nachweisbar. Sie führte sehr früh zu Ökonomisierung, Professionalisierung und einer breiten Popularität der *sports*, wie z.B. Boxen, Pferderennen, Cricket usw. Vgl. Eisenberg (1999), S. 30ff.

sagt, war eine Sache der Unterschichten gewesen (Phase a), der Fußball an den Public Schools (Phase b und c) eine Sache der Oberschichten (*upper und lower upper classes*). Die Industrialisierung hatte zunächst dem Volksfußball die soziale Trägerschicht genommen und ihn in die eingehegten Bereiche der Schulen gedrängt. „Um Sport zu treiben, bedarf es dreier Grundvoraussetzungen: Freizeit, Energie und Geld.“<sup>161</sup> Die Industrialisierung zog nicht nur eine klare Trennung von Arbeit und Freizeit nach sich, sie gewährleistete ab den 1860er Jahren auch, daß die genannten Grundvoraussetzungen für das Sporttreiben nicht mehr allein in den Oberschichten, sondern in den breiten *middle classes* und vor allem in unteren sozialen Klassen gegeben waren; denn *lower middle class* und *working class* erreichten durch soziale Kämpfe und Organisation Lohnerhöhungen, die Verringerung der wöchentlichen Arbeitszeit und den freien Samstagnachmittag.<sup>162</sup> Zum dritten ist, als eine weitere Begleiterscheinung der Industrialisierung, mit dem einsetzenden Schienenverkehr eine enorme Steigerung der Massenmobilität<sup>163</sup> zu nennen. Kurzum: Freizeit, Kaufkraft und Mobilität breiter Schichten begünstigten den Zulauf zum Sport und ermöglichten es, über die Einnahmen aus Eintrittsgeldern, die gesamte Infrastruktur des Sportbetriebs zu ökonomisieren und zu professionalisieren. „Der moderne Profifußball („gate-money soccer“) war der größte Nutznießer dieser Entwicklung“.<sup>164</sup>

Mit der Saison 1871/72 begann mit dem „Football Association Challenge Cup“ der erste überregionale Fußballwettbewerb überhaupt. Im ersten Regelwerk war der SR gar nicht erwähnt. Es kam daher im FA-Cup das modifizierte Dreiersystem aus zwei *Umpires* auf dem Feld und einem *Referee* am Rand zum Einsatz. Das Wettbewerbskomitee hatte die Pflicht, mindestens für die Halbfinals und das Endspiel *Umpires* und *Referees* zu bestimmen, die keinem der beteiligten Vereine angehören durften: die Idee des neutralen SR war geboren. Daneben aber blieb auch das Captain-Modell in Kraft, was kaum Probleme bereitete, denn „die Spieler waren durchweg Amateure aus privilegierten Schichten und hatten einen hohen Begriff von ‚Fair play‘“.<sup>165</sup> Insgesamt gilt für die beiden Jahrzehnte nach der Gründung der FA, daß „das Gefühl für die Position des Schiedsrichters und die Vollmachten, die ihm zu erteilen waren“<sup>166</sup>, fehlten.

Als sich 1883 erstmals eine proletarische Mannschaft den Cup gegen die *gentleman*-Fußballer holte, war eine neue Ära angebrochen, die das bis dahin bestehende SR-Wesen umformte. Unter dem Druck veränderter Athletik, Motivlagen und Wertvorstellungen der Akteure war das Spiel härter, umkämpfter und schneller geworden. Es kam folglich zu ei-

---

<sup>161</sup> Schulze-Marmeling (2000), S. 31.

<sup>162</sup> Vgl. Eisenberg (1999), S. 44ff.

<sup>163</sup> Das Schienennetz in England und Irland wurde im Jahrzehnt 1835 bis 1845 von 471 auf 3.277 Meilen ausgebaut, und bis 1885 wuchs es auf 30.843 Meilen. Während die Reisegeschwindigkeit stieg, sanken die Fahrkosten. Eine Kutschfahrt von London zum Seebad Brighton dauerte in der Regel in den 1820er Jahren sechs Stunden, wobei ein Außenplatz 12 Schillinge kostete. 1862 legte die Bahn die Strecke in zwei Stunden zurück, und die Fahrt kostete 8 Schillinge. Zahlen aus Eisenberg (1999), S. 41.

<sup>164</sup> Eisenberg (1999), S. 45.

<sup>165</sup> Furrer (1986), S. 45.

<sup>166</sup> Furrer (1986), S. 165.

ner Verlagerung der „Macht“-Konfiguration: die Weisungsmacht, die der *Captain* hatte, verteilte sich auch auf die Spieler, die nun mit Rufen bestimmte Vergehen anzeigen konnten, sie schrumpfte aber für die Partei der Spielenden insgesamt. Dagegen nahm die Weisungsmacht der Unparteiischen zu – die faktische, zu Beginn stets etwas hinterherbleibend, wuchs erst im 20. Jahrhundert vollständig in ihre formale hinein –, wobei die der *Umpires* sukzessive hinter der des *Referees* zurückblieb.

1889 wurde vom mittlerweile begründeten *International Board* die Spielleitung neu geregelt. Dieses Gremium, kurz *Board* genannt, ist wohl als die wichtigste Institution hinsichtlich der Regelentwicklung, der international einheitlichen Verregelung und auch der Konstanz des Spiels anzusehen. In seiner Tätigkeit wird nicht zu Unrecht „der Anfang für einen weltweiten Spielverkehr“<sup>167</sup> gesehen. Seit 1880 berieten die Offiziellen der vier mittlerweile gegründeten britischen Verbände<sup>168</sup> darüber, wie man den Fußball reglementieren und fördern könne. Entsprechend wurde für 1884 das Austragen der ersten Meisterschaft ihrer Nationalteams und für 1886 die Einrichtung eines der FA übergeordneten Gremiums zur Überwachung und Vereinheitlichung der Regeln beschlossen. Am 2. Juni 1886 wurde in London der *Board* gegründet, und dessen Statuten geben bis auf den heutigen Tag den Rahmen für die Kodifizierung der Regeln des Fußballs ab. Er ist als höchste Instanz für die Festlegung oder die Änderung von Regeln zuständig, beantwortet einmal im Jahr an ihn gestellte Fragen und überprüft Änderungsvorschläge und Anregungen.

Im März 1893 gründeten Vertreter der FA die *Referees' Association*. In eigenen Zentren war es damit möglich, die SR besser auszubilden, auf ihre Aufgaben vorzubereiten und Public Relations für die SR zu betreiben.<sup>169</sup> Dazu gehörte auch das Publizieren der *Referees Chart* (ab 1896).<sup>170</sup> 1889 war der SR, noch außerhalb des Feldes, hauptsächlich Protokollant und Zeitnehmer, hatte aber nur eingeschränktes Sanktionsrecht. Nur zwei Jahre später änderte sich der Modus. Die *Umpires* rückten nun an die Seitenlinien, der *Referee* ins Spielfeld. Zusätzlich zu seinen alten Rechten war er, mit einer Trillerpfeife ausgestattet, angehalten, in allen strittigen Punkten zu entscheiden – allerdings konnte er Freistöße oder den neuen Penalty-kick (Strafstoß) weiterhin nur *on appeal* geben.<sup>171</sup> 1892 schließlich brachte (formal gesehen) den Endpunkt der Entwicklung: es wurde das Opportunitätsprinzip und mit ihm der Grundsatz der Tatsachentscheidung (die Entscheide des SR sind unumstößlich)

---

<sup>167</sup> Joao Havelange, früherer FIFA-Präsident, in: Furrer (1986), S. 5f. Anders als in anderen Sportarten, wie z.B. Handball (häufige Regeländerungen bezüglich des Klammerns) oder Volleyball (dort ist kürzlich die Aufschlagregel maßgeblich umgeschrieben worden), trug der *Board* dazu bei, daß der Fußball, im Vergleich mit den genannten Sportarten, bisher von gravierenden Regeländerungen verschont blieb. Vgl. FAZ v. 17.09.99, S. 40: „Regel-Rätsel“.

<sup>168</sup> Der schottische Verband (SFA) wurde 1873, der walisische (FAW) 1876, der irische (IFA) 1880 gegründet, wobei jeweils die FA-Regeln mit geringfügigen Einschränkungen übernommen wurden.

<sup>169</sup> Furrer (1986), S. 173.

<sup>170</sup> Dieser Leitfaden, damals ein Penny teuer, erscheint bis auf den heutigen Tag jede Saison neu. Darin ist nicht nur das Regelwerk mit Ratschlägen für die SR zu finden, sondern auch die offiziellen Erläuterungen des *Board*, Instruktionen für die Club-Sekretariate und Hinweise für die Spieler.

<sup>171</sup> Man hatte eigens aus dem Cricket das „Ansuchen“ des SR übernommen; er rief „How's that?“ („Was ist das?“), dann konnte der Spieler sein Begehrt vortragen. Vgl. Furrer (1986), S. 169.

eingeführt. Damit besaß der *Referee* die Machtfülle, die er noch heute besitzt. Der SR war nun in der bevorzugten Lage, Strafen aussprechen zu können, die er nicht weiter erklären mußte. Allerdings sollte man nicht ein prompt herbeigeführtes Verhältnis von SR zu Spielern annehmen, das dem heutigen gliche. Die Spieler besaßen seinerzeit allem Anschein nach ein gewisses „Mitspracherecht“. Noch in den *Referees Charts* von 1906 steht die Spieleranweisung:

Play a gentlemanly game. Don't allow yourself to lose your temper. Don't "talk". When you *do* claim say what for an not shout out "foul" which may mean one of a dozen offences. If "hands" say "hands," and so on. The Referee then knows what you want.<sup>172</sup>

2. Stellt man die im Vergleich zu England unterschiedlichen sozio-kulturellen Voraussetzungen und die komplexen Hemmnisse und Besonderheiten, die sich für das Spiel im Deutschen Reich daraus ergeben, in den Hintergrund, so weist die Institutionalisierung hinsichtlich des SR-Wesens zahlreiche Parallelen auf. Die Ausbreitung des Fußballs lief in Deutschland zunächst schleppend, bis in den 1890er Jahren eine Vereinsgründungswelle einsetzte.<sup>173</sup> Davor entwickelte sich der Spielbetrieb ab den siebziger Jahren ortsgebunden, was die Vielzahl von örtlich eigenen Regeln erklärt. So wurde oft mittels vor dem Match getroffenen Vereinbarungen gespielt.<sup>174</sup> Ebenso wie an den englischen Schulen Jahrzehnte zuvor, wurde meist eine Mischform von Rugby und Fußball bevorzugt, oft während eines Spiels im Wechsel.<sup>175</sup> Hinsichtlich Spieleranzahl, Gültigkeit eines Tores, der Auffassung über das Abseitsstehen, der Benutzung anderer Körperteile zum Spielen des Balles außer den Füßen usw. herrschten verschiedene Auffassungen. Das Sagen hatten, wie anfangs in England die *captains*, ihre deutschen Entsprechungen: die „Kaiser“, „Spielkaiser“, „Führer“ oder „Spielführer“. Sie konnten Verwarnungen und Feldverweise aussprechen, über Regelverstöße und Freistöße entscheiden und mußten auch über die Einhaltung der guten Sitten wachen.<sup>176</sup> Den „Spielkaiser“ als Rechtsprecher löste 1877 ein System aus drei gleichberechtigten Richtern ab; einem Ober-SR im Feld und zwei an der Seitenlinie tätigen Rich-

---

<sup>172</sup> Abgedr. in Furrer (1986), S. 171. Hervorhebungen im Original, N.R.

<sup>173</sup> Einer der Hauptgründe hierfür liegt, so Eisenberg, in der Abschaffung der Sonntagsarbeit 1891 in den Kontoren, so daß den Angestellten, die schon früh ein besonderes Freizeitbewußtsein entwickelt hatten, nun massenhaft der Weg zum Fußball als Freizeitbeschäftigung offen stand. Die (kaufmännischen und technischen) Angestellten als soziale Gruppe waren die Träger des Fußballs in seinen „Gründerjahren“ in Deutschland – nicht etwa, wie eine immer noch kolportierter Legende, „ein paar Außenseiter der unteren Klassen“ (Zitat v. Egidius Braun, Präsident des DFB, in: Braun (1999), S. 8). Zur Angestellten-These vgl. Eisenberg (1997), S. 99f. und Eisenberg (1999).

<sup>174</sup> Eine solche Vereinbarung ist abgedruckt in Koppehel (1954), S. 36. Koppehel schreibt, daß eine zweimalige mehrstündige Zusammenkunft der beiden Vorstände notwendig war, um die Bedingungen festzulegen, nach denen gespielt werden sollte.

<sup>175</sup> Oft war die Vorliebe für Fußball pragmatisch bedingt: Da das Spiel (wie in England auch) ein ausgesprochenes Winterspiel war, fand es häufig bei regnerischem Wetter statt. Und in dem Fall wurde eben auf das Ballaufnehmen verzichtet. Vgl. Koppehel (1954), S. 15.

<sup>176</sup> Der „Spielkaiser“ verdonnerte z.B. für Ungebühr in der Vereinssitzung den Übeltäter darauf, 25 Pfennige zu zahlen, für ein Schimpfwort auf dem Platz zwischen 5 und 10 Pfennige; „je nach der Schwere“. Koppehel (1954), S. 31 und S. 256.

tern, die mit Flaggen Spielverstöße signalisierten. Da mitunter zeitraubend in der Entscheidungsfindung, wurde das System 1884 abgeändert. Aus den gleichberechtigten Richtern an der Seitenlinie wurden nun einfache Linienrichter, die dem SR im Feld unterstanden. Dieser jedoch durfte erst nach Aufforderung vom Spielkaiser handeln. Ab 1889 konnte der SR dann von sich aus tätig werden und Entscheidungen treffen; er brauchte keine Reklamation mehr abzuwarten. Anders als in England wurde diese vielmehr ab 1890 als unsportlich bezeichnet.<sup>177</sup> Allerdings waren die SR-Entscheidungen noch keine Tatsachenentscheidungen: über das Spielergebnis wurde erst Tage nach dem Spiel in den Versammlungen der Vereine beraten.<sup>178</sup>

Ab 1900, mit der Gründung des DFB, ging es schnell voran mit der Vereinheitlichung der Spielregeln, war dies doch „einer der wichtigsten Gründe für die Schaffung des DFB“<sup>179</sup> gewesen. Nach den ersten „amtlichen“ Fußballregeln (1903) erfolgte 1906 die internationale Angleichung. Inzwischen war die FIFA gegründet worden und der DFB dem Weltfußballverband beigetreten. Die FIFA legte den Mitgliedsverbänden nahe, ihre Regeln den englischen anzugleichen: der *Board* war jetzt als übergeordnetes Gremium für Regelfragen zuständig. 1906 wurde in Deutschland erstmals das heute bekannte Spielregelheft herausgegeben.<sup>180</sup> Der SR hatte formal und funktional damit auch in Deutschland seine vollständige Macht erlangt. Die Entwicklung des SR-Wesens aber ist in Deutschland, anders als in England, unkoordiniert und nachlässig verlaufen. Obwohl seit 1900 die Verantwortung für die SR-Ausbildung beim DFB lag (und liegt), dauerte es noch Jahrzehnte, bis ein geregelter Ausbildungsbetrieb einsetzte.<sup>181</sup>

## II.2 Die Organisation des SR-Wesens

1. Als am 28. Januar 1900 in Leipzig der Deutsche Fußball-Bund gegründet wurde, war den Gründern vor allem an der Vereinheitlichung des Spielverkehrs und der Regeln gelegen. Zu ihren ersten „Amtshandlungen“ gehörte deshalb auch die Erstellung von Spielregeln, einer Bundessatzung sowie das Einsetzen einer Kommission, die „diese Grundlage des deutschen Fußballsportes gründlich prüfen und vorbereiten“ sollte.<sup>182</sup> Die daraus folgende Standardisierung durch zentrale Organisation hatte einen bedeutenden Anteil am Aufstieg des Fußballs zum deutschen Volkssport Nummer eins, zumal nun auch die Beteiligung am internationalen Fußballgeschehen zur Kontinuität gebracht werden konnte. Hatte der DFB in seinem Gründungsjahr 86 Mitgliedsvereine, so waren es im Jahr 1999 fast 27.000, die jede Woche ca. 180.000 Mannschaften in die Wettbewerbe entsandten (s. Tab.). Der DFB stützt

---

<sup>177</sup> Eine detaillierte Schilderung der verschiedenen im Umlauf befindlichen Spielregeln vor 1900 gibt Koppehel (1954).

<sup>178</sup> Koppehel (1954), S. 32.

<sup>179</sup> Koppehel (1954), S. 91.

<sup>180</sup> Koppehel (1954), S. 266.

<sup>181</sup> Koppehel (1954), S. 52, vgl. a. Merten (1998), S. 21ff.

<sup>182</sup> Koppehel (1954), S. 44.



sich auf ca. 100 festangestellte Mitarbeiter in der Frankfurter Zentrale und ungefähr eine Million ehrenamtliche Helfer in den Vereinen.<sup>183</sup>

Gegenwärtig ist der DFB der größte nationale Sportverband der Welt. Er ist eingetragener, gemeinnütziger Verein mit Sitz in Frankfurt/Main, Mitglied der FIFA und der UEFA (gegründet 1954), und den Bestimmungen beider Verbände unterworfen, die also auch für DFB-Verbände, -Vereine und -Mitglieder verbindlich sind. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich, zur „Wahrung ihrer Interessen im In- und Ausland“, die 5 Regional- und 21 Landesverbände bei der Rekonstitution des verbandsmäßig organisierten Fußballs im DFB zusammengeschlossen. Die 5 Regional- und 21 Landesverbände sind die ordentlichen Mitglieder.<sup>184</sup> Vereine bzw. Kapitalgesellschaften der Lizenzligen (Profiligen, also erste und zweite Bundesliga) sind die außerordentlichen, hinzu kommen Mitglieder ehrenhalber.<sup>185</sup>

Der DFB ist nur am Rande Thema dieser Arbeit, darum wird auf eine extensive Schilderung seiner Satzung, seiner Organe und Ausschüsse verzichtet, so weit sie nicht für das SR-Wesen wichtig sind. Wie aus der DFB-Satzung ersichtlich, greifen verbindlich für jeden, der sich in einem Verein anmeldet, detaillierte Ordnungen, Bestimmungen und Statuten. Zu den Organen des DFB gehören 1) der Bundestag, 2) der Beirat, der Vorstand, das Präsidium<sup>186</sup> und die Bundesausschüsse<sup>187</sup> wie Ligaausschuß, Lizenzierungsausschuß, Lizenzierungsbeschwerdeausschuß, Schiedsrichterausschuß<sup>188</sup> usw. Weiter sind die Rechtsorgane (Bundesgericht, Sportgericht, Ehrengericht) zu nennen. Bundestag und Beirat sind die satzunggebenden (gesetzgebenden), Präsidium und Vorstand (in welchem zugleich auch die Bundesausschüsse durch ihre Vorsitzenden vertreten sind) die verwaltenden, Sportgericht und Bundesgericht die rechtsprechenden Organe. Auf darunter stehenden Ebenen der Hierarchie sind die Regionalverbände, dann die Landesverbände einzuordnen.

**Tabelle:** Die Entwicklung des DFB in Zahlen (1904 – 1999)

<i>Jahr</i>	<i>Zahl der Vereine</i>	<i>Mitgliederzahl</i>
1904	194	9.317
1920	3.087	467.962
1950	13.014	1.625.325
1999	26.848	6.310.948

<sup>183</sup> Zahlen aus Niersbach (1999), S. 129f.

<sup>184</sup> Der Kreis Bochum z.B. ist Teil des Landesverbandes „Fußball- und Leichtathletikverbandes Westfalen“. Dieser ist neben dem Fußballverband Mittelrhein und dem Fußballverband Niederrhein dem Regionalverband „Westdeutscher Fußballverband“ angeschlossen.

<sup>185</sup> DFB/SuO, Satzung § 7.

<sup>186</sup> Kritiker geben zu bedenken, daß im Widerspruch zur nominell bestehenden Verbandsdemokratie das Präsidium zuständig für Entscheidungen über Gnadengesuche ist, die Bestrafungen der DFB-Instanzen betreffen. (Vgl. DFB/SuO, Satzung § 35). Damit kann es sich sogar im Einzelfall über die Rechtsorgane hinwegsetzen.

<sup>187</sup> Zu den Aufgaben der nicht näher beschriebenen Ausschüsse vgl. DFB/SuO, Satzung §§ 47–56.

<sup>188</sup> Der SR-Ausschuß soll das SR-Wesen im DFB nach den Bestimmungen der SRO einheitlich ausrichten, die einheitliche Ausbildung der SR in den Verbänden fördern, Lehrgänge für die Bundesliga-SR durchführen, über die Aufnahme von SR in die DFB-SR-Liste bzw. deren Löschung entscheiden, dem Vorstand jährlich eine Liste der für internationale Spiele geeigneten SR vorlegen, den Spielausschuß bei der Festlegung des deutschen Textes der international verbindlichen Spielregeln und deren Auslegung beraten, Maßnahmen gegen SR ergreifen, die wegen der Leitung von Spielen erforderlich werden, mit der sie der DFB beauftragt hat.

Der Kreis ist die kleinste funktionale Einheit im DFB, und in ihm hat jeder Fußballspieler und jeder SR seine ersten Schritte im organisierten Fußball getan. Jede(r), die/der sich einem Fußballverein anschließt, wird automatisch Mitglied des DFB. Der Kreis wird verwaltet und geleitet durch den Kreisvorstand, der „für die Erreichung des Verbandszwecks auf Kreisebene zuständig [ist], soweit nicht eine übergeordnete Zuständigkeit gegeben ist.“<sup>189</sup> Der Kreisvorstand besteht i.d.R. aus dem Kreisvorsitzenden, dem Kreiskassierer, dem Kreisschiedsrichterobmann, dem Kreisjugendobmann, dem Kreisobmann für Freizeit- und Breitensport. Oberstes Beschlussorgan ist der Kreistag, der sich aus den Delegierten der im Kreis ansässigen oder dem jeweiligen Kreis zugeteilten Mitglieder<sup>190</sup> zusammensetzt.

DFB, Regional- und Landesverbände, die wiederum in Bezirke und Kreise gegliedert sind, weisen im Kern die gleiche Struktur wie der Kreis auf. Das Gerüst des DFB sind die 58 Paragraphen umfassende Satzung sowie zehn Ordnungen; „ein Werk für sich, quasi eine Bibel für den Fußball im Lande“.<sup>191</sup> Diese „Bibel“ hat Ableger. „Unterbibeln“ der Regional- bzw. Landesverbände reglementieren in vergleichbarer Art, die Weisungsbefugnis der jeweilig übergeordneten Verbände anerkennend, den organisierten Fußball in ihrem Zuständigkeitsbereich. Der hohe Organisationsgrad des Verbandes und seiner vor- wie nachgestellten Gebilde deuten darauf hin, daß der organisierte Fußball in Deutschland behörden- gleich verwaltet wird. Der DFB kommt bei Kritikern meist schlecht weg. Klein und Heinrich z.B. kritisieren die unvollkommene innerverbandlich Gewaltenteilung.<sup>192</sup> Heinrich wirft darüber hinaus dem DFB einen „verbandsüblichen Nepotismus“<sup>193</sup> vor und daß er „reaktionär ... bis heute geblieben“ und „als autoritär geführter Verband ein Hort vorgestrigen Denkens“ sei.<sup>194</sup> Und Fest meint nachdenklich: „Autoritär geführt, ein Relikt aus obrigkeitlichen Verhältnissen: so existiert der DFB trotz seines Millionenanhangs, merkwürdig abseits dieser Gesellschaft und vielfach auch im Widerspruch zu ihren Normen und Vorstellungen.“<sup>195</sup> Der DFB scheint, wie moniert wird, ein Gebilde zu sein, daß, in sich geschlossen, eine allzu eigenwillige, traditionsbewußte und wertekonservative Linie verfolgt.

2. Der DFB hat seit 1900 nicht nur die Aufgabe an sich genommen, den Spielbetrieb zu organisieren, sondern er sorgt seitdem auch für die Ausbildung von SR (DFB/SuO, Satzung § 4e). Derzeit unterstehen dem DFB ungefähr 80.000 SR (davon ca. 2% Frauen). Dem SR-

---

<sup>189</sup> FLVW/SuO, Satzung § 31.

<sup>190</sup> FLVW/SuO, Satzung § 30.

<sup>191</sup> Wolfgang Niersbach, Pressesprecher des DFB, in: Niersbach (1999), S. 129.

<sup>192</sup> DFB-Bundestag und die vergleichbaren Einrichtungen auf den unterstehenden Hierarchieebenen sowie die jeweiligen Wahlversammlungen nehmen legislatorische Funktionen wahr; die exekutiven der DFB-Vorstand, die Vorstände der Landesverbände und die der untergeordneten Formationen, die Ausschüsse, die in ihrem Zuständigkeitsbereich die Beschlüsse der Fußball-Parlamente oder Vorstände umsetzen. Judikative Funktionen besitzen die jeweiligen Rechtsorgane. Kritiker hingegen beanstanden, daß beim DFB die innerverbandliche Gewaltenteilung nur unvollständig gelungen sei (vgl. Klein (1994), S. 49). Zudem besäßen die Statuten ein rein formales und damit instabiles Gewicht, bedeutender sei das Wort einzelner oder einer kleinen Gruppe machtvoller Persönlichkeiten. Vgl. Heinrich (2000).

<sup>193</sup> Heinrich (2000), S. 13.

<sup>194</sup> Heinrich (2000), S. 220f.

<sup>195</sup> Joachim Fest: Vom Kopfe her, in: FAZ v. 26. Juni 1978. Anlaß war das Auftreten der DFB-Delegation um Hermann Neuberger im Argentinien der Militärdiktatur während der WM 1978.

Ausschuß obliegt die Aufgabe, das SR-Wesen im DFB einheitlich zu organisieren (DFB/SuO, Satzung § 52). In der DFB-SR-Ordnung sind die allgemeinen Modalitäten der SR-Tätigkeit festgeschrieben.<sup>196</sup> Wichtig ist an dieser Stelle zu erwähnen, daß „Ausbildung, Prüfung und Fortbildung“ der SR den Landesverbänden obliegt (DFB/SRO, § 1 Abs. 1). Um dies ordnungsgemäß zu garantieren, sollen die Mitgliedsverbände SR-Ausschüsse bilden und zur Organisation ihres SR-Wesens SR-Ordnungen erlassen (DFB/SRO, § 2). Überdies sollen die Vereine selbst SR-Beauftragte benennen, die wiederum für die Betreuung und Werbung von SR verantwortlich sind (DFB/SRO, § 1 Abs. 3). Sobald ein SR für höherklassige Aufgaben in Landes-, Regional- oder Bundesligen befähigt ist, übernehmen die Landes- oder Regionalverbände bzw. der DFB dessen Weiterbildung. Die Ausbildungszuständigkeiten finden sich bestätigt in jeder Satzung der Regional-<sup>197</sup> bzw. Landesverbände. Die „Satzung und Ordnungen“ des Fußball- und Leichtathletik-Verbandes Westfalen legen in § 33, „Der Kreisschiedsrichterausschuß“, fest:

Der Kreis muß einen Kreisschiedsrichterausschuß bilden. ... Der Kreisschiedsrichterausschuß ist für die Organisation und die Förderung des Schiedsrichterwesens sowie für die Fortbildung der Schiedsrichter auf Kreisebene zuständig.

In Deutschland, anders als in England, haben die Vereine die Pflicht, SR-Anwärter aus ihrer Mitte zu rekrutieren und dem Kreisschiedsrichterausschuß zuzuführen. Dessen Gremien übernehmen dann die Grundausbildung und ersten Fortbildungen des SR.

3. Der Kreisschiedsrichterausschuß weist eine modellhafte personale Konstruktion auf.<sup>198</sup> Die Satzung des FLVW beschreibt in § 33 die Zusammensetzung des Kreisschiedsrichterausschusses. Eine entsprechende Struktur findet sich im Kreis Bochum, einem der größten Kreise im FLVW.<sup>199</sup> Er besteht aus einem KSO, 2 Lehrwarten, einem PR-Mitarbeiter, der auch für die Jung-Schiedsrichter zuständig ist, einem Mitarbeiter für die Sichtung der Spielberichte und einem 2001 eigens installierten Jugend-Koordinator. Zudem ist der Kreis Bochum aufgrund seiner Größe in vier Untergruppen unterteilt worden, die je ein Untergruppen-Obmann vertritt. Zur Zeit sind in der Untergruppe Bochum 145 SR aktiv, in der Untergruppe Hattingen sind 45 SR, in der Untergruppe Wattenscheid 76 SR und in der Un-

---

<sup>196</sup> Dazu gehört der Leistungsgrundsatz (§ 3: „Die SR werden zu den Spielen nach ihren Leistungen angesetzt ...“), Einteilung in Leistungsklassen (§ 4), Meldung, Ausbildung und Anerkennung (§ 5), Mindestalter (§ 6), Weiterbildung (§ 7), Rechtsprechung gegen SR (§ 8), Ahndungsbefugnisse der Mitgliedsverbände gegen SR (§ 9), SR für Freundschafts- (§10) und für Juniorensiele (§ 11), SR-Auslagen (§ 12), Pflichten des SR in bezug auf das Spiel (§§ 13–17), Bestimmungen zum Jung-SR (§§ 18–23).

<sup>197</sup> So schreibt die Satzung des Westdeutschen Fußballverbandes (vorliegend die Ausgabe Mai 1999) vor, daß die „Überwachung des Schiedsrichterwesens in den Landesverbänden“ Aufgabe des Verbandsschiedsrichterausschusses ist. Diesem obliege auch die Aufgabe, für „Aus- und Fortbildung der Schiedsrichter und Schiedsrichterinnen“ zu sorgen, wobei er sich „zur Erfüllung dieser Aufgaben der Kreisschiedsrichterausschüsse bedient“ (WFV/SRO, § 1). Ähnlich wie die SR-Ordnung (SRO) des DFB weist die SRO des Westfälischen Fußballverbandes weitere detaillierte Bestimmungen auf.

<sup>198</sup> Die Struktur findet sich in den entsprechenden Spitzengremien des DFB wieder; Obmann aller SR ist zur Zeit Volker Roth als Vorsitzender des SR-Ausschusses des DFB.

<sup>199</sup> Die Städte Bochum, Hattingen und Witten bilden den Kreis 6 mit ca. 110 Vereinen, ca. 310 Senioren- und 40 Jugend-SR. Der Kreis Bochum ist der drittgrößte im FLVW.

tergruppe Witten 72 SR aktiv (im Kreis also z.Zt. insgesamt 338 SR).

Der Kreis-SR-Obmann ist die wichtigste Person des SR-Wesens auf Kreisebene. Er sollte Erfahrungen in allen Belangen der SRei haben und selbst eine mehrjährige Praxis als SR vorweisen können. Er muß die Aspekte Werbung, Ausbildung, Fortbildung und Förderung beherrschen. Er trägt „die alleinige Verantwortung für alle Abläufe in der jeweiligen Gruppierung (Gruppe, Kreis, Bezirk, Verband)“<sup>200</sup> und vertritt seine SR in jeder Angelegenheit. Er bestimmt, welche Aufgaben die Beisitzer bekommen und kontrolliert deren Arbeit. Er beraumt Ausschußsitzungen an, legt die Tagesordnungen fest und entscheidet, welche Maßnahmen getroffen werden. Er koordiniert die Saison-Rahmenpläne (Spieltage, Anstoßzeiten). Ihm obliegt die Aufgabe, mit den anderen (auch überkreislichen) Gremien des Fußballverbandes (z.B. Spielleitung, Jugendleitung und Sportgerichte in Kreis, Bezirk und Verband) Kontakt zu halten und dort die Belange der SR zu vertreten, an den Saisonplanungen mitzuwirken, Verwaltungsaufgaben zu übernehmen, Richtlinien für die Qualifikation und Beobachtung der SR auszuarbeiten, neue Vorgaben für die Spielleitung festzulegen und die leistungsstärksten, für den Aufstieg befähigten SR auszuwählen. Er ist der Ansprechpartner, wenn von Verbands- oder Vereinsseite Fragen, Wünsche oder Kritik geäußert werden. Er hat auch die Aufgabe, im Sinne der Selbstdarstellung der SR, zur Presse ein gutes Verhältnis zu pflegen. Der Obmann ist wichtig für die Laufbahn, die ein SR nehmen kann, denn er beurteilt die SR hinsichtlich ihrer Persönlichkeit und Leistungsfähigkeit und setzt überdies die SR-Beobachter an.<sup>201</sup> Schließlich hat der Obmann in den Qualifikations-sitzungen, in denen es um die Einteilung der SR in Leistungsklassen und also ihren Aufstieg, Verbleib oder Abstieg geht, das entscheidende Wort.<sup>202</sup> Zu guter Letzt hat der Obmann auch für gute Gemeinschaft und Kameradschaft unter „seinen“ SR zu sorgen, damit sie „mit Freude den Kreis der Gleichgesinnten“ aufsuchen können, „um die manchmal kritischen Vorgänge auf dem Spielfeld verarbeiten zu können“.<sup>203</sup> Wenn er Kegelabende, Ausflüge, Theaterabende, Kinderfeste und andere gesellschaftliche Ereignisse organisiert, sollte er unbedingt auf die Einbindung von Frauen und Kindern achten, um Unstimmigkeiten in den Familien vorzubeugen.<sup>204</sup>

Der Lehrwart sollte über praktische Erfahrungen als SR, hervorragende Regelkenntnisse, pädagogische und rhetorische Fähigkeiten verfügen. Er muß sich laufend mit der Materie beschäftigen, um schnell alle Änderungen, die vom *Board* am Ende jeder Saison bekanntgegeben werden (Mai/Juni), für die neue Saison (August) zu vermitteln. Er bildet die SR-

---

<sup>200</sup> Drumm (1998), 4-2.1, S.4.

<sup>201</sup> Laut Hilker, der für den Kreis Bochum spricht, ist die Frequenz der SR-Beobachtungen in den Kreisen intern geregelt; in der Bezirksliga sind es vier Spiele; in den Landes- und Verbandsligen sechs Spiele, ab der Oberliga (inkl.) wird jedes Spiel beobachtet, immer von einem anderen SR-Beobachter. Aus: Referat von Wilfried Hilker am 13.12.2000 im RUB-Seminar: Fußballtraditionen im Ruhrgebiet (abgehalten von der Sektion für Publizistik und Kommunikation: Hauptseminar im WS 2000/01, Nr. 030 779). Wilfried Hilker ist seit 1953 SR. Er war Bundesliga-SR und international tätig, war KSO, Kreislehrwart, ist noch in der SR-Nachwuchsarbeit und als SR-Beobachter tätig.

<sup>202</sup> Drumm (1998), 4-2.1, S. 7.

<sup>203</sup> Drumm (1998), 4-2.1, S. 6.

<sup>204</sup> Drumm (1998), 4-2.1, S. 6.

Anwärter aus und führt sie zur Anwärterprüfung. Danach muß er sie an ihre Aufgaben heranführen, sie „ermuntern und bei der Stange halten“.<sup>205</sup> Letzteres tut not, da die Abbrecher-Raten der Neu-SR immens hoch sind – von einer Anfangsfluktuation von 60% und mehr wird berichtet.<sup>206</sup> In enger Zusammenarbeit mit dem Obmann arbeitet er die Schwerpunkte des Unterrichts heraus und kontrolliert und variiert die Regelprüfungen. Auch die Schulung der SR-Beobachter fällt in sein Ressort. Er muß Lehrgänge organisieren und durchführen können, wobei „die Geselligkeit und die Kameradschaft nicht zu kurz“<sup>207</sup> kommen dürfen.

Der Ansetzer<sup>208</sup> teilt die SR den Spielen zu. Ihm müssen die Leistungsklassen, in die die SR eingeteilt worden sind, bekannt sein, auch muß er die Leistungsfähigkeit der einzelnen SR genau einschätzen können: ein leicht erregbarer Unparteiischer sollte nicht zu einem Lokalderby geschickt werden.<sup>209</sup> Der Ansetzer muß auch die Konstellationen der Mannschaften in den Ligen im Kreis kennen, da er vor allem darauf achten sollte, daß zu brisanten Spielen nur erfahrene SR entsandt werden.

### II.3 SR-Ausbildung – Anforderungen an den SR

1. Die Vereine haben nach der DFB-Satzung die Pflicht (DFB/SRO, § 1 Abs. 3), zur Durchführung des Spielbetriebs in den verschiedenen Spielklassen eine bestimmte Anzahl von SR zu stellen. In der Regel müssen die Vereine für jede angemeldete Männer- und Frauenmannschaft, jede A- und jede B-Juniorenmannschaft einen SR stellen. Zunächst durchläuft der vom Verein Entsandte die Grundausbildung, die der Kreis organisiert. Diese kann er als Jung-SR (zwischen 14 und 17) oder als SR-Anwärter (ab 18) absolvieren. Üblicherweise finden die Kurse für die Anwärter an sechs Lehrabenden à zwei Stunden Länge statt. Die insgesamt 12 bis 15 Lehrstunden sind so auf ungefähr sechs Wochen verteilt.<sup>210</sup> I.d.R. ist am siebten Lehrabend eine Prüfung vorgesehen (wird in den einzelnen Landesverbänden unterschiedlich geregelt). Dem Anwärter werden z.B. 30 Fragen vorgelegt, von denen maximal sechs falsch beantwortet sein dürfen, soll die Prüfung als bestanden gelten. (Es können in den Kreisen auch mehrmals jährlich sog. „Crash-Kurse“ über drei oder sogar weniger Tagen angeboten werden.) Diese erste Prüfung bezieht sich auf die 17 Fußballregeln, die der DFB einmal jährlich in aktualisierter Form vorlegt.<sup>211</sup>

---

<sup>205</sup> Drumm (1998), 4-2.1, S. 10.

<sup>206</sup> Zahlen aus dem Fußballverband Mittelrhein. Aus: Baier (1998), 4-2.2, S. 5.

<sup>207</sup> Drumm (1998), 4-2.1, S. 12.

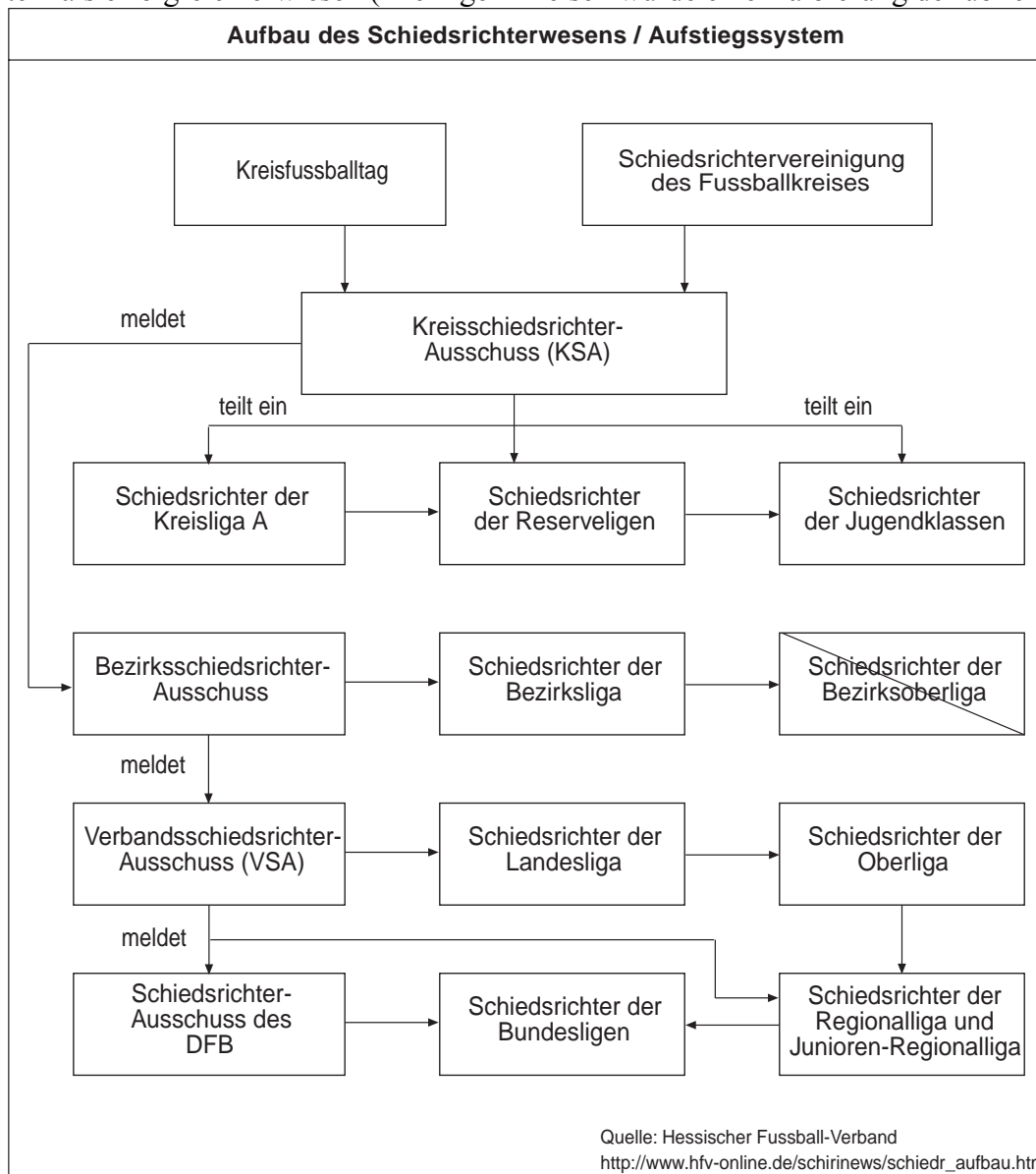
<sup>208</sup> In Bochum hat der KSO die Aufgaben des Ansetzers übernommen. Er besorgt pro Saison zwischen 3500 und 3700 Ansetzungen, wobei der Jugendbereich nicht mitgezählt ist.

<sup>209</sup> Drumm (1998), 4-2.1, S. 13.

<sup>210</sup> Im Kreis 6, zu dem Bochum gehört, sind es vier Samstag-Abende, an denen drei bis vier Stunden Belehrung abgehalten werden.

<sup>211</sup> Siehe Anhang III: Fußballregeln.

Da für eine Spielleitung eine angemessene körperliche Fitneß erforderlich ist, wird auch ein körperlicher Leistungstest durchgeführt.<sup>212</sup> Hat der Anwärter alle Prüfungen bestanden, erhält er einen vorläufigen SR-Ausweis. Bei seinen ersten Einsätzen wird ihm sekundiert. Um die hohe Rate von Abbrechern bzw. Aussteigern zu verringern, hat sich ein Patensystem als erfolgreich erwiesen (in einigen Kreisen wurde eine Halbierung der üblichen 60%-



Verlustquote erreicht).<sup>213</sup> Darüber hinaus werden auch Einzelberatungen und -betreuungen, Erfahrungsaustausch (mit Lehrstab, SR-Ausschuß, SR-Paten, Kreisvorstand und Presse), Rundbriefaktionen, Erstellen von Berichten etc. praktiziert.

<sup>212</sup> In der Regel müssen bei einem Laufstest einmal 1000m, zweimal 50m und dreimal 20m absolviert werden (im Kreis 6: 1x100m, 4x25m, 1x1500m). Die Zeiten werden in ein Punktesystem übertragen und eine vorgegebene Gesamtpunktzahl muß zum Bestehen der Prüfung erreicht werden.

<sup>213</sup> Die Neulinge bekommen zur Unterstützung in den ersten sechs Monaten ihrer Tätigkeit einen erfahrenen SR an die Seite, der ihre Spiele beobachtet, ihre Fragen beantwortet und evtl. bei Problemen mit den Vereinen eingreift. Vgl. Baier (1998), 4-2.2, S. 5ff.

Vom Anfänger wird erwartet, daß er an Weiterbildungen teilnimmt, die der KSO an einem oder zwei Abenden im Monat veranstaltet. Dort wird genauer auf Einzelheiten des Regelwerks und/oder das Verhalten des SR auf dem Spielfeld eingegangen. Darüber hinaus wird er angehalten, selbst seine konditionellen Grundlagen zu verbessern.<sup>214</sup> Ein ehrgeiziger SR allerdings wird darüber hinaus im Selbststudium mehr Zeit und Energie aufwenden müssen, will er aufsteigen. Die Aufstiegsmöglichkeiten sind unterschiedlich: Ein 18-jähriger talentierter SR kann dank eines DFB-Sonderprogramms innerhalb von sechs Jahren von der Kreisliga C bis in die Bundesliga aufsteigen. Ansonsten geht es nur, ganz wie bei den Fußball-Mannschaften auch, im jährlichen Rhythmus auf- oder abwärts.

Die Fortbildung der SR liegt in den Händen der jeweiligen SR-Gruppe bzw. des KSA (siehe obige Abbildung). Der KSA teilt die SR für die Jugendklasse, die Kreisligen C, B und A ein. Er meldet talentierte SR dem Bezirksliga-Ausschuß (sofern nicht unmittelbar eine höhere Verbandsebene aufgrund von internen Vereinbarungen für die Fortbildung der SR-Talente zuständig ist). Der Bezirksliga-Ausschuß prüft mittels Schulungen und theoretischen und physischen Leistungstests sowie der SR-Beobachtung die Fähigkeiten des jeweiligen SR. Besteht er die Prüfungen und erhält er gute Noten in der SR-Beobachtung, so kann er weiter aufsteigen. Ein nächst höheres Gremium, in der obigen Abbildung der Verbandsschiedsrichter-Ausschuß, nimmt sich des SR an und er durchläuft ein vergleichbares Procedere wie vorher. Die SR schließlich, die die Regionalliga erreichen, sind automatisch im Förderkader des DFB. Der Schiedsrichterausschuß des DFB schließlich sichtet, fördert und bildet die SR weiter aus. Spitzen-SR können dann für internationale Einsätze der FIFA bzw. UEFA vorgeschlagen werden und werden u.U. von Gremien dieser Verbände nominiert und finden sich dann auf der FIFA-Liste wieder.

Entsprechend der höheren Spielklassen, die anvisiert werden, warten höhere Anforderungen auf den SR. Die theoretischen und physischen Leistungstest sind härter und verschärfen sich, je höher die Spielklasse ist, die der SR erreichen will.<sup>215</sup> Die höchsten Anforderungen erwarten ihn, wenn er auf die FIFA-Liste gehoben wird. Die Karriere eines SR endet im internationalen Bereich mit dem Erreichen des 45. Lebensjahres, in der Bundesliga ist mit 47 Jahren Schluß, im Verbands- und Landesliga-Bereich mit 50 Jahren, in der Bezirksliga mit 55 Jahren, in der Kreisliga A i.d.R. mit 60 Jahren.

In bezug auf den Aufstieg des SR ist vor allem die SR-Beobachtung ein wichtiges Instrument, wird dabei doch ein SR von seiten des SR-Funktionäre eingeschätzt. Der Beobachtungsbogen des DFB<sup>216</sup> bezieht sich auf das Verhalten eines SR und (wenn vorhanden) auf das seiner Assistenten in einem bestimmten Spiel. Er besteht aus fünf Abschnitten, die sich auf den SR beziehen, und einen, der sich auf die Assistenten bezieht. Es werden das Auftreten und Verhalten, die Spielkontrolle, die Spielstrafen, die Ausführung von Anwei-

---

<sup>214</sup> Es werden zwei Trainingseinheiten à 60 oder 70 Minuten empfohlen. Vgl. Teipel (1999), S. 31; siehe allgemein zu physischen und psychischen Trainingsgrundlagen Braun (1998), Kapitel 6, Voss (1998), 7-4.1ff.

<sup>215</sup> Zu den detaillierten Anforderungen siehe Teipel (1999), S. 31ff.

<sup>216</sup> Siehe Anhang III: Beobachtungsbogen.

sungen, die persönlichen Strafen<sup>217</sup>, das Laufvermögen und das Stellungsspiel bewertet. Jeder der fünf Bewertungsaspekte wird nach einem Punktesystem beurteilt, wobei höchstens zehn Punkte pro Abschnitt vergeben werden dürfen. Die Gesamtbeurteilung für einen SR liegt also maximal bei 50 Punkten. In der Regel liegt die Bewertung eines SR zwischen 40 und 50 Punkten<sup>218</sup>, Bundesliga-SR liegen selten unter 46–47 Punkten.<sup>219</sup>

2. Was ist die Aufgabe eines SR im Fußball? In erster Linie soll er die Spielregeln, erlassen durch den Fußball-Weltverband (FIFA) und übernommen vom Europäischen Fußballverband (UEFA) und dem DFB, umsetzen. Die internationale Einheitlichkeit der Regeln wird garantiert durch den *International Football Association Board*.

Wie in der fünften der insgesamt sieben Regeln festgelegt, wird jedes Spiel von einem SR geleitet, „der die unbeschränkte Vollmacht hat, den Fußballregeln in dem Spiel Geltung zu verschaffen, für das er nominiert wird“.<sup>220</sup> Des SR „Autorität und die Ausübung der Befugnisse, die ihm durch die Spielregeln gegeben werden“<sup>221</sup> beginnen, sobald er das Spielfeld betreten hat. Er hat „im Laufe des Spiels alle erforderlichen Entscheidungen zu treffen“<sup>222</sup>, die „unumschränkte Macht“, „einen Spieler wegen ungebührlichen oder unsportlichen Betragens“<sup>223</sup> zu verwarnen oder vom Spiel auszuschließen, und seine „Entscheidungen über Tatsachen, die mit dem Spiel zusammenhängen, sind endgültig“<sup>224</sup> (Tatsachenentscheidung). Ebersberger *et al.* rechnen zu den wichtigsten Aufgaben des SR die Verantwortlichkeit dafür, daß fair gespielt werde, um so die Spieler vor Verletzungen zu schützen. Ein SR muß sich überdies zahlreichen Erwartungen seitens der Trainer, Spieler und Zuschauer stellen. Entsprechend soll er das Spiel neutral, unparteiisch und objektiv leiten, er soll gerecht sein, keine unterschiedliche Bewertung gleicher Spielvorgänge und Spielvorkommnisse vornehmen, eine klare Linie verfolgen und klare Entscheidungen treffen, alle Spieler gleich behandeln, Verständnis für die Spieler aufbringen, nicht zu empfindlich auf Kritik reagieren und für einen ausreichenden Stand seiner sportlichen Fitneß sorgen, so daß er stets mitlaufen kann, um möglichst immer in Spielnähe zu sein. Weiterhin betonen Ebersberger *et al.*, daß ein SR sich durch unauffälliges Auftreten auszeichnen solle; ein SR, der sich gern in den Vordergrund stellt, wirke schnell überheblich und würde so dem Ansehen der SR-Zunft schaden: „In erster Linie geht es darum, daß zwei Mannschaften Fußball spielen. Hauptsache ist stets das Spiel, nie der Schiedsrichter!“<sup>225</sup> Die Spieler müssen er-

<sup>217</sup> Als Persönliche Strafen bezeichnen die Regeln solche Strafen, die nach verwarnungswürdigen und feldverweiswürdigen Vergehen ausgesprochen werden müssen. Vgl. Fußball-Regeln, Ausgabe 2000/2001, hrsg. v. DFB.

<sup>218</sup> 40–43 Pkte. = ausreichend, 44–45 = befriedigend, 46–47 = gut, 48–50 = sehr gut. Teipel (1999), S. 35.

<sup>219</sup> Hilker, persönliche Mitteilung. Wilfried Hilker war Bundesliga- und FIFA-SR, seine Karriere beendete er in den 70er Jahren. Heute ist er weiterhin als SR-Beobachter für den DFB tätig.

<sup>220</sup> DFB-Fußballregeln 2000/2001, S. 22.

<sup>221</sup> Ebersberger, (<sup>3</sup>1996), S. 26.

<sup>222</sup> Ebersberger, (<sup>3</sup>1996), S. 95.

<sup>223</sup> Kopphehl (<sup>8</sup>1973). Interessanterweise verzichten Ebersberger *et al.* im entsprechenden Passus auf die Formulierung „unumschränkte Macht“. Bei ihnen hat der SR „das Recht“, Spieler zu verwarnen und zu bestrafen. Ebersberger (<sup>2</sup>1996), S. 27.

<sup>224</sup> Ebersberger, (<sup>3</sup>1996), S. 26.

<sup>225</sup> Ebersberger, (<sup>3</sup>1996), S. 95.



kennen können, daß der SR eine eindeutige Spielauffassung und eine klare, konsequente Linie habe und daß er auch vor unpopulären Entscheidungen nicht zurückschrecke. Von Beginn an soll der SR unsportliches Verhalten sowie jegliche verbotenen und gefährlichen Spielweisen unterbinden. Ein SR darf sich nicht beeinflussen lassen, auch nicht durch Kritik, Zuschauerproteste, Drohungen u.ä.<sup>226</sup>

#### **II.4 Funktionale Kennzeichnung des SR**

„Die grundlegende Funktion der Schiedsrichter [liegt] in der Regulation eines Kampfspiels“<sup>227</sup>, stellt Heisterkamp knapp heraus. Und nach Heinemann kann man einen SR im Fußball (und allgemein im Sport) als Konfliktlöser bezeichnen. Der Konfliktlöser als neutraler Dritter wird dann erforderlich, wenn Parteien mit grundsätzlichen Interessengegensätzen aufeinandertreffen, Normen mit Auslegungsspielräumen bewertet werden müssen und ein öffentliches Interesse an der Konfliktlösung manifest ist.<sup>228</sup> Entsprechend sind Untersuchungsergebnisse von Pilz und Trebels zu deuten. Demnach sind Fußballspiele bei leistungsorientierten Gruppen ohne SR als hochgradig laut, unfair, zerfahren, konfliktreich, unterbrochen und aggressiv zu bewerten, die Spiele mit SR hingegen als hochgradig regelgerecht, geordnet, kooperativ, gerecht, ernst und kämpferisch. Im Unterschied dazu waren Spiele bei nicht-leistungsorientierten Gruppen ohne SR als regellos aber gemeinschaftlich, freundschaftlich, kooperativ, sozial, hilfsbereit und fließend zu bewerten, Spiele mit SR als regelgerecht und geordnet, aber auch als aggressiv, unterbrochen und ernst.<sup>229</sup> Die Gegebenheiten eines Fußballspiels im Rahmen der wettkampfmäßig betriebenen Spiele des organisierten Fußballbetriebs erfüllen demnach alle Bedingungen, um den Einsatz eines Konfliktlösers zu rechtfertigen.

---

<sup>226</sup> Ebersberger, (31996), S. 95 ff. Das von Ebersberger et al. aufgestellte Erwartungsprofil, basierend auf den Erfahrungen mehrerer Generationen von SR, entspricht in wesentlichen Zügen den Ergebnissen von empirischen Untersuchungen. Zwei erst kürzlich durchgeführte Untersuchungen beschäftigten sich mit den Erwartungen von Spielern, Trainern, Zuschauern usw. bezüglich der SR und ergaben weitgehend übereinstimmende Ergebnisse. Stellvertretend seien hier die Ergebnisse von Desch skizziert. Desch befragte 635 SR, 76 Spieler und 21 Trainer, um Erkenntnisse über das Selbst- bzw. Fremdbild des SR zu gewinnen. Die befragten SR befanden, daß die wichtigste Eigenschaft eines guten SR die Unparteilichkeit ist. Selbstvertrauen und Regelkenntnis wurden als beinahe ebenso wichtig angesehen, Entschlußkraft, sicheres Auftreten, Sachverstand, Pflichtbewußtsein, körperliche Voraussetzungen, Fingerspitzengefühl, Erfahrungen als SR und Gerechtigkeitssinn schlossen sich daran. Weniger wichtig erschien den Befragten Reaktionsvermögen, Mut, Ausdauer, geistige Frische, Ansehen, Idealismus, Führungsstil und Intelligenz, Erfahrungen als Fußballer rangierte am unteren Ende der als wichtig eingestuften Eigenschaften eines SR (Desch (1997), S. 159ff.). Spieler und Trainer beurteilten die von Desch in seinem Fragebogen angebotenen Möglichkeiten, wichtige Kennzeichen eines SR herauszustellen, beinahe deckungsgleich zu den befragten SR. (Desch (1997), S. 206ff. Vgl. Desch (2000), S. 136.) Vgl. auch Rimkus und Ücker (2000), S. 120ff.

<sup>227</sup> Heisterkamp (1975), S. 53.

<sup>228</sup> Heinemann (31990), S. 104.

<sup>229</sup> Pilz und Trebels (1976), S. 142f.

## II.5 Wahrnehmungsproblematik und physische Anforderungen

Das Fußballspiel stellt bestimmte Anforderungen an den SR. Dazu gehören physische und solche der Wahrnehmungsfähigkeit. Wie Studien belegen, wird das Fußballspiel immer schneller und stellt immer höhere physische Ansprüche an die Aktiven; an Spieler wie SR. In den 60er Jahren wurden Lauflängen bei damaligen Mittelfeld-Spitzenspielern wie Zagallo, del Sol und di Stefano gemessen, die ungefähr zwischen 4 und 5 Kilometern lagen.<sup>230</sup> Dagegen wurden in den 80ern und 90ern Werte bei Spielern wie Altobelli, Magath u.a. gemessen, die bis zu 250 % höher lagen. Einzelne Spieler wie Breitner und van Heesen liefen sogar 14 Kilometer pro Spiel. Dem dürften Spitzenleistungen von SR entsprechen<sup>231</sup>, wobei Studien z.B. von Teipel (1999) nahelegen, den durchschnittlichen Laufwert eines BL-SR bei ca. 10 Kilometern pro Spiel anzusetzen. (Ein Bezirksliga-SR erreichte in gleicher Studie immer noch Werte von fast 8 Kilometern.<sup>232</sup>) Dabei schnellte der Puls bis 185 Puls/min hoch.

Andere Studien stellen heraus, daß sich die gestiegenen Anforderungen auch an den Veränderungen bei den Laufarten ablesen lassen. Lag bei Fußballern der Anteil der Laufgeschwindigkeit über 15 km/h 1980 noch bei 12%, so ist er bis 1996 auf ca. 28% gestiegen. Ebenso zeigt sich bei SR, daß mit dem Aufstieg in höhere Leistungsklassen die Laufintensität zunimmt.<sup>233</sup> Vor dem Hintergrund dieser physischen Belastungen ist anzumerken, daß ein SR während eines Spiels im Schnitt 2 Entscheidungen pro Minute treffen muß. Andere Untersuchungen beschäftigten sich mit der Wahrnehmungsfähigkeit und den Prozessen der Urteilsbildung bei SR. So ergab ein Experiment zum Thema Abseitsentscheidungen, daß professionelle SRA bei 200 simulierten Abseitsituationen 40 Fehlentscheidungen trafen, was einer Fehlerquote von 20 % entspricht. Ursächlich dafür sind optische Fehler, die auch den sehr gut geschulten SRA unterliefen – und die wohl sämtlichen am Spiel beteiligten Personen unterlaufen würden.<sup>234</sup>

Während diese Fehler auf einer sehr frühen Informationsverarbeitungsstufe liegen (eben der Wahrnehmung), können auch spätere Prozesse der Informationsverarbeitung die Entscheidungen von SR systematisch beeinflussen: Bei Tests mit Football-Mannschaften konnte nachgewiesen werden, daß die Trikotfarbe der Spieler die SR-Entscheidungen maßgeblich beeinflussen kann. In nahezu allen Kulturen wird schwarz mit Aggressionen assoziiert. In einem Test wurden Spielsituationen simuliert, wobei in einer Version die verteidigende Mannschaft schwarze Trikots trug, in der anderen Version weiße Trikots. Es wurden Videoaufzeichnungen gemacht von nahezu identischen Szenen, und professionelle Foot-

---

<sup>230</sup> Bauer (1998), 6-2.1, S. 12.

<sup>231</sup> Bauer (1998), 6-2.1, S. 13.

<sup>232</sup> Teipel (1999), S. 83ff.

<sup>233</sup> Jakob (2000), S. 75ff.

<sup>234</sup> Wiek (2000), S. 85ff. in [Deutscher Sportbund (2000).] Wobei zu berücksichtigen ist, daß auch Kameraeinstellungen i.d.R. keine objektive Darstellung garantieren, da die meisten Kameras ja fixiert sind und nicht parallel mit dem Ball mitlaufen. Auch Super-Zeitlupen entfernter Torszenen aus der Totalen einer mittig am Spielfeld positionierten Kamera bieten aufgrund der Blickwinkelverzerrungen, die ja nicht korrigiert oder gar aufgehoben sind, nicht mehr als die Möglichkeit, Schätzungen zu überprüfen und neu zu interpretieren – was nichts daran ändert, daß es Schätzungen bleiben.

ball-SR mußten unmittelbar im Anschluß an das Betrachten einzelner Szenen entscheiden, ob sie das Verhalten der verteidigenden Mannschaft bestrafen würden. Tatsächlich war die Wahrscheinlichkeit einer Bestrafung signifikant höher, wenn das verteidigende Team schwarze Trikots trug.<sup>235</sup>

Ein weiteres Problemfeld eröffnet sich, wie Untersuchungen anschaulich machten, im Bereich der sozialen Wahrnehmung. Es ergab sich bei videogestützten Experimenten, daß sich Personen von ihren vorherigen Entscheidungen beeinflussen lassen. In bezug auf den SR und seine Entscheidungen heißt das, daß der sog. Konzessionselfmeter nicht etwa ein Phänomen subjektiver Einschätzung eines Betrachters ist, sondern daß er tatsächlich, also objektiv nachweisbar, bei SR-Entscheidungen zustande kommt.<sup>236</sup>

Eine weitere Problematik im Hinblick auf SR-Entscheidungen ergibt sich daraus, daß es äußerst schwierig ist, *Intentionen* zu erkennen: Liegt bei einem Foul ein Vorsatz vor, ist es unabsichtlich passiert oder ist es fahrlässig in Kauf genommen worden? (Die Schwierigkeit liegt darin, daß die Grenze zwischen Tackling, Foul und grobem Foul fließend ist. Das legt nahe, einen dahingehend sehr breiten Ermessenspielraum für den SR anzunehmen.)

Man muß also davon ausgehen, daß es eine Fülle von Fehlerquellen bei Wahrnehmung und Urteilsbildung gibt, die nichts mit Inkompetenz des Urteilenden zu tun haben, sondern sich unter den Bedingungen der physiologischen, neuronalen und muskulären Struktur und Funktionsweise seines Wahrnehmungsapparates zwangsläufig ergeben. Auch bei den diesbezüglich speziell ausgebildeten SR, selbst wenn sie über erstaunlich gute geschulte Wahrnehmungsfähigkeiten verfügen, muß man voraussetzen, daß Wahrnehmung ein aktiver Prozeß ist, der akzentuiert wird durch die Interessen, Motive, Erwartungen usw. Daraus wird verständlich, daß SR, Spieler und Zuschauer teilweise völlig unterschiedlich wahrnehmen. Zwischen dem, was passiert, und dem, was man wahrnimmt, besteht immer ein Unterschied: „Die Landkarte ist nicht das Territorium“<sup>237</sup>:

Landkarten, die man auch als Wahrnehmungsmodelle unserer Vorstellung bezeichnen könnte, unterliegen, weil sie eben auf Grund der körperlichen und physiologischen Voraussetzungen immer konstruiert werden, bestimmten Gesetzmäßigkeiten, sogenannten Universalien, die völlig unabhängig von den Personen sind, ebenso unabhängig von Phänomenen wie Charakter, Hautfarbe oder Geschlecht.<sup>238</sup>

---

<sup>235</sup> Beispiel in Plessner und Raab (2000), S. 106ff. Sie stellen folgende Untersuchung vor: M. G. Frank und T. Gilovic: The dark side of self- and social perception: Black uniforms and aggression in professional sports, in: *Journal of Personality and Social Psychology* 1988, 54, S. 74–85.

<sup>236</sup> Eine Konzessionsentscheidung bedeutet, daß z.B. ein SR nicht deshalb einen Elfmeter gibt, weil es eine Strafraumszene unmittelbar erfordert, sondern weil es zuvor eine oder mehrere vergleichbare Szenen gegeben hat, in denen er keinen Elfmeter gegeben hat. In: Plessner und Raab (2000), S. 108f.

<sup>237</sup> Fleisch (2000), S. 98.

<sup>238</sup> Fleisch (2000), S. 98. S. a. Haase (2000), Plessner und Raab (2000).

## II.6 Das Kommunikationsfeld des SR

1. Ein SR hat eine höchst kommunikative Rolle in einem Fußballspiel: Mit Hilfe seiner Symbole – Pfeife, SR-typische Gestik, gelbe und rote Karte usw. –, seiner verbalen und nonverbalen Möglichkeiten hat er den Auftrag, den Spielregeln Geltung zu verschaffen, d.h., er muß seine diesbezüglichen Entscheidungen permanent kommunikativ vermitteln – „durch körperliche Anwesenheit, pfeifen, Gesten oder Kommentare gegenüber den betroffenen Spielern“<sup>239</sup> – und mit entsprechenden kommunikativen Reaktionen zurechtkommen. „Dieser wechselseitige zwischenmenschliche Kommunikationsprozeß ist nur Teil eines komplexen Netzes von Kommunikationen, an dem Trainer, Funktionäre, Zuschauer und Medien beteiligt sind“<sup>240</sup> (siehe Abb. „Kommunikationsfelder“). Grundsätzlich ist anzumerken, daß die Belastungen, die einen SR erwarten, andere sind, leitet er ein hochklassiges oder ein niedrigklassiges Spiel: Ein Stadion mit 60.000 Zuschauern ergibt eine anderes Belastungsprofil als ein Kreisliga-Spiel, was das Zuschauerspektrum, das Medien- und öffentliche Interesse usw. anbelangt. In den folgenden empirischen Abschnitten interessieren allein die Bedingungen, die in niedrigklassigen Partien (bis inkl. Bezirksliga) bestehen, bei denen der SR auf sich allein gestellt und ohne SRA tätig ist.<sup>241</sup>

Um das bisher Genannte (und teilweise nur Angedeutete) hinsichtlich der Kommunikationsbedingungen des SR zusammenzufassen, scheint eine Auflistung der diversen Erwartungen sinnvoll, die sich mit der SR-Tätigkeit verbinden. Die Herleitung dieser Erwartungen ist im Kontext des SI geschehen und soll auch auf dieser Grundlage verstanden werden. Deshalb erfolgt zunächst ein kurzer Rückgriff auf das theoretische Fundament dieser Arbeit.

---

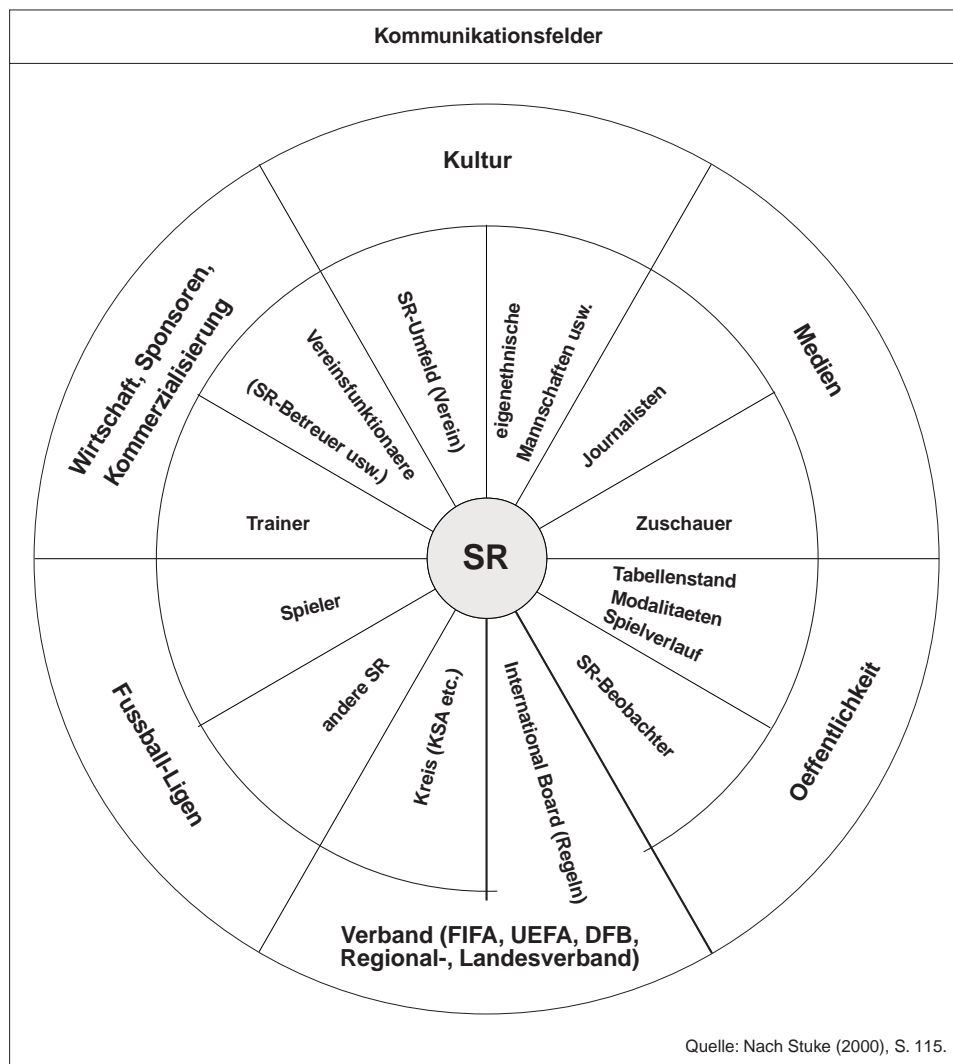
<sup>239</sup> Stuke (2000). S. 115.

<sup>240</sup> Stuke (2000). S. 115.

<sup>241</sup> Das Stadion mit 60.000 Besuchern bietet zwar eine imposante Kulisse, aber die Zuschauer bilden auch eine „amorphe Masse“, sind durch Zäune und bauliche Vorrichtungen räumlich getrennt und von Sicherheitskräften bewacht, so daß der SR sie zwar durchaus wahrnimmt, sie aber höchst selten als Bedrohung für seine persönliche Sicherheit empfindet. Denn gleich einem „Deus ex machina“ taucht der SR im Stadion auf und verschwindet wieder, wie FIFA-SR Hellmut Krug auf die Frage, ob die Stadionkulisse nicht furchteinflößend sei, beschrieb. (Persönliche Unterhaltung am 16. Januar 2000.) Im Gegensatz dazu bilden die 40 Zuschauer bei einem Spiel der Kreisliga B keine amorphe Masse, sondern eine für den SR mitunter für Leib und Leben bedrohliche Übermacht. Spiele dieser Klasse nämlich muß der SR allein leiten, ohne Linienrichter und ohne eigens ausgebildete Schutzkräfte, wie sie die Polizisten und Ordner im Stadion darstellen. SR-Gespanne werden ab der Landesliga (inkl.) eingesetzt. Bis einschließlich Bezirksliga ist der SR auf sich allein gestellt. Er bekommt von den beiden Vereinen sog. nicht-neutrale SRA gestellt, die lediglich anzeigen dürfen, ob ein Ball die Seitenlinie überschritten hat. Auch müssen die Vereine einige Ordner stellen, doch sind diese Kräfte selten wirklich ihren Aufgaben gewachsen. Teipel ist in seiner Untersuchung über Beanspruchungen von SR im Fußball auf interessante Unterschiede bezüglich der von den SR eingeschätzten belastenden Momente während des Spiels zwischen SR in unteren und oberen Spielklassen gestoßen. Er kam zu dem Schluß, daß SR aus niedrigen Klassen in bestimmten Situationen „mit größerer Häufigkeit stärker emotionsregulierende Bewältigungsstrategien (u.a. Versuch der Kontrolle der Nervosität und Versuch des Ertragens der Situation) und in niedrigerer Frequenz problemorientierte Techniken (u.a. Versuch des weiteren konsequenten Pfeifens und Versuch der Weiterführung des Spiels ohne viele Unterbrechungen) [auswählen] als die hochklassigen Schiedsrichter“. Er sah in der eher situationskontrollierenden (im Gegensatz zur emotionskontrollierenden) Handlungstendenz bei hochklassigen SR deren Stärke und Können, die Aufgabenorientierung in den Vordergrund zu stellen. Teipel (1999), S. 143ff, Zitat S. 166.

Herbert Blumer formulierte in seinem maßgeblichen Aufsatz „Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus“, sich auf Ch. H. Cooley, J. Dewey, W. I. Thomas und vornehmlich auf Mead berufend, drei Prämissen, auf denen der SI beruhe:

Die erste Prämisse besagt, dass [sic!] Menschen „Dingen“ gegenüber auf der Grundlage der Bedeutungen handeln, die diese Dinge für sie besitzen. Unter „Dingen“ wird hier alles gefasst, was der Mensch in seiner Welt wahrzunehmen vermag – physische Gegenstände, wie Bäume oder Stühle, andere Menschen, wie eine Mutter oder einen Verkäufer; Kategorien von Menschen, wie Freunde oder Feinde; Institutionen, wie eine Schule oder eine Regierung; Leitideale wie individuelle Unabhängigkeit oder Ehrlichkeit; Handlungen anderer Personen, wie ihre Befehle oder Wünsche; und solche Situationen, wie sie dem Individuum in seinem täglichen Leben begegnen. Die zweite Prämisse besagt, dass die Bedeutung solcher Dinge aus der sozialen Interaktion, die man mit seinen Mitmenschen eingeht, abgeleitet ist oder aus ihr entsteht. Die dritte Prämisse besagt, dass diese Bedeutungen in einem interpretativen Prozess, den die Person



Diese systematische Abbildung ist keine Darstellung der Realität, sondern sie ordnet Faktoren, die auf die SR-Kommunikation einwirken; einige sind bisher genannt worden, andere, wie z.B. die Medien oder die Kommerzialisierung des Sports, noch nicht. Sie werden in Kapitel IV thematisiert. Die mittlere Kreisebene, deren Felder direkt an das zentrale Feld „SR“ stoßen, gibt die direkten Einflüsse wieder, denen sich die SR-Kommunikation ausgesetzt sieht. Die äußere Kreisebene benennt Faktoren gesellschaftlicher bzw. „ferner“, höchstens immanent auf die SR-Kommunikation einflussnehmender Dimensionen. Ein „Durchbruch“ ist eingezeichnet, er befindet sich im Sektor „Verband“. Dieser ist damit begründet, daß in der SR-Kommunikation – ein sicherlich selten zu beobachtendes Phänomen – ein fernes Gremium dominanter Faktor ist. Der *International Board* nimmt durch die Normierungsmacht, die er als regelhütendes und -gebendes Gremium ausübt, direkten, konkreten und in gewisser Weise determinierenden Einfluß auf die Tätigkeit jedes SR.

in ihrer Auseinandersetzung mit den ihr begegnenden Dingen benutzt, gehandhabt und abgeändert werden.<sup>242</sup>

Bedeutungen sind in dieser Konzeption soziale Produkte, „sie sind Schöpfungen, die in den und durch die definierenden Aktivitäten miteinander interagierender Personen hervorgebracht werden.“<sup>243</sup> Es sei erinnert, daß Handlung in Blumers Entwurf – und wie angesprochen, auch in Meads – als identisch gesehen wird mit sozialer Interaktion.

Entsprechend ergeben sich drei Erwartungsfelder, die sich um den SR gruppieren und unmittelbar oder mittelbar seine Handlungen als mehr oder weniger bedingende Faktoren beeinflussen: Zum ersten sind die Erwartungen zu nennen, die von Verbands- oder SR-offizieller Seite bestehen und die inhaltlich und auch normativ einfließen in das Regelwerk, in die Ausbildung, in Lehrabende, in die SR-Zeitung<sup>244</sup>, in andere Publikationen<sup>245</sup> usw. Zum zweiten bestehen die Erwartungen, die der SR an sich selbst richtet; wobei beide Erwartungsfelder mehrere Schnittmengen haben. Beispielsweise sei der Bereich der SR-Beobachtung genannt: Der vom Verband entsandte SR-Beobachter soll nach nicht-subjektiven, sondern „objektiven“ Kriterien (das meint in diesem Fall Verbands-offizielle Vorstellungen von einem guten SR) einen SR beurteilen. Hat der beobachtete SR Interesse, sich zu bewähren oder gar aufzusteigen, wird er sich möglichst so verhalten, wie er sich vorstellt, daß es richtig/erwünscht sei. Drittens bringen Spieler, Trainer, Zuschauer und Medien bestimmte Erwartungshaltungen ins Spiel ein, die den SR direkt oder auch nur indirekt betreffen können. Denn i.d.R. konzentriert sich das Interesse der intern (Aktive, Trainer, Funktionäre, exkl. SR) und extern (Zuschauer, Medien, Funktionäre, exkl. SR-Funktionäre) an einem Fußballspiel Beteiligten nicht auf die Leistung des SR, sondern auf das Spiel insgesamt, was wiederum die Leistung der Spieler und den Verlauf des Spiels usw. meint.

Sämtliche Erwartungshaltungen fließen in die soziale Interaktion, in die Handlungen jedes einzelnen am Spiel Beteiligten ein, beeinflussen sie in dynamischer Weise und lassen unter bestimmten Voraussetzungen Szenarien entstehen, die eine Häufung von Risikofaktoren aufweisen. Diese Risikofaktoren werden hier begriffen als solche Einflüsse, die die o.g. „Spannungsbalance“ Elias' auf eine Zerreißprobe stellen. Entsprechend wird die Spannungsbalance als *gestört* angesehen, sobald der Konsens über die Gültigkeit von Regeln *momentweise* aufgelöst wird: z.B. bei Regelverstößen. Gelingt es nicht, diese Störungen zu

---

<sup>242</sup> Blumer (1973), S. 81.

<sup>243</sup> Blumer (1973), S. 83 f.

<sup>244</sup> Die SR-Zeitung besitzt als zentrales Publikationsorgan der SR in Deutschland einen außergewöhnlichen Stellenwert; nicht umsonst ist ihre Lektüre für SR als Soll-Norm in § 7 der DFB-SRO festgeschrieben sowie in § 1, 12 FLVW-SRO anempfohlen.

<sup>245</sup> Zu nennen ist in erster Linie das Regelwerk, das vom DFB herausgegebene „Handbuch für Schiedsrichter“ sowie das erwähnte, auf ein breiteres Publikum zugeschnittene Buch „Schiedsrichter im Fußball“. Letzteres ist ein Standardwerk, das von Koppehel bearbeitet (hrsg. v. DFB) acht Auflagen erfuhr und mittlerweile, von Hans Ebersberger, Johannes Malka und Rudi Pohler bearbeitet, in dritter Auflage (hrsg. v. DFB) erscheint. Nach der erwähnten Untersuchung von Desch nutzen SR, befragt nach den theoretisch-fachlichen Weiterbildungsgewohnheiten, am ehesten die Lehrabende und die SR-Zeitung zur Fortbildung, gefolgt von Gesprächen mit Kollegen. Deutlich seltener wurden Lehrgänge, DFB-SR-Lehrbuch, Lehrbriefe und die FIFA-Instruktionen genannt. Desch (1997), S. 95ff.

überbrücken und die vorherige Konsensbereitschaft der intern und extern am Fußballspiel Beteiligten wieder herzustellen – eine Aufgabe, die sich nur zu einem Teil mit der SR-Tätigkeit deckt; man denke nur an gewaltbereite Hooligans im Stadion, die sich daran machen, den Platz stürmen –, so verstärken sich einzelne Spannungsstörungen sukzessiv-summarisch, kumulieren zu einem finalen Konsensbruch. Dieser ist gleichzusetzen mit einer Zerstörung der Spannungsbalance, die das unkonventionelle Ende des Spiels bedeutet; einen Spielabbruch eben.

Die nachfolgenden Szenarien weisen eine Häufung von Risikofaktoren auf:

- Wie erwähnt ergibt sich ein bedeutendes Konfliktmoment aus der Wahrnehmungsproblematik sowie – wie noch zu zeigen sein wird – aus den Interpretationsspielräumen, die das Regelwerk läßt. In die Wahrnehmungen und Interpretationen als aktive Prozesse mischen sich auch Interessen, Motive und Erwartungen einzelner („Vereinsbrille“). Das erklärt den häufigen Mißmut von Spielern, Trainern, Zuschauern usw. – ganz unabhängig davon, ob der SR tatsächlich eine Fehlentscheidung getroffen hat –, die mit einer Entscheidung des SR nicht einverstanden sind. Mindestens eine der Parteien, deren spielerische Auseinandersetzung der SR ja regulieren soll, wird unzufrieden mit dessen Entscheidung sein, was für ihn bedeutet, es nie „allen recht machen“ zu können.
- Eng verwoben mit dem Vorgenannten ist das grundsätzliche Problem des SR, in einem Spannungsbogen von Nichtbeachtung und negativer Beachtung zu stehen; wenn er an die Öffentlichkeit tritt, ist es zum Nachteil eines Teils dieser Öffentlichkeit.
- Zu berücksichtigen bei den Reaktionen – die von kommentarloser Hinnahme bis zu unterschiedlichen Graden an Empörung reichen können –, die ein SR mit seiner Entscheidung hervorrufen wird, ist die Relevanz seiner Entscheidung, ihr Zeitpunkt sowie der Spielstand. Ein strittiger Einwurf an der Mittellinie in den ersten zehn Minuten beim Stande von 0:0 wird von der „benachteiligten“ Partei eher widerstandslos hingenommen als ein Elfmeter in der 89. Minute beim Stande von 0:0. Und der wiederum wird merklich weniger Empörung hervorrufen, steht es 5:0. usw.
- Bedeutsam ist auch, wie wichtig ein Spiel ist. Natürlich nehmen auch in der Kreisliga C die Fußballer das, was sie tun, durchaus ernst und sind so engagiert bei der Sache, daß sie voller Emotionen um jeden Ball kämpfen. Aber erheblich „ernster“ wird es, geht es um Auf- oder Abstieg (letzteres spielt in der Kreisliga C natürlich keine Rolle); steht das Duell zweier Mannschaften an, die traditionell „verfeindet“ sind und eine lange Reihe erbitterter Fußballkämpfe ausgetragen haben, wie es häufig bei Ortsderbys oder – in unteren Ligen – in Stadtteilderbys der Fall ist; steht eine Rückrundenpartie an, die im Hinspiel besonders brisant war und – eingedenk des Anlasses dieser Arbeit –, stehen Spiele vor interethnischem Hintergrund an. (Auf diese Problematik wird w.u. genauer eingegangen.)



- Als letzter Risikofaktor ist der SR selbst zu nennen. Er muß zunächst in der Lage sein, den körperlichen und das Regelwissen betreffenden Anforderungen des Spiels zu genügen; kann er das nicht, so dürfte das resultierende Konfliktpotential fast selbstverständlich sein.<sup>246</sup> Zudem kann ein SR Einfluß auf den Verlauf des Spiels nehmen, ohne daß ihm z.B. krasse Fehlentscheidungen unterlaufen; dazu genügen schon eine kleinliche Regelauslegung (das sog. „Zerpfeifen“ eines Spiels) und/oder arrogantes Auftreten vom SR.<sup>247</sup>

*Ein Beispiel für die mitunter fatale Häufung von Risikofaktoren:* Der eingangs dieser Arbeit geschilderte Fall des SR, der in Mühlheim knapp mit dem Leben davonkam, hatte folgende Konstellation: Die am 24. Oktober 1999 ausgetragene Partie war eine Hinrunden-Spitzenpartie der Landesliga. Der viertplatzierte VfB Homberg empfing Spitzenreiter Vatan Spor Mühlheim. Die hitzig und hart geführte Partie eskalierte in der 80. Minute. SR Karsten Bongers hatte in der zweiten Spielhälfte bereits zwei Spieler des türkischen Vereins Vatan Spor vom Platz gestellt, nun erzielte Homberg die 2:1-Führung. Der 400-Zuschauer starke Anhang der Gastmannschaft glaubte, wie auch der Linienrichter, der dies signalisiert hatte, eine vorausgegangene Abseitsstellung gesehen zu haben. Der SR sah es nicht so. Er gab den Treffer, woraufhin Anhänger des Spitzenreiters, die auf den Platz gerannt waren, mit einigen Spielern den SR bestürmten. Es folgten dann im Gerangel auf Beschimpfungen erste Schläge und Tritte mit den erwähnten Folgen: Bongers ging ohnmächtig zu Boden. Weitere Tritte und Schläge verursachten Rippenbrüche, schwere Prellungen und Blutergüsse, eine Steißbeinverletzung, ein Schädeltrauma und den erwähnten Zungenbeinbruch, dessen Folge der Erstickungstod gewesen wäre. Sein Leben verdankt Bongers dem Einsatz dreier Akteure. Ein Vatan-Spieler legte sich schützend über den am Boden Liegenden, ein Masseur und ein Torhüter, beide vom VfB Homberg, leisteten Erste Hilfe. So schlimm dieser Vorfall ist, muß im Hinblick auf die Rekonstruktion der Ereignisse erwähnt werden (was in der Presse nicht zu lesen war), daß er eine Vorgeschichte hat. Denn Bongers hatte bereits in der Saison davor zwei Spiele des türkischen Vereins geleitet, der auch damals schon um den Aufstieg spielte, ihn aber am Ende knapp verfehlte. Diese Spiele gingen zu ungunsten Vatan Spors aus, und den Türken war der SR mitsamt seinen sehr umstrittenen Entscheidungen in schlechter Erinnerung geblieben.

*Fazit:* Aus dem Gesagten wird ersichtlich, warum Heisterkamp den SR eine „institutionalisierte Konfliktperson“<sup>248</sup> nannte; ist ein SR doch oft gleichzeitig Konfliktlöser *und* Konfliktauslöser.<sup>249</sup>

---

<sup>246</sup> Allerdings muß das nicht notwendige Folge sein: Bei den teilnehmenden Beobachtungen sind mir einige SR begegnet, die sich recht kurzatmig in einem Radius von ungefähr zehn Metern um den Mittelkreis bewegten und die folglich einige Abseitsszenen falsch beurteilten, die aber dennoch auch Spiele mit einer Häufung der Risikofaktoren völlig problemlos zu leiten im Stande waren.

<sup>247</sup> Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Grund für arrogantes Auftreten des SR nicht unbedingt eine frei im Raum schwebende Vorliebe für ein bestimmtes Verhaltensmuster sein muß, sondern auch die Reaktion auf erfahrenes Verhalten des Umfeldes sein kann. Dazu w.u. mehr. Weiter ist erwähnenswert, daß auch ein SR direkt durch Interaktionen beeinflussbar und das Phänomen der sich selbst erfüllenden Prophezeiungen denkbar ist: Zuschauer oder Spieler, die von Beginn an dem SR eine offensichtlich extrem ablehnende Haltung demonstrieren, werden dadurch nicht selten einen voreingenommenen SR „produzieren“, der in seiner klaren Urteilskraft beeinträchtigt und seine optimale Leistungsfähigkeit nicht abzurufen imstande ist.

<sup>248</sup> Heisterkamp (1975), S. 64.

<sup>249</sup> Vgl. Desch (1997), S. 126.

2. Wie läßt sich nun, aus kommunikationssystematischer Sicht, die Kommunikation des SR klassifizieren? Baacke unterteilt, mit wesentlichen Rückgriffen auf J. Habermas, die Kommunikationssituationen, in denen sich kommunikative Kompetenz entfaltet, in drei Klassen.<sup>250</sup> Eine bildet die „kommunikative Kommunikation“<sup>251</sup>, eine andere Klasse umfaßt den Diskurs.<sup>252</sup> Die hier interessierende Klasse nennen Baacke/Habermas „strategische Kommunikation“. In ihr geht es „um Durchsetzung von Interessen [...], die ein einzelner/eine Gruppe gegenüber einem anderen, einer anderen Gruppe oder der Allgemeinheit vertritt“.<sup>253</sup> Im Gegensatz zur Kommunikation der ersten Klasse hat diese Kommunikation keinen Konsens als Bedingung, und im Gegensatz zur Kommunikation der dritten Klasse nicht Konsens als Ziel. Das Ziel „Konsens“ wird bei der strategischen Kommunikation im Hinblick auf ein für die Kommunikationspartner relevantes Thema aufgegeben.

Wenn die Legitimation geltender Normen zerbricht, treten die Interessen, die bis dahin, den in den Normen verkörperten Werten latent, weil miteinander konsensfähig, verknüpft, zugrunde lagen, manifest hervor.<sup>254</sup>

Die strategische Kommunikation ist hier Instrument der Durchsetzung von Interessen, „über die deswegen Kommunikation entsteht, weil sie als strittig gesehen werden muß“.<sup>255</sup> Bezogen auf einen SR heißt das zweierlei: Er muß durchsetzen, was er für richtig hält, aber beim Vorgang der Durchsetzung so agieren, daß die, gegen die er sich durchzusetzen beabsichtigt, die Durchsetzung zulassen. Denn auch bei der speziellen strategischen Kommunikation des SR sind die Grundsätzlichkeiten der sozialen Interaktion *nicht* außer Kraft gesetzt. Die „zentrale Bedeutung“ der sozialen Interaktion erkennt der SI in der Tatsache,

dass die soziale Interaktion ein Prozess ist, der menschliches Verhalten *formt*, der also nicht nur ein Mittel oder einen Rahmen für die Äusserung oder die Freisetzung menschlichen Verhaltens darstellt.<sup>256</sup>

Dieses Zitat verdeutlicht die Betonung, die Blumer auf den prozessualen Charakter allen Handelns legt und auf die potentielle Offenheit jeder Interaktion – und das schließt selbstredend die auf Durchsetzung seiner Entscheidung abzielende strategische Kommunikation des SR ein. Der SR handelt nicht in einem leeren Raum; jeder Spieler akzeptiert ja grundsätzlich die für die Spielzeit geltenden besonderen Aufgaben, Rechte und Pflichten des SR, weiß, daß Vergehen Handlungen der Unterbindung und Bestrafung des SR zwangsweise nach sich ziehen, weiß, daß dem SR in jedem Fall das „letzte Wort“ zusteht. Aber trotz des Grundkonsenses über die Gültigkeit von Regeln muß sich eine SR-Anweisung nicht erfül-

---

<sup>250</sup> Baacke (1973), S. 287. Vgl. auch Habermas (1971a), S. 101ff.

<sup>251</sup> Die „kommunikative Kommunikation“ benennt die umgangssprachliche Kommunikation, „die der alltäglichen Verständigung dient und ein grundsätzliches Bedürfnis des Menschen, zu sprechen und zuzuhören (zuzusehen), befriedigt.“ Baacke (1973), S. 287.

<sup>252</sup> Beim Diskurs wird die Geltung von hingenommenen Überzeugungen, Werten und den sie repräsentierenden Normen aufgehoben und problematisiert, es wird also ihre Begründbarkeit und Legitimität geprüft. Baacke (1973), S. 290.

<sup>253</sup> Baacke (1973), S. 289.

<sup>254</sup> Habermas (1971b), S. 253.

<sup>255</sup> Baacke (1973), S. 289.

<sup>256</sup> Blumer (1973), S. 87. Hervorhebung im Original, N.R.

len, wie sich ein Naturgesetz erfüllt. Die Reaktionsbreite der Spieler könnte man sich als ein Kontinuum denken, an dessen einem Pol die vollkommene Folgebereitschaft steht, die sich zum anderen Pol hin immer widerwilliger gestaltet und im Gegenpol: der Auflösung der Folgebereitschaft, endet, was gleichzusetzen ist mit der erwähnten Konsensauflösung bei Spielabbruch. Formuliert man nun, vor dem Hintergrund der Problematik, die Anlaß für die vorliegende Arbeit ist, als **Ziel der SR-Kommunikation: regulierend und de-eskalierend auf das Spiel einzuwirken** – was der Erreichung eines möglichst hohen Niveaus der Folgebereitschaft seitens der Adressaten seiner Weisungen gleichkommt –, läßt sich aus den theoretischen Vorüberlegungen schließen, daß das Erreichen dieses Zieles wesentlich von der Art der vom SR gewählten Kommunikationsform abhängt. Zur Verdeutlichung dieses Gedankens sei an Meads Ausführungen zur Bedeutungs- bzw. Sinnkonstitution erinnert, die im *social act* als dreiseitige Relation hervortritt (siehe I.1.2.3). Sich daran orientierend sagt Blumer,

dass sich die Bedeutung einer Geste an drei Linien entlang bewegt (MEADS triadischer Charakter der Bedeutung): sie zeigt an, was die Person, an die sie gerichtet ist, tun soll; sie zeigt an, was die Person, die sie setzt, zu tun beabsichtigt; und sie zeigt die gemeinsame Handlung an, die aus der Verbindung der Handlungen beider hervorgehen soll.<sup>257</sup>

Ein Fehler<sup>258</sup> an einer dieser drei Linien der Bedeutung blockiert die gemeinsame Handlung so lange, bis eine Metakommunikation<sup>259</sup> eingegangen wird, die das Fehlerhafte identifiziert und hilft, die unterbrochene Handlung wiederaufzunehmen. Nun wird eine Metakommunikation auf dem Fußballplatz schwerlich abzuhalten sein. Allein der Druck, das Spiel nicht unnötig lang am Fortgang zu hindern, aber auch diverse Regeln, die dem SR eine Position zusichern, aus der heraus er seine Entscheidungen nicht unbedingt begründen muß, stehen hindernd im Wege. Dennoch sollte der SR versuchen, etwas ähnliches wie eine Metaebene zu erreichen. Dabei genügt es oft, den Spieler in entsprechenden Szenen aus dessen Subjektivität und Affektivität zu reißen; ihm Abstand zur Sache zu vermitteln, um so seine gesun-

---

<sup>257</sup> Blumer illustriert dies am Beispiel des Räubers, der einen Überfall begeht und dem Überfallenen befiehlt, die Hände hochzunehmen. Des Räubers Befehl ist erstens „ein Hinweis auf das, was das Opfer tun soll“, zweitens ein Hinweis darauf, „was der Räuber zu tun beabsichtigt, nämlich das Opfer um sein Geld zu erleichtern“ und drittens „ein Hinweis auf die sich entwickelnde gemeinsame Handlung, in diesem Beispiel ein Überfall.“ Blumer (1973), S. 88 f.

<sup>258</sup> Ein Fehler kann ein einfaches Mißverständnis sein, was z.B. bei Menschen verschiedener kultureller Herkunft leicht auftreten kann. Als Fehler wird aber hier auch verstanden, wenn z.B. die Handlung eines SR einen so breiten Interpretationsspielraum läßt, daß die Spieler das im Sinne der gemeinsamen Handlungen schlechteste hineininterpretieren können: Einige SR berichteten allen Ernstes, daß Freundlichkeit zum einen oder anderen Spieler von den übrigen Spielern oder Zuschauern so gedeutet werden könnte, daß der SR nicht neutral sei. Diese Argumentation ist einigermaßen befremdlich. Es ändert schließlich prinzipiell nichts an der Gleichheit der Behandlung aller, ob der SR einförmig indifferent, unkommunikativ, arrogant und ablehnend auftritt oder ob er offen, freundlich-sachlich und kommunikativ allen gegenübertritt. Es wird jedoch mit den zuletzt genannten Komponenten seines Auftretens eine völlig andere Wirkung erzielen, die zu erzielen ohne jeden Zweifel den größeren Sinn macht – sowohl in Hinsicht auf das oben selbst formulierte Ziel der SR-Kommunikation (Regulation und Deeskalation) als auch auf die von Ebersberger et al. in II.3.2 genannten Koordinaten der SR-Aufgabe.

<sup>259</sup> Metakommunikation wird hier verstanden als ein gemeinsames Reden über einzelne Ausdrücke, Aussagen oder die Kommunikation selbst.

kene Folgebereitschaft wieder zu erhöhen. (Beispiele für Strategien, dies zu erreichen, werden noch vorgestellt.) Daß der SR nur in einem sehr begrenzten Rahmen Konversationen oder Appelle o.ä. anbringen soll, ist gerade daran sichtbar, daß er mit Symbolen wie Pfeife, gelber und roter Karte ausgestattet ist. Dennoch sollte er alle weiteren verfügbaren kommunikativen Möglichkeiten nutzen, das o.g. Ziel zu erreichen. Folgende Kommunikationsgrundlagen sind zu berücksichtigen:

a) In Kapitel I.1.2.2 war bereits die Rede von den Bedeutungsgehalten verbaler (Sprache), vokaler (Stimmhöhe, Lautstärke, Untertöne etc.) sowie nonverbaler (Mimik, Gestik, Körperhaltung etc.) Zeichen in vis-à-vis-Interaktionen. Man spricht hierbei vom Phänomen der doppelten Bedeutungszuschreibung: In einer Kommunikation wird nicht allein ein Inhalt ausgetauscht, sondern immer auch etwas über die Art der Beziehung mitgeteilt, in der die Kommunikationspartner zueinander stehen. Jeder wird signalisieren, wie er seine Beziehung zum anderen versteht. Watzlawick gibt ein treffendes Beispiel<sup>260</sup>: Auf einer Party begegnen sich zwei Frauen. Frau A deutet auf Frau B's Halskette und fragt: „Sind das echte Perlen?“ Frau A ersucht um Informationen über die Beschaffenheit der Perlen (=Inhaltsaspekt), gleichzeitig aber wird die Art, wie sie fragt, die Beziehung zu Frau B definieren – und kann es nicht *nicht* tun (= Beziehungsaspekt). Durch den Tonfall ihrer Stimme, ihr Mienenspiel und den situativen Kontext, in dem sie fragt, wird wohlwollende Freundlichkeit, Neid, Bewunderung oder irgendeine andere Haltung ausgedrückt. Frau B kann nun diese Definition ihrer Beziehung teilen, sie ablehnen oder versuchen, eine andere Definition anzubieten. Aber das Entscheidende: Sie kann in keinem Fall *nicht* auf A's Kommunikation antworten; selbst wenn sie sich schweigend abwendet, hat sie die Beziehung zu A (wahrscheinlich beredter als durch Worte) ihrerseits definiert. Angemerkt sei weiter, daß der Inhaltsaspekt, nämlich die Echtheit der Perlen, nichts zu tun hat mit dem Aushandeln der Beziehung, in der die beiden Frauen miteinander stehen wollen. „Eine Kommunikation kann sich scheinbar auf der Inhaltsebene bewegen, aber eigentlich der Definition von Beziehungen dienen.“<sup>261</sup> In jeder Kommunikation von Angesicht zu Angesicht, unabhängig davon, ob absichtsvoll oder absichtslos, werden also eine Vielzahl von Mitteilungen gemacht: Es ist schlichtweg unmöglich, *nicht* zu kommunizieren. (Daraus ergibt sich für die teilnehmende Beobachtung, daß auch darauf geachtet wurde, wie der SR den Spielern gegenübertritt; mit welcher Haltung, mit welchem Gesichtsausdruck, mit welcher ersichtlichen Kommunikationsabsicht usw.)

b) Als wichtige Voraussetzung für das Funktionieren von Interaktionen gilt die Perspektivenübernahme. „Solch gegenseitige Rollenübernahme ist das sine qua non von Kommunikation und wirksamer symbolischer Interaktion.“<sup>262</sup> Dazu ein Beispiel:

Der ehemalige Bundesliga- und FIFA-SR Wilfried Hilker leitete in seiner SR-Laufbahn, die von 1953 bis 1977 währte, insgesamt 1223 Spiele im In- und Ausland (UdSSR, Türkei,

---

<sup>260</sup> Watzlawick et al. (1996), S. 54.

<sup>261</sup> Delhees (1994), S. 15.

<sup>262</sup> Blumer (1973), S. 89. Hervorhebungen im Original, N.R.

Brasilien usw.). In seiner Karriere vergab er im Seniorenbereich insgesamt lediglich drei Mal die rote Karte. Dies deutet auf die besondere Eigenschaft hin, Spiele, auch sehr schwierige, leiten zu können bei gleichzeitiger Erreichung des oben definierten Zieles der SR-Kommunikation. Sein Rezept:

Nach einem der ersten Spiele, das ich leitete und das sehr schlecht lief, bin ich sechs Wochen in mich gegangen, um dann mit einem neuen Selbstkonzept die Aufgabe wieder anzugehen. Und das lautete, daß ich jeden einzelnen Spieler nun versuchte, persönlich und individuell anzusprechen. Ich habe versucht, mich in sie *hineinzusetzen* und mir immer die Frage gestellt: Wen kann ich wie anfassen? Und es ist mir gelungen, in bestimmten Szenen, unabhängig von Regelverstößen, die Spieler anzusprechen und sie auf diese persönliche und unauffällige Art, gewissermaßen indirekt, zu disziplinieren.<sup>263</sup>

c) Drittens ist für den Verlauf von Interaktionen entscheidend – da in sie als steuerndes Element die von den Interagierenden jeweils eigenen Interpretationen des Handelns der/des anderen einfließen –, unter welchen Prämissen das Handeln von Personen grundsätzlich geschieht. Man muß berücksichtigen, daß das, was Personen tun, „ein Ergebnis der Art und Weise ist, in der sie die Situation definieren, in der sie handeln müssen“.<sup>264</sup> Es ist daher u.U. wichtig zu wissen, ob es z.B. eine Vorgeschichte gegeben hat, die die Situationsdefinition der Interagierenden beeinflussen könnte. — Ein themenbezogenes Beispiel geben die Geschehnisse ab, in denen SR Bongers schwer verletzt wurde. Als er, wie geschildert, die für den Spielverlauf schwerwiegende Entscheidung in der 80. Minute fällt, ist nicht auszuschließen, daß Teile der Spieler und Zuschauer aufgrund der Vorgeschichte zur Auffassung gelangten (oder in einer bereits bestehenden Auffassung bestärkt wurden), Bongers wolle sie absichtlich benachteiligen. Das kann sie zu ihrem affektiven Ausbruch getrieben haben.<sup>265</sup>

---

<sup>263</sup> Nach: Referat von Wilfried Hilker am 13.12.2000 im RUB-Seminar: Fußballtraditionen im Ruhrgebiet (abgehalten von der Sektion für Publizistik und Kommunikation: Hauptseminar im WS 2000/01, Nr. 030 779). Hervorhebungen von mir, N.R.

<sup>264</sup> Blumer (1973), S. 100. Dieser Leitsatz Blumers geht direkt auf das sog. Thomas-Theorem zurück. William Isaac Thomas (1863–1947), u.a. an der University of Chicago tätig, stellte in den 20er Jahren die als Thomas-Theorem bekannt gewordene These auf. Danach ist „das Bild, das sich der Betreffende von der Situation macht, [...] zweifellos ein sehr wichtiger Faktor für die Interpretation. Denn sein unmittelbares Verhalten hängt eng mit seiner Situationsdefinition zusammen, die entweder der objektiven Wirklichkeit oder seiner subjektiven Vorstellung entsprechen kann. Häufig verursacht gerade die große Diskrepanz zwischen der Situation, wie sie anderen erscheint, und der Situation, wie sie dem betreffenden einzelnen erscheint, die nach außen sichtbare Verhaltensschwierigkeit. So weigerte sich z.B. ein Gefängnisaufseher, die Anordnung eines Gerichts zu befolgen, nach welcher ein Gefängnisinsasse zu einem bestimmten Zweck nach außerhalb der Gefängnismauern zu schicken war. Er entschuldigte sich damit, daß der Mann zu gefährlich sei. Er hatte mehrere Menschen getötet, welche die unglückliche Angewohnheit hatten, auf der Straße mit sich selbst zu reden. Aus ihrer Lippenbewegung schloß der Mörder, daß sie ihn beschimpften und er benahm sich so, als ob dies wahr wäre. *Wenn die Menschen Situationen als real definieren, so sind auch ihre Folgen real.*“ Thomas (1973), S. 334. Hervorhebungen von mir, N.R.

<sup>265</sup> Aus dieser Sicht wäre daher interessant zu erfahren, warum der zuständige Ansetzer ein drittes Mal innerhalb relativ kurzer Zeit denselben SR für ein Spiel Vatan Spors abstellte. Hat er um die vorherigen Querelen nicht gewußt? Das eröffnet die Frage, wie die Kriterien und die darin wirkenden Kommunikationswege, die einen Ansetzer bewegen, SR für bestimmte Spiele anzusetzen, beschaffen sind. Um ähnlich fatale Folgen wie in Mühlheim zu vermeiden, sollte jedenfalls ein bestimmtes Verfahren eingeführt werden, solche „vorbelasteten“ SR-Ansetzungen zukünftig zu vermeiden.

d) Im Zusammenhang mit dem Konflikthorizont der Interethnizität muß ein größerer Problemrahmen gezogen werden als nur der individuell-interaktive, obwohl, wie ersichtlich wird, es am Ende auf diesen wieder zurückfällt:

Aus der dargestellten Auffassung von symbolischer Interaktion als zentraler Kategorie menschlichen Handelns und Denkens hinsichtlich der Regeln (Werte, Einstellungen, Typisierungen, Stereotype usw.), nach denen die Menschen ihre alltäglichen Erfahrungen strukturieren und gleichermaßen generieren, ergeben sich weitläufige Konsequenzen: Denn bei aller Offenheit der Interaktionsprozesse, bei aller Aktivität und Dynamik des einzelnen in seinem Alltag – man kann sich nicht jeden Morgen neu erfinden. Die wichtigste Form menschlicher Kreativität ist „die Fähigkeit [...], Symbole zu schaffen, die eine beliebige, sozial konstruierte, auf Einverständnis beruhende, wandelbare Bedeutung haben und deren Gesamtheit wir als Kultur bezeichnen“.<sup>266</sup> C. Geertz, von einem semiotischen Kulturbegriff ausgehend<sup>267</sup>, definiert Kultur als

ein historisch überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln.<sup>268</sup>

Er betont an anderer Stelle, daß vornehmlich stabile Elemente „Kultur“ ausmachen. Das schließt ihren Wandel nicht aus, stellt ihn jedoch als einen unter Umständen äußerst zähen Prozeß dar. Geertz sagt, daß man Kultur am ehesten „als eine Menge von Kontrollmechanismen – Plänen, Rezepten, Regeln, Anweisungen (was Informatiker ein ‚Programm‘ nennen) – zur Regelung von Verhalten“<sup>269</sup> auffassen solle. Denken, führt er aus, besteht aus dem

Verkehr ‚signifikanter Symbole‘ [...]; dazu zählen hauptsächlich Worte, aber auch Gesten, Zeichnungen, musikalische Geräusche, selbst mechanische Artefakte wie Uhren oder natürliche Gegenstände wie Edelsteine – kurzum alles, was aus seiner bloßen Faktizität herausgelöst und dazu verwendet wird, unserer Erfahrung Sinn zu geben.<sup>270</sup>

Solche Symbole existieren schon vor der Geburt des Individuums, und sie werden, „mit einigen Zusätzen, Abzügen und teilweisen Veränderungen, an denen das Individuum beteiligt gewesen sein mag oder nicht, auch nach seinem Tode noch in Umlauf sein“.<sup>271</sup> Sie zu gebrauchen hat das Ziel, den Ereignissen, die das Individuum durchlebt, „eine Deutung zu geben“.<sup>272</sup> „Mensch zu werden“, so Geertz,

heißt nichts anderes, als Individuum zu werden, und zu Individuen werden wir nur unter Anleitung von Kulturmustern, von historisch geschaffenen Bedeu-

---

<sup>266</sup> Vernon (1976), S. 13.

<sup>267</sup> Geertz (1999), S.9.

<sup>268</sup> Geertz (1999), S. 46.

<sup>269</sup> Geertz (1992), S. 70.

<sup>270</sup> Geertz (1992), S. 71.

<sup>271</sup> Geertz (1992), S. 71.

<sup>272</sup> Geertz (1992), S. 71.

tungssystemen, mit deren Hilfe wir unserem Leben Gestalt, Ordnung, Richtung und Ziel geben. Aber diese Kulturmuster sind nicht allgemein, sondern hochspezifisch.<sup>273</sup>

Angesichts der eingangs angesprochenen Problematik der Gewalt vor interethnischem Hintergrund bekommen diese Überlegungen besondere Relevanz. Denn auch wenn man das handlungsleitende Auswirken von psychischen Dispositionen wie „ersten Eindrücken“ aufgrund von Gruppenstereotypen oder gar Vorurteilen<sup>274</sup> zunächst ausschließt, so wird, bei Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft, Unkenntnis oder Unverständnis angesichts des fremdem Symbolgebrauchs oder der fremden kulturellen Praktiken sehr wahrscheinlich zu Fehlinterpretationen, Mißverständnissen und Handlungen führen, die in ihrer Reaktion unverhältnismäßig sind – vor allem unter der Prämisse der SR-Tätigkeit; des Entscheidungszwangs unter Zeitdruck.

Die aktuelle Problemlage der interethnischen Konflikte im Sport und ihre (bundesrepublikanisch-)historischen Bezüge können in dieser Arbeit nicht annähernd angemessen bearbeitet werden, ist das Problem selbst doch erst dabei, wissenschaftliche Aufmerksamkeit zu erhalten bzw. noch völliges Neuland.<sup>275</sup> Es muß daher ein kurzer Anriß genügen. Bereits Mitte der 1980er äußerten erste Studien Zweifel an der breiten öffentlichen Annahme, Sport fördere das Miteinander, sei eine integrative Kraft ersten Ranges, auch und gerade was die Eingliederung der „ausländischen Mitbürger“ anbetraf.<sup>276</sup> Einer breiten Öffentlichkeit wurden die interethnischen Probleme auf Fußballplätzen in Stern- (12.12.97) und Spiegelartikeln (11/97 sowie 44/99) nahegebracht. Schienen die Konflikte zunächst auf Berlin beschränkt, so zeigte sich bald, daß sie kein Metropolenproblem sind (wenn dort auch mit

---

<sup>273</sup> Geertz (1992), S.79.

<sup>274</sup> Als soziales Stereotyp bezeichnet Zimbardo Überzeugungen, „die Menschen in Bezug [sic!] auf Persönlichkeitseigenschaften und Fähigkeiten hegen, die üblicherweise bei einzelnen Mitgliedern einer bestimmten sozialen Gruppe zu finden sind“. (Zimbardo (1992), S. 570. Hervorhebungen im Original, N.R.) Die spontanen Zuschreibungen, die „ersten Eindrücke“, die man bei einem flüchtigen Blick auf eine andere Person bezüglich ihrer Eigenschaften und Fähigkeiten vornimmt, sind im Grunde nützliche kognitive Funktionen, da sie ein „Eilverfahren“ für Urteile und Entscheidungen „auf der Basis eines raschen Überblicks über begrenzte Informationen“ darstellen. Jedoch sind unglücklicherweise viele der spontanen ersten Eindrücke „auf rassistischen, sexistischen und anderen Gruppenstereotypen aufgebaut, die entweder falsch oder grobe Entstellungen der Wahrheit sind“. Entsprechend sind Vorurteile als negative Stereotype zu bezeichnen, die sich auf eine Gruppe von Menschen bezieht. Zimbardo (1992), S. 570f.

<sup>275</sup> Vor allem die Arbeiten von Kothy und Klein und insgesamt die Arbeiten von Wilhelm Heitmeyer müssen erwähnt werden. Ansonsten scheinen Arbeiten zu diesem Thema Mangelware zu sein. Als jüngste Untersuchung sei die von Klein, Kothy und Cabadag (2000) erwähnt. Auch Gunter A. Pilz hat einige Untersuchungen im Kontext des Fairneß-Begriffes durchgeführt. Zuletzt legte er die Studie „Fußball und Gewalt – Auswertung der Verwaltungsentscheide und Sportgerichtsurteile im Bereich des Niedersächsischen Fußballverbandes Saison 1998–1999“ vor. Sie beschäftigt sich mit den gewalttätigen Auseinandersetzungen im Fußball im Jugend- und Amateurbereich, differenziert zwischen deutscher und nicht-deutscher Beteiligung an Gewalttaten und basiert auf der Auswertung von Verwaltungsentscheidungen und Sportgerichtsurteilen. Problematisch an ihr ist allerdings, daß der methodologische Weg der statistischen Auswertung des Materials völlig im dunkeln bleibt. Damit ist unmöglich geworden, die Herleitung der Ergebnisse zu verfolgen, was insgesamt den Wert dieser Studie schmälert. – Die Geschichte des Ausländersports in Deutschland ist meines Wissens so gut wie überhaupt nicht aufgearbeitet. In einer DoMiT-Publikation, die sich mit der Geschichte der Migranten in der BRD beschäftigt, sind z.B. die Anfänge türkischer Vereine in den 60ern in einer Reihe von Schwarz-Weiß-Photographien abgehandelt. DoMiT (1998).

<sup>276</sup> Literaturübersicht in Klein, Kothy und Cabadag (2000).

auffälliger Häufung), sondern eine breite Grundlage besitzen und bis in ländliche Gebiete hineinreichen.<sup>277</sup>

In der Bundesrepublik nimmt seit Mitte der 1980er Jahre die Tendenz zur Bildung eigenethnischer Vereine zu. Leider ist der Anteil der Nicht-Deutschen am organisierten Vereinssport, speziell am Fußballsport, kaum zu eruieren, da die ethnische Herkunft in den Mitgliederstatistiken nicht erfaßt wird.<sup>278</sup> Nur aus im einzelnen recht schwach abgesicherten Zahlen kann für Nordrhein-Westfalen geschlossen werden, daß die ethnischen Minderheiten in Sportvereinen stark unterrepräsentiert sind. Ihr Organisationsgrad (Anzahl der ausländischen Vereinsmitglieder bezogen auf die Zahl der ausländischen Einwohner) ist deutlich niedriger als bei deutschen Einwohnern. Die gewählte Organisationsform ist unterschiedlich; sie kann als ethnisch geschlossene Mannschaft in deutschen Vereinen oder als ethnischer Verein gegeben sein. In der Gründungsphase in den 1980er Jahren hat es, darauf weisen einige Autoren hin, Probleme mit dem DFB (als Monopolist des Vereinsfußballs in Deutschland) gegeben; der DFB und seine organisatorischen Verbandsuntergliederungen seien gegen die Eigenorganisation gewesen und hätten eine Einzelmitgliedschaft gewünscht.<sup>279</sup> Allerdings gab es (und gibt es noch) einen gewissermaßen „natürlichen“ Begrenzungsfaktor: die große Auslastung der vorhandenen geeigneten Sportanlagen.

Klein, Kothy und Cabadag stellten in ihrer Konfliktstudie, in der sie die Städte Münster, Duisburg und Wuppertal untersuchten, fest, daß in den drei Städten „weitgehend identische [...] Konfliktprofile, -prozesse und -belastungen“<sup>280</sup> bestehen. Grundlage war eine Untersuchung der Urteile der sportinternen Gerichtsbarkeit (Spruchkammern)<sup>281</sup>, die in den „Amtlichen Mitteilungen“<sup>282</sup> der Verbände in Übersichtsform abgedruckt sind. Dabei machten sie folgende Konfliktentwicklung zwischen 1985 und 1997 (in Duisburg war der untersuchte Zeitraum 1995–97) aus:

*Münster:* Der Anteil der ethnischen Mannschaften an der Gesamtzahl der Mannschaften im Spielbetrieb der Kreisligen steigt von 4,7% (1985) auf 10,6% (1997), der Anteil der gegen ethnische Mannschaften verhandelten Fälle im selben Zeitraum von 11,1% auf 43,4%.

*Wuppertal:* Der Anteil der ethnischen Mannschaften an der Gesamtzahl der Mannschaften im Spielbetrieb der Kreisligen steigt von 13,1% (1985) auf 35,5% (1997), der Anteil der gegen ethnische Mannschaften verhandelten Fälle im selben Zeitraum von 41,3% auf 70,7%.

*Duisburg:* Der Anteil der ethnischen Mannschaften an der Gesamtzahl der Mannschaften im Spielbetrieb der Kreisligen steigt von 18,0% (1995) auf 21,2

---

<sup>277</sup> Vgl. Klein, Kothy und Cabadag (2000).

<sup>278</sup> Klein, Kothy und Cabadag (2000), S. 316.

<sup>279</sup> Vgl. Schwark (1998), S. 76f.

<sup>280</sup> Klein, Kothy und Cabadag (2000), S. 321.

<sup>281</sup> Zur Verhandlung kommend dort gravierende Verstöße gegen die Fußballregeln und -sitten: von groben Beleidigungen über Tätlichkeiten und groben Formfehlern (Paßvergehen) bis zu Spielabbrüchen. Bei Tätlichkeiten gegen SR z.B. wird grundsätzlich verhandelt, in Bochum dazu immer mündlich verhandelt (wobei sonst das schriftliche Verfahren möglich ist).

<sup>282</sup> Die „Amtlichen Mitteilungen“, jeweils hrsg. von den verschiedenen Fußballverbänden, erschienen zweiwöchentlich.



(1997), der Anteil der gegen ethnische Mannschaften verhandelten Fälle im selben Zeitraum von 26,3% auf 55,3%.<sup>283</sup>

Auffallend ist nicht nur die durchgehend überproportionale Beteiligung der ethnischen Mannschaften an den Spruchkammerverhandlungen insgesamt und der Anstieg dieses Anteils im Zeitverlauf, sondern auch der ansteigende Anteil der Spielkonflikte an den Verhandlungsursachen.<sup>284</sup> Auch in Bochum ist die Rede davon, daß, „wenn aus Amateurfußball blutiger Ernst“ werde, fast immer ausländische Mannschaften beteiligt seien.<sup>285</sup> Im Kreis Bochum (umfaßt die Städte Bochum, Witten und Hattingen) gibt es z.Zt. 113 Fußballvereine, davon sind 16 nicht-deutsch (14,2%). Diese 16 Vereine setzen sich aus 10 türkischen, 2 portugiesischen, einem griechischen, einem italienischen, einem marokkanischen, einem iranischen und einem multi-kulturellen Verein zusammen. Dabei muß berücksichtigt werden, daß diese Vereine selten ethnisch-homogen sind und daß es deutsche Vereine mit geschlossen ethnischen Mannschaften gibt. Die Zahl der KSK-Verhandlungen in Bochum hat sich in etwas mehr als einem Jahrzehnt drastisch entwickelt:

Jahr	1968 – 1988 <sup>286</sup>	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99 <sup>287</sup>
Verhandlungen	je 20	29	57	91	82	94	112	141	123	128	89	104

Die durchschnittliche Verhandlungszahl lag über ca. 20 Jahre bis inkl. 1988 konstant bei ungefähr 20 Verfahren pro Jahr. In den folgenden Jahren stieg die Verhandlungszahl drastisch. 1990 waren es 57 Verfahren pro Jahr, 1991 bereits 91. 1992 sank die Zahl wieder auf 82 Verfahren, um dann erneut stark anzusteigen. 1994 waren 112 Verfahren anhängig, 1995 – der Spitzenwert bisher – gar 141. Seitdem hält sich die Zahl der Verfahren auf einem hohen Niveau relativ konstant.

Man muß allerdings klarstellen, daß die überwiegende Zahl der interethnischen Begegnungen auf dem Fußballplatz in den normalen Grenzen körperlicher Auseinandersetzungen verlaufen, die das Spiel zieht. Auch kann nicht einseitig geschlossen werden, für die Zunahme der Gewalttaten auf Sportplätzen seien ausländische Mannschaften verantwortlich. Einer sozialwissenschaftlichen Argumentation zufolge spielen sich die interethnischen Konflikte vor dem Hintergrund einer gravierenden gesellschaftsrelevanten Tendenz ab, die nahelegt, daß sich „im Verlauf industriewirtschaftlicher Modernisierung in zunehmendem Maße ein ganz spezifischer Typ der Orientierung gegenüber sozialen Normen durchsetzt“. Diese nennt Blinkert die „utilitaristisch-kalkulative Perspektive“. Danach ziehe die industriewirtschaftliche Modernisierung prozessual Ökonomisierung, Rationalisierung und Indi-

<sup>283</sup> Klein, Kothy und Cabadag (2000), S. 322.

<sup>284</sup> Klein, Kothy und Cabadag (2000), S. 322.

<sup>285</sup> Interview der WAZ mit dem KSK-Vorsitzenden und dem KSO v. 18.1.2000.

<sup>286</sup> Persönliche Mitteilung vom KSK-Vorsitzenden des Kreises Bochum.

<sup>287</sup> Die Anzahl der KSK-Verfahren von 1989–1991 in „Jahresbericht 1989–1992 des Kreises Bochum“, hrsg. v. Kreis Bochum; die Anzahl der KSK-Verfahren von 1992–1994 in „Jahresbericht 1992–1995 des Kreises Bochum“, hrsg. v. Kreis Bochum. Die Anzahl der KSK-Verfahren von 1995–1999 erstellt aufgrund der persönlichen Aufzeichnungen des KSK-Vorsitzenden A. Rendelsmann.

vidualisierung nach sich und schaffe Situationen, in denen „eine größere Zahl von Normadressaten die Kosten für illegitimes Verhalten als niedrig und den Nutzen von abweichendem Verhalten als relativ hoch einschätzen“.<sup>288</sup> Im Zeitgeist, der auf diese Weise neu entstanden sei, bilde ein Klima von „elitärer Abgrenzung, Wettbewerbs-, Risiko- und Statusorientierung, Kampfdisziplin, Coolness, Aggressionslust, Aufputschung und atmosphärische[m] Rausch“<sup>289</sup> ein Kosten-Nutzen-Kalkül und einen hedonistischen Drang nach Befriedigung individueller Bedürfnisse heraus. Dies wiederum gebe den Bezugsrahmen für soziale Handlungen ab, in dem illegitimes Verhalten eine eigene Attraktivität gewinnt. In der Tat findet man in der SR-Zeitung Hinweise darauf, daß zu Beginn der auffälligen Häufung von Gewalt gegen SR – etwa 1986 – eine interethnische Problematik keine Rolle spielte.<sup>290</sup> Wie reagieren die Verbände und Kreise, denen „die politische Steuerung der interethnischen Kontakte und Konflikte im Sport“ weitgehend überlassen ist? Zwar gelinge ihnen die „individuell-funktionale Systemintegration“, also allen den freien Zugang zum Sport zu ermöglichen, resümieren Klein, Kothy und Cabadag, aber es gelinge eindeutig weniger,

über den Ausgleich von konfligierenden Interessen die kommunikativ-integrative Sozialintegration zu gewährleisten. Als zentrale Strategie im Umgang mit den manifesten Wettkampfsituationen wird übereinstimmend in allen drei Städten vor allem „hartes Durchgreifen“ propagiert und praktiziert, ein Konsens, der sich insbesondere auf die Tätigkeiten der Schiedsrichter und Spruchkammern bezieht. Auch wenn die zunehmende Gewalthaltigkeit der Wettkampfkongflikte diese Vorgehensweise legitimiert, stellt sie doch primär auf die Symptome ab und verletzt das für die Konfliktmoderierung und den Interessenausgleich zentrale Gerechtigkeitsprinzip, indem die mangelnde Akzeptanz als ein Ursachenkomplex ausgeblendet bleibt.<sup>291</sup>

„Das soziale Klima“ in den Kreisen fanden sie als „massiv belastet“ vor. „Angst statt Sicherheit und Mißtrauen statt Vertrauen“ würden die interethnischen Beziehungen im Sport prägen und die Tendenz „zu desintegrativen Entwicklungen“ verstärken.<sup>292</sup>

Zusammenfassend heißt das für den SR, daß sich der Horizont seiner Tätigkeit als Konfliktlöser verändert; daß er evtl. nicht nur mit besonderen Anweisungen zum „härteren Durchgreifen“ von seiten der SR-Funktionärebene konfrontiert ist, sondern womöglich mit ungewohnten – z.B. rassistischen Provokationen unter den Spielern – oder ungewohnt hef-

---

<sup>288</sup> Blinkert (1988), S. 397f.

<sup>289</sup> Blinkert (1988), S. 402f.

<sup>290</sup> In der SR-Zeitung Jan./Feb. 1989, 66. Jh., S. 25 klagt Johannes Malka, seinerzeit Vorsitzender des DFB-SR-Ausschusses, im Artikel „Bedroht, verjagt, verprügelt – Zehn aktuelle Schiedsrichter-Schicksale“ darüber, daß „nirgendwo in Europa“ die SR „so schlecht behandelt [werden] wie bei uns“. Malka weiter: „In unteren Spielklassen [...] werden sie behandelt wie Freiwild. Seit gut zwei Jahren kann man diesen schlimmen Trend beobachten“. Malka räumt dann ein, daß die Leistungen der SR in den unteren Klassen oftmals schlecht sei, weil die Vereine „irgendwelche Leute zu Schiedsrichter-Lehrgängen“ schicken, „damit sie keine Strafe zahlen müssen, weil sie zuwenig Schiedsrichter abstellen“. (S. 26). Im Artikel deutet die Argumentation an keiner Stelle an, dem „schlimmen Trend“ liege eine besondere interethnische Problematik zugrunde, auf die in Publikationen der letzten Jahre hingegen häufig eingegangen wird.

<sup>291</sup> Klein, Kothy und Cabadag (2000), S. 340.

<sup>292</sup> Klein, Kothy und Cabadag (2000), S. 341.

tigen – z.B. affektiven Reaktionen auf solche Provokationen – Auseinandersetzungen. Daß aber auch schlichtweg Probleme entstehen durch Verständigungsschwierigkeiten<sup>293</sup>, soll ein amüsanter Beispiel vor diesem ernsten Hintergrund illustrieren. Bei einer Auswertung der „Amtlichen Mitteilungen“ des Fußballverbandes Niederrhein (20/1993, S. 21) stieß Kothy auf folgende Bekanntmachung. Unter der Überschrift „Kreisliga C, Gruppe 2“ stand zu lesen:

Die ausgesprochene Spiellersperre für den Spieler „Juanito Lorente“ wird hiermit aufgehoben, da es sich um einen Hörfehler handelte. Der Spieler hatte seinen Namen dem Schiedsrichter mit „Lorente“ genannt, der Schiedsrichter hatte aber „Du Ente“ zuerst verstanden.

3. Bisher sind Grundkenntnisse erarbeitet worden, die ein Rahmenwissen über die Bedingungen der SR-Kommunikation vermitteln. Um genauere Aufschlüsse über die Problemfelder der SR-Kommunikation zu erhalten, wird die konkrete SR-Tätigkeit im folgenden Kapitel III mit Hilfe einer teilnehmenden Beobachtung in den Blick genommen.

---

<sup>293</sup> Daß die sprachliche Verständigung zwischen den Deutschen und Nicht-Deutschen, die hauptsächlich von der Gruppe türkischer Zuwanderer gebildet wird, von großen Schwierigkeiten begleitet ist, läßt sich aus einer „repräsentativen“, telefonischen Mehrthemenbefragung entnehmen. Die Studie kam bei der Auswertung der Ergebnisse zu den Sprachkenntnissen zu einem nachdenklich stimmenden Urteil: „Mehr als die Hälfte der befragten Migranten schätzen die Sprachkompetenz in Deutsch beim Verstehen als nur mittelmäßig bis schlecht ein.“ Vgl.: Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.) (2000), Unterkapitel 5.3.

### **III. TEILNEHMENDE BEOBACHTUNG – FAIR PLAY – AUTORITÄT**

Im nachstehenden Kapitel III wird zunächst mit Hilfe einer teilnehmenden Beobachtung in zwei Fällen auf die konkrete SR-Tätigkeit geschaut (Kap. III.1). Sie wird Fragen aufwerfen, die sich einerseits auf die Regeln hinter dem Regelwerk beziehen (wie sind Fairneß und Fair play und ihr Verhältnis zu den Spielregeln einzuordnen? Vgl. Kap. III.2). Andererseits wird eine Betrachtung des spezifischen „Autoritätsbegriffs“ nötig werden, wie er sich in Regeln, Satzungen, SR-Literatur und auch Vorstellungen von maßgeblichen Spitzenfunktionen findet (Kap. III.3).

#### **III.1 Teilnehmende Beobachtung von Fußball-SR**

Bevor mit Hilfe einer teilnehmenden Beobachtung<sup>294</sup> exemplarisch einige der vielen Kommunikationssituationen betrachtet werden, in denen der SR in Interaktionen seine Entscheide vermitteln und die Folgebereitschaft derjenigen, die seine Entscheide betreffen, einfordern muß, soll zunächst allgemein auf die qualitative Methode der „teilnehmenden Beobachtung“ eingegangen und das Feld der hier interessierenden Beobachtungsinhalte abgesteckt werden.

##### **III.1.1 Vorbemerkungen**

Die TB als Methode der Wahl anzuwenden, liegt bei einer theoretischen Fundierung des Forschungsvorhabens mittels des SI nahe.<sup>295</sup> Die TB ist in den Sozialwissenschaften umstritten, obwohl sie die klassische Methode in der Ethnologie und Kulturanthropologie ist und auch in der Soziologie (z.B. in den frühen Arbeiten der Chicagoer Schule) große Erfolge vorzuweisen hat. Diese Methode ist ein Verfahren, „durch welches der Beobachter sinnlich wahrnehmbares Handeln erfassen will“.<sup>296</sup> Sie hat die Zielsetzung einer Rekonstruktion der Erklärungen, Handlungsgründe und Absichten von Handelnden [...] durch kommunikative Interaktion mit den Handelnden“.<sup>297</sup> Unter dem theoretischen Leitinteresse, Prozesse des Aushandelns von Situationsdefinitionen in der realen sozialen Situation zu beobachten, in der sie geschehen, wird die TB vornehmlich dann eingesetzt, wenn eine Untersuchung – wie die vorliegende – in explorativer Ausrichtung Neuland betritt.

Wie in der Einleitung erwähnt, hat der Verfasser dieser Arbeit selbst mit dem Fußball in diversen Rollen zu tun gehabt; die des SR gehörte nie dazu. Es galt also, ein Verständnis vom SR zu bekommen, gleichzeitig aber, ein Verständnis von den Spielern und Trainern

---

<sup>294</sup> Teilnehmende Beobachtung wird im folgenden mit TB abgekürzt.

<sup>295</sup> Vgl. Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 239.

<sup>296</sup> Girtler (<sup>3</sup>1992), S. 44.

<sup>297</sup> Köckeis-Stangl (1980), S. 348, zit. n. Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 239. E. Köckeis-Stangl: Methoden der Sozialisationsforschung, in D. Ulich und K. Hurrelmann (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung, Weinheim 1980, S. 321–370.

bzw. darüber zu erreichen, wie Situationen entstehen, in denen es z.B. zu handgreiflichen Auseinandersetzungen kommt, deren Leidtragende oft SR sind. Zur einen Form der Erfahrung von Realität, der kognitiv-betrachtenden (die Beobachtung im engeren Sinne), ist die zweite Form zu schulende Aufgabe des beobachtenden Wissenschaftlers: die *pragmatische* oder *emotional-teilnehmende*. Letztere Form der Erfahrung bezeichnet „man gemeinhin als Verstehen“.<sup>298</sup> Verstehen<sup>299</sup> als Form der wissenschaftlichen Erkenntnisgewinnung einzusetzen, ist nicht ohne Schwierigkeiten. Zu leicht, so scheint es, verfällt der Untersuchende in den Fehler, das *eigene* Sinnverständnis in bezug auf die Sinn- und Bedeutungszusammenhänge des beobachteten sozialen Systems als *absolut* zu setzen und Störfaktoren wie selektiver Wahrnehmung, Wahrnehmungsabwehr oder Wahrnehmungsakzentuierung<sup>300</sup> aufzusetzen, um dann als systemischer „Bias“ die Untersuchungsergebnisse zu verfälschen. In der vorliegenden Arbeit ist insgesamt versucht worden, diesem Fehler zu entgehen, indem zu allen beteiligten Gruppen Kontakt aufgenommen wurde. Über Kommunikation, Perspektivenübernahme, das Abgleichen der eigenen Beobachtungen und ständige Reflexion sollte ein neues Verständnis der „altbekannten“ Gruppen und der Probleme ihres Miteinanders gewonnen werden. Als Kerngruppen standen SR, Spieler und Trainer deutscher Vereine sowie Spieler und Trainer nicht deutscher Vereine im Fokus der TB.

Erste Interviews<sup>301</sup> mit Vertretern der o.g. Gruppen hatten ein eher diffuses, uneinheitliches Bild ergeben: verschiedene Einschätzungen, Deutungen und „Wahrheiten“ wurden präsentiert und somit verschiedene „Wirklichkeiten“ offenbar. Aus der Kontaktaufnahme und den Gesprächen mit den SR im Kreis Bochum und intensiver Beschäftigung mit dem SR-Wesen, Begegnungen mit Bundesliga-SR usw. resultierte ein Verständnis, das, kurz gesagt, in den SR Vertreter einer Ordnung sieht; einer traditionsreichen Ordnung, die den Sport „sauber“ und fair halten möchte; die aber auch bedroht ist, da sie Werte verteidigt, die im Sport und insgesamt in der Gesellschaft bedroht sind, die mit gesamtgesellschaftlichen (im Grunde globalen) Veränderungen wie Werteverlusten schwer zu kämpfen hat und sich dagegen stemmt. Meist schienen die verprügelten SR Opfer dieses Bemühens.

Der Kontakt mit den antagonistischen Gruppen führte dann zu Fußballern, Trainern und Vereinen, deutschen und nicht-deutschen (hauptsächlich türkischen). Die Gruppe der deutschen Fußballer und Trainer wies (übrigens ähnlich wie die SR) auf die Gruppe der nicht-deutschen Fußballer, Trainer und Zuschauer: Diese brächten die Gewalt ins Spiel. (Meist wurde diese Argumentation unterstützt mit Hinweisen auf die temperamentvolle, zum Aufbrausen neigende „südländische Mentalität“). Aber es wurde auch auf arrogante und kleinliche SR hingewiesen, die ihrer Aufgabe nicht gewachsen seien. Die Gruppe der nicht-deutschen Spieler und Trainer gab Verfehlungen zu (meist mit demselben Hinweis auf

---

<sup>298</sup> Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 242.

<sup>299</sup> Verstehen ist als bewußter Akt des Fremdverstehens aufgefaßt worden, auch wenn jegliches Verstehen mitunter als Fremdverstehen begriffen wird. Vgl. Schütze (1973), S. 433ff.

<sup>300</sup> Vgl. Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 247f.

<sup>301</sup> Diese Interviews gehörten in die Orientierungsphase der Arbeit und sind, da von den weiteren Resultaten der Beschäftigung mit dem Thema überholt, nicht im Dokumentationsteil zu finden.

temperamentvolle, zum Aufbrausen neigende „südländische Mentalität“), deutete aber auch auf ihre deutschen Kontrahenten, die sie häufig provozierten und beleidigten. Sie deuteten auch auf die SR, die oft voreingenommen seien und sie benachteiligten, dann auf den Verband, der sie systematisch zurücksetze.<sup>302</sup>

Dort wurde dem Verfasser vorliegender Arbeit eine ganz andere Haltung nahegebracht. Die „Täterrolle“, die den nicht-deutschen Spielern und Trainern oft zugewiesen wird, erschien dort als aktive Umkehrung eines Opferdaseins in Folge von Diskriminierungen.<sup>303</sup> Die Interviews brachten überdies im Grunde wenig Aufschlußreiches speziell darüber, wie denn Probleme auf den Plätzen überhaupt entstehen. Der SI legt nahe, dass Situationen, auch eskalierende, nicht reale Folge irgendwelcher stabiler Entitäten sind, sondern Resultat eines Aushandlungsprozesses zwischen interagierenden Menschen. Die TB sollte helfen, ein generelles Verständnis dieser Interaktionen und speziell des Handelns des SR dabei zu gewinnen.<sup>304</sup>

Die TB so offen wie möglich und so strukturiert wie nötig zu gestalten, schien das geeignete Verfahren. Denn ein Fußballspiel ist ein äußerst komplexer Vorgang<sup>305</sup>, der sich einer restlos detaillierten wissenschaftlichen Analyse dann entzieht, soll die Analyse im Hinblick auf die Effizienz wissenschaftlichen Arbeitens sinnvoll bleiben (die Analyse soll ja die Komplexität der Realität reduzieren und nicht potenzieren). Es wird darum davon ausgegangen, daß der Leser ungefähr weiß, worum es bei diesem Spiel geht.<sup>306</sup> Angelehnt an Mayring<sup>307</sup> wurde folgender Untersuchungsplan entwickelt:

1. *Beobachtungsdimensionen, Beobachtungsleitfaden*: Beobachtet werden sollten Spiele, die möglichst eine Häufung der in II.6.1 genannten Risikofaktoren aufwiesen. Es rückte, ohne die Gesamtsituation „Fußballspiel“ mit ihren für Interaktionen wichtigen Vorbedin-

---

<sup>302</sup> Vgl. hierzu auch Jürgen Schwarks aufschlußreiche Schilderungen eigener Erfahrungen als Mitglied des Vereins Birlík Spor Duisburg e.V. Schwark (1998).

<sup>303</sup> Die Gruppe deutscher Spieler und Trainer übrigens, mit diesem Vorwurf konfrontiert, wies darauf hin, daß eine solche Argumentation nichts anderes sei als ein instrumentalisiertes Druckmittel, um Opferdasein mit Schuld zu verrechnen und andere Schuldige auszumachen. Ihnen sei vor allem aufgefallen, daß ihnen ebenso diskriminierende Äußerungen entgegengebracht würden, indem z.B. auf die deutsche NS-Vergangenheit angespielt werde mit Beleidigungen wie „Nazischweine“ usw.

<sup>304</sup> Im Interesse stand demnach nicht, der Frage nachzugehen, ob der SR nun „gut“ im Sinne seiner Regelauslegung oder der Wünsche der SR-Funktionäre gepfiffen haben könnte; erstens fehlt dem Beobachter das Wissen und die Erfahrung, das beurteilen zu können; zweitens ist das im Sinne des eben formulierten Erkenntnisinteresses der TB auch gar nicht maßgeblich: Unter II.5 wurde ein eigener Grundsatz herausgearbeitet, der definiert, was in dieser Arbeit unter einem „guten“ SR verstanden wird und der als Leitfaden zur Beurteilung der SR-Handlungen in den folgenden TB dient.

<sup>305</sup> Claessens (1977) errechnete bei 22 Spielern 28.501 maximal mögliche Zweierbeziehungen, die der SR regulieren muß. Vgl. auch Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 241. Lamnek erläutert dort bezeichnenderweise am Fußballspiel, daß es bei wissenschaftlichen Beobachtungen notwendig ist, den subjektiven sozialen Sinn des Beobachteten ebenso zu erfassen wie die objektive soziale Bedeutung. Da die exakten, den Naturwissenschaften entlehnten Methoden der qualitativen Messung diese Zweidimensionalität gern übersehen, gehen sie oft an der Sinnerfassung eines beobachteten sozialen Phänomens völlig vorbei.

<sup>306</sup> Diese Annahme ist gerechtfertigt, nimmt man die Ergebnisse der UFA-Fußballstudie 1998 als Grundlage. Demnach ist jeder zweite Deutsche am Fußball *aktiv interessiert*. Es kann angenommen werden, daß die andere Hälfte der Deutschen wohl wissen wird, warum sie am Fußball entweder nur passiv oder nicht interessiert ist oder warum er sie langweilt – und das wiederum legt nahe, daß auch diese andere Hälfte zumindest einen minimalen, aber für meine Argumentation brauchbaren Begriff von diesem Spiel haben wird.

<sup>307</sup> Mayring (<sup>2</sup>1993), S. 56ff.

gungen (z.B. Zuschauerzahl und -stimmung) sowie Handlungsverläufen (wechselnde Spielstände usw.) aufgrund der genannten Interdependenzen vernachlässigen zu dürfen, der Verlauf der Interaktionen zwischen SR und Umfeld (Spieler, Trainer, Zuschauer usw.) in den Fokus. Einzelne Interaktionssituationen, die in besonderer Weise das Verhältnis SR – Spieler determinieren und/oder kennzeichnen konnten, sollten herausgestellt werden. Als beobachtete Person stand der SR im Zentrum; wie verhielt er sich zu den Offiziellen, den Zuschauern, den Spielern und vice versa, welche Situationen ließen die von ihm angewandten Kommunikationsformen, gewollt oder ungewollt, entstehen?

2. *Gewählte Beobachtungsform / Kontaktaufnahme zum Feld:* Die TB wurde als unstrukturierte TB durchgeführt, da die eben genannten Beobachtungsdimensionen als grobes Kategorienraster nur den Rahmen der Beobachtung absteckte.<sup>308</sup> Die gewählten Beobachtungsformen waren unterschiedlich. Die beiden vorgestellten TB wurden offen teilnehmend<sup>309</sup> im interessierenden Feld durchgeführt (weitere TB auch verdeckt-teilnehmend). Die Kontaktaufnahme gestaltete sich einfach. Nach einem Telefonat, in dem vom Vorhaben in aller Offenheit berichtet wurde, war es nie ein Problem, sich zu Interviews und Spielbeobachtungen zu verabreden. Dabei halfen sicherlich die erwähnten Tätigkeiten des Untersuchers im „Milieu“.

3. *Feldnotizen, Beobachtungsprotokolle und Darstellungsform:* Es wurden während der Beobachtungen bzw. direkt im Anschluß daran Notizen angefertigt. Mitunter wurde Tage und Wochen später mit den beobachteten SR (auch, nicht nur) über das Beobachtete im Rahmen eines Interviews gesprochen. Es werden zwei TB exemplarisch vorgestellt. Als Darstellungsform bot sich die zusammenfassend-selektive Reportage<sup>310</sup> an, wobei auf die Notizen und die auf Tonband aufgenommenen und verschrifteten Interviews zurückgegriffen wurde. Eine zusammenfassende Betrachtung über die Verhaltensformen der beobachteten SR wird die jeweiligen Darstellungen abschließen. Die zusammenfassenden Betrachtungen wiederum werden an ihrem Ende in der *Charakteristik* – einer Reihe von Signalbegriffen – auf formelhafte Kürze gebracht. Die Leitlinie in der Beurteilungsgrundlage der Beobachtungen ergibt sich aus dem in Kap. II.6.2 formulierten Grundsatz der Regulation und Deeskalation als Prämissen der SR-Tätigkeit.

4. *Fazit:* Ein Fazit am Ende des III. Kapitels wird den Übergang zum IV. Kapitel bilden. Dabei steht *nicht* im Interesse, eine neue SR-Typisierung den bereits existierenden hinzuzufügen<sup>311</sup> oder gar Betrachtungen anzustellen, die z.B. in Fragen nach individuellen psychischen Dispositionen der beiden beobachteten SR münden müßten. Solche fallen in den Fachbereich der Psychologie und können daher in der vorliegenden Arbeit, soll sie nicht ins

---

<sup>308</sup> Vgl. Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 250.

<sup>309</sup> Girtler weist darauf hin, daß der Begriff „Teilnahme“ flexibel zu handhaben ist. „Eine Teilnahme besteht bereits, wenn der Forscher als Außenstehender z.B. durch ein Mitglied der betreffenden Gruppe in diese eingeführt und es ihm ermöglicht wird, das Handeln in dieser Gruppe zu beobachten und mit anderen Mitgliedern zu sprechen“.

<sup>310</sup> Mayring (<sup>2</sup>1993), S. 61ff.

<sup>311</sup> Vgl. z.B. Morris (1980) und Krug (1998), Kap. 7-3.3, S. 145ff.

Spekulative abdriften, nicht weiter verfolgt werden. Vielmehr wurden beide SR als Einzelfälle betrachtet, deren jeweiliges Verhalten aber Spuren typischer Verhaltensweisen von SR tragen. Dieses Typische soll zunächst herausgestellt und dann untersucht werden, aus welchen, im Rahmen dieser Arbeit eruiierbaren Quellen es sich speist. Es bot sich daher an, im „Fazit“ eine kommentierte Auflistung der bis dato identifizierten Problemfelder anzuführen. Diese Auflistung wird relevant für das Vorgehen in der Befragung (Kap. IV) sein.

Abschließend einige für diese Arbeit geltenden Grundsätzlichkeiten: Die Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit der Kontaktpersonen stand jederzeit außer Frage.<sup>312</sup> Ihre jeweiligen Behauptungen oder Schuldzuweisungen o.ä. sind als Ausdruck ihrer Erfahrungen gehandelt worden, die, wie schon in Kapitel I.3 besprochen, auf eine objektive Sinnstruktur hinweisen; auf Begebenheiten oder Bedingungen als solche vor jeder individuellen Interpretation. Diese Begebenheiten oder Bedingungen sollten in der vorliegenden Arbeit rekonstruiert werden, um an die Einflußfaktoren zu kommen, die handlungsleitend den Interagierenden im sozialen Feld begleiten. Es ging daher von vornherein nicht darum, „Schuld“ zu finden, sondern es sollten Anteile am Entstehen von gewalttätigen Eskalationen identifiziert und aufgeschlüsselt werden.<sup>313</sup>

Für den Abschnitt der TB gilt, daß Fehleinschätzungen nicht auszuschließen sind, was aber auf ein typisches Element der hier gewählten Form der TB hinweist:

Das einzige Kontrollmittel liegt bei der „unstrukturierten teilnehmenden Beobachtung“ im Forscher selbst, dessen Sorgfalt ihn daran hindern soll, vermeidbare Verzerrungen anzunehmen.<sup>314</sup>

---

<sup>312</sup> Zu den ethischen Pflichten eines Feldforschers meint Girtler: „Will man [...] menschliches Handeln in seinen vielen Aspekten erforschen, so bedarf es [...] menschlichen Einfühlvermögens, eines gehörigen Maßes an Bescheidenheit, Demut und der Achtung vor anderen Menschen und deren Problemen“. Girtler (<sup>3</sup>1992), S. 55f.

<sup>313</sup> Schlägt ein Spieler einem SR ins Gesicht, so wird das eine Vorgeschichte haben. Wenn nicht, wäre der Spieler interessant für die Pathopsychologie. Da ein dahingehender Befund in keinem der untersuchten oder bekannten Fälle erhoben worden war, muß man annehmen, daß bei dem Aushandeln der Situationsdefinitionen in Interaktionen etwas schief gelaufen ist (wenn man wiederum davon ausgeht, daß die jeweilige Gewalttat nicht Ergebnis eines planmäßigen Handelns war. Das kann zumindest für alle von mir untersuchten Fälle ausgeschlossen werden). Während „Schuld an einer Sache haben“ eine moralische Kategorie beschreibt, wird „Anteil am Entstehen einer Sache“ als neutrale Kategorie aufgefaßt; darum wird man in der vorliegenden Arbeit auch keine Moralurteile finden. Moralische Entrüstung kann zwar Impetus für eine wissenschaftliche Untersuchung sein, sie darf aber keineswegs für ein die Untersuchung begleitendes, implizites Beurteilungskriterium herhalten, denn sonst gelangte man über die schnell ausgelotete Tiefe zeitgenössischer ethnozentrischer Betrachtungen nicht hinaus.

<sup>314</sup> Girtler (<sup>3</sup>1992), S. 46. Vgl. die Diskussion um die Gütekriterien Validität und Reliabilität in qualitativer Forschung bei Mayring (<sup>2</sup>1993), S. 106ff. und Zelditch (<sup>2</sup>1984) 119ff.



### **III.1.2 Teilnehmende Beobachtungen<sup>315</sup>**

#### **1. SR IP 6; Begegnung TuS A. gegen BW B.<sup>316</sup>**

SR IP 6 aus Bochum und ich verabredeten uns drei Wochen vorher zum Spiel. Er wußte bereits von meiner Studie und meinem Vorhaben. Wir waren einander bekannt geworden durch ein Interview über seine SR-Tätigkeit, das einige Monate vorher stattgefunden hatte. Daß er als Interviewpartner und als „Ziel“ einer TB von mir ausgewählt wurde, war das Ergebnis einer Aufforderung, die ich an mehrere Trainer und Spieler unabhängig voneinander gerichtet hatte: „Nennt mir einen guten SR“. Dabei fiel mehrfach der Name IP 6, und somit war die methodische Frage nach der „Stichprobe“ verkürzt und zu einem angemessenen Ergebnis gebracht worden.

IP 6 ist zum Zeitpunkt der Beobachtung 56 Jahre, verheiratet und hat zwei erwachsene Töchter. Er ist Konrektor eines Bochumer Gymnasiums, an dem er Englisch und Sport unterrichtet, und hat, auf den Fußball bezogen, reichliche Erfahrung: Seit seiner Jugend aktiv als Spieler tätig (u.a. in hochklassigen Universitäts-Auswahlmannschaften), hat er 1973 seinen Trainerschein gemacht. IP 6 war bei mehreren Vereinen als Trainer tätig (höchste Klasse Landesliga<sup>317</sup>), ist seit 1987 auch als Schiedsrichter aktiv (höchste Klasse Bezirksliga). Nebenbei ist IP 6 Schriftleiter der einmal monatlich erscheinenden Publikation des Bochumer Stadtsportbundes.<sup>318</sup>

Der Sonntag des Spiels ist klar und frostig, wir fahren getrennt frühzeitig (13.00 Uhr) zum Platz nach Hattingen-Holthausen. Die anstehende Partie der Kreisliga B weist eine eher geringe Anzahl der o.g. Risikofaktoren auf. Es ist kein Lokalkampf, kein interethnisches Duell, es gibt keine belastete Vorgeschichte zwischen den Mannschaften. Der Bochumer Vertreter aber hat Chancen, aufzusteigen, muß also gewinnen, sollen diese Chancen gewahrt bleiben. Ich habe bei keinem der Vereinsvertreter mein Erscheinen und Vorhaben angekündigt.

Meine Frage, ob er sich speziell auf diese Partie vorbereitet habe, z.B. ob er sich Informationen besorgt habe über problematische Spieler oder wie die Tabellenstände, Ambitionen usw. seien, verneint IP 6: „Jedes Spiel fängt von Null an, und ich handhabe es so, als schlage ich eine neue Seite auf für jedes Spiel und jeden Spieler. Ich würde Spielern die Chance nehmen, sich neu zu bewähren, würde ich mich vorher informieren, z.B. ob sie häufig ‚Schwalben‘ machen“. Er schilderte weiter, er habe es einmal anders gehandhabt, damit aber schlechte Erfahrungen gemacht: „Ich sagte in jungen Jahren einem Spieler nach einer entsprechenden Szene: ‚Man kennt Sie ja!‘“ Daraufhin habe sich der Spieler unglaublich aufgeregt. „Völlig zu Recht“, wie IP 6 befand. IP 6 weiter: „Auch Infos über Tabellenstände lenken nur ab, prägen vor“.

Der Empfang beim Heimverein ist angenehm. Der Vereins-Obmann wartet vor den Umkleidekabinen und begrüßt uns mit wohlgemeinten Worten und einem Lächeln. SR IP 6 grüßt,

<sup>315</sup> Im folgenden wird für den Bereich der TB in der Ich-Form berichtet, da auch formell klar gemacht werden soll, daß der Untersuchende sich als Teil der Untersuchung betrachtet hat und nicht als eine darüber schwebende Instanz; und das wiederum beinhaltet die Erkenntnis, als Wissenschaftler nicht gefeit davor zu sein, als ein verzerrendes Moment in das Untersuchungsergebnis – begriffen als Endpunkt einer langen Reihe von Interaktionen, Beobachtungen und ihren Interpretationen, die immer auf der Grundlage des individuellen, kulturell geprägten Deutungsmusters geschehen – einzutreten.

<sup>316</sup> Die tatsächliche Reihenfolge von TB und Interviews war die folgende: TB des SR IP 7, Interview mit IP 6, Interview mit IP 7, TB des SR IP 6. Die „künstliche“ Reihenfolge ist aus didaktischen Gründen gewählt worden.

<sup>317</sup> In den 70er/80er Jahren war die Landesliga, da es im Zuge der Neustrukturierung der 2. Bundesliga keine Regionalliga gab, die fünfthöchste Spielklasse.

<sup>318</sup> Diese kostenlose Publikation wird vom Stadtsportbund hrsg. und über den Reviertourismus sowie feste Abnehmerstellen frei vertrieben. Sie berichtet über die eigene Tätigkeit, kommentiert und bespricht aber auch aktuelle Themen aus dem Sport.

stellt sich, dann mich und mein Vorhaben kurz vor, der Obmann hakt interessiert nach, und es entwickelt sich ein kleiner Plausch über das Thema. Anschließend bietet uns der Obmann einen warmen Kaffee an („Mit Schuß oder lieber ohne?“), führt uns dann zur SR-Kabine und geht den Kaffee holen. Die Kabine ist ungeheizt und beengt, vollgestellt mit diversen Vereins-Utensilien, die sommers in Gebrauch sind; Tische und Stühle, ein Grill usw. IP 6 macht mich darauf aufmerksam, daß nach den Satzungen diese Bleibe eigentlich abzulehnen sei.<sup>319</sup> So außergewöhnlich gut der Empfang gewesen sei, so typisch dagegen die vorgefundene Kabine; es werde „sehr selten gut für die SR gesorgt“. (Je tiefer die Klasse – so meinen viele SR –, desto geringer der Sinn dafür, die gebührenden Aufmerksamkeiten zu zeigen, die einem SR laut Satzung oder nur nach den Geboten der Gastfreundschaft zukommen sollten.) Aber aus Erfahrung, so IP 6, lasse er keinen Verdruß darüber aufkommen.

Der zurückgekehrte Obmann räumt sofort die Mängel ein und entschuldigt sich. Er bietet einen Kabinenwechsel an: Die Kammer des Platzwartes sei geheizt. IP 6 dankt und nimmt das Angebot für die Pause, wenn man verschwitzt und anfällig für die Kälte sei, an. (Auch in der Pause gibt es heißen Kaffee, erneut müssen wir – mit Hinweis auf das Autofahren – das angebotene „mit Schuß?“ dankend verneinen.) Es folgt die Platzbegehung, die zu den Pflichten jedes SR gehört.<sup>320</sup> SR IP 6 überzeugt sich vom ordnungsgemäßen Zustand der Tore und Netze, moniert nur Kleinigkeiten: Die Elfmeterpunkte sollen kurz nachgekreidet werden und ein transportables Tor aus Aluminium, das zu nahe am Seitenrand steht und so ein Sicherheitsrisiko für die Spieler darstellt, will er nach hinten versetzt wissen.

Währenddessen hat sich der Platz ein wenig belebt. Spieler, Trainer und einige Zuschauer oder Vereinsleute sind nach und nach eingetroffen. Die Vereinshelfer machen sich daran, die von IP 6 angemerkten Mängel abzustellen. IP 6 bekommt die Spielerlisten, nimmt sie mit in die Kabine. Er zieht sich um, legt die SR-Utensilien (Karten, Pfeife und vorgedruckte Merkkarten für Notizen während des Spiels) zurecht und macht Dehnübungen. Dann gehen wir gemeinsam in die Spielerkabinen, um die Paßkontrolle vorzunehmen (jeder Spieler hat einen Spielerpaß mit Registriernummer, Photo usw.<sup>321</sup>). IP 6: „Die Paßkontrolle ist sehr wichtig, da hier die Spieler einen ersten Eindruck von mir bekommen“. IP 6 wirkt ruhig und freundlich, als er sich den umgekleideten Spielern vorstellt (als er mich einbezieht, fallen prompt einige erheiterte, harmlose Sprüche und gedämpfte Lacher). Die Spieler blicken teilweise den SR interessiert und neugierig an. IP 6 kontrolliert die Pässe, was heißt, daß er die darin notierten Spielernamen mit den Namen auf dem Spielbogen und die Photo-Gesichter mit den Gesichtern vergleicht, aus denen der bestätigende Ruf „Hier!“ oder „Ja!“ oder ähnliches erklingen war. Damit fertig, kontrolliert IP 6 schnell, aber bei jedem Spieler, die Schraubstollen (die zur Vermeidung von Verletzungen nur eine bestimmte Länge haben dürfen) und die Schienbeinschoner, die aus Gesundheitsgründen zu tragen Pflicht ist. Auch mahnt er eher beiläufig, die Trikots in die Hosen zu stecken.<sup>322</sup> (Später, beim Hinausgehen, sagt er mir, er mache das, damit die Spieler von Beginn an merken, daß er auch auf solche Kleinigkeiten achte. Dabei sei wichtig, wie das geschieht: „Der Ton macht die Musik.“) Schließlich fragt er die Spieler: „Haben Sie noch eine Frage an mich?“ und blickt in die Runde. Keine kommt. „Wenn nicht, dann wünsche ich Ihnen ein gutes Spiel“, er nickt den Spielern gutgesinnt, mit einem aufmunternden Lächeln zu. Die Spieler erwidern mit Nicken, einer kleinen Handbewegung oder bekräftigend-zustimmenden Äußerungen, bevor sich ihre Aufmerksamkeit der sportlichen Aufgabe zuwendet. Wir gehen hinaus, in die nächste Kabine, wo sich das Procedere wiederholt. Danach laufen wir mit den Spielern durch den Gang hinaus, ich beziehe Position an der Seite in Höhe der Mittellinie, hinter den Vertretern (Trainer, Co-Trainer, Betreuer, Auswechselspieler, Anhang) der Heimmannschaft, während die Spieler und der SR sich im Mittelkreis zur Begrüßung versammeln. Hände

<sup>319</sup> SuO-FLVW, Spielordnung § 20.

<sup>320</sup> SuO-FLVW, SRO § 1 Nr. 9 a–e.

<sup>321</sup> FLVW-SuO, Spielordnung § 6 („Spielerpaß“).

<sup>322</sup> Nach einer so intensiven wie erfolglosen Suche in der SR-Literatur befragte ich IP 10 (Lehrwart), wo diese Anweisung oder Regel zu finden sei. Er gab an, diese Regel sei eine der tradierten aber ungeschriebenen „Gesetze“ des Spiels. Früher (also noch in den 80ern) scheint es SR gegeben zu haben, die Spielern die Teilnahme am Spiel verweigerten, wenn diese z.B. ungeputzte oder gar dreckige Fußballschuhe trugen, obwohl darauf damals wie heute im Verein geachtet wird; auch heute sind geputzte Schuhe in vielen Vereinen Pflicht, und kommt ein Spieler dieser Pflicht nicht nach, wird er zur Zahlung eines bestimmten Betrages in die Mannschaftskasse aufgefordert – ebenso übrigens, er erscheint zu spät zum Treffpunkt, er kassiert eine rote Karte usw.

werden geschüttelt, nach kurzer Absprache wirft der SR eine Münze; der Gewinner kann die Seite oder das Anstoßrecht wählen. Dann kommt die eigentliche Begrüßung. Der Mannschaftskapitän der Heimelf ruft dazu manchmal einen traditionellen vereinseigenen Spruch, in den seine Spieler einstimmen, etwa: „Blau-Weiß Sowieso grüßt Schiedsrichter und Gegner mit einem kräftigen blau – (alle:) WEISS!“<sup>323</sup>

Insgesamt etwa 30 Zuschauer, die sich am Rand des roten Aschenfeldes locker gruppieren (jede Anhängergruppe auf gegenüberliegenden Seiten), bekommen nach dem Anpfiff ein – auf die Spielklasse bezogen – flottes Match zu sehen. Es ist sehr schnell und einsatzfreudig geführt; es gibt viele Zweikämpfe, recht viele Torszenen, am Ende gewinnt der Gast mit 1:3 (0:1 - 13.; 0:2 - 53.; 0:3 - 70.; 1:3 - 72.). Der SR zieht drei gelbe Karten.<sup>324</sup> Verbale Entgleisungen von Spielern oder auch Zuschauern<sup>325</sup> kommen gar nicht vor; Kritik am SR war aus meinem Umfeld (ich stand wenige Meter hinter dem Anhang der unterliegenden Partei) nur selten zu hören, beschränkte sich auf die einmalige Bemerkung zu Beginn, der SR pfeife „zu kleinlich“ oder auf sehr seltene, in normaler Lautstärke gesprochene Bemerkungen wie: „Da muß er pfeifen!“. Am Ende des Spiels bedanken sich einige Spieler beim SR mit Handschlag, der Trainer der Gastmannschaft kommt zum SR, beide gehen, sich unterhaltend, gemeinsam zur Kabine. Nach dem Duschen kommen die Mannschaftsbetreuer in die Kabine, um den Spielbericht zu unterschreiben. IP 6 fragt den einen Betreuer sachlich, ob er etwas an seiner Spielleitung zu bemängeln habe. Der Betreuer eher beiläufig und ebenso sachlich: „Herr R., wenn Sie pfeifen, haben wir doch nie Probleme“.

Wie sahen die vom SR ausgehenden Interaktionen im Spiel aus? Zu Beginn piff IP 6 häufiger, was die Zuschauer (s.o.) um mich herum mit den Worten quittierten, der SR pfeife „zu kleinlich“.<sup>326</sup> Es hatte aber den Effekt, daß die Spieler schnell die Formen, in den Zweikampf zu gehen, auf wenn auch körperbetonte, so (meist) doch regelgerechte Weisen abstellten. Daraufhin erst konnte sich das erwähnte „flotte“ Spiel entwickeln, gekennzeichnet durch lange Phasen ohne Spielunterbrechungen und Ballbesitzwechsel nach Fehlern

---

<sup>323</sup> In den letzten Jahren scheinen diese und ähnliche Bräuche im Schwinden begriffen. Für das Begrüßungszeremoniell gilt meist, daß dabei, wenn überhaupt, die Begrüßungsformel in normaler Lautstärke gesprochen, also nicht mehr gerufen wird. Meine Erfahrung ist aber auch die, daß eine Mannschaft, die in die Einleitungsworte des Kapitäns fast brüllend, geschlossen, prompt, mit Eifer und Feuer in der Stimme einfällt, zwar riskiert, dafür verspottet zu werden, aber nachher meist zum Leidwesen der Spötter so spielt, wie es vorher klingen sollte: Voller Eifer und Feuer; engagiert, hart, unnachgiebig, geschlossen und kämpferisch bis zum Schlußpfiff. Zwei andere Rituale, mit denen ich in den 70ern und 80ern noch Bekanntschaft gemacht habe, sind fast völlig verschwunden. Das eine meint den Abschied, der nach dem Schlußpfiff im Mittelkreis stattfand: Die Mannschaften und der SR trafen sich dort, der SR verkündete das Spielergebnis und verabschiedete die Spieler (ist in dieser Form übrigens laut DFB-SRO § 16 für Bundesliga-Spiele (!) vorgeschrieben). Die Spieler verabschiedeten sich auch untereinander, wobei wiederum der Kapitän der einen Mannschaft einen formelhaften Spruch vorbringen konnte, in den seine Spieler einfielen. Das zweite verschwundene Ritual bezieht sich auf das Händeschütteln, das höchstens noch, nach Anfrage bei einem Jugend- und Kreistrainer, in den jüngeren Jugendmannschaften zu beobachten ist. Dabei fordert der SR nach einem Foulspiel die beiden beteiligten Spieler auf, sich die Hände zu schütteln und zu vertragen, um so zu demonstrieren, daß sie Sportsmänner seien und keiner dem anderen etwas nachtrage.

<sup>324</sup> Alle drei gelben Karten für Spieler von BW B.: eine wegen wiederholten Foulspiels nach vorheriger mündlicher Verwarnung, eine wegen Ballwegschlagens (das in diesem Fall eine unsportliche Geste war, dem also kein Wutausbruch zugrunde lag), eine wegen Kritisierens der Leistung des SR nach vorheriger mündlicher Verwarnung im Fall des Spielers Nr. 9, s.u.

<sup>325</sup> Ob das mit der Leistung des SR zu tun hatte, darüber kann nichts gesagt werden. In den vielen Spielen, die ich über die Jahre als Sportjournalist beobachtet habe, trat häufig eine ganz spezifische Zuschauergruppe auf den Plan, die im geschilderten Spiel aber nicht „zum Einsatz kam“. In dieser mehrere Personen umfassenden Gruppe sind, von ihr gedeckt, oft nur zwei oder drei Personen „tätig“. Diese Personen kommentieren lautstark, oft schreiend, völlig unabhängig davon, ob die vom SR getroffenen Entscheidungen richtig oder falsch sind, die gegen die eigene Mannschaft gerichteten Piffe penetrant mit unflätigsten Beschimpfungen. Der entstehende Unruheherd – der nicht selten auf die Spielweise einwirkt – ist meist beträchtlich. Im beobachteten Spiel war er nicht vorhanden.

<sup>326</sup> Es ist denkbar, daß dies eine „Beobachtungsverzerrung“ ist. Denn IP 6 wußte, daß er beobachtet wird. Er könnte daher also unbewußt seine Verhaltensweisen auf die Beobachtung hin ausgerichtet haben. Da er jedoch ein sehr erfahrener SR ist und im Lauf seiner SR-Karriere mit einer Unzahl an SR-Beobachtungen konfrontiert war, ist ein solcher Effekt kaum anzunehmen.

oder regelrechtem Zweikampfverhalten. IP 6 bezog die nicht-neutralen SRA in seine Tätigkeit mit ein, indem er sie sachlich bat, mit ihren Fähnchen Aus zu signalisieren. Er bezog aber auf gewisse Weise ebenso die Spieler in seine Entscheidungen mit ein: Der Kapitän der Heimelf zeigte bei einer Szene zu Beginn einen Abstoß an, obwohl er als letzter, wenn das auch schwer zu erkennen war, den Ball berührt hatte. Der SR aber hatte die Szene realisiert und wies auf die Ecke, dem Kapitän ruhig, nicht unfreundlich und sachlich bedeutend, er, der SR, habe gesehen, wer den Ball zuletzt – für die Entscheidung „Ecke“ maßgeblich – berührt habe. Daraufhin blieb der Kapitän das Spiel über ein aufrichtiger Zeuge, der selbst – was zugegeben die Ausnahme ist – Situationen, bei denen das Linienübertreten des Balles eine für sein Team nachteilige Folge zeitigte, korrekt anzeigte. Aus und Abstoß zeigte der SR nur gestisch an, er piff also nur zu „besonderen“ Anlässen. IP 6 begründete seine Freistoß-Entscheidungen teilweise laut hörbar und wendete sich direkt und persönlich an die Spieler, wenn er z.B. einem, der seinen Gegner fortgeschoben hatte, zurief: „Mit beiden Händen!“. Einem anderen Spieler, der aus einem Zweikampf heraus auf dem Ball zu „sitzen“ kam – was IP 6 sofort abpiff –, sagte er auf dessen Aufmurren hin: „Soll er [der Gegenspieler, N.R.] Ihnen denn in den Beinen rumstochern?“ Worauf der Spieler auch einging; er nickte und drückte im Fortlaufen gestisch und mimisch Einverständnis aus. Die wenigen lauten Rufe, die mit den Entscheidungen des SR zu tun hatten, führten (außer in einem Fall, s.u.) nicht zu Bestrafungen. Ein Spieler z.B. rief nach einem harten Zweikampf seines Mannschaftskameraden, den dieser verlor, laut in forderndem Ton über den Platz: „MAN – SCHIRI!“ (IP 6 klärt mich in der Pause auf: „Rufe wie ‚man – Schiri!‘ oder ‚ey – Schiri!‘ lasse ich durchgehen. Hätte der Spieler aber gerufen: ‚Schiri, pfeif doch mal!‘ würde ich das wegen Kritisierens der Leistung des SR regelkonform mit der gelben Karte ahnden“.) Eine sehr interessante Interaktion war zu beobachten. Ein türkischer Spieler des Bochumer Klubs stand nahe vor dem Feldverweis.

Ich [IP 6, N.R.] hatte den Spieler einmal verwarnet, denn er ging selbst sehr körperbetont in die Zweikämpfe und provozierte Fouls – daraufhin reklamierte er jedesmal, jedoch ging ich darauf nicht ein. Als es zuviel wurde, ermahnte ich ihn erst mündlich, dann bekam er gelb, weil er nicht abließ, sein Mißfallen kundzutun. Danach habe ich kein Wort mehr mit ihm geredet. Ich habe gemerkt, daß er sonst vielleicht explodiert wäre und sich noch mehr aufgeregt hätte. Das wollte ich vermeiden. Darum bin ich zu seinem älteren Bruder, der der Mannschaftskapitän war. Das hatte ich dem Spielbericht entnommen. Dem habe ich gesagt, noch ein Ton und die Nummer 9 müsse runter. Daraufhin ist er zu seinem Bruder und hat ihm das gesagt. Und mit einem Mal war alles still, der 9er hat keinen Ton mehr gesagt.

Ich sprach mit IP 6 auch darüber, daß – nach meiner Einschätzung – ein anderer SR sehr viele Möglichkeiten während des umkämpften Spiels gehabt hätte, das Spiel eskalieren zu lassen. IP 6: „Es kommt entscheidend darauf an, wie sehr sich ein SR nach vorn spielt, welchen Geltungsanspruch er hat und wie er ihn einzubringen versucht“.

Was ist zur Vorbereitung von SR IP 6 auf das Spiel zu sagen? Das bewußte Nicht-Informieren sowie das Unbeeindruckt-bleiben im Angesicht der unangemessenen Kabine zeugen von drei Dingen, nämlich daß IP 6 erstens bewußt ist, daß ein SR bezogen auf seine Unparteilichkeit beeinflussbar ist, zweitens, auf welche Weisen diese Beeinflussung geschehen können und drittens, daß er sich grundsätzlich auch nicht von unangenehmen oder gar ärgerlichen Begleiterscheinungen davon abhalten lassen will, die Unparteilichkeit aufzugeben (worin sich insgesamt die auch im Interview sich spiegelnde hohe Reflexionsebene von IP 6 bezüglich Aufgaben und Begleiterscheinungen der SR-Tätigkeit zeigt).

Wie ist, zusammengefaßt, die Spielleitung von SR IP 6 zu charakterisieren? Als auffälligstes Element ist IP 6' Prioritätensetzung zu nennen, die ihren allgemeinen Ausdruck darin fand, daß er das Spiel als sportlichen Wettkampf zu betrachten schien und, gekoppelt daran, es möglichst sich entfalten lassen wollte: eben die Mannschaften ihr Spiel spielen zu lassen. Auf das Spiel und seinen sportlichen Fluß bezogen, wurden in diesem Konzept, so der Eindruck, die Regeln vernünftig und verhältnismäßig angewendet. Und in diesem Sinne eben war die Regelauslegung nicht „kleinlich“, wie einige Zuschauer befanden, sondern gewissenhaft. Das beweist sich vor allem in der kritischen Entwicklung des Verhaltens von Spieler 9. Da setzte SR IP 6 kommunikative Mittel ein, die über das übliche Procedere, wie es IP 6 selbst ansprach: „Ermahnte ich ihn erst mündlich, dann bekam er gelb“, hinausreichten. Dem vorausgegangen war der auf empathischem Wege erhaltene Eindruck einer möglichen Eskalation („Danach habe ich kein Wort mehr mit ihm geredet. Ich habe *gemerkt*, daß er sonst vielleicht explodiert wäre und sich noch mehr aufgeregt hätte.“ (Hervorhebung von mir, N.R.)). Aber: „Das wollte ich vermeiden“. Deutlich die Spielorientierung: denn das „Explodieren“ hätte unweigerlich einen Feldverweis nach sich gezogen. IP 6 aber wollte – unter dem Fairneß-Gesichtspunkt der Bewahrung der Chancengleichheit –, vermeiden, was vermeidbar war, und wurde auf kommunikative Weise aktiv. Er tat folgendes: „Darum bin ich zu seinem älteren Bruder, der der Mannschaftskapitän war. Das hatte ich dem Spielbericht entnommen.“ Er schaltet also mit dem Bruder (der auch Kapitän war; die Regeln bestimmen als Ansprechpartner des SR den Kapitän) gewissermaßen Instanzen ein, denen er zutraute, einen problemloseren kommunikativen Zugang zum Spieler 9 zu erhalten, als er ihm möglich war. Das erwies sich in der Tat als geeignetes Mittel, den Spieler 9 zur „Raison“ zu bringen. Das Spiel wurde dank der Vorgehensweise von SR IP 6 von einem Risikofaktor befreit, indem Spieler 9 dazu gebracht wurde, Abstand zu seiner Subjektivität und seiner Affektivität zu erhalten (z.B. kann er von seinem Bruder daran erinnert worden sein, daß er der Mannschaft schade, wenn er einen Feldverweis erhält. Ein indirekter Effekt ist aber auch in dem vertrauensbildenden Aspekt zu sehen, daß der SR mit dem Bruder des Spielers 9 dessen Vertrauten als Fürsprecher gezielt „eingesetzt“ hat; dem Spieler 9 wird so vermittelt, daß der SR nicht vorhat, ihn zu benachteiligen). Eine mögliche autosuggestive Spirale, in der der Spieler, sich selbst überlassen, sich immer mehr persönlich benachteiligt und angegriffen *fühlt*, ist unterbrochen worden: Denn der Spieler 9 ging „selbst sehr körperbetont in die Zweikämpfe und provozierte Fouls“ (das die Fouls *proviziert* waren ist die Deutung des SR, nicht die des Spielers); „daraufhin reklamierte er jedesmal“ und tat sein Mißfallen kund, weil der SR nicht zu seinen Gunsten eingriff (was die Deutung zuläßt, der Spieler habe die subjektive Einschätzung gehabt, benachteiligt zu werden). Ein solches Handeln des SR zeigt, daß er Re-Integration statt Ausschluß als – im vorliegenden Fall – gelungenes Mittel zur präventiven De-eskalation anwendet. In diesem Rahmen sind auch die geschilderten Interaktionen mit den nicht-neutralen SR-Assistenten und dem Mannschaftskapitän als vertrauensbildende Maßnahmen zu begreifen.

Natürlich setzt das Gelingen einer solchen Strategie ein Vertrauen voraus, welches die Spieler usw. dem SR in diesem Fall entgegengebracht haben. Die Bemerkung des Mannschafts-Obmannes („Herr R., wenn Sie pfeifen, haben wir doch nie Probleme“ – die Umstände der Äußerung, wie Tonfall, Blick usw., machten klar, daß es sich nicht um Schmeichelei gehandelt hat) deutet darauf hin, daß der SR mindestens bei einer Partei bekannt ist – und zwar als ein „guter“ SR.<sup>327</sup> Auch die Spieler der anderen Mannschaft, die ihn nicht kannten, haben ihn mit einem Vertrauensvorschuß bedacht, und er bestätigte das in ihm gesetzte Vertrauen während des Spiels durch die Art der Spielleitung, die breite Akzeptanz fand.<sup>328</sup>

Oben war angedeutet, daß face-to-face-Kommunikationen neben dem Inhaltsaspekt auch einen Beziehungsaspekt enthalten und sich eine Kommunikation nur scheinbar auf der Inhaltsebene bewegen kann, aber eigentlich der Definition von Beziehungen dient. Dahingehend habe ich auf Mimik, Gestik, Auftreten und Körperhaltung geachtet unter der Fragestellung, was sie den Spielern usw. „gesagt“ haben könnten. SR IP 6 ist hochgewachsen (ungefähr 1,90 Meter), hat eine schlanke, sehr sportliche Figur. Körperhaltung, Mimik und Gestik waren im Kontext der kommunikativen Vermittlung seiner Entscheidungen selbstbewußt, offen, deutlich und bestimmt, aber nicht plakativ, geschraubt oder gar exzentrisch; die Person des SR blieb deutlich im Hintergrund: die Aufgabe war Vordergrund. Er strahlte Konzentration auf seine Aufgabe und Ruhe aus, unterschwellige Freundlichkeit in den Kommunikationen wurde oft von einem begleitenden Lächeln unterstrichen; es wurde eine wohlwollende – nicht kordiale noch joviale –, von Sympathie – nicht von Umgänglichkeit oder Anbiederung – getragene Grundhaltung offensichtlich. Die Mißbilligungssymbolik bei geahndetem Regelverstoß war sachlich, besonnen und beschwichtigend. Die angemessene Unparteilichkeit glaubwürdig für alle auszudrücken genügte eine verbindliche, eine nahbare Distanz. SR IP 6 übte im Hinblick auf die „Macht“, die ihm als SR die Spielregeln verleihen, eine funktionale Rolle aus: er repräsentierte eine „funktionale Autorität“.

*Charakteristik:* IP 6 nenne ich daher einen spielorientierten, aufgabenzentrierten, de-eskalierend-regulierenden und aktiv-kommunizierenden SR.

## 2. SR IP 7; Begegnung SV Türk C. gegen SC D.

Die Gründe, diese Partie anzuschauen, lagen in der Zahl der Spieler und Vereinsfunktionäre beider Mannschaften, die ich persönlich kannte, und in der Häufung von Risikofaktoren. Denn es war ein interethnisches Match, bei dem sich zudem der türkische Verein in großen

<sup>327</sup> Aus eigener Erfahrung kann davon ausgegangen werden, daß der Umstand, SR IP 6 leite die Partie, der Mannschaft mitgeteilt worden ist. Denn i.d.R. werden SR, die irgendwie als besonders gesehen werden (besonders gut, besonders freundlich, besonders schlecht, besonders arrogant, besonders hochklassig pfeifend usw.), in der Besprechung vor dem Spiel thematisiert.

<sup>328</sup> Denn sonst hätte sich, angesichts der o.a. Tatsache der Wahrnehmungsproblematik, die eine prinzipielle Strittigkeit von SR-Entscheidungen indiziert, vermehrte Kritik von Seiten der Spieler geäußert.

Abstiegsnöten befand. Zur Partie angesetzt war ein mir unbekannter SR, den der Geschäftsführer M.G.<sup>329</sup> des türkischen Vereins als erfahren einstufte. Da dieser SR sich aber kurzfristig verletzte, erschien ein anderer, mir und dem Geschäftsführer unbekannter sehr junger SR. Ihn sprach ich telefonisch nach der Beobachtung an und vereinbarte insgesamt zwei Interviewtermine.

Der SR IP 7 ist zum Zeitpunkt der Beobachtung 20 Jahre, ledig. Er ist Zeitsoldat und bekleidet den Rang eines Stabsunteroffiziers. Er ist seit fünf Jahren als SR tätig (höchste Klasse Bezirksliga), hat als Jugendlicher auch Fußball im Verein gespielt, tut das z.Zt. aber (auch beruflich bedingt) nicht mehr, hat ebenfalls die Badminton-Abteilung seines Vereins geleitet und dort selbst gespielt.

Der Sonntag des Spiels ist verhangen, trocken und für die Jahreszeit normal warm. Ich bin früher als zur Anstoßzeit (15.00 Uhr) zur Platzanlage gefahren und schaue mir die zweite Halbzeit des Spiels der zweiten Mannschaft von Türk C. an (das, wie es der üblichen Ansetzungsweise entspricht, vor dem Spiel der ersten Mannschaft ausgetragen wurde). Darum verpasse ich auch die Ankunft des SR. Der Empfang, wie sich SR IP 7 erinnert, sei nicht besonders freundlich gewesen: „Wenn man da hin kommt, man stellt sich freundlich vor, wo man herkommt und daß man das Spiel pfeift, und dann irgendwo gesagt wird: ‚Ja, da hinten ist die Kabine, suchen Se mal‘, also das ist äußerst schlecht, ja.“<sup>330</sup>

Ich stehe in Höhe der Mittellinie oberhalb des Rasenfeldes, das als Areal den größten Teil eines weitläufig eingesenkten Terrains ausmacht, welches 4 bis 5 Meter tiefer liegt als das Bodenniveau der Umgebung. „Oben“ befindet sich noch, zur Platzanlage gehörend, ein Aschenfeld sowie der winkelartig angelegte Gebäudetrakt mit einer Wohnung für den Platzwart, den abgetrennten SR-Kabinen und dem langgezogenen Kabinenbau für die Mannschaften. Die andere Seite des Winkels bilden Garagen und einige Schuppen. Da das Bodenniveau am Rande des Rasenplatzes nachgibt, steht man oben erhöht, wie auf einer natürlichen Tribüne, und hat gute Einsicht auf das Spielfeld. Nur auf meiner Seite stehen Zuschauer. Insgesamt werden ungefähr 60–70 Personen das Spiel verfolgen, um mich herum hauptsächlich die, die gekommen sind, um zu SC D. zu halten. Die Anhänger der türkischen Mannschaft stehen entfernt, zum mehrere Meter breiten, mit Maschendraht beschlagenen und verschließbaren Zugangstor hin (dessen eine Begrenzung ein kleines Kartenhäuschen bildet), ca. 50 Meter von meiner Position. Dort hinten, beim türkischen Anhang, gibt es sogar einen kurzen überdachten, halbrunden „Tribünen“-Abschnitt, der einen Witterungsschutz bietet. Unten, auf Platzniveau, stehen später die Trainer, Betreuer und Reservisten; auf meiner Seite die der türkischen Elf, gegenüber die der deutschen.

Während der letzten Minuten des Spiels der zweiten Mannschaft laufen sich in den Bereichen hinter den Toren, nach Mannschaften getrennt, die Spieler und der SR warm. Die Paßkontrolle fand in den Kabinen statt (sie wird mitunter auch auf dem Platz selbst durchgeführt). Als das Spiel der „Zweiten“ beendet ist, laufen die Spieler (jede Elf bleibt in einer Spielfeldhälfte) und der SR auf den Platz, die Spieler machen einige Probeschüsse, passen ihre Trainingsbälle hin und her, laufen dabei, andere dehnen sich. Der SR begrüßt kurz den SR der vorigen Partie. SR IP 7 pfeift dann kurz vor 15 Uhr, dem amtlichen Anstoßzeitpunkt, um den Spielern zu signalisieren, in den Mittelkreis zur Begrüßung zu kommen. Ich bemerke: dort läuft irgend etwas anders als üblich. Der SR hat die Mannschaftskapitäne zu sich gebeten und redet auf sie ein. Andere Spieler ziehen den Kreis enger um die kleine Gruppe, hören aufmerksam zu. Ein Spieler löst sich. Es ist der Kapitän der türkischen Elf, er läuft auf den Spielfeldrand zu, in meine Richtung. Bei seinem Trainer und Betreuer angekommen sagt er, der SR möchte, daß

<sup>329</sup> Der Geschäftsführer des türkischen Vereins ist auch SR und überdies der Ausländerbeauftragte des Kreises Bochum. Ihn kenne ich länger über die Tätigkeit als Sportjournalist. Er hat auch daran mitgewirkt, eine Gruppendiskussion zu veranstalten mit türkischen Spielern des Vereins Türk C. Weil ich einige Spieler ohnehin noch aus aktiven Zeiten kannte, lag es nahe, Spiele dieses Vereins anzuschauen, da die Möglichkeit, über das Beobachtete mit ihnen zu sprechen, sehr unproblematisch schien. Auch der deutsche Gastverein, SC D., hatte einige Bekannte in seinen Reihen, vor allem den Trainer kannte ich gut aus meiner Zeit als aktiver Spieler.

<sup>330</sup> Interview I mit IP 7, Anhang I, S. 61, Zeile 474–476.

die Strafraumlinie vor einem der Tore nachgekreidet werde. Im Laufschrift eilt ein Funktionär des SV Türk C. (der Platzverein ist für den ordnungsgemäßen Zustand des Platzes verantwortlich) Richtung Eingangstor, die davorliegenden Stufen hinauf und verschwindet aus meinem Blickfeld. Nach einiger Zeit kehrt er mit der Kreidekarre wieder und kreidet die Linien vor dem besagten Tor ab. Das alles dauert fast zehn Minuten. Endlich ist er fertig. Die Zuschauer äußern Unmut über den SR: „Was soll denn das“; „Was ist den der für ein Pingel?“, „Die bringt er ganz schön auf Trab“ usw. Einem stimmte ich innerlich zu: „Hätte er das nicht vorher sagen können?“ Ja, warum war er nicht, während die Mannschaften auf dem Feld sich vorbereiteten, zu den Verantwortlichen des Platzvereins gegangen (überdies Deutsche<sup>331</sup>, was Verständigungsschwierigkeiten ausschließt), um die Mängel abstellen zu lassen, die ihm ja vorher aufgefallen sein müssen? Als nun alles in Ordnung scheint, wächst die Aufmerksamkeit der Spieler erneut dem bevorstehenden Begrüßungszeremoniell zu. Der SR aber wendet sich erneut an den Kapitän der türkischen Mannschaft und verlangt, die Kreidekarre, die zu nah am Tor und der Torauslinie stehen geblieben war, zu entfernen. Und einmal dabei, könne man auch gleich die paar Kinder fortschicken, denen jüngst in den Sinn gekommen war, neben der Kreidekarre zu spielen. Abermals macht sich der Mannschaftsführer auf, zur Seitenlinie zu laufen, aber der Betreuer hat das Problem schon erkannt und geht wieder im Laufschrift daran, Karre und Kinder fortzubringen. Die Zuschauer um mich äußern sich von irritiert bis verdrossen; merken an, der SR könne einen ganz schön aufbringen. Einer entgegnet: „Ist aber nach den Regeln“. Das wiederum stimmte. Der SR ist indes in Richtung des Tores geschlendert, Hände hinter dem Rücken. Am Tor angelangt, fällt ihm auf, daß das Netz nicht richtig befestigt ist. Auch das stellt ein Betreuer des Vereins nach entsprechendem Hinweis ab, worauf der SR zur Mitte geht. Um 15.18 Uhr, nach der Begrüßung, ist Anstoß.

Das Spiel ist typisch für die Spielklasse; es ist (vor allem in der zweiten Halbzeit) sehr umkämpft, es gibt viele „Hakeleien“. D.h., die Spieler kämpfen verbissen um jeden Ball, und es kommt dann schon mal vor, daß es in den Zweikämpfen nicht so genau genommen wird, wenn der Tritt nicht den Ball fort, sondern den Gegner zu Boden befördert.<sup>332</sup> Es äußert sich auch darin, daß Spieler, falls einmal umspielt, den Vorteil des Gegners sofort wettmachen, indem sie ihn z.B. am Trikot festhalten. Aber eigentlich kommt so etwas wie „Umspielen“ kaum vor, das Hin und Her hat etwas Statisches: wie eben ein weitgehend ausgeglichenes Kräfteverhältnis der Mannschaften im Fußball oft den „unattraktiven“ Patt nach sich zieht (was ein Fernsehreporter oft meint, wenn er berichtet, daß torarme Spitzenspiel habe sich hauptsächlich im Mittelfeld abgespielt). Die große Einsatzfreude der Spieler ist beiderseitig und egalisiert sich; im Zentrum liegt der Kampf um den Ball, nicht das Spielen des Balles. Das seltene Durchsetzen des einen Spielers gegen einen anderen findet keinen Raum, Wirkung zu entfalten. Meist ist ein zweiter Gegner zu nah postiert. Der „öffnende“ Paß, der das räumliche Verhängen, das zähe Fortkommen überbrückt hätte, wird versucht, scheitert aber meist an zweierlei Unvermögen: an mangelnder Präzision des Schützen oder an der Unfähigkeit oder der Versäumnis des Adressaten, den Raum für eine aussichtsreiche Positionierung zu nutzen. Von einem eigenen Spielfluß, wie er in TB 1 geschildert wurde, war nichts zu sehen, ebenso (fast) nichts von Torraumszenen.

Die Zerfahrenheit komplettiert das häufige Einschreiten des SR. Die Frage, ob er dazu gezwungen war oder nicht, ist weniger leicht zu beantworten, als es zunächst scheint. Wie w.o. geschildert, findet immer eine Wechselwirkung zwischen Spiel und SR statt, doch ist damit noch nicht gesagt, wie groß die positiven Einflußmöglichkeiten des SR sind. Mitunter nämlich läßt die Spielanlage der Mannschaften etwas anderes als zähen, zerhackten Kampf um jeden Ball gar nicht zu. Es ist aber aus TB 1 deutlich geworden, daß ein SR freilich Mittel einbringen kann, eine *spielerische* Partie mit zwar umkämpften aber solchen Zweikämpfen zu fördern, die einen fairen Ballgewinn ermöglichen – doch das gelingt wohl nur, wenn die Mannschaften, wie

---

<sup>331</sup> Türk C. hatte derzeit einen deutschen Trainer und einen deutschen Betreuer, beide in der Fußballerszene Bochums Jahrzehnte bekannt.

<sup>332</sup> Obgleich keine der im Spiel beobachteten unfairen Szenen etwas von Brutalität hatte – was „Nickeligkeit“ eben ausmacht. In keiner Szene wurde z.B. so hart gegen den Gegenspieler getreten, daß dabei fahrlässig eine Verletzung in Kauf genommen worden wäre. Überhaupt verletzte sich bei dem beobachteten Spiel niemand. Die sich abspielenden Zweikämpfe dokumentierten Gegnerschaft – nicht konkurrenzbetonte Freundschaft oder Partnerschaft, aber auch nicht Feindschaft. Selbst der sonst häufig auftretende Charakter einzelner Paarungen (wie z.B. die zwischen Manndecker und Stürmer), der durchaus im Lauf der Zeit eine Feindseligkeit aufweisen kann, war nicht zu beobachten.



in TB 1, nicht nur die geeignete Spielanlage zeigen, sondern auch die Bereitschaft, auf den entsprechenden, oben formulierten hintergründigen Sinn der SR-Weisungen einzugehen. Kurzum: Ob SR IP 7 die Art und Weise des Spiels produziert oder indirekt herbeigeführt hat, das ist nicht sicher, aber sicher ist, daß er nicht *konstruktiv* versucht hat, förderlich einzuwirken (was hingegen der SR in TB 1 getan hat).

SR IP 7 pfeift sehr offensiv und oft nicht nur schnell im Sinne von unmittelbar, sondern gewissermaßen vorwegnehmend: Noch bevor einer der beiden Spieler im Zweikampf ein Foul erkannt hat und es reklamieren<sup>333</sup> könnte, ertönt der Pfiff. Das ist in dieser Klasse recht ungewöhnlich. Um ein Beispiel zur Verdeutlichung zu geben: Bei einem Spiel, das ich im Herner Raum beobachtet habe, war die Reaktionszeit des SR nach einem Zweikampf, der hinsichtlich des Regelverletzungsgrades das Potential hatte, abgepfiffen zu werden, erstens auffällig lang: Der SR reagierte dann, wenn eine Reklamation von einem oder beiden oder mehreren Spielern erfolgte. Zweitens war die Spanne, die sich der SR zwischen dem Pfiff und seiner Anzeige ließ, wer denn nun den Freistoß zugesprochen bekomme, ebenfalls äußerst lang: Er sprach gewöhnlich der Partei den Ball zu, deren Empörung lauter und aufgebrachter schien, die eben irgendwie empörter klang (denn reklamieren taten meist beide Parteien).

Das Bemerkenswerte an dieser Art der Spielleitung war, daß sie als sehr erfolgreich zu bewerten ist. Denn der SR brachte reibungslos und ohne große Widersetzlichkeiten überwinden zu müssen die äußerst schwierige und mit großer Häufung an Risikofaktoren belegte Begegnung über die Zeit. Sein „Trick“ lag darin, auf das (anscheinend wohlausgeprägte) Gerechtigkeitsempfinden der Spieler zu setzen und auf deren Annahme, der SR wisse schon, wie zu entscheiden sei. In der mitunter mehrere Sekunden langen Spanne zwischen seinem Pfiff und seiner Anzeige ließ der SR den Spielern genug Zeit, unter sich den Schuldigen „auszumachen“. Das bedeutet keineswegs, der Stärkere habe sich nun den Ball geschnappt, sondern heißt, daß die Spieler gewissermaßen sicher – entweder von ihrem Instinkt geleitet oder der Annahme zufolge, sie seien „ertappt“ worden – danach handelten, wer der Gefoulte und wer der Übeltäter war: Der Gefoulte nahm, sich seiner Sache sicher, den Ball, und der Übeltäter entfernte sich, ohne Zweifel über seine Rolle zu haben. Dahingehend interessant war überdies der signifikant häufige Konsens der Spieler, die als Paar vorher den Zweikampf bestritten hatten, darüber, wer als der Gefoulte anzusehen sei. Es waren bei weit über 40 Foul-Entscheidungen insgesamt lediglich zwei Szenen zu beobachten, in der beide Spieler den Ball und den Freistoß für sich wollten und der SR tatsächlich nach eigenem Ermessen entscheiden mußte.

Vor dem Hintergrund dieses Wissens also pfeift SR IP 7 ungemein schnell; die Spieler haben ein Vergehen noch gar nicht realisiert, da wird ihnen bereits das Urteil mitgeteilt. Die Schnelligkeit der SR-Entscheidung läßt deutlich nach, je weiter entfernt vom SR sich die Szene abspielt. Der SR läuft viel, daher ist er meist auf Ballhöhe. Er ist penibel: Der Ball muß zur Ausführung eines Freistoßes auf die von ihm bedeutete Stelle, nicht einen Meter daneben. In Halbzeit eins verteilt IP 7 fünf gelbe Karten, in Halbzeit zwei kommen eine gelbe, zwei gelbrote und eine rote Karte hinzu. In den zweiten Abschnitt fallen die spielentscheidenden Szenen. Wenige Minuten nach einer roten Karte wegen SR-Beleidigung (circa 60. Minute), die der Kapitän der türkischen Elf erhält, fällt das 0:1 gegen sie. Eine Viertelstunde darauf bleibt nach einem Preßschlag ein Türk C.-Spieler kurzzeitig angeschlagen liegen. Eine Spielertraube bildet sich um den am Boden Liegenden. Ein Mannschaftskamerad (einer der vier mit gelb Vorbelasteten) geht in die Traube, sagt etwas zum SR und erhält gelb-rot. Einige Minuten vor Schluß kassiert die Heimelf das 0:2. Anschließend sieht noch ein SC D.-Spieler eine gelb-rote Karte wegen wiederholten Foulspiels.

Wie sahen die vom SR ausgehenden Interaktionen auf dem Fußballplatz aus? Die Häufigkeit, mit der er einschritt, war von Beginn an gleichbleibend hoch. Er achtete strikt auf die Einhaltung der Regeln. Bereits nach wenigen Minuten erhielt der erste Spieler (von SC D.) eine gelbe Karte wegen Kritisierens der SR-Leistung („Meckerns“). Der SR redete auch, nachdem er das Spiel wegen eines Regelverstößes unterbrochen hatte, mit den Spielern. Auf späteres Nachfragen, was denn in diesen Situation gesagt wurde, hieß es, der SR habe „uns gewarnt“. Also ein Mahnen in schärferem Tonfall? Der lauteste Spieler auf dem

---

<sup>333</sup> Anzumerken ist, daß die Neigung zu reklamieren sich im letzten Jahrzehnt sehr gesteigert hat, glaubt man den Aussagen der erfahrenen SR.

Platz war der Kapitän von SC D. Er schrie Anweisungen und Maßregelungen an seine Mannschaft; z.B. wenn die Spieler einen Pfiff erwarteten, der aber ausblieb, und sie folglich dem SR irgend etwas Kritisierendes zu sagen drohten. (Oft zu beobachten ist, vor allem in unteren Klassen, daß die Spieler bei einem von ihnen als solchen erachteten Regelverstoß stehenbleiben, sich umdrehen, den SR erwartungsvoll oder vorwurfsvoll anschauen und dann, wenn der SR nicht reagiert, ihm Vorhaltungen machen.) So schrie der Kapitän z.B. seinen Leuten zu, die nach einer vergleichbaren Szene gerade in Richtung SR marschieren wollten: „Los, weiter! Der Schiri hat nicht gepfiffen!“, oder er brüllte mit „Abseits ist, wenn der Schiri pfeift!“ seine Leute an, die, die Hand hebend, sich in entsprechender Szene einfach nicht weiterbewegten. (Die Spieler übrigens folgten diesen Anweisungen.)

Die Türken waren, was die Lautstärke angeht, wesentlich ruhiger. Insgesamt fanden in der ersten Halbzeit auf dem Platz wenige Diskussionen statt (also Szenen, in denen nach einer Spielunterbrechung oder auch nicht einige Spieler zusammenkommen und mehr oder weniger hitzig Worte wechseln, bis der SR eingreift, um das Spiel in Ruhe fortführen zu lassen), es war weitgehend ruhig (wenn auch nicht so ruhig wie in TB 1). Unruhiger war es unter den Zuschauern. Diese riefen häufig ins Spiel, wenn sie anderer Meinung als der SR waren – allerdings blieb das zunächst ohne beleidigende oder gar obszöne Vokabeln (in Halbzeit zwei sollte sich das ändern). Die um mich herum gruppierten Anhänger von SC D. blieben bei ihrer grundsätzlich kritischen Haltung dem SR gegenüber; durchaus unabhängig davon, ob er für oder gegen „ihr“ Team entschied. Die türkischen Zuschauer waren unruhig, aber ich konnte – ich verstehe kein Türkisch – nicht ausmachen, ob Beleidigendes unter den Rufen war (mein Eindruck war: nein – trotz der Entfernung –, denn es fehlte die entsprechende Intonation und Gestik des aufgebracht Rufers oder das höhnisch-zustimmende Gelächter der anderen, das meist folgt, wenn die Gruppe den Schmähruf des einen für trefflich hält).

In einer Szene (erste Halbzeit) sah der Kapitän der Gastelf ein (vermeintliches) Handspiel, reklamierte das lautstark (der SC D.-Spielführer hat eine wirklich ausgesprochen laute Stimme) und, da der Pfiff des SR ausblieb, schrie er wütend „Das war doch Hand! Schiri, das war Hand!“, er wirkte sehr aufgebracht, gestikulierte (Hand anzeigend, indem er auf seinen hochgehaltenen Unterarm schlug) in Richtung des SR, der prompt unterbrach und 40 Meter über den Platz zum Kapitän hin trabte. Dieser regte sich währenddessen ab, entschuldigte sich laut und deutlich während der SR mahnte, bedeutete nach Erreichen des Einvernehmens dem SR gestisch („alles klar, habe verstanden, kommt nicht wieder vor“) und blieb kritiklos bis zum Spielende. Ich hatte, nach der strikten Art und Weise des SR bis dahin und den anderen gelben Karten, die er schon gegeben hatte, ebenso wie die Zuschauer um mich herum (einer meinte: „Oh oh, jetzt gibt's was“), eine gelbe Karte erwartet. Die kam aber nicht.

Die wichtigsten Momente des Spiels kamen in der zweiten Hälfte. Die türkischen Spieler versuchten intensiv, etwas Konstruktives aufzubauen, um so zum Torerfolg zu gelangen. Der Gegner aber war ebenbürtig, ging das verschärfte Tempo mit und „hielt dagegen“; brachte den eigenen Eifer, in die Zweikämpfe zu gehen, bis auf das gesteigerte Niveau des Gegners, was wiederum im Patt endete. Die Atmosphäre wurde gespannter (aber nicht „giftig“). Heim mühte sich, rannte an, aber spätestens im hinteren Mittelfeld wurden diese Bemühungen vom Gast aufgefangen: Die Anstrengungen führten zu nichts. Aufgeregt wurden vor allem Trainer, Betreuer, der funktionstragende Anhang, wenige Meter unter mir positioniert, und der freie, ferner sich aufhaltende Anhang des türkischen Vertreters. Der als nicht-neutraler SRA fungierende (deutsche) Mannschaftsobmann, der hitzige aber unterdrückte (dennoch recht laute) Flüche versprühte und sich einem Wutanfall zu nähern schien, verlor seinen Job: SR IP 7 beschwerte sich beim Spielführer der Türken, der seinem Trainer die Sache bedeutete, der wiederum den (sich darüber selbstredend aufregenden) Obmann bewog – wie es der SR gefordert hatte –, die Fahne abzugeben und hinter die Absperrung zu

gehen. Nur kurz darauf (circa 60. Minute) war die Szene zu beobachten, die eine maßgebliche Veränderung in den Interaktionsverlauf brachte: die rote Karte gegen den Kapitän der türkischen Elf.

Die vorausgehende Szene war bedeutungsarm. Ein langer Ball wurde von einem Akteur der Heimelf aus der Abwehr in Richtung Außenbahn geschlagen. Die Spieler-Konstellation dort, wo der Ball auftreffen sollte, war ohne Brisanz. SC D. hätte, wäre der Ball angekommen, nicht überrumpelt werden können. Parallel zur Auslinie sprang der Ball, und ich wähnte ihn (von meiner erhöhten Position aus sah es sehr danach aus, kann aber nicht mit Sicherheit gesagt werden), als noch im Spielfeld befindlich. Der nicht-neutrale SRA (von SC D.) auf der gegenüberliegenden Seite aber hob das Fähnchen: Aus. Der SR, sich auf meiner Höhe im Mittelbereich des Feldes aufhaltend, unterbrach folglich die Partie, deutete an, es gebe nun Einwurf für SC D. Wenige Meter von ihm entfernt ging der türkische Kapitän. Ich sah, wie er etwas im Vorbeigehen sagte. Der SR stutzte und zog unvermittelt die rote Karte. Der Kapitän blieb verduzt stehen (es hätte mich nicht verwundert, wäre ihm der Unterkiefer heruntergeklappt), stand schweigend mit an den Seiten herunterhängenden Armen vor dem SR, während dieser etwas in seine gedruckten Merkkarten notierte, und ging dann, ohne eine Bemerkung und ohne sich noch einmal zum Spielfeld zu wenden, normalen Schrittes auf direktem Wege zur mir gegenüberliegenden Außenbahn. Die Äußerungen im Zuschauerpulk, in dem ich stand, drückten Rätselfragen über den Grund des totalen Feldverweises aus. Der SR indes, die Hände hinter dem Rücken verschränkt, hatte keine fragenden Spieler abzuwehren: die Türken nahmen diszipliniert hin, daß ihr Kapitän ging. IP 7 sah dem Kapitän nach. Der bewegte sich langsam die Außenbahn entlang, die Treppenstufen hoch und verschwand aus der Sicht. Das dauerte fast fünf Minuten. Erst als der Kapitän den untenliegenden Fußballbereich verlassen hatte, ließ der SR das Spiel fortsetzen. Kurz darauf fiel das 0:1. Ich nutzte die Unterbrechung und ging zum Kapitän, der, nun in Spielerkluft mit übergehängter Trainingsjacke, ruhig neben zwei Begleitern unter dem wellblechernen Regendach stand. Er machte einen geradezu niedergeschlagenen Eindruck. Er berichtete mir, er habe zunächst im Gehen laut gesagt: „Der [Ball, N.R.] war doch nicht aus“. Dann habe er noch etwas am „SR vorbei“ gesagt auf türkisch, was, damit wollte er nicht so recht rausrücken. Es sei aber nicht schlimm gewesen. Als der SR ihm rot gab, sei sein erster Gedanke gewesen: „Was mache ich jetzt mit dem?“ (Getan hat er glücklicherweise nichts).

Ich ging dann zu dem Trainer von SC D., der neben sich einen türkischen Auswechselspieler hatte. Der sagte mir, ja, was der Kapitän gesagt hat, das könne man als Beleidigung auffassen. Nein, er habe es nicht direkt zum SR, sondern sich „so halblaut in den Bart gesagt“. Später, nach dem Spiel, berichtete der Geschäftsführer M.G. des SV Türk C.: Der Kapitän habe „Siktir lan“ gesagt. Was heißt „Siktir lan“?<sup>334</sup> Nach Erkundigungen, die ich von verschiedenen Seiten einholte, heißt „Siktir lan“ zunächst „Verpiß dich!“, kann aber auch, das gleiche Verlangen des Sprechers ausdrückend, ein obszönes „Verfick Dich!“, ein lascheres „Hau doch ab!“, ein mildes, nicht ernst gemeintes „Geh mir weg!“ (vor allem unter Freunden) bedeuten oder gar eine ungerichtete Äußerung für „Dampf ablassen“ sein, vergleichbar mit einem „verdammst nochmal!“ oder einem Kraftausdruck, den sich ein deutscher Spieler aus Verärgerung „in den Bart murmeln“ würde. Diese Formel ist also hinsichtlich ihres beleidigenden Gehaltes sowie der Bedeutung, die sie tragen soll – nämlich ob es überhaupt beleidigend gemeint ist –, sehr dehnbar. Es kommt stark auf die non-verbale Untermalung an.

Diese Formel hat der SR also gehört, aber was hat er verstanden? Er bezog die Äußerung auf sich und nahm daher eine schwere SR-Beleidigung wahr. In dem Spielbericht, nach der Partie auf Grundlage der Notizen während des Spiels ausgefüllt, stand zu lesen: „Spieler E. K. ... SR-Beleidigung Ich ficke dich/Fick dich“. SR IP 7 versteht, eigenem Bekunden nach, ein wenig türkisch: „Ich verstehe türkisch, teilweise kann ich auch ein bißchen türkisch

<sup>334</sup> Ich habe verschiedene Muttersprachler um Kommentierung der Formel „Siktir lan“ gebeten.

sprechen, das lernt man in der Schule als erstes. Das lernt man in der Schule sofort als erstes. Ein Schimpfwort z.B. ist das erste Wort in der Schule, lernt man von den türkischen Kameraden und so. Sehr hilfreich eigentlich auch auf dem Fußballplatz. Da kann man teilweise alles so verstehen. Aber daß ich fließend türkisch spreche [...], ist nicht der Fall.<sup>335</sup> Auf die Erinnerungen angesprochen, die ihm an das Spiel geblieben sind, sagte er: „Das war ein schlechteres, eines von den schlechteren Erlebnissen auch.“ Auf meine Frage warum: „Von den Zuschauern her, war das Ganze – die waren ein bißchen aufgebracht, und ich habe auch eine rote Karte da gezeigt, der Spieler hatte mich beleidigt auf türkisch, und die wollten das leider nicht ganz wahrhaben, daß ich das auch verstehe. Aber selbst der Gastverein und der Trainer meinte: ‚Ja, Du hast ihn zu Recht runtergeschmissen, er hat Sie beleidigt.‘ So was bleibt dann auch in Erinnerung.“<sup>336</sup>

IP 7 hat den Ausspruch des Spielers übersetzt und, wie es dann im Spielbericht auftauchte, zum beleidigendsten Gehalt hin ausinterpretiert.<sup>337</sup>

Nach dem Feldverweis kamen eine Reihe von „unglücklichen“ SR-Entscheidungen.<sup>338</sup> Sie wendeten sich sämtlich gegen den SV Türk C., hatten aber nicht zur Folge, daß die Spieler sichtbar oder hörbar aufbekehrten. Die türkische Mannschaft blieb selbst in der Zeit nach dem Gegentor auf den Versuch konzentriert, auf sportlichem Weg erfolgreich zu sein. Im Vergleich dazu war es eher die deutsche Mannschaft, die verbal und nonverbal zur Reklamation und Disziplinlosigkeit neigte, was in dieser Konstellation, den Erfahrungswerten vieler Befragter zufolge, als eher untypisch anzusehen ist. Insgesamt blieb der Charakter des Spiels bis zum Schluß der oben beschriebene.

Die „unglücklichen“ SR-Entscheidungen bewirkten große Unruhe auf seiten der türkischen Zuschauer. Erste Pöbeleien setzten in der Zeit nach dem Führungstreffer ein; Feldverweis und Treffer hatten die türkischen Anhänger aufgebracht. Die laut Rufenden und Schimpfenden wurden jedoch von Vereinsfunktionären, u.a. erkannte ich den Ersten Vorsitzenden, zur Ruhe gebracht, ohne daß es (wie schon beobachtet) zu von lautstarken Aufforderungen begleiteten Handgreiflichkeiten wie Fortschubsen usw. kommen mußte. Als dann der zweite Türk C.-Spieler mit der gelb-roten Karte bestraft wurde (er hatte in der oben beschriebenen Szene den SR gefragt: „Hast du nichts gesehen?“ und bekam sie wegen Kritisierens der SR-Entscheidung; wegen „Meckerns“), wurden die Rufe der türkischen Zuschauer erboster. Es waren nun nicht mehr Unmutsäußerungen, sondern sie *sollten* den SR beleidigen. Einer brüllte: „Schiri, du ARSCHLOCH!“ Eine Zuschauerin neben mir bemerkte dazu: „Das sollen die doch lassen. Desto mehr pfeift der doch gegen die!“ Der Groll der türkischen Zuschauer blieb auch nach dem Schlußpfiff bestehen. Als der SR das Feld verließ, mußte er durch die am Ausgang stehenden Anhänger des Heimvereins gehen. Ich hatte eigentlich vor, den SR nach dem Abpfiff zu kontaktieren, war also unter den Leuten, die da oben standen. Aber als ich den SR ansah, war es gewiß, mein Vorhaben verschieben zu müssen. Der SR sah ebenso wütend aus wie einige der Menschen, an denen er nun vorbeimußte. Er schrieb in den Spielbericht: „Nach Spielende beleidigten mich die Zuschauer als Penner, Asie, verpiss dich, Wir sehen uns. Ein Zuschauer stand 5 Meter vor

---

<sup>335</sup> Interview I mit IP 7, Anhang I, S. 59, Zeile 365–370.

<sup>336</sup> Interview I mit IP 7, Anhang I, S. 61, Zeile 489–498.

<sup>337</sup> Obgleich der Geschäftsführer M. G. ein grundsätzliches Mißverständnis vermutete: bei „Siktir“ liegt die Betonung scharf auf er ersten Silbe, die mit einem scharfen S gesprochen wird. Es weist demnach durchaus klangliche Ähnlichkeiten mit der vom SR geschriebenen Verbalinjurie auf.

<sup>338</sup> Es konnte von mir keine Benachteiligungsabsicht des SR beobachtet werden und soll auch nicht unterstellt sein. Einer der umstehenden Zuschauer äußerte treffend seinen diesbezüglichen Eindruck: „Jetzt hat er [der SR, N.R.] die aber auf dem Kieker.“ Mein Eindruck war, daß die Maßnahmen des SR Teil einer Strategie zu sein schienen, das Spiel mit Hilfe strenger Regelauslegung zu disziplinieren, d.h. befürchteten Emotionsausbrüchen von vornherein das Wasser abzugraben und dahingehend deutliche Zeichen zu setzen. Interessant ist daran der Umstand, daß der SR eher von der türkischen Seite diese Emotionsausbrüche erwartete.

mir und drohte mir: „Du kriegst gleich die Fresse poliert, Penner“.<sup>339</sup> Als er seine Kabine erreicht hatte und hineinging, trat ein bereits umgekleideter Spieler der zweiten Mannschaft hinter ihm ein, blieb kurz hinter der Schwelle stehen. Er hatte die Hände artig – wie ein Kind, das einen Erwachsenen um Erlaubnis fragt oder eine Bitte vorbringt – hinter dem Rücken. Er fragte etwas, was ich nicht verstand. Der SR drehte sich wütend um und rief: „Sie haben hier gar nichts zu suchen“ und überschrie die folgenden Redeversuche des Spielers geradezu („das hier ist die Schiedsrichterkabine, sie haben kein Recht, hier zu sein, raus!“), drängte unterdessen den Mann vor die Tür und beförderte ihn hinaus, indem er die nach außen schließende einfache Tür zuschob. Draußen kam der Vorsitzende und hielt den nun wütend gewordenen Mann ab, noch einmal zu versuchen, in die Kabine vorzudringen.

Was ist zu den Vorbedingungen des Spiels zu sagen? Ob der wenig ideale Auftakt – der Empfang vor dem Spiel – eine Parteilichkeit des SR bewirkt hat, dazu kann nichts gesagt werden, weil die Beobachtung darüber keinen Aufschluß zuließ. Genauso ist selbstverständlich denkbar, daß doch psychische Mechanismen in Gang gesetzt wurden, die eine akzentuierte Entscheidungsweise bewirkt haben. Gerade im Kontext der roten Karte wird das offensichtlich: Es war Interpretationssache, die Äußerung überhaupt zu bestrafen und weiter, in welcher Weise zu bestrafen.<sup>340</sup>

Interessant ist in dem Zusammenhang, daß IP 7 auf meine diesbezügliche Frage im Interview zwar geantwortet hat, daß ihm Ereignisse im Vorfeld dieser Partie negativ aufgefallen seien, nicht aber – wie es SR IP 6 getan hat – eine Bemerkung anschloß, etwa, ihm sei bewußt, daß solche Vorkommnisse keinen Verdruß aufkommen lassen, ihn nicht in seiner Unparteilichkeit beeinflussen dürften. Überhaupt fiel in beiden Interviews mit IP 7 auf, wie wenig er – im Gegensatz zu IP 6 – das Aufgabenfeld des SR geklärt hat und sich selbst darin positioniert sieht. Auf meine Frage: „Wie würden Sie sich selbst als SR charakterisieren, und was wäre das Bild eines SR, nach dem Sie streben? Haben Sie irgendwelche Vorbilder?“ antwortet IP 7: „Vorbilder eigentlich nein. Eine gute Mischung aus allem.“ Und auf mein erstes Nachhaken: „Wie würden Sie sich selbst im Moment charakterisieren? Wo würden Sie ihre Schwächen sehen – wenn Sie glauben, daß Sie noch welche haben ...“ lacht er zunächst, sagt einige Sekunden nichts, denkt nach, meint dann: „Selber beurteilen, das ist immer schwer“.<sup>341</sup> Aufschlußreich ist überdies seine Entgegnung auf meine Frage: „Was sind denn die schwierigen Seiten der Schiedsrichterei?“ Nach einer langen, mehrere Sekun-

---

<sup>339</sup> Die Aussagen des SR kann ich nicht bestätigen. Aber da ich bereits oben am Eingangstor stand, um den SR abzufangen, können mir diese Beleidigungen von Leuten, die unten auf Spielfeldniveau standen, entgangen sein. Die bedrohliche Atmosphäre war in der Tat fast greifbar; die Leute standen finster am Ausgangstor herum, es wurde hie und da etwas gemurmelt und auch lauter gesagt, aber die Worte, die der SR hörte, habe ich nicht gehört. Von den Beleidigungen und Drohungen habe ich auch nichts vernommen, während ich einige Meter hinter dem SR her in Richtung seiner Kabine ging. Zu dem Zeitpunkt allerdings waren auch schon der Vorsitzende des türkischen Vereins und andere Vereins-Funktionäre dabei, den SR abzuschirmen, so daß die türkischen Anhänger abgehängt und Verbalinjurien nicht mehr hörbar waren.

<sup>340</sup> Es ist grundsätzlich zu fragen, ob denn der Tatbestand einer Beleidigung überhaupt gegeben ist, wenn es gar keinen Adressaten für die „Beleidigung“ gibt – denn erstens konnte der Kapitän ja gar nicht wissen, daß der SR seine Sprache versteht, zweitens ist gar nicht geklärt, ob der Spieler überhaupt den SR gemeint hat und drittens war keiner seiner Mitspieler in der Nähe, dem er etwas Lästerliches über den SR hätte mitteilen können. Und damit ist eher der Tatbestand eines verbalen, auf sich selbst bezogenen Entlastungsaktes zu erkennen – und bei den Umständen wie fehlender Lautstärke, fehlender unterstützender Gestik, fehlender expressiver Mimik war aus dem Handeln selbst, meiner Ansicht nach, keine rotwürdige Straftat abzuleiten. Es sei denn, es gibt Faktoren, die die dahingehende Situationseinschätzung und Interpretation des SR beeinflußt haben. (Ganz sicher würde ich mit einer solchen Argumentation auf Widerstand bei den SRn stoßen!)

<sup>341</sup> Auch mein weiteres Nachhaken blieb ergebnislos. Vgl. Interview I mit IP 7, Anhang I, S. 55, Zeile 166–182. Es ist nicht auszuschließen, daß ich in der Interviewsituation nicht realisiert habe, daß IP 7 meine Fragen nicht verstanden hat, wie ich sie verstanden wissen wollte. Aber auch im zweiten Interview mit IP 7 bestätigte sich der o.g. Eindruck. Vgl. Interview II mit IP 7, Anhang I, S. 64, ab Zeile 95.

den währenden Pause, in der er überlegt: „Das alles so umzusetzen, wie es im Regelwerk steht“.<sup>342</sup>

Als Fazit liegt nahe, IP 7 als SR zu bezeichnen, der die Relevanz von Mechanismen der Beeinflussung menschlicher Urteilsfähigkeit vermutlich unterschätzt. Überdies ist aus den Aussagen und der Beobachtung nicht deutlich herauszufiltern – vergleicht man mit der Beobachtung des SR IP 6 –, IP 7 sei bewußt, daß ein SR eine an einen übergeordnete Sinn gekoppelte Position im Spiel innehat – geschweige denn, *welche* Position das sei. Bei IP 6 war ganz eindeutig zu erfahren, daß ein SR *im Sinne des Spiels* eine Position hat, seine Aufgabe auch De-Eskalierung heißt und die Person des SR hinter der Aufgabe zurückzutreten habe.

Über seine Vorbereitungen berichtete IP 7: „Man guckt zwar vorher nicht in die Tabelle, wo die stehen und so, und dann geht man als SR ganz gelassen hin, aber vorbereiten, ja klar, man denkt: Hm! Man denkt über das letzte Spiel nochmal nach, was hat man da falsch gemacht, was kann man jetzt verbessern, man nimmt sich vor z.B.: Heute geben wir mal richtig alles, auch vom Läuferischen her, ja, so.“<sup>343</sup> Das Aufgabenverständnis, das hier durchklingt, ist, als SR sich zu motivieren, eine angemessene sportliche Leistung zu bringen und, indem vorherige Einsätze durchdacht werden, noch aufmerksamer und genauer darauf zu achten, die beobachteten Vorkommnisse auf dem Feld zu einer Deckung zu bringen mit den eigenen Regelkenntnissen, wobei das Ziel ist, die Einschätzungsfähigkeit des Spielraumes zwischen Regelverstoß und regelgerechtem Verhalten zu optimieren.

Zu dieser Einschätzung passen die Erkenntnisse, die die TB hinsichtlich der Botschaften, die IP 7 auf Inhalts- und Beziehungsebene mitteilte, zuläßt. Die Beobachtungen vor dem Anpfiff bereits sind wesentlich. Ähnlich wie SR IP 6 in der Kabine nach der Paßkontrolle (TB 1), bedeutete auch SR IP 7 durch seine Weisungen am Mittelkreis – vor den zum Spiel versammelten Mannschaften, Trainern, Betreuern und Zuschauern –, daß er auf jede Kleinigkeit achten werde. Dazu wählte er einen Augenblick, der ihm mit Gewißheit die Aufmerksamkeit aller zusicherte. SR IP 6 setzte, durch die Wahl seiner Mittel evident, auf eine selbstbewußte, ruhige Dezenz. SR IP 7 wählte als Form eine öffentliche Demonstration von Weisungshoheit („der Meister schickt den Jockel aus ...“). Die sagte zwar auch, er wisse um die Regeln, um die Sorgfaltspflichten des SR und die Obliegenheiten des ausrichtenden Vereins, aber eben mehr noch, daß er seinen Anspruch, den Regeln Geltung zu verschaffen, durchzuboxen bereit sei – egal dabei, ob mit oder ohne partnerschaftliche Hilfe der Vereinsfunktionäre und Spieler. Auf eine kooperative Vorgehensweise verzichtete SR IP 7: denn er hätte ja vor dem Anpfiff, noch während des Spiels der zweiten Mannschaft, einem Betreuer die abzustellenden Mängel nennen können – zumal er sich eben hinter jenem Tor warmlief, dessen Kreidung und Tornetz er kurz darauf beanstandete.<sup>344</sup>

---

<sup>342</sup> Interview mit IP 7, Anhang I, S. 53, Zeile 88–92.

<sup>343</sup> Interview mit IP 7, Anhang I, S. 61, Zeile 464–468.

<sup>344</sup> Es ist nicht undenkbar, daß das die Antwort auf den schlechten Empfang war. Motto: „Zollt ihr mir nicht Respekt, werdet ihr eben sehen, was ihr davon habt!“

Indirekt prägte SR IP 7 mit seinem Auftreten die Vorstellungen aller am Spiel Beteiligten vor, welcher kommunikative Umgang mit ihm zu erwarten sei und determinierte auf diese Weise deren auf ihn bezogenes Verhalten maßgeblich. Er bestätigte die wenig positiven Erwartungen im weiteren Verlauf der Kommunikationen: IP 7 ist von sportlich-kräftiger Gestalt und ebenfalls hoch gewachsen (ca. 1,85 Meter) – wenn er denn aufgerichteter, gerader Haltung ist. Aber schon in der Szene am Mittelkreis, wie später bei den Begegnungen mit den Spielern, nahm er so etwas wie die Haltung eines Boxers ein, der in Erwartung eines Schlagabtauschs sich eindruckt, die Schultern vorwölbt und den Kopf vorneigt, dabei eine konzentrierte, grimme Miene aufsetzt. Die Hände – anders als beim Boxer – waren hinter dem Rücken verschränkt, stand IP 7 in abwartender Haltung da (wie in den Szenen vor dem Anpfiff, in Spielpausen oder nach der roten Karte). Gelächelt hat IP 7 bei der Begrüßung einiger SC D.-Spieler vor dem Anpfiff beim Warmmachen. Danach aber, bis er in seiner Kabine war und meiner Beobachtung entzogen, nicht mehr. Sein Gesichtsausdruck war grimmig, unnahbar, trotzig. Damit korrespondierend hatte seine Haltung auf der einen Seite etwas Kämpferisches, auf der anderen hingegen etwas Trotziges („Ich werde dem Druck hier schon standhalten!“).

Seine Spielleitung war, wie erwähnt, sehr offensiv, und manchmal, wenn er nach Regelverstößen, z.B. bei seinen Ermahnungen, auf die Spieler zuging, fast aggressiv zu nennen. Er schien, wenn er zu Spielern sprach, diese zu warnen, nicht zu ermahnen (was die von mir darauf angesprochenen Spieler bestätigten).<sup>345</sup> Er verzichtete auf gewinnendes Verhalten. Seine Kommunikation – verbal wie nonverbal – war einseitig gerichtet: mögliche Entgegnungen des Gegenüber sollten unterdrückt oder abgewürgt werden mittels drohender Miene und verbalem Unterbrechen der Rede des anderen. Körpersprache und mimische Gebärden waren angetan, Grenzen aufzuzeigen und zu drohen, sie drückten Unnahbarkeit aus. Die befragten Spieler und Funktionäre bezeichneten SR IP 7 später einhellig als „arrogant“.

SR IP 7 hinterließ den Eindruck eines penibel pfeifenden SR, der außer dem Dasein von Regeln um ihrer selbst willen nichts zu vermitteln vermochte. SR IP 7 ist insgesamt als offensiver – nimmt man sein schnelles regelorientiertes Handeln –, aber dennoch reaktiver SR zu bezeichnen – nimmt man seine Art zu kommunizieren. Denn er reagierte ausschließlich: auf das vollzogene oder sich vollziehende Handeln anderer im Moment des Verstoßes oder kurz darauf, er griff nicht auf präventive Kommunikationsmittel zurück. Seine Kommunikation setzte auf Warnung und Strafung, sie vermittelte Distanz und wurde aus einer solchen heraus geführt, sie wurde minimal variiert (z.B. zwischen Strenge und Wohlwollen) und drückte grundsätzliche Unnahbarkeit aus.

---

<sup>345</sup> Wobei IP 7 die in den Regeln festgeschriebene Art der verbalen Kommunikation einhielt: Regel V; DFB-Anweisung 6: „Hat sich ein Spieler verletzt, fragt ihn der Schiedsrichter, ob eine Behandlung erforderlich ist. Wenn der Spieler eine Behandlung verlangt, erlaubt der Schiedsrichter bis zu zwei Mannschaftsbetreuern, das Spielfeld zu betreten.“

Die Wirkung von SR IP 7 auf andere war ganz die eines SR im „Amt“. Das Problematische daran: SR IP 6 begriff seine Tätigkeit als Aufgabe, hinter der die Person des SR zurückzutreten habe. SR IP 7 schien keine dahingehende Vorstellung zu haben. Er „amtierte“: Er vertrat als Teil einer Organisation deren Autorität und übernahm deren Auftrag sowie die zur Durchsetzung des Auftrags und die zur Wahrung der Autorität von ihr verliehene Machtbefugnis. Sein Auftrag, den er selbst als die schwierigste Seite der Schiedsrichterei betrachtete, lautete, „das alles so umzusetzen, wie es im Regelwerk steht.“

— Dazu kann folgendes grundsätzlich festgehalten werden: Das Verhalten anderer zu untersuchen, ob es noch im Rahmen des Regelgerechten liegt, ist eine Sache. Das Regelwerk zu nehmen und zu versuchen, es mit dem beobachteten Verhalten anderer zur Deckung zu bringen, eine andere. Das Regelwerk kann nicht in *sinnvoller* Weise über die Wirklichkeit geworfen werden wie eine Paßform über ein Modell. Zur Erläuterung sei an die Diskussion erinnert, die Blumer entfachte mit seinem mehrfach erwähnten Aufsatz „Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus“. Beide Phänomene, die hier Kritik finden (erstens das Verhältnis von Wirklichkeit zu Regelwerk, zweitens das Verhältnis von Wirklichkeit zu wissenschaftlicher Methode), kennzeichnet ein prinzipieller Fehler: *Jeweils wurde das Primat des Empirischen nicht berücksichtigt*. Blumer kritisiert die Vertreter des „normativen Paradigmas“ der Wissenschaft gerade darum, weil sie „den eigensinnigen Charakter, der das Kennzeichen der Wirklichkeit ist“<sup>346</sup>, mißachten.

Die Wirklichkeit existiert in der empirischen Welt und nicht in den Methoden, die zur Erforschung jener Welt herangezogen werden; sie muss in der Untersuchung jener Welt entdeckt werden und nicht in der Analyse oder Ausarbeitung der zur Erforschung jener Welt herangezogenen Methoden.<sup>347</sup>

Ein Sozialwissenschaftler – um im Vergleich zu bleiben – wie ein SR prüft den ihm beschränkt (wie oben besprochen aufgrund von begrenzten Wahrnehmungsfähigkeiten oder -kapazitäten) zugänglichen Teil der Wirklichkeit. Beide tun das sicherlich mit unterschiedlicher Intention, aber beide mit einem Konzept, beide auf der Suche nach Regelhaftem. Der erste will das Beobachtete interpretieren, beschreiben und analysieren, der zweite es interpretieren, prüfen und u.U. negative Sanktionen aussprechen. Die Methoden für den Wissenschaftler *und* die Regeln für den SR sind nicht mehr als Instrumente, „die entworfen wurden, um den eigensinnigen Charakter der empirischen Welt zu bestimmen und zu analysieren, und als solche besteht ihr Wert nur in ihrer Eignung, die Erfüllung dieser Aufgabe zu ermöglichen“.<sup>348</sup> Hier wie dort birgt das Verdrehen der Vorrangstellung des Empirischen vor den Methoden die Gefahr, etwas zu messen oder zu beurteilen, was einer regel- bzw. methodenimmanenten Logik – also einer „Wahrheit“ in den Regeln oder Methoden –, aber nicht einer Echtheit – also „Wahrheit“ der Wirklichkeit – entspricht. Die „verdrehte“ Anwendung kann verzerrte, unverhältnismäßige, einseitig nachteilige und schiefe Interpreta-

---

<sup>346</sup> Blumer (1973), S. 103.

<sup>347</sup> Blumer (1973), S. 109.

<sup>348</sup> Blumer (1973), S. 109.



tionen zeitigen. Im Unterschied zum Wissenschaftler sind die Folgen für den SR u.U. spürbar, denn er hat es nicht mit quantifizierbaren Meßdaten, sondern mit leibhaftigen Menschen in konkreten Interaktionen zu tun. —

SR IP 7 verkörperte die „Amtsautorität“, konnte aber die Kluft zwischen Amt und Mensch nicht überbrücken; im Gegenteil, er schien sich zu mühen, das „Menschliche“ nicht existieren zu lassen – weder an sich noch an den anderen. Damit ist nicht gemeint, IP 7 eigne die Eigenschaft der „Unmenschlichkeit“ oder dergleichen, sondern die Formulierung soll betonen, wie sehr IP 7 darauf bedacht war, als Stellvertreter einer abstrakten Autorität (oder als Verkörperung seiner Vorstellungen von einer Autorität, was ebenso abstrakt ist) zu fungieren und wie er dabei versuchte, aus einer – fern jeder alltagsüblichen menschlichen Kommunikation liegenden – abstrakten Maske eines „Amtmannes“ heraus zu kommunizieren. Anders gesagt: IP 7' Rollennahme basierte auf einer abstrakten Unpersönlichkeit in konkret persönlichen Situationen. Seine dabei geübte Negation zwischenmenschlich üblicher Umgangsformen zog einen Umgang mit IP 7 nach sich, der belastet und äußerst stör anfällig war. Im Hinblick auf das oben formulierte Ziel der SR-Kommunikation, regulierend und de-eskalierend einzuwirken, war die von SR IP 7 gewählte Kommunikationsweise unbrauchbar und ihrerseits angetan, als Eskalationsfaktor Gewicht zu erlangen.

IP 7' Kommunikationsakte blieben auf das im Regelwerk vorgeschriebene Quantum beschränkt, etwa wenn er die kurzzeitig verletzt am Boden liegenden Spieler fragte, ob sie eine Betreuung nötig hätten. Ansonsten versuchte er im Grunde genommen das Unmögliche: nämlich nicht zu kommunizieren, etwa, wenn er Empörung, aufkommende oder geäußerte Kritik, sei sie noch so zart, mit allen ihm vom Reglement zur Verfügung gestellten Sanktionsmaßnahmen in restriktiv-unterbindender Absicht begegnete. Er warb nicht präventiv, durch den Einsatz dahingehender kommunikativer Mittel (wie SR IP 6) für die Akzeptanz von Regeln, und er „rekrutierte“ auch nicht (wie SR IP 6) durch kommunikative vertrauensbildende Maßnahmen „Gehilfen“ seiner Tätigkeit. Akzeptanz und Appell schien IP 7 nicht als Teil seines Auftrags aufzufassen. Alles an ihm symbolisierte Durchsetzungs- und Behauptungswillen.

<p><i>Charakteristik:</i> IP 7 nenne ich daher einen regelorientierten, „auftrags“-zentrierten, konfliktiv-regulierenden und reaktiv/offensiv-kommunizierenden SR.</p>
--

### **III.1.3 Zwischenfazit und weiterführende Fragen**

Das bisher Gesagte hat verdeutlicht, daß die Tätigkeit eines SR unter multifaktoriellem Einfluß steht und jeder SR aufgrund seiner individuellen charakterlichen Dispositionen, der Ausbildung, die er erhält und weiteren Lern- und Erfahrungsprozessen einen bestimmten individuellen „Stil“ praktizieren wird in seiner Art, ein Spiel zu leiten, Konflikten zu begegnen und dabei mit den intern oder extern mitwirkenden Menschen kommunikativ um-

zugehen.<sup>349</sup> Die Charakterisierung der beiden beobachteten SR<sup>350</sup> stellt, wie bereits gesagt, den Versuch dar, ohne auf bekannte Typisierungen zurückgreifen zu wollen, beobachtetes Verhalten zwar in Details wiederzugeben, dies jedoch im Hinblick auf überindividuelle Einflußfaktoren geschehen zu lassen. Die *Charakteristik* der beiden SR reiht Signalbegriffe aneinander, die zunächst unterschiedliche Konzeptionen in bezug auf das Agieren und Interagieren als SR verraten. Geht man über die TB hinaus und verläßt den Raum persönlich-individueller Dispositionen einzelner SR und betritt – den SR *an sich* im Blick haltend – den Bereich strukturell-determinativer Hintergründe des SR-Wesens und des organisierten Fußballs, dann implizieren beide Charakteristiken sehr differente Aspekte desselben sozialen Phänomens. Denn sie geben die Koordinaten zweier Wege an, die durch dasselbe Feld führen und dasselbe Ziel verfolgen, dies aber mit unterschiedlichen Richtungen und auf unterschiedlichen Gründen tun. Das Ziel, auf das die Wege hinführen, heißt: den eigenen Willen gegen den anderer Menschen durchsetzen. Das Feld, durch das diese Wege ziehen, ist ein Areal des weiten sozialen Phänomens der Machtausübung: dieses Phänomen ist bereits mehrfach durch das Wort „Autorität“ charakterisiert worden. Wie unter II.6.2 festgestellt, hängt es in Interaktionen, die ja von wechselseitiger Beeinflussung gekennzeichnet sind, wesentlich von der Art der vom SR gewählten Kommunikationsform ab, wie es sich mit dem Grad der Folgebereitschaft verhält, den die Adressaten seiner Weisungen an den Tag legen. Beide beobachteten SR gingen dahingehend völlig andere Wege. SR IP 6 war bedacht, die Folgebereitschaft der Adressaten seiner Weisung sehr hoch zu halten, er wurde selbst aktiv, um sie zu erneuern. SR IP 7 schien es hingegen überhaupt nicht bewußt zu sein, daß diese Wechselbeziehung existiert.

Diesbezüglich aufschlußreich sind Passagen aus den Interviews. IP 7 schilderte auf die Frage nach dem unangenehmsten Erlebnis, das er bisher gehabt habe, daß er einmal, am Ende einer hektischen Partie, von einem Spieler mit einem „Karatetritt“ zu Boden gestreckt

---

<sup>349</sup> Hellmut Krug, BL- und FIFA-SR, legt den Schwerpunkt seiner Betrachtungen auf das ständige Lernen an der Praxis und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit des SR. Dabei betont er die Wichtigkeit des positiven Verhältnisses zwischen SR und Spielern, das auf Respekt als Grundlage und der Fähigkeit des SR baut, mit den Spielern zu reden ohne zu diskutieren. Informativ ist seine Typenbeschreibung der SR. Krug nennt den „Linientreuen“ (nur an Regeln orientierten), den „Militärischen“ (Disziplin geht ihm über alles), den „Arroganten“ (den Fragen abwürgenden und ansonsten am häufigsten aufzufindenden SR-Typ), den „Kumpeligen“ (von den Spielern geliebt, neigt aber dazu, Regeln zu beugen) und den „Profilsüchtigen“ (dem es wie dem „Kumpeligen“ in erster Linie darum geht, nicht anzuecken, der aber überdies eine gute Presse zu erhalten trachtet). Krug selbst hebt heraus, daß er eine Auflistung von Extremformen geliefert habe, die in Reinform in der Wirklichkeit kaum anzutreffen sind. Aus dem Grund ist in der vorliegenden Arbeit auch auf eine Übernahme dieser Typisierungen (man hätte auch die von Morris (1980) nehmen können) verzichtet worden, denn sie arbeiten mit suggestiven oder negativ belegten Begriffen, die die Sicht auf eine dahinterliegende Problematik eher verdecken als eröffnen und daher ungeeignet scheinen, die komplexe Realität sinnvoll zu reduzieren. Krugs Typisierungen z.B. weisen nicht eine positive Gestalt auf. In: Krug (1998), S. 145ff.

<sup>350</sup> SR IP 7, das muß betont werden, sollte nicht als Beispiel für den „schlechten“ SR dienen; diese Behauptung würde der Realität nicht entsprechen. Viele seiner Eigenschaften standen jenseits aller Beurteilungen, die einen *schlechten* SR kennzeichnen würden als parteiisch, körperlich und regeltechnisch nicht den Anforderungen genügend, machtverliebt, sich in den Vordergrund schiebend, bewußt andere erniedrigen wollend usw. Es ist entdeckt worden, daß sein Handeln eine Sammlung *typischer* problemschaffender Aspekte trug.

worden war.<sup>351</sup> Obwohl kurzzeitig physisch wie psychisch angeschlagen, blieb er als SR tätig. Auf die Frage, ob das Erlebnis Auswirkungen auf seine Spielleitungsweise gehabt habe, sagte IP 7: „So ne Schutzarroganz war auf einmal da, und dann (-- ja, man geht ein bißchen auf Distanz auch“.<sup>352</sup> Das Interview ergab also hinsichtlich des in TB 2 beobachteten Verhaltens von SR IP 7, daß es dafür gewissermaßen eine „Initialzündung“ gab: Ein negatives, ein Jahr zurückliegendes Erlebnis bewog SR IP 7, seinem persönlichen Stil der Spielleitung gewisse Verhaltenskomponenten hinzuzufügen. Ohne an dieser Stelle weiter die individuellen Momente dieser Erlebnisverarbeitung und Konsequenzen zu hinterfragen<sup>353</sup>, ist erstens zu konstatieren, daß SR IP 7 nicht nur unkommunikative und im Sinne der definierten Ziele der SR-Tätigkeit (Regulation und Deeskalation) eher kontraproduktive Formen als adäquate erwählte, die ihn nur weiter in eine Konfliktspirale hineinführten. Zweitens ist festzustellen, daß die Kontrollmechanismen im SR-Wesen SR IP 7 nicht von seinem Weg abbrachten, sondern ihn im Gegenteil darin zu bestärken schienen.<sup>354</sup>

Nun ist der „gute“ SR, der auf Regulation und Deeskalation setzt, eine hergeleitete Zielkonzeption der vorliegenden Arbeit. Kaum der Erwähnung wert, daß das nicht den Vorstellungen der SR-Ausbilder entsprechen muß. Aber was ist das „offizielle“ SR-Ideal? Welches sind die dahingehenden Leitlinien in der SR-Ausbildung? Wodurch bzw. durch wen wurden diese Leitlinien geformt, wodurch bzw. durch wen werden diese Leitlinien beeinflusst? Zwar ist bisher erörtert worden, *wie* der SR kommunizieren sollte und an zwei Beispielen ist festgemacht worden, wie das geschehen kann, auch ist besprochen worden, welche Wahrnehmungsproblematiken und physische sowie formale Anforderungen den SR erwarten – aber es ist bisher nicht zur Sprache gekommen, *was* ein SR eigentlich kommuniziert.

---

<sup>351</sup> Das geschilderte Erlebnis bezieht sich auf ein Meisterschaftsspiel 1999, bei dem der FC Italia II gegen den AFC (Arabischer Fußball Club) Bochum II antrat und das IP 7 leitete. Zur Prüfung habe ich die entsprechende Akte (Az. 30/99) der KSK Bochum einsehen können. Bei diesem Kreisliga-C-Spiel kam es in der 45. Minute zu einer Elfmeter-Entscheidung SR IP 7. Er ließ den vom Torwart gehaltenen Elfmeter wiederholen, da er befand, der Torwart habe sich zu früh bewegt. Der zweite Versuch war dann erfolgreich, woraufhin erste Verbalinjurien von Auswechselspielern des AFC erfolgt seien. Die, wie aus dem Protokoll ersichtlich wurde, nun hektischer werdende Partie zog in Halbzeit 2 einen Platzverweis nach sich. Der AFC-Spieler in der Verhandlung: „Ich habe gesagt, er soll in den Keller Jojo spielen gehen und es wäre unmöglich, wie er pfeift“. Weitere Kritik wurde nach einer Freistoßentscheidung in der 85. Spielminute laut, weitere Beleidigungen von Spielern des AFC erfolgten. Nach einem zweiten Feldverweis wegen SR-Beleidigung gegen den AFC bildete sich eine Traube um den SR. SR IP 7 gab an, ein AFC-Spieler habe ihn umgerissen. Der betreffende Spieler sagte, er habe nichts dergleichen getan. IP 7 ist auf jeden Fall in dieser Szene vom zuletzt des Feldes verwiesene AFC-Spieler mit einem Karatesprung nach Anlauf, wie mehrere Zeugen bestätigten, buchstäblich umgetreten worden. Eine kurze Schlägerei zwischen Spielern und Zuschauern setzte ein. Betreuer usw. benachrichtigten Polizei und Krankenwagen. SR IP 7, anfangs benommen, stellte noch im Krankenwagen Strafanzeige, er war zwei Wochen, ärztlich attestiert, krankgeschrieben, mußte eine halbe Woche, nach eigener Aussage, an Krücken gehen. Der Spieler mit den Fertigkeiten eines Karatekämpfers wurde für drei Jahre gesperrt, der TW, der den SR umgerissen haben soll, wurde „wegen Tätlichkeit gegen den SR in einem minder schweren Fall und unsportlichen Verhaltens zu einer Gesamtsperre von 7 Monaten“ verurteilt, der Spieler, der den SR zum Jojo-Spielen aufgefordert hatte, bekam wegen „SR-Beleidigung nach Erhalt der roten Karte“ eine Sperre von zehn Wochen. Interessant ist an diesem Fall auch, daß zwar nicht-deutsche Vereine gegeneinander spielten, aber alle „Täter“ Deutsche waren.

<sup>352</sup> Interview I mit IP 7, Anhang I, S. 53f., Zeile 103–139.

<sup>353</sup> Wenn an späterer Stelle von der Autorität die Rede ist, wird auf die Beobachtungen der beiden SR noch einmal eingegangen.

<sup>354</sup> Vgl. Interview II mit IP 7, Anhang I, S. 68, Zeile 275–280 und S. 74, Zeile 570–582.

Warum kann ein SR einen Spieler auffordern, das Trikot in die Hose zu stecken, warum achtet er mitunter auf geputzte Schuhe, warum kann er Kritik verbieten und im Grunde für sich selbst definieren, was er denn als Kritik wertet?

Um diese beliebig verlängerbare Auflistung abzukürzen: Im folgenden Kapitel III.2 sollen zwei Fragenkomplexe beantwortet werden, um Aufschlüsse darüber zu gewinnen, *was* der SR kommuniziert:

1. Schaut man darauf, was ein SR eigentlich tut, wird evident, daß er das Verhalten anderer Menschen bewertet und je nach Ausgang seiner Bewertung negativ (oder gar nicht) sanktioniert. Dabei werden auch sittliche Momente des „Benehmens“ geprüft, die außerhalb spielfunktionaler Regelkreise (in deren Bereich z.B. die Beurteilung fällt, ob das Hindern an einer Aktion mit unverhältnismäßiger und nicht konsentierter Gewalt vorgenommen wurde) liegen. Das scheint eine wesentliche Teilaufgabe seiner Tätigkeit zu sein, die mit einer institutionalisierten Machtposition in einem definierten sozialen Bereich – dem Fußballspiel – zu benennen ist. Was sind die geistig-ideellen Grundlagen (im Sinne einer Werteverfassung) und was die entsprechende Legitimation, die hinter dieser nicht nur funktionalen Fassung der SR-Tätigkeit stehen? Anders gefragt: Was sind die Regeln hinter dem Regelwerk? (Kap. III.2)
2. Die Beobachtung der beiden SR ergab, daß sie auf dem Fußballplatz unterschiedliche Arten der Spielleitung bevorzugten. SR IP 6 nutzte die ihm durch die Regeln verliehenen „Vollmachten“ in einer funktionalen Weise: er verkörperte eine „funktionale Autorität“. Die Art der Spielleitung von SR IP 7 ließ den Schluß zu, er verkörpere eine „Amtsautorität“. Welches sind die Hintergründe eines solchen Nebeneinanders verschiedener Autoritäts-Konzeptionen? Anders gefragt: Was für eine Vorstellung von der Machtausübung des SR: seiner „Autorität“, ergibt die Analyse der satzungs- und regelgemäßen Verankerung des SR? Hierbei werden auch Aussagen von für Richtung und Inhalte der SR-Tätigkeit verantwortlichen Spitzenfunktionären anzuführen sein. (Kap. III.3)

An diesen Fragenkomplexen fällt auf, daß sie nicht hinreichend beantwortet werden können ohne Einbezug historischer Aspekte: das SR-Wesen ist, wie gezeigt, eine gewachsene Organisation; die Utensilien des SR, seine Vorrechte, seine von einer über Dekaden geformten Institution des Fußballs verliehene „Amtsautorität“, die geistig-ideellen Grundlagen seines Handelns ist, wie der Blick in die „Geschichtsbücher“ des Fußballs verriet, so alt wie der moderne Fußball selbst.

### **III.2 Die Regeln hinter dem Regelwerk**

Im Hinblick auf die Verregelungsgeschichte des Fußballs und der Entwicklung der 17 Regeln des Spiels kommt dem Begriffspaar „Fairneß“/„Fair Play“ eine zentrale Bedeutung

zu.<sup>355</sup> Fair Play ist laut Duden „ehrliches, anständiges Verhalten in einem sportlichen Wettkampf“, bedeutet darüber hinaus aber auch „gerechtes, anständiges Verhalten“ etwa „im Geschäftsleben“. Lenk und Pilz trugen mehrere Dutzend Übersetzungen zusammen, die sämtlich im Bedeutungsfeld des Wortes „fair“ liegen: „Die Bedeutungsnuancen reichen von der funktionalen, formellen Regel zur Einhaltung der Spielregeln bis zur persönlichen Achtung des gegnerischen Partners, von Großzügigkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeitsliebe bis zur Selbstdisziplin ...<sup>356</sup>“ Wie in der Dudendefinition sich andeutet, hat der Begriff Fair Play den Bereich des Sports längst verlassen und ist auf soziale Beziehungen wie Verabredungen und Verträge allgemein anwendbar.<sup>357</sup> In vorliegender Arbeit sind vor allem die Bezüge zur Tätigkeit des SR von Interesse. Pilz beschreibt Fair Play mittels dreier Grundsätze:

- die Herstellung der Chancengleichheit;
- die freiwillige Unterwerfung unter die Regeln und
- die Achtung des Gegners als Partner im sportlichen Wettkampf.<sup>358</sup>

Entsprechend läßt sich das Wesen des Fair Play in vier Sätzen zusammenfassen:

- Der faire Spieler muß sich an die Regeln halten.
- Er muß sein bestes tun, das Spiel innerhalb der Regeln zu gewinnen.
- Er muß, um zu seiner Bestleistung herausgefordert zu werden, den bestmöglichen Gegner suchen und diesem Gegner jede Möglichkeit geben, seine Bestleistung hervorzubringen.
- Der faire Zuschauer muß unparteiisch sein.<sup>359</sup>

„Fairneß“ und „Fair Play“ sind Begriffe, die eine vollzogene Kodifikation spezifischer Wertvorstellungen<sup>360</sup> anzeigen, ihnen eignet eine kaum abschätzbare Tragweite für die Genese einer Ethik des Sports wie für die Entwicklung des modernen Sports an sich. Hinter dem Begriff „Fair Play“ verbirgt sich, gleichsam axiomatisch, das moralische Substrat, aus dem der Sport seine erzieherische Qualität und damit nicht zuletzt seinen Anspruch auf gesellschaftliche Relevanz herleitet. Einer offiziellen Argumentation zufolge sollten der Sport und seine Regelungen

von einem Geist getragen sein, in dem Wert und Würde des Sportes beschlossen sind und bleiben: dem Geiste des „Fair play“. Es trifft den unzerstörbaren Sinn der Jugend aller Völker für menschlichen Anstand. Er verlangt nicht nur die formelle Beachtung von Regeln; nie werden geschriebene Regeln die menschliche Haltung des Fair play ersetzen können. Der Sportler, der das Fair

---

<sup>355</sup> Zur Vereinfachung wird stellvertretend für das Begriffspaar Fairneß/Fair Play im weiteren Verlauf der Arbeit allein „Fair Play“ benutzt

<sup>356</sup> Lenk und Pilz (1989), S. 24.

<sup>357</sup> Vgl. z.B. die zentrale Rolle von „Fairneß“ in den politik-, sozial- und rechtsphilosophischen Arbeiten von John Rawls. Vgl. Rawls (1977), Rawls (1975), Rawls (1998).

<sup>358</sup> Vgl. Lenk und Pilz (1989), S. 32ff., Pilz (2000), S. 14.

<sup>359</sup> Guttman (1987), 23–60.

<sup>360</sup> Werte sind zu begreifen als „die allgemeinsten Grundprinzipien der Handlungsorientierung“, als „Vorstellungen vom Wünschenswerten, kulturelle und religiöse, ethische und soziale Leitbilder, die über den Tag und die eigene Gesellschaft hinausweisen“, kurzum als „ethische Imperative“. Schäfers (<sup>4</sup>1998), S. 31.

play beachtet, handelt nicht nach den Buchstaben, er handelt nach dem Geist der Regeln.<sup>361</sup>

Wie das Zitat beweist, wird die Bedeutung des Sports als Mittel auch und gerade sittlicher Erziehung von obersten gesellschaftlichen Repräsentanten und Entscheidungsträgern anerkannt und herausgestellt. Auf der Grundlage des Wertekanons, den „Fair Play“ subsumiert, wurden und werden nahezu alle grundsätzlichen Kontroversen in der Geschichte des modernen Sports geführt. „Fair Play“ dient dabei zu Distinktionszwecken als positive Zuschreibung: egal, ob es z.B. um Amateur vs. Professional (z.B. im Kontext der Olympischen Spiele) geht, um die Warnungen vor den Folgen der Ökonomisierung und Kommerzialisierung, um die Dopingdebatte, um Klagen über Verrohung, Brutalisierung, Entsittlichung und Gewalt auf und neben dem Spielfeld. Gegenwärtig wird häufig der „Sport als Spiegel der Gesellschaft“<sup>362</sup> gesehen, und die aufgezeigten Mißstände werden meist, vor dem Hintergrund populärer Sozialtheorien (Postmoderne und Individualisierungs-These<sup>363</sup>), mit einem allgemeinen Werteverlust erklärt, der auch das Fair-Play-Ideal verkommen lasse. Ein historischer Exkurs scheint notwendig, um dem Begriff eine klare Kontur zu geben.

2. Als der Fußball in die Public Schools kam, war er, wie erwähnt, bis ungefähr 1830 dieselbe gewaltvolle Sache gewesen, die er als Volksspiel vorher auch war. Ab 1830 setzte ein Zivilisierungsschub ein, der innerhalb von zwei, drei Jahrzehnten, den „zivilisierten“, modernen Ansprüchen genügenden Fußball hervorbrachte und das Ideal des fairen Sportmanns, auf das auch in der Gegenwart stets rekurriert wird, begründete. Der Schlüssel zur Klärung dieses Vorgangs liegt vor allem in den Reformen der Public Schools durch Thomas Arnold. Arnold, bürgerlicher Herkunft, war in seiner Jugend Anhänger eines asketischen Christentums. Er machte als Direktor (von 1827 bis 42) die Schule von Rugby zu einem Modell, das die anderen Public Schools übernahmen. „Arnolds vorrangiges Ziel war nicht die Bildung des Intellekts, sondern die des Charakters.“<sup>364</sup> Arnolds

Vorstellung des ‚christlichen Gentlemen‘ war nicht die des alten Ritters, der auf seine quasi militärische Ehre bedacht ist, dem aber im übrigen Moral gleichgültig ist, sondern die des neuen ‚gentle‘ Gentleman, der sich nicht durch Duelle, sondern durch Rücksichtnahme gegenüber anderen hervortat.<sup>365</sup>

Die Public Schools hatten vor dem Hintergrund, daß England im 19. Jahrhundert ökonomisch und technisch an der Spitze des Fortschritts stand und nicht weniger als ein Viertel der Erde politisch beherrschte, aus nationaler Sicht die Hauptaufgabe der „Heranbildung des Führungskader für das weltumspannende Empire“.<sup>366</sup>

---

<sup>361</sup> v. Weizsäcker (1985).

<sup>362</sup> So der Untertitel des Buches von Pilz und Wewer (1987).

<sup>363</sup> Siehe z.B. Heitmeyer und Peter (<sup>2</sup>1992), auch die vielen Beiträge von Gunter A. Pilz, zuletzt in Deutscher Sportbund (2000).

<sup>364</sup> Gelfert (1999), S. 242ff.

<sup>365</sup> H. Perkin: The Origins of Modern English Society. 1780–1880, S. 298, zit. n. Dunning (1979b), S. 48.

<sup>366</sup> Gelfert (1999), S. 242.

Dafür wurden keine hochgebildeten Menschen mit Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit gebraucht, sondern solche, die zwei Dinge gelernt hatten: sich unterzuordnen und Führungsaufgaben zu übernehmen. [...] Ein weiteres Bildungsziel [Arnolds, N.R.] war es, Schülern die Fähigkeit zu vermitteln, Gefahren, Niederlagen oder kritische Situationen mit Haltung hinzunehmen [...]. Diese Fähigkeit ist das, was einen Gentleman zuallererst auszeichnet. Deshalb hat man die *Public Schools* auch als *factories of gentleman* bezeichnet.<sup>367</sup>

Arnolds Reformen hatten vor allem darum Erfolg, weil er die Klassenverhältnisse seiner Zeit berücksichtigte (es gelang ihm, Aspekte des Wertekanon der alten aristokratischen und der neuen bürgerlichen Eliten zusammenzuführen) und weil er sich den Sport zunutze machte. Er *modifizierte* das Primaner-Fuchs-System und erreichte so, den Schülern Freiraum zu gewähren *im Rahmen seiner* Vorgaben von Ordnung und Selbstdisziplin. Nebenbei stellte er dabei die Autorität der Lehrerschaft wieder her.<sup>368</sup> Für den Fußball bedeutete dieses Vorgehen Arnolds die Verquickung des Ballsports mit einem Verhaltensethos:

Noch immer gab es zwar keine geschriebenen Regeln [in der Zeit vor 1846, N.R.], aber gewisse Dinge macht ein Gentleman ganz einfach nicht [...] bestraft wurde in jener Zeit vor allem das ungentlemanlike Verhalten [...] Es stand schon früh fest, was untersagt war: „Foul-Spiel“, unfaire Positionen, die den Gegner übervorteilten.<sup>369</sup>

Das beantwortet auch die Frage, warum in den ersten Regeln von 1863 keine Bestimmungen zu Frei- oder Straßstößen zu finden sind. „Gentleman brauchten keine soziale Kontrolle, sie sorgten selbst durch den Geist des Fair play dafür, daß das ja noch immer durch Härte gekennzeichnete Kampfspiel nicht in Gewaltorgien ausartete“<sup>370</sup>

Das Fußballspiel blieb nicht auf die Public Schools beschränkt. Verregelung und Institutionalisierung des Fußballs verliefen im Zuge des w.o. angesprochenen Verbürgerlichungs- und Proletarisierungsprozesses im 19. Jahrhundert. Dieser sorgte für einen zum Jahrhundertende hin sich verschärfenden Klassenantagonismus<sup>371</sup> und – auf den Sport bezogen – dafür, daß ab ungefähr den 1870er Jahren Angehörige weniger prestigereicher Gruppen zum Sport und speziell zum Fußball kamen. Dabei verbanden sich deren Wertvorstellungen und Vorstellungen von Konkurrenz mit dem Spiel. Das materialisierte sich gerade darin, daß eine Professionalisierung (ab Juli 1885 war Profitum in England legal) und Kommerzialisierung des Spiels begann<sup>372</sup> – ein für die Oberschichten-Fußballer der Public Schools unerhörter Vorgang. Die Cupspiele im ausgehenden 19. Jahrhundert, ausgetragen von Angehörigen

---

<sup>367</sup> Gelfert (1999), S. 242.

<sup>368</sup> Dunning (1979b), S. 46f.

<sup>369</sup> Furrer (1986), S. 107.

<sup>370</sup> Bausenwein (1995), S. 294. Diese Haltung dokumentiert sich in einer Begebenheit im Cupfinal 1875. Als ein Spieler der Old Etonians sich so schwer verletzte, daß er ausscheiden mußte, verließ der Captain des Gegners, der Royal Engineers, freiwillig das Feld, um das Kräftegleichgewicht wiederherzustellen. (Furrer (1986), S. 45) In seinen allgemeinen Betrachtungen über das heutige Regelwerk im Vergleich mit dem ersten von 1863 schreibt Koppehel, „nur strittige Sachen“ seien festgelegt worden, „selbstverständliche Dinge waren in den ersten Spielregeln nicht erwähnt“ (Koppehel (<sup>8</sup>1973), S. 40). Die „selbstverständlichen Dinge“, die nicht weiter in den Regeln Beachtung finden mußten, waren damals reguliert in einer Weise, die noch der heutige Sprachgebrauch als *gentlemen's agreement* bezeichnet.

<sup>371</sup> Dunning und Sheard (1979), S. 90, vgl. auch Eisenberg (1999), S. 49ff.

<sup>372</sup> Dunning und Sheard (1979), S. 90f.

verschiedener Klassen, hatten wohl tatsächlich eine Art Klassenkampfcharakter. Sie lockten Zehntausende von Zuschauern an, die nicht „vornehme“ Zurückhaltung übten, sondern schrieten, anfeuerten, lärmten und sich gern auch im großen Stil prügelten, Ausschreitungen und Todesfälle in Kauf nehmend.<sup>373</sup> Hinzu kam:

Die Angehörigen der oberen Klassen [waren] immer weniger in der Lage, sportliche Niederlagen von denen hinzunehmen, die als sozial tieferstehend und zunehmend auch als feindselig angesehen wurden.<sup>374</sup>

Vor diesem Szenario ist die Proklamation und Popularisierung eines Ideals, das sich in „Fairneß“ oder „sportsmanship“ oder „Fair Play“ begrifflich kristallisierte, zu werten. Es ist, transformiert zu einem Amateur-Ethos, als Distinktionsideologie zu begreifen. In den 1880er Jahren wurde das Amateur-Ethos, „hauptsächlich von den Public Schools getragen“<sup>375</sup>, als ideelle Gegenkonzeption gegen die als bedrohlich empfundene, von Englands Norden her sich ausbreitende Professionalisierung erstmals expliziert:

1. Sport wird als „Selbstzweck“, einfach um des Vergnügens willen, das damit verbunden ist, betrieben. Damit korrespondiert die Verachtung von Einstellungen, die den Sieg um jeden Preis anstreben.
2. Selbstbeherrschung und vor allem die Zurückhaltung von Gefühlsausbrüchen bei Sieg und Niederlage.
3. Die Vorstellung des „Fair-Play“, d.h. der Chancengleichheit zwischen den am Wettkampf beteiligten Seiten verbunden mit der freiwilligen Unterwerfung unter die Regeln und einer ritterlichen Haltung, der „freundschaftlichen Rivalität“ zwischen den Opponenten.<sup>376</sup>

Als Fußball zunehmend Massensport wurde, sahen die FA-Funktionäre den Geist des Spiels gefährdet. Wenn die Kräfte zur Disziplinierung nicht in den Spielern selbst lagen, mußten sie von außen kommen.<sup>377</sup> Dementsprechend baute die FA das Regelwerk und damit die Sanktionsgewalt der SR systematisch aus – übrigens gegen den Widerstand der Gentleman-Fußballer.<sup>378</sup> Im Zuge dieser klassenideologisch intendierten Auseinandersetzungen, die sich im Gegensatzpaar „Amateur – Profi“ symbolisiert, drohte dem Fußball eine Spaltung, wie sie sich z.B. im Rugby<sup>379</sup> in England vollzog. Der Fußball blieb aus ver-

---

<sup>373</sup> Eisenberg (1999), S. 52ff.

<sup>374</sup> Dunning und Sheard (1979), S. 91.

<sup>375</sup> Dunning und Sheard (1979), S. 87.

<sup>376</sup> Dunning und Sheard (1979), S. 87.

<sup>377</sup> Albrecht und Musahl (1979), S. 35, z.B. argumentieren: „Vor allem die mangelnde Verbindlichkeit der ursprünglichen Oberschicht-Normen für die immer größer werdende Zahl von Spielteilnehmern aus unteren Sozialschichten erzwang die Etablierung von mit Sanktionsrecht ausgestatteten Spielleitern“.

<sup>378</sup> Die Gentleman-Fußballer fühlten sich durch einige Strafbestimmungen buchstäblich entmündigt und in ihrer Ehre gekränkt. Mannschaften wie die damals äußerst populären *Corinthians* machten es sich zur Gewohnheit, den 1891 eingeführten Penalty-Kick entweder absichtlich neben das Tor zu schießen oder, wenn einmal gegen sie, nach einem versehentlichen Foul, ein Strafstoß verhängt wurde, dem Schützen ein leeres Tor zu überlassen. Auch der Platzverweis, der 1909 internationale Gültigkeit erreichte, konnte wohl nur eingeführt werden, weil es die Gentleman-Fußballer als dominanten Spieler- und Funktionärsanteil in der FA zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gab. Vgl. Bausenwein (1995), S. 294ff.

<sup>379</sup> Im Rugby teilte sich der Verband im Laufe der 1890er Jahre hinsichtlich Strukturen und Organisation. Eine Rugby-Art ist in der „Rugby Union Football“ organisiert und wird als Amateurspiel hauptsächlich von Angehörigen der Mittelschichten gespielt. Die andere Variante ist „Rugby League Football“, ist in Nordengland zu finden und als Profisport organisiert. Daß der Fußball einheitlich organisiert blieb, lag laut Dunning



schiedenen Gründen einheitlich in einem Verband organisiert, wobei die Professionalisierung problemlos verlief.<sup>380</sup>

Als die *sports* Ende des 19. Jahrhunderts von England aus in der Welt Verbreitung fanden, wurde auch die Sportmoral namens „Fair Play“ (samt ihrer Debatten) international populär. Insbesondere über die olympische Sportbewegung Pierre de Coubertins wurde „Fair Play“ im Laufe des letzten Jahrhunderts als *verbindliche Norm des Sports* durchgesetzt.

In vorliegender Arbeit kann aus thematischen Gründen nicht die Diskussion um das „Fair Play“ nachgezeichnet werden; es wurde fundierte Kritik an ihm geäußert.<sup>381</sup> Der besorgten Frage, ob das Prinzip Fairneß – „schönste Blüte der Moral des Sports“ – zur Makulatur<sup>382</sup> gerät, hält Bausenwein eine treffende Argumentation entgegen. Er weist auf einen interessanten, bei den Debatten um die Erosion der Sportmoral vernachlässigten Zusammenhang hin, nämlich die Dialektik einer ahistorischen Setzung von *Normen* von seiten der funktionalen Entscheidungsträger im Sport, die sich in der strikten Verfolgung von Verstößen gegen die Normen ausdrückt, und der Qualität und Quantität dieser Verstöße:

Wer heute die Moral des „fair geht vor“ einklagt, der sollte allerdings nicht vergessen, daß, historisch betrachtet, das Prinzip der Fairneß der Entwicklung quasi hinterherläuft. Das Fair-Play-Ideal lebt auch gegenwärtig noch zu einem großen Teil von nicht mehr zeitgemäßen aristokratischen Hintergründen. Da aber heute keine Gentleman auf dem Platz stehen [...], hilft man der Idee mit Strafandrohungen nach. Paradoxiertweise führt aber gerade die Angst vor dem unfaireren Spiel zu einer Erweiterung des Spielraums für Betrügereien. Erst die permanente Ausweitung des Strafauftrags und der Strafgewalt der Schiedsrichter, erst die härtere Ahndung des Foulspiels, erst die Gefahr, daß der Elfmeterpfiff flott erfolgt, erst das Risiko, daß Gelbe, Gelb/Rote und Rote Karten schnell gezückt werden, provoziert die Versuchung, einen Vorteil zu Lasten des Gegners herauszuschinden. Es könnte daher durchaus sein, daß der Fußball zu der Zeit, als die Schiedsrichter schon mal ein Auge zudrückten, fairer war als heutzutage.<sup>383</sup>

---

und Sheard zum einen an den Unterschieden zwischen den jeweiligen gesellschaftlichen Trägergruppen bei Rugby und Fußball, als es in den 1890er Jahren zur Krise der Klassenauseinandersetzungen kam. Zum zweiten sei Fußball schon früh populär geworden und die Professionalisierung begann in einer Periode relativ harmonischer Beziehung zwischen den Klassen. Vgl. Dunning und Sheard (1979).

<sup>380</sup> Eisenberg verfolgt eine im Vergleich zu Dunning und Sheard leicht abweichende Argumentation. Vgl. Eisenberg (1999), S. 47ff.

<sup>381</sup> Ein dahingehendes Zitat von Bausenwein deutet an, worum sich die Kontroverse dreht: „Im Fair play grenzt sich eine Schicht mit elitärem Selbstverständnis ab von den sozial Minderwertigen, denen man die Fähigkeit abspricht, im als Selbstzweck verstandenen Spiel eine Spielethik durchzuhalten. Die Fairneßregeln passen also nur in ein Milieu der sozialen Ungerechtigkeit, als Unterscheidungsmerkmal von ‚oben‘ und ‚unten‘“. (Bausenwein (1995), S. 298) Fairneß, so scheint es in diesem Licht auf, kann sich demnach der leisten, der sportlich nichts mehr gewinnen muß, da er als sozial Privilegierter in seinem Leben bereits gewonnen hat. Bausenwein gibt zu bedenken, daß sich in den modischen Fair-play-Kampagnen nur widerspiegelt, wie wenig der Widerspruch zwischen dem Anspruch der Fairneß und dem Prinzip der Konkurrenz gelöst ist (Vgl. Bausenwein (1995), S. 301). Zur Kritik am Fair-Play-Begriff s.a. die grundlegenden Arbeiten von Dunning und Sheard (1979) und von Bourdieu (1986). Ferner interessant Eisenberg (1999), 29ff. sowie Elias (1983).

<sup>382</sup> Lenk und Pilz (1989), S. 13.

<sup>383</sup> Bausenwein (1995), S. 301. Eine weitere, in die Institutionalisierungsgeschichte des Sports verschränkte Entwicklungsgeschichte des Fair-Play-Ideals kann hier nicht weiter gezeichnet werden. Fragen, ob „Fair Play“ womöglich von Sportgroßorganisationen wie IOK, FIFA, UEFA, NOK, DFB usw. instrumentalisiert

Bausenweins Gedankengang lenkt die Aufmerksamkeit auf „Fair Play“ und seine Beziehung zum Regelwerk, und damit indirekt auf die monopolistischen Institutionen des Fußballsports. Folgt man Popitz, so hat man es im Falle dieser Sportgroßorganisationen mit „Herrschaftsapparaten“ zu tun; mit „Positionsgefügen der Herrschaft“<sup>384</sup>, die auch über Normierungsmacht gebietet, denn „alle Macht strebt nach Normierung“.<sup>385</sup> Das für die Regelsetzung zuständige Gremium ist der *International Board*<sup>386</sup>, eng angebunden an die FIFA. Aber auch der DFB, in Regelfragen klar auf einer untergeordneten Hierarchieebene der Sportgroßorganisation FIFA angesiedelt, hat einen gewissen Spielraum, eigene Regelergänzungen anzubringen. So sind im Regelheft neben den Regeln die „Entscheidungen des International Football Association Board“ und die „Anweisungen des DFB“ zu lesen. Die weltweit gebietende Organisationsstruktur des Fußballs funktioniert – trotz aller auffindbaren föderativen Merkmale im Verhältnis der internationalen zu den nationalen Verbänden und innerhalb des (deutschen) nationalen Verbandes – zumindest im Bereich der Regelsetzungen streng hierarchisch. Die FIFA als Dachgebilde sorgt für die Einheit des Fußballs über einen Gleichheitsgrundsatz, mit dem an (im wesentlichen) einheitlichen Regeln von der Champions League bis zur Kreisliga C festgehalten wird. Der „Clou“ an dieser Konstruktion ist, daß die Funktionäre der Spitzengremien ihre Regel-Beschlüsse über die SR durchsetzen und ein Aufbegehren auf dem Platz jederzeit als unsportlich, unfair und also moralisch verwerflich brandmarken können: entspricht doch das Gebot, den Regeln widerspruchslos zu folgen, einem der Fairneß-Grundsätze. Dreierlei Implikationen hinsichtlich der SR-Tätigkeit sind nun relevant:

1. Regelspielraum: Die Frage stellt sich, ob die Regelbestimmungen selbst nicht tatkräftig daran mittun, „Fair Play“ zu unterhöhlen. Denn es ist ungeklärt, wie ein frei schweben sollender Wertekanon bindende Kraft entfalten soll, wenn Regeln und Vorschriften alles ins Kleinste reglementieren: Bei einer Listung der Regeländerungen, -neuerungen und -modifikationen, den DFB-Anweisungen usw. fällt der quantitative Zuwachs in den letzten Jahren auf.<sup>387</sup>
2. Regelinhalte: Der DFB bekundet seine enge Bindung an Fair Play, und viele Formulierungen (etwa wenn von „geschriebenen und ungeschriebenen“ Gesetzen des Sports die Rede ist) in Satzungen und Ordnungen weisen einen bemerkenswerten Interpretationsfreiraum auf.<sup>388</sup> Aber angesichts der bürokratischen Funktionsweise des Verbandes ist

---

worden ist, um etwa deren erzieherische Ansprüche von gesellschaftlicher Relevanz (und damit bedeutendem gesellschaftlichen Rang) zu legitimieren, müssen an anderer Stelle beantwortet werden.

<sup>384</sup> Popitz (1986), S. 61.

<sup>385</sup> Popitz (1986), S. 49.

<sup>386</sup> Siehe in Anhang III „Rules of the International Football Association Board“.

<sup>387</sup> Vgl. die Liste „Aus der Geschichte der Fußballregeln“ in Anhang III. Sie ist nicht vollständig, gibt aber die zeitlichen Proportionen der Regelentwicklung wieder.

<sup>388</sup> Der DFB z.B. bekennt in der Präambel seiner Satzung: „Oberster Grundsatz des DFB ist die Ausübung des Fußballspiels in Amateurklassen und Lizenzligen. Er handelt in sozial- und gesellschaftspolitischer Verantwortung und fühlt sich in hohem Maße dem Gedanken des Fair play verbunden“. Seine Jugendordnung z.B. gab sich der DFB „in dem Bewußtsein, daß das Fußballspiel junge Menschen besonders anspricht, in der Überzeugung, daß das Fußballspiel ein geeignetes Mittel zur Erziehung des jungen Menschen zur Persönlich-

damit ein echter Freiraum kaum zu vermuten. Denn wer entscheidet, was gegen die „ungeschriebenen“ Sportgesetze verstößt und was Ausdruck „sauberen“ Sportsgeistes ist? Doch kein unabhängiges Gremium oder gar die Sportler auf dem Platz, sondern die normsetzenden, über Regel- und Anstandsfragen entscheidenden Funktionäre der Verbände. Ein SR muß also u.U. Regeln zur Geltung verhelfen, die weder er selbst noch die am Fußball Beteiligten mit einem zeitgemäßen *spirit of the game* in Verbindung bringen können.

3. Das bedeutet in bezug auf die Problemfelder der SR-Kommunikation auch, daß der SR selbst genauer zu betrachten ist. Denn seine Tätigkeit muß nicht allein an spielfunktionalen Aufgaben orientiert sein, worauf auch in SR-Kreisen nicht ohne Stolz hingewiesen wird: „Man hat [...] das Schiedsrichteramt von jeher als eine in ethischen Grundsätzen wurzelnde Aufgabe bezeichnet“.<sup>389</sup> Der SR prüft daher auch Verhaltensweisen auf ihre „Sittlichkeit“ hin, und sein Sanktionsrecht kann er auch nach dahingehenden persönlichen Vorstellungen auslegen.

### III.3 Der Autoritätsbegriff im SR-Wesen

SR haben die Aufgabe, die Regeln durchzusetzen. Sie üben in einem vorgegebenen sozialen Feld Macht aus, und Machtausübung ist das Wirkungsfeld, aus dem der Begriff Autorität seine spezifische Wesensart generiert.

---

keit und zur Mitverantwortung darstellt“ (Präambel). Im Bereich der Ge- und Verbote in Verbandssatzungen und -Ordnungen und Satzungen fällt der häufige Gebrauch bestimmter Wendungen auf. Ein DFB-Mitglied kann z.B. dann ausgeschlossen werden, wenn es „in grober Weise gegen die Grundsätze der geschriebenen und ungeschriebenen Sportgesetze verstößt.“ Ein solcher Verstoß liegt „in jedem Fall vor, wenn ein Mitglied nachhaltig den DFB bindende Bestimmungen von FIFA oder UEFA verletzt“ DFB-Satzungen § 10, 3 (Ausschluß). So besagt die Grundregel (§ 1) der Rechts- und Verfahrensordnung, daß der DFB, „seine außerordentlichen Mitglieder, seine Mitgliedsverbände, ihre Mitgliedsvereine und die Einzelmitglieder und Spieler“ für „Ordnung, Recht und Sauberkeit im Fußballsport“ sorgen. Dementsprechend werden sportliche Vergehen, „d.h. alle Formen unsportlichen Verhaltens aller [...] Angehörigen des DFB“, geahndet. Die Rechtsorgane des DFB sind unabhängig, ihre Mitglieder lediglich „dem geschriebenen und ungeschriebenen Recht des Sports sowie ihrem Gewissen unterworfen“ (DFB-RuVO § 2). Werbung darf laut DFB „nicht gegen die allgemein im Sport gültigen Grundsätze von Ethik und Moral verstoßen“ (DFB-Sonderregelungen, Nr. 1 „Allgemeinverbindliche Vorschriften über die Beschaffenheit und Ausgestaltung der Spielkleidung“, § 2). Auch wer sich über die „Strafgewalt des Verbandes und Strafarten“ informiert, wird zwar die zulässigen Strafen aufgelistet, exaktere Vorstellungen von Fair Play aber nicht finden. Da heißt es: „Alle Formen des unsportlichen Verhaltens sowie unter Strafe gestellte Verstöße gegen die Satzung und Ordnungen des DFB werden verfolgt“ (DFB-Satzung § 45.), wobei das „Nähere“ die einzelnen Ordnungen regeln sollen. So besagt § 14 (Unsportliches Verhalten) der Trainerordnung, daß „1. Alle Formen unsportlichen Verhaltens der Trainer“ nach den „Vorschriften des DFB bzw. der zuständigen Mitgliedsverbände geahndet“ werden. Bevor eine Liste der Strafarten einzusehen ist, liest man, daß der Trainer sich eines unsportlichen Verhaltens schuldig mache, wenn er a) gegen die Satzung, Ordnungen und Bestimmungen des DFB oder seiner Mitgliedsverbände verstößt oder b) durch sein *Verhalten* die Erziehung der Jugend gefährdet oder c) seine Stellung als Trainer mißbraucht oder d) sich nicht an der vorgeschriebenen Fortbildung beteiligt (DFB-Trainerordnung, § 14 (Unsportliches Verhalten). Hervorhebung von mir, N.R.).

<sup>389</sup> Merten (1998), S. 71.

Für jedes Spiel muß ein Schiedsrichter bestimmt werden. Seine Autorität und die Ausübung der Befugnisse, die ihm durch die Spielregeln gegeben werden, beginnen, sobald er das Spielfeld betritt.<sup>390</sup>

So heißt es in dem „Lehrbuch für Schiedsrichter, Trainer und Spieler“, das in der Tradition der SR-Lehrbücher Koppehels steht, von den ehemaligen FIFA-SR Hans Ebersberger und Johannes Malka mitverfaßt und vom DFB herausgegeben wird. An anderer Stelle betont Eugen Strigel, ehemaliger Bundesliga-SR und jetziger Vorsitzender im DFB-SR-Lehrstab: „Der wahre Top-Schiedsrichter hat nicht Autorität nach den Spielregeln – er ist Autorität.“<sup>391</sup> Es drängt sich die Frage nach dem Autoritätsverständnis auf, welches formend und sich in Regeln manifestierend hinter dem SR-Wesen und der Konzeption „SR“ steht.

1. Ganz allgemein fällt am Autoritätsbegriff auf, daß er ein Begriff ist, der, wie viele andere (nicht nur) in Deutschland, eine vorsichtige Handhabung nahelegt. Er scheint ungute Assoziationen hervorzurufen. So betonen die Herausgeber eines Buches über Autorität im ersten Satz der Einführung, daß ihre Absicht nicht darin bestünde, „einen partiell bis nachhaltig diskreditierten Begriff in vermeintlich altem Glanz zu reinstaurieren.“<sup>392</sup> Und Richard Sennett stellt zu Beginn seines Essays über Autorität klar:

Die Erinnerungen an den autoritären Schrecken sind heute zu einem zentralen Bezugspunkt für die Erörterung des Themas Autorität selbst geworden. Dadurch wird der Anschein erweckt, als sei Autorität etwas aus sich heraus Gefährliches, als müsse man jede Unterordnung unter eine Autorität fürchten und dem eigenen Bedürfnis nach Autoritätsgestalten entsagen. Wir assoziieren diese Unterordnung und dieses Bedürfnis mit tausend zum Gruß ausgestreckten Armen. [...] Aber wenn man den Autoritarismus zum entscheidenden Bezugspunkt macht und glaubt, alle Formen von Autorität an ihm messen zu müssen, dann kommt es zu Verzerrungen.<sup>393</sup>

Ohne ausführen zu wollen, wie es historisch zur Diskreditierung des Begriffes Autorität kam – das Wissen darum wird vorausgesetzt –, soll mit Bezug zur theoretischen Grundlage und Thematik der Arbeit dem Begriff Autorität nachgegangen werden. Was meint also „Autorität“? Es scheint nicht nur hilfreich, „sondern geboten“, wie Kloft meint, sich mit dem historischen Begriff der Autorität auseinanderzusetzen, wenn in ihr ein „positiver Wert“<sup>394</sup> wahrgenommen wird – wie es z.B. in der Eigenschau der Fußball-SR aufscheint.

Im antiken Rom bildeten *auctoritas* und *potestas* – zumindest begrifflich, da real meist einander durchdringend – zwei Spielarten der Macht. *Potestas* bedeutete die „kraft normalen Verfahrens übertragene Amtsgewalt mit Herrschafts- und Zwangsbefugnis“, *auctoritas* hingegen „die sowohl individuelle wie auch kollektive Ansehensmacht [...] bzw. Überzeugungsmacht [...]“.<sup>395</sup> Autorität als Ansehensmacht läßt sich nicht auf Befehl und Gehorsam

<sup>390</sup> Ebersberger (<sup>3</sup>1996), S. 26., ähnliche Formulierung auch in Koppehel (<sup>8</sup>1973), S. 64.

<sup>391</sup> Strigel (1999), S. 22.

<sup>392</sup> Kray, Pfeiffer und Studer (1992), S. 11.

<sup>393</sup> Richard Sennett: Autorität, Frankfurt am Main 1985, S. 13.

<sup>394</sup> Kloft (1992), S. 25.

<sup>395</sup> Kloft (1992), S. 26.

reduzieren, auch nicht auf die „bejahte Abhängigkeit“<sup>396</sup> von einem hochgestellten oder als hochgestellt angesehenen Individuum. Vielmehr umschreibt sie „in der Autorität des Ältestenrates [...] die Rückbindung politischer Entscheidungen an den kollektiven Sachverstand der führenden Gruppe, der sich in einem *consilium* äußert“.<sup>397</sup> *Consilium*<sup>398</sup> meint sowohl die Beratung als auch die daraus hervorgehende Weisung, die in ihrer Besonderheit, folgt man einer treffenden Formulierung Mommsens, „mehr als ein Ratschlag, weniger als ein Befehl“<sup>399</sup> ist.

Die Geschichte des Autoritätsbegriffs und seiner realen Ausprägungen, in der *potestas* und *auctoritas* meist untrennbar verschmolzen wurden, muß hier außen vor bleiben. Heute wird, ist der Begriff zu diskutieren und pro und contra abzuwägen, in erster Linie die personale und vor allem zwischenmenschliche Komponente betont, kann doch auf diese Weise auf seinen positiven Gehalt rekuriert werden. So schreibt Walter Hammel:

Was [...] in der Autorität wirkt, sind die vom Autoritätsträger dargelegten Werte oder dargebotenen Sachverhalte. [...] Nur dann entsteht Autorität, wenn das qualifizierte persönliche Dasein zugleich Dasein für andere Menschen ist.<sup>400</sup>

Hammel beschreibt Autorität als ein „Vorsprung oder eine Überlegenheit im menschlichen Dasein“, was mitmenschlich zu verantworten sei. Wird eine solche Verantwortung übernommen, „kommt Autorität in Gang“. Zu dem überlegenen Verhalten schaue ein anderer Mensch auf, jenes Menschen Vorsprung und Überlegenheit leiten diesen Menschen an, sich nach jenem zu richten. „Mit solchem Richtungs-Verhältnis geschieht Autorität.“<sup>401</sup> Sie ist „ein bestimmt geartetes Verhältnis zwischen Menschen“.<sup>402</sup> Wesentliches Merkmal der Autorität ist folglich Wechselseitigkeit; eine Interdependenz von Autoritätssubjekt und Autoritätsobjekt. Geht man also bei Autorität von einer in einer bestimmten Weise gearteten Zwischenmenschlichkeit aus, so erkennt man, daß sie etwas Drittes ist, das interaktiv zwischen zwei Individuen (oder einzelnen und Gruppen von Individuen) entsteht. Autorität „ist nicht etwas, was man hat, sondern was man erhält. Sie ist ein Beziehungsphänomen.“<sup>403</sup> Der eine Grund für das Entstehen eines Autoritätsverhältnisses liegt demnach in einem Interpretationsergebnis, wonach eine wie auch immer geartete Überlegenheit des Autoritätsträgers erkannt wird (egal dabei, ob sie tatsächlichen Grund hat oder nur imaginiert ist). Diese Überlegenheit kann hergeleitet werden aus „göttlichem Auftrag oder im Namen sittlicher Ideale“, „aus der Legitimierung durch eine Tradition, aus sozialen Privilegien oder aus institutioneller Berechtigung; sie kann entstehen aus der Erfahrung des Alters oder durch hohes persönliches Wissen und Können.“<sup>404</sup> Die Eigenschaften der Überlegenheit sind jedoch,

<sup>396</sup> Horkheimer (1987), S. 24.

<sup>397</sup> Kloft (1992), S. 39.

<sup>398</sup> *Consilium* ist u.a. übersetzbar mit Beratung, amtliche Sitzung, aber auch mit Rat, Ratschlag, Beschluß, Maßregel oder Vorschlag.

<sup>399</sup> Theodor Mommsen: Römisches Staatsrecht III, Leipzig 1887/88, S. 1033, zit. n. Kloft (1992), S. 39.

<sup>400</sup> Hammel (1973), S. 10f.

<sup>401</sup> Hammel (1973), S. 18.

<sup>402</sup> Erich Stern: Autorität und Erziehung, Berlin 1925, S. 6, zit. n. Hammel (1973), S. 18.

<sup>403</sup> Popitz (1986), S. 25.

<sup>404</sup> Hammel (1973), S. 19.

wie gesagt, nur *ein* Grund dafür, daß ein Autoritätsverhältnis entstehen kann. Der andere Grund

liegt in dem Partner, der durch Bereitschaft, Anerkennung, Zustimmung die Autorität hervorkommen läßt. Autorität – als personales Verhältnis verstanden – steht also nicht im Gegensatz zur Partnerschaft; sie geschieht vielmehr als eine Vollzugsweise von Partnerschaft. Anders gesagt: *Autorität hat dialogischen Charakter.*<sup>405</sup>

Daraus folgt im weiteren, daß ein Autoritätsverhältnis nur „durch einen Vorschub an Vertrauen“ zustande kommt. Ein Mensch, bei dem sich eine „mitmenschliche Haltung, bestimmter Sachverstand oder Geschicklichkeit“ gezeigt hat, wird eben dadurch zur Autoritätsperson, „daß jene Qualitäten auch künftig in neuen Situationen von ihm erwartet werden.“<sup>406</sup> Kurzum: „Autorität ist auf die Hoffnung gebaut, daß eine überlegene Qualifikation fortbesteht.“<sup>407</sup>

Zusammenfassend kann man im Sinne des SI festhalten, daß Autorität das Ergebnis von Interaktionsvorgängen ist, bei denen das Autoritätssubjekt in Akten der Zuschreibung eine *Glaubwürdigkeit* erfährt, die wiederum die Zuschreibenden – also die Autoritätsobjekte – zu einer *freiwilligen* Folgebereitschaft bewegt.

Der beobachtete SR IP 6 z.B. war mindestens bei einer Partei bekannt als guter SR. Sein Handeln auf dem Platz nährte den Vertrauensvorschub und bestätigte ihn. Diese Wechselbeziehung zwischen ihm und den Mannschaften evozierte „Autorität“ als persönliches Kennzeichen des SR IP 6. Er charakterisiert sich selbst als „ruhig, zurückhaltend, besonnen, am besten nicht sichtbar“<sup>408</sup>, und die Absicht seines Handelns in den Spielerkabinen bei der Paßkontrolle legt er folgendermaßen dar: [...] daß die Spieler sofort merken, mit dem Mann – ja – kann man auf eine bestimmte Art und Weise umgehen. Daß man sich sozusagen als Persönlichkeit vorstellt.“<sup>409</sup> Angesichts der Beobachtungsergebnisse von IP 6<sup>410</sup> scheint in den Begriff „Persönlichkeit“ eine Vorstellung von „Autorität“ einzufließen, die wesentliche Komponenten des eben definierten Autoritätsbegriffs in sich aufnimmt. Blickt man allgemein auf die SR, so wird deutlich, wie sehr eine solche Autoritätsauffassung auch in die ideell-konzeptionelle Grundlegung der SR-Rolle eingeflossen ist: die Überlegenheit eines SR liegt nicht nur in seiner Regelkenntnis, körperlichen Fitneß usw. begründet, sondern vor allem in seiner vorbildlichen *Persönlichkeit*. „Der junge Schiedsrichter“, sagt Volker Roth, ehemaliger FIFA-SR und Vorsitzender des DFB-SR-Ausschusses, „wird im Laufe der Zeit auf dem Platz zur Persönlichkeit reifen. Diese Persönlichkeitsmerkmale wird man [...] in anderen persönlichen und beruflichen Bereichen einbringen“ können, was „ein unschätzbare Vorteil“ sei.<sup>411</sup> Manfred Amerell, ehemaliger Spitzen-SR und im Lehrstab des DFB tä-

<sup>405</sup> Hammel (1973), S. 19. Hervorhebungen von mir, N.R.

<sup>406</sup> Hammel (1973), S. 21.

<sup>407</sup> Hammel (1973), S. 22.

<sup>408</sup> Interview mit IP 6, Anhang I, S. 45, Zeile 243.

<sup>409</sup> Interview mit IP 6, Anhang I, S. 42, Zeile 54–56.

<sup>410</sup> Vgl. Kap. II.5.2.1 mit der abschließenden „Charakteristik“ von IP 6.

<sup>411</sup> Roth (1999), S. 20.

tig, ist überzeugt: „Das wesentlichste Merkmal des Schiedsrichters gilt aber nach wie vor uneingeschränkt: die *Persönlichkeit*“.<sup>412</sup> Die Liste vergleichbarer Aussagen über die Bedeutung der „Persönlichkeit“ ließe sich fast endlos fortführen.<sup>413</sup>

2. Diese Vorstellungen von „Autorität“ sind jedoch nicht die einzigen, die man im SR-Wesen finden kann. Zunächst gibt es einige Indizien dafür, daß das SR-Wesen zumindest Spuren von Paternalismus aufweist. Vor allem das Obmann-System ist hier zu nennen. Paternalismus nennt Sennett, ein Kritiker dieser Autoritätsform, eine Männerherrschaft, die gekennzeichnet ist durch eine väterliche Autoritätsfigur. Diese tritt vor allem als Beschützer auf, als negative Begleiterscheinung aber neigt sie zur Bevormundung und dazu, anderen Menschen „die eigenen Wertvorstellungen aufzuprägen.“<sup>414</sup>

Am deutlichsten aber zeigt sich eine im Vergleich zur paternalistischen modernere Autoritätsform im SR-Wesen verwirklicht. W.o. war die Institutionalisierung der Großverbände des Fußballs zu monopolistischen Herrschaftsgebilden angesprochen worden. In ihnen kommt dem SR die Aufgabe zu, vis-à-vis mit denen, die es angehen soll, die Regeln und Normen der Verbände durchzusetzen. Die zentrale Aussage, des SR „Autorität und die Ausübung der Befugnisse, die ihm durch die Spielregeln *gegeben* werden“<sup>415</sup>, legt den Schluß nahe, daß die Autorität des SR von einer legitimierten Organisation qua „Gesetz“ verliehen wurde. Denn die Spielregeln, wie gezeigt, sind nicht vom Himmel gefallen, sondern Produkt der Verbände. Und diesen schuldet er Rechenschaft: „Der Schiedsrichter hat der zuständigen Behörde [sic!] einen Bericht über das Spiel zukommen zu lassen, der Informationen über die gegen Spieler und/oder Offizielle ausgesprochenen disziplinarischen Maßnahmen [...] enthalten muss“.<sup>416</sup> Aufnahmeprüfungen, Ausweisverleihung und die damit verbundenen Vorrechte<sup>417</sup>, das Procedere der Ausbildung und Einsetzung, der Pflichtenkatalog usw. sind Rituale amtlicher Initiation. Die „Autorität“ des SR ist primär eine Amtsautorität:

---

<sup>412</sup> Amerell (1999), S. 25. Hervorhebung im Original, N.R.

<sup>413</sup> Die Aussagen sind darum so bedeutsam, weil sie selbst von „Persönlichkeiten“ des SR-Wesens stammen und diese im DFB-SR-Wesen nicht nur „ferne“ Vorbilder abgeben, sondern weisungsmächtig sind bzw. über eine „Richtlinienkompetenz“ verfügen (vor allem bei der Figur Roths, dem Obmann *aller* 80.000 SR in Deutschland, wird dies deutlich).

<sup>414</sup> Sennett (1985), S. 63–102, Zitat S. 84. Zur Funktion des Obmanns siehe Kap. III.2.3. Drumm aus SR-Sicht z.B. schreibt zur Personalität des Obmanns: „Anerkannt in seiner Position wird der Obmann nur, wenn er die Vorgaben, die er seinen Schiedsrichtern stellt, selbst erfüllt und vorlebt. Dabei geht es um Einsatzbereitschaft, Gerechtigkeit, Pünktlichkeit, Selbstkritik, Ehrlichkeit, Durchsetzungsvermögen und nicht zuletzt um die Freude am Fußballsport. Der Obmann verlangt von seinen Schiedsrichtern, daß sie ein wenig besser sein sollen als die Durchschnittsmenschen. Auch im täglichen Leben müssen sich die Schiedsrichter als Vorbilder zeigen, der Obmann um so mehr.“ (Drumm (1998) 4-2.1, S. 2).

<sup>415</sup> Ebersberger (<sup>3</sup>1996), S. 26. Hervorhebung von mir, N.R.

<sup>416</sup> DFB-Regelheft 2000/2001, Regel 5 „Der Schiedsrichter“.

<sup>417</sup> DFB-SRO § 5 Nr. 3: „Der Inhaber dieses Ausweises [des SR-Ausweises, N.R.] hat zu allen Spielen im DFB-Gebiet freien Eintritt, sofern nicht Sonderbestimmungen erlassen sind.“ Für sog. „Bundesspiele“, also Bundesliga- oder Pokalspiele, gilt meist eine Kontingent-Regelung, also daß mehrere Hundert Freikarten für SR zurückgehalten werden.

Zur Konzeption der institutionalisierten Autorität gehört, daß Autorität von ... Instanzen zugeteilt wird. Die Folge davon ist, daß auf Grund dieser Zuteilung ein einzelner Mensch Autorität *haben* kann, ohne indes auf Grund einer ihn persönlich qualifizierenden Überlegenheit Autoritätsträger zu *sein*. Autorität schlägt dann um vom Verhältnis persönlicher Überlegenheit und Unterlegenheit in das Verhältnis des Rechtshabens zwischen Bevorrechtigten und Untertanen.<sup>418</sup>

In dieser Ausprägung, kritisiert Hammel, ist Autorität „nun vorrangig eine Kategorie des Habens“, und in der „pervertiert das Autoritätsverhältnis“<sup>419</sup>:

Der amtliche Autoritätsträger kann die Autorität nicht *haben*, wie er seine Legitimation hat. Denn Autorität ist eine Kategorie des Seins und nicht des Habens. Wenn nur ein Recht – zu führen, zu befehlen, zu binden – ausgeübt wird und wenn dieses Recht als Autorität ausgegeben wird, so ist die amtliche Autorität durch Mißverständnis verstellt.<sup>420</sup>

Zum Unguten ist in der Amtsautorität die Verschmelzung von *potestas* und *auctoritas* vollzogen. Vorstellungen von „Amtsautorität“ aber durchsetzen das DFB-Regelwerk sowie unzählige Artikel der meinungsbildenden SR-Zeitung und ebenso viele Äußerungen aus maßgeblichen SR-Kreisen. Amtsbefugnis an sich, so legitim sie auch ist, hat „noch nicht ohne weiteres ein Autoritätsverhältnis geschaffen. Erst die Anerkennung, die der Amtsträger findet, schafft das Amtsverhältnis um zu einem Autoritätsverhältnis.“<sup>421</sup> Die freie Bereitschaft, das Kennzeichen der Autorität, läßt sich

nicht durch eine gewaltsam hergestellte Fügsamkeit ersetzen. Ein Gewaltverhältnis ist noch lange kein Autoritätsverhältnis. Durch Zwang läßt sich Fügsamkeit erreichen; Autorität aber läßt sich nicht „durchsetzen“ oder erzwingen. Der Mensch kann nicht von außen her – sozusagen nach den Gesetzen einer psychologischen Mechanik – für Autorität geöffnet werden. Die durch Anerkennung des Autoritätsträgers sich vollziehende Öffnung für Autorität geschieht als Sich-öffnen aus persönlichem Ursprung.<sup>422</sup>

Falls nun Autorität einseitig eingefordert wird, „bleibt sie in der Dimension des Möglichen verhaftet“ und kann daraus „nicht hervorkommen in ihre volle Wirklichkeit“. Daher, so Hammel, ist es nötig, „daß sich beim Autoritätsträger eine Vertrauens- und Glaubwürdigkeit *erweist*“, da nur damit ein entsprechender Anklang bei anderen Menschen gefunden wird. Eine herausragende Qualifikation, z.B. in einem Bereich der Technik, kann ohne weiteres bestehen, „ohne von anderen Menschen ‚angenommen‘ zu werden. Irgendwelche persönlichen Mängel des technisch Überlegenen können hier einem Autoritätsverhältnis im Wege sein.“<sup>423</sup> Kann man sich aus dieser Sicht mit dem oben aufgeführten Strigel-Ausspruch anfreunden? „Der wahre Top-Schiedsrichter hat nicht Autorität nach den Spielregeln – er ist Autorität.“<sup>424</sup> Strigel scheint zutreffend erkannt zu haben, daß ein SR nicht

<sup>418</sup> Hammel (1973), S. 90. Hervorhebungen im Original, N.R.

<sup>419</sup> Hammel (1973), S. 90.

<sup>420</sup> Hammel (1973), S. 91. Hervorhebungen im Original, N.R.

<sup>421</sup> Hammel (1973), S. 24.

<sup>422</sup> Hammel (1973), S. 25.

<sup>423</sup> Hammel (1973), S. 26. Hervorhebung im Original, N.R.

<sup>424</sup> Strigel (1999), S. 22.



Autorität nach den Spielregeln *hat*. Aber beim Lesen seiner Aussage kann man kaum anders, als sich sein Bekenntnis zur Autorität als Seinsform untermalt von Fanfarenstößen vorzustellen. Irgendeine Einsicht darüber, daß Autorität dialogischen Charakter hat, die in Interaktionen verliehen wird oder eben nicht, schwingt in dieser Aussage nicht mit.

3. Hortleder, wohl der erste Soziologe, der sich hierzulande ernsthaft mit Fußball auseinandersetzte, glaubte, SR spielen „eine zentrale“, gleichzeitig aber auch „verhängnisvolle Rolle.“ Denn: „Sie verkörpern die Amtsautorität, nicht funktionale Autorität“:

Die Befugnisse des Schiedsrichters werden sorgfältig umrahmt von Bestimmungen, die den Spieler zum stummen Befehlsempfänger degradiert. [...] Schiedsrichter sehen ihre primäre Aufgabe nicht darin, die Spieler gegenseitig vor Verletzungen, sondern sich selbst vor verbalen Attacken der Spieler zu bewahren.<sup>425</sup>

Nun mag man Hortleders Einschätzung leicht übertrieben und der 1974 gerade in akademischen Kreisen sehr modernen Abneigung gegen Amtspersonen und Organisationen, die für sich die Hoheit der Rechts- und Ordnungswahrung reklamieren, geschuldet finden, aber mehr als ein Körnchen Wahrheit enthält sie doch: Prinzipiell richtig ist die Einschätzung in bezug auf das kommunikative Verhältnis zwischen SR und Spielern. Es trägt eindeutig autoritäre Züge darum, weil einige der Charakteristika des autoritären Handelns in den DFB-Satzungen als verbrieftes Recht des SR auftauchen. Das Adjektiv „autoritär“ ist sprachlich zwar von „Autorität“ abgeleitet, aber

mit dem Adjektiv „autoritär“ wird eine vermeintliche Autorität belegt, die dadurch zugleich negativ bewertet wird. Wer gebieten will und dabei arrogant und selbstgefällig auftritt, wird als „autoritär“ bezeichnet. Seine gebietende Art wirkt so zwingend, daß bei demjenigen, der von den autoritären Maßnahmen betroffen wird, die Freiwilligkeit stark eingeschränkt oder fast ausgemerzt ist.<sup>426</sup>

„Zugespitzt kann man sagen, daß der Versuch der Erzwingung von Autorität autoritär ist“<sup>427</sup>, ergänzt Hättich. Autorität, „die nicht als ein Verhältnis freier Teilhaber gesucht wird, verläuft in Wirklichkeit als ein bezwingendes – also autoritäres – Bestimmungsverhältnis“.<sup>428</sup> Beim Durchsetzen der behaupteten Ordnung, so Hammel, wird es im autoritären Verhältnis von seiten der Obrigkeit „für sinnlos gehalten, Forderungen zu begründen.“<sup>429</sup> Hammel weiter über Merkmale des Autoritären:

Kritik ist in höchstem Maße unerwünscht. Falls jedoch Kritik vorgetragen wird – und mag sie noch so sehr sachbezogen sein –, wird sie als persönlich geltender Angriff aufgefaßt und entsprechend energisch zurückgewiesen. Kritische Rückfragen werden mit Aufrührerei gleichgesetzt, ablehnende Verhaltensweisen mit Revolution. [...] Wo die herrscherliche Machtausübung der autoritären Persönlichkeit auf Widerstand stößt, da entsteht unerbittlich eine Kampfsituati-

---

<sup>425</sup> Hortleder (1974), S. 31.

<sup>426</sup> Hammel (1973), S. 16.

<sup>427</sup> Hättich (1970), S. 45.

<sup>428</sup> Hammel (1973), S. 16.

<sup>429</sup> Hammel (1973), S. 55.

on. Zu den autoritären Verhaltensweisen paßt keine Kompromißbereitschaft, weil diese ja ein gewisses Maß an Partnerschaft voraussetzt.<sup>430</sup>

Hier soll nun keineswegs suggeriert werden, SR neigten dazu, „autoritäre Persönlichkeiten“ zu sein oder zu werden. Das Zitat Hammels aber kennzeichnet Wesenszüge des Autoritären, und exakt diese Wesenszüge sind, selbst an den Regeln erkennbar, in die Konzeption des SR eingeflossen: So heißt es in Regel 12, daß ein SR mit einer gelben Karte verwarnen solle, wer „durch Worte oder Handlungen seine Ablehnung zu erkennen gibt“. Kritik zu üben ist nicht erlaubt und wird bestraft. Das wiegt um so schwerer, da ein SR seine Entscheidungen nicht unbedingt begründen muß: „Der Spielführer [...] ist allein berechtigt, den Schiedsrichter über getroffene Entscheidungen zu befragen.“<sup>431</sup> In der SR-Zeitung schreiben die „Hinweise für die Saison 1999/2000“ dem SR vor: „Jeder Spieler, der protestiert, wird verwarnet! Wer einen Schiedsrichter stößt oder am Hemd packt, erhält ‚Rot‘!“<sup>432</sup> Kurzgefaßt: Kritik am SR ist strafwürdig, ihn zu berühren mit totalem Feldverweis zu ahnden, mit ihm sprechen darf nur ein Auserwählter (der Kapitän), und auch der darf nur höflich über den Grund von Entscheidungen nachhören. In derselben Ausgabe der SR-Zeitung gibt Gabor<sup>433</sup> Tips für SR: „Vorbeugend Entscheidungen aufbauen – der Weg zu einer Spielleitung mit Akzeptanz. Teil I“. Nach diesem vielversprechendem Titel führt er aus, daß gerade jungen Menschen es schwerfalle, den SR zu akzeptieren, da sie gegen seine Entscheidungen keine Möglichkeit haben, „Berufung einzulegen“. Darum solle ein SR mit seiner „Machtfülle behutsam umgehen und nicht Macht demonstrieren, sondern nach Sinn und Geist der Regel das Spiel *lenken* und *leiten* und über diesen Weg Akzeptanz erreichen“.<sup>434</sup> „Zunächst muß es das Ziel der *Persönlichkeit Schiedsrichter* sein“<sup>435</sup>, selbst keine Konflikte zu schaffen. Weiter empfiehlt Gabor, da die Spieler aufgrund des Spiel- und Entscheidungsablaufes der „*agierende*“ und der SR der „*reagierende*“ Teil seien, daß der SR „möglichst oft die Rolle des agierenden Teils [...] übernehmen und über diesen Weg Einfluß auf das Verhalten der Spieler [...] gewinnen [muß]. Agieren heißt in diesem Zusammenhang, durch den Aufbau und die Vorbereitung von Entscheidungen positiv das Verhalten der Spieler zu beeinflussen...“<sup>436</sup> So weit, so gut. Aber dann kommt eine verwunderliche Äußerung: „Der Kontakt zu den Spielern wird über die Spielstrafen und persönlichen Strafen erreicht“.<sup>437</sup> Die rhetorische Frage muß einfach gestellt werden: Welche Chancen hat ein über Strafen hergestellter persönlicher Kontakt, sich zu einem gedeihlichen, auf

---

<sup>430</sup> Hammel (1973), S. 56.

<sup>431</sup> DFB, Durchführungsbestimmungen, „Die Spieler“, § 47 („Spielführer“). Im Regelheft 1999/2000 ist unter Regel 3, Zahl der Spieler, Anweisungen des DFB Nr. 7, zu lesen: „Ein Spieler jeder Mannschaft ist der Spielführer. Er ist der Ansprechpartner des Schiedsrichters. Obwohl er für das Benehmen seiner Mannschaft verantwortlich ist, genießt er keine Sonderrechte.“

<sup>432</sup> SR-Zeitung 5/99, S. 9.

<sup>433</sup> Peter Gabor war Bundesliga-SR von 1968–1988 und kann auf die Erfahrung von 158 Erst-Liga-Einsätzen zurückschauen. Hinter Gerd Henning (161 Einsätze) kann er damit die meisten Erst-Liga-Einsätze aller Bundesliga-SR vorweisen.

<sup>434</sup> SR-Zeitung 5/99, S. 11. Hervorhebungen im Original, N.R.

<sup>435</sup> SR-Zeitung 5/99, S. 12. Hervorhebungen im Original, N.R.

<sup>436</sup> SR-Zeitung 5/99, S. 12. Hervorhebungen im Original, N.R.

<sup>437</sup> SR-Zeitung 5/99, S. 12. Hervorhebungen im Original, N.R.

Interaktionen beruhenden Autoritätsverhältnis zu entwickeln, in dem Glaubwürdigkeit des einen zu freiwilliger Folgebereitschaft der anderen führt? Wohl schlechtere, als würde der Kontakt von vornherein nicht über Strafen, sondern über herrschaftsfreie Kommunikationen hergestellt. Es muß festgehalten werden, daß zwischen den Zeilen dieses Beispiels die eigenartige, freilich oft auffindbare und darum als für die DFB-SR-Kreise typisch anzusehende „Lehrmeinung“ hindurchlugt. Verbale auf partnerschaftliche Gegenseitigkeit beruhende Kommunikationsformen sind demnach negativ belegt, geradezu verpönt. Eine uralte SR-Weisheit ist erkennbar, wenn auch modern gewandt: „Die Sprache des Schiedsrichters ist der Pfiff“.<sup>438</sup> Nicht umsonst sind im Beobachtungsbogen, also dem Formdruck, den alle SR-Beobachter zur Beurteilung der von ihnen beobachteten SR ausfüllen müssen, als Negativposten Punkte wie „diskutierte mit den Spielern“<sup>439</sup> und „ließ sich kritisieren/anfassen“ aufgeführt.

Diese auffällige Ablehnung partnerschaftlicher verbaler Kommunikationen, die reglementierte, negative Sanktionen zeitigende Kritikunwilligkeit, die geradezu „sakrosankte“ Person des SR, die sich in seiner physischen Unberührbarkeit ausdrückt, und seine gewollte Sprachlosigkeit sind Indizien dafür, daß „autoritäre“ Vorstellungen konzeptuell in die SR-„Autorität“ eingeflossen sind. Mit empirischen Untersuchungen kann darüber hinaus belegt werden, daß die beschriebenen Kommunikationsformen von SR häufig praktiziert werden und ein großes Problemfeld im Fußball darstellen. Schon Krug wies auf dieses Problem hin, als er in seiner Typologie den Typus des „arroganten“ SR beschrieb. Dieser sei am häufigsten anzutreffen und ihn kennzeichne, daß er Fragen abwürge, die Spieler jederzeit von oben herab behandle und von ihm keine sachbezogene Antwort zu erwarten sei.<sup>440</sup> Arroganz, wie Hammel analysierte, ist ein wesentliches Kennzeichen autoritärer Machtausübung. Eine Studie der Ruhr-Universität Bochum ging, vor dem Hintergrund der gehäuften gewalttätigen Auseinandersetzungen auf Fußballplätzen in unteren Klassen, der Frage nach, wie die Kommunikationsstrukturen zwischen Spielern und SR im wesentlichen beschaffen sei. In einer Fragenbogenaktion im Kreis Bochum wurden 214 Spieler, Trainer und Funktionäre (von Kreisliga bis Verbandsliga) befragt. Eine offene Frage erkundigte sich allgemein nach den Erfahrungen, die die Befragten mit dem SR gemacht haben. Eine angegliederte Unterfrage erkundigte sich insbesondere nach den negativen Erfahrungen.

Die Antworten zu letzter Unterfrage lassen sich in zwei Kategorien unterteilen. Eine sammelt Äußerungen über Erfahrungen mit den *fachlichen Fähigkeiten* des SR. Hier sind Vorwürfe zu lesen, SR seien „selten auf Ballhöhe“, „Viele SR führen ein Spiel von der Mittellinie aus“, SR hätten „teilweise keinen Überblick“ usw. Zweitens gibt es die Kategorie der Antworten, die Erfahrungen mit *sozialen Fähigkeiten* der SR thematisieren. Hier ist zu

---

<sup>438</sup> Thielking (1998), S. 9.

<sup>439</sup> Dabei ist zu berücksichtigen, daß es, wie bei Gesprächen mit SR immer wieder auffiel, nach SR-Anschauung offensichtlich nur zwei Kommunikationsformen gibt: Entweder die Spieler schweigen und fügen sich den Handzeichen, Signalen und weiteren Gesten des SR wortlos, oder, zweitens, die Spieler redeten und begannen, zu „diskutieren“. Vgl. SR-Beobachtungsbogen in Anhang III.

<sup>440</sup> Krug (1998), 7-3.3, S. 151.

lesen, SR würden „sich wichtig machen“, sie würden „den Herrmann machen“, sie würden „von oben herab“ sein und ihnen das „Fingerspitzengefühl im Umgang mit Menschen“ fehlen. Ebenfalls ärgert am SR die „fehlende Fähigkeit, eigene Fehlentscheidungen zu revidieren“. Auffällig ist nun die signifikante Häufung der Formulierungen, die um das Wortfeld „Arroganz“<sup>441</sup> kreisen. Ein Befragter charakterisiert seinen Negativeindruck von SR: „Arrogantes, herrisches Auftreten, Besserwisserei => Unnahbarkeit“. Ein anderer antwortet: „Wenn SR meinen, sie müßten ihre Position und Respekt durch Arroganz erzwingen, was oft der Fall ist“. Ein Befragter bemängelt, „daß man seine eigene Meinung nicht mal sagen darf. Sonst kommt die Karte wegen Meckern“. Ein Befragter findet es schlimm, daß „das Meckern eher bestraft wird als grobe Foulspiele“ und einen anderen ärgert: „SR lassen nicht mit sich reden“.

Die Studie diagnostizierte angesichts der Tatsache, daß in bemerkenswerten 78% (!) der Fragebögen die Formulierungen um „arrogant“ im Zusammenhang mit der SR-Tätigkeit auftauchten, daß sich im Wortfeld um „Arroganz“ „eine Umschreibung für das kommunikative Mißverhältnis von Spielern zu Schiedsrichtern“ widerspiegelt. „Arroganz“ wurde „als Verweigerung und Unterbindung von Kommunikation seitens der SR“ definiert. „Arroganz“ schien den Untersuchenden „mitverantwortlich für auftretende Konflikte bzw. ihrer Verschärfung“.<sup>442</sup>

4. Bei der Betrachtung der Autoritätsformen, die als Bestandteile oder Spuren in der Konzeption des SR erkennbar sind, bekommt die Kritik am DFB ein gewisses Gewicht. Heinrich, Klein, Fest und auch Eisenberg<sup>443</sup> weisen auf eine strukturelle und ideelle Rückwärtsgewandtheit des DFB hin, mit dem das SR-Wesen in Deutschland verwachsen ist. Der SR erlebte die Geburt des (noch immer bestehenden) Reglements bezüglich seiner „unumschränkten Macht“ und „Strafgewalt“ in England und im Deutschen Reich um 1890. Es ist naheliegend anzunehmen, daß die in der SR-Konzeption auffindbaren Autoritätsformen Merkmale der damals kursierenden Autoritätsvorstellungen tragen. Obwohl diese Hypothese genauer zu belegen wäre, muß eine intensivere dahingehende Untersuchung, auch aus Platzgründen, ausgelassen werden. Einige kurze Gedanken seien erlaubt: Angenommen, die das SR-Konzept formenden Autoritätsvorstellungen sind die des späten 19. Jahrhunderts – die waren im viktorianischen England wie im wilhelminischen Deutschen Reich sicherlich völlig anders beschaffen als heutzutage. Ob man patriarchalische, paternalistische, partnerschaftliche oder Autoritätsformen nimmt, in der überindividuelle gesellschaftliche Institutionen ihren stellvertretenden Amtsträgern eine „Amts-“Autorität verleihen: „Alle Autorität hat [...] eine geschichtlich eigentümliche Gestalt“.<sup>444</sup> Ist jeder Autoritätsstil unterschiedlich

---

<sup>441</sup> Laut Wörterbuch ist „Arroganz“ „Anmaßung, Dünkel, Hochmut“, „arrogant“ hingegen kann umschrieben werden mit „blasiert, wichtigtuersich, selbstherrlich“ usw.

<sup>442</sup> Rimkus und Ücker (2000), S. 121f.

<sup>443</sup> Eisenberg (1997), S. 94.

<sup>444</sup> Karl Jaspers: Von der Wahrheit, München 1947, S. 768. Zit. n. Hammel (1973), S. 101.

in verschiedenen sozialen Milieus, so ist er es auch in verschiedenen Gesellschaften oder Staaten – und das alles ist abhängig von zeitlich begrenzten Bedingungen.<sup>445</sup> Hammel führt aus:

Die sozialen Verhältnisse, so wie sie in einem bestimmten Kulturkreis in einer bestimmten Geschichtsepoche bestehen, machen das Bedingungsgefüge für Autorität aus. Die jeweiligen zwischenmenschlichen Beziehungen der Beeinflussung und der Abhängigkeit bilden Grundlagen und Rahmen für den Vollzug der Autorität. [...] Die prinzipiellen Beziehungen zum Mitmenschen – Gleichberechtigung oder Privilegien, Indifferenz oder Anpassungswilligkeit, Toleranz oder Aggressivität, Gläubigkeit oder Kritik – stecken den Rahmen ab, innerhalb dessen Autorität verwirklicht wird.<sup>446</sup>

Es sollte im Vorstehenden nicht danach gefragt werden, ob Werte (wie Fair Play), die Fußballregeln oder Autoritätsauffassungen gut oder schlecht sind, oder ob das Festhalten daran verdienstvoll oder verwerflich ist; es war eine kritische Betrachtung hinsichtlich der SR-Tätigkeit vorzulegen, da es in vorliegender Arbeit darum geht, Problemhorizonte aufzuzeigen. Nun können Verbände oder das SR-Wesen selbstredend nicht wirklich geschichtsfreie Räume darstellen; sie erleben unter dem Eindruck der Zeit genauso Wandlungsprozesse, wie Werte und Autoritätsvorstellungen in der Gesellschaft auch. Aber ein starkes Festhalten am einmal Normierten kann das Phänomen der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen hervorbringen; ein beständiges „Hinterherhinken hinter der Zeit“. Die Kommunikation eines SR könnte demnach inhaltlich (was die Wertvorstellungen angeht) und formal (was die Art der Vermittlung über Amts-autoritäres Gebaren meint) unzeitgemäß erscheinen. Das wiederum kann u.U., die in Kap. IV zu erfragen sind, Mißverständnis oder Unverständnis bewirken: also Probleme nach sich ziehen, die vom SR ausgehen.

Der Gedanke ist interessant, daß in einem gesellschaftlichen Bereich (dem organisierten Fußball) soziale Strukturelemente und ihr „Kitt“ (verbindliche kollektive Wertvorstellungen), die das Zwischenmenschliche regeln und wie sie sich in ganz spezifischen Vorstellungen und Handhabungen im SR-Wesen wiederfinden, aus vergangenen Zeiten konserviert wurden und werden. Konfrontationen können unter Umständen erfolgen, wenn diese Vorstellungen und Handhabungen unmoderiert in einer sozialen Realität zur Anwendung kommen, in der sie keine oder wenig Grundlage haben, da sich die Wertewelt und das soziale Bedingungsgefüge für Autorität stark gewandelt haben.

Für die weitere Argumentation in vorliegender Arbeit ist die Annahme bedeutsam, daß die Autoritätsvorstellungen, die in die SR-Konzeption eingeflossen sind, in heutiger Zeit Widerstände hervorrufen können: sie sind also nicht unproblematisch.

---

<sup>445</sup> Vgl. Popitz (1986), S. 7ff.

<sup>446</sup> Hammel (1973), S. 98.

### III.4 Fazit

Es ist in der folgenden Befragung (Kap. IV) zu prüfen, welche Relevanz die bislang genannten, mehr oder weniger vage umgrenzten Problemfelder und damit verknüpften Gedanken und Thesen haben, wenn sie mit der erfahrenen Wirklichkeit; der Erfahrung der Befragten konfrontiert werden. Ziel ist, durch die Interviews mit SR und SR-Funktionären aus dem Kreis Bochum konkretere Vorstellungen darüber zu erhalten, welche Mechanismen zur aufgezeigten Problematisierung der SR-Kommunikation geführt haben. Folgende Problemfelder sind bisher angesprochen worden:

a. Wahrnehmungsproblematik und physische Anforderungen: (Dieser Bereich wird in den Interviews nicht explizit angesprochen. Über physische Anforderungen zu sprechen schien im Sinne des Erkenntnisinteresses kaum relevant, und die Nennung der Wahrnehmungsproblematiken beruhen auf z.T. recht neuen wissenschaftliche Erkenntnissen, die nicht zu den SR gedrungen sein müssen. Fragen im Stile einer „Wissensüberprüfung“ versprachen nicht, sonderlich ertragreich zu sein.)

b. Die sozialen Einbettung der SR-Tätigkeit: Das Verhalten der Spieler, der Trainer und Zuschauer – deutscher wie nicht-deutscher – gegenüber dem SR war als wichtiger Einflußfaktor auf die SR-Kommunikation festgestellt worden.

c. Die Öffentlichkeit/Medien: Der SR steht hinsichtlich der Wahrnehmung seiner Entscheidungen bei Zuschauern auf den Plätzen in einem Spannungsbogen von Nichtbeachtung und negativer Beachtung. Die Zuschauer sind auch Teil einer ferneren Öffentlichkeit, der ein SR eine Meinung über sich als Bestandteil seiner „Zunft“ zutraut.

d. Der SR als Risikofaktor: Der SR als Risikofaktor, der Teil des Problems sein kann, das er beklagt, war genannt worden. Die Gründe dafür können in Defiziten der Fitneß und der Regelkunde liegen, können aber auch im Bereich individueller Spielleitungspräferenzen oder individueller Neigungen zu bestimmten Sittlichkeitsvorstellungen oder persönlichen „Führungsstilen“ liegen. In den TB wurden darüber hinaus Faktoren ausgemacht, die das in vorliegender Arbeit formulierte Ziel der SR-Kommunikation: *Regulation und Deeskalation* beeinträchtigen oder erzielen können.

e. Autorität vs. autoritär: Die SR-Konzeption selbst scheint Züge einer „autoritären“ Autoritätsauffassung zu tragen. Das wurde damit erklärt, daß die noch immer bestehende SR-Konzeption Ende des 19. Jahrhunderts abgeschlossen war. Es wurde argumentiert, daß die SR-Konzeption Züge jener autoritativen Strukturen trägt, die die Gesellschaften jener Zeit hervorbrachte.

f. Die Fußballregeln: Die Regeln des Spiels werden in Spitzengremien modifiziert und erweitert. Durch die übernationalen, hierarchischen Organisationsstrukturen des Fußballs werden diese Regeln von „oben“ nach „unten“ gereicht, verbindlich für alle nationalen wie Regionalen- oder Landesverbände, verbindlich auch für die letzte Kreisliga-Mannschaft. Der SR hat zur Aufgabe, die Regeln durchzusetzen. Die Regeln aber scheinen u.U. nicht immer der gerecheten: der fairen Durchführung des Spiels zu dienen.

g. Der Verband: Der SR als Funktionär des SR-Wesens auf Kreisebene ist Teil der SR-Wesens im DFB und übernationaler Ebenen. Wie angedeutet, operieren diese der Basis im Kreis fernem Gremien oft „basisfern“. Womöglich finden sich hier Gründe für Probleme auf den Plätzen. Es fragt sich auch, wie der SR den eigenen Kreis bzw. die jeweilige Hierarchieebene, die er als SR erreicht hat, beurteilt.

## IV. DIE BEFRAGUNG

In Kapitel IV steht die Auswertung der Interviews<sup>447</sup> an. Zunächst wird das Interview kurz als Methode qualitativer Sozialforschung vorgestellt (Kap. IV.1). Es folgen Anmerkungen zu den methodisch-technischen Aspekten der in vorliegender Arbeit geführten Interviews. Dann werden die für die SR-Kommunikation relevanten Problemfelder operationalisiert und auf die im Interview zu thematisierenden Erfahrungsdimensionen der Befragten zugeschnitten. (Kap. IV.2). Eine Schilderung des Auswertungsplans (Kap. IV.3) leitet zur Präsentation der Ergebnisse über (Kap. IV.4). Zusammenfassung und Ausblick im Schluß beenden die Studie.

### IV.1 Methodische und methodisch-technische Aspekte des Interviews

1. *Das Interview als Methode:* Im qualitativen Paradigma gilt die Methode des face-to-face geführten Interviews als ideale Ergänzung der Methode der TB.<sup>448</sup> Vor allem im Journalismus ist der Begriff „Interview“ geläufig und meint dort „ein Gespräch eines Journalisten mit einer Persönlichkeit des öffentlichen Lebens [...] zum Zwecke der publizistischen Verwertung.“<sup>449</sup> Kern dieser allgemeinen Definition ist ihr Verständnis von frei geführter Kommunikation, das entsprechenden Definitionen aus standardisiert-quantitativem Bereich abgeht. Um die allgemeine Definition des Interviews für wissenschaftliche Zwecke nutzbar zu machen, muß der Kreis der Kommunizierenden erweitert und vor allem das Definitionselement „wissenschaftliche Zielsetzung“<sup>450</sup> hinzugefügt werden.

2. *Methodisch-technische Aspekte:* Die in vorliegender Studie gewählte Form des Interviews orientiert sich an den qualitativen Standards der *Offenheit* des Vorgehens und der *Kommunikativität*. Offenheit besagt hierbei, „daß die theoretische Strukturierung des Forschungsgegenstandes zurückgestellt wird, bis sich die Strukturierung des Forschungsgegenstandes durch die Forschungssubjekte herausgebildet hat“.<sup>451</sup> Kommunikativität bedeutet, eine Kommunikationsbeziehung zum Forschungssubjekt aufzubauen und dabei dessen kommunikatives Regelsystem in Geltung zu lassen.<sup>452</sup> Daraus resultiert eine gewisse Zurückhaltung, die dem Interviewer auferlegt wird. Folglich suchte der Verfasser der vorliegenden Arbeit, in seiner Rolle als Interviewer eine möglichst passive Rolle einzunehmen. Es ging darum, die Relevanzsysteme des Befragten zu erkunden, um Aufschlüsse über die individuellen Deutungs- und Handlungsmuster hinsichtlich seiner SR-Tätigkeit zu gewinnen.

---

<sup>447</sup> „Interviewpartner“ wird in der Folge mit IP abgekürzt. Die Nummer hinter der Abkürzung codiert den Namen des jeweiligen Befragten und dient der Anonymisierung.

<sup>448</sup> Vgl. Girtler (<sup>3</sup>1992), S. 149.

<sup>449</sup> Wörterbuch der Publizistik (1969), S. 167.

<sup>450</sup> Vgl. Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 36.

<sup>451</sup> C. Hoffmann-Riem: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie, in KZfSS 1980, Jg. 32, S. 339–372, Zitat S. 343, zit. n. Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 62.

<sup>452</sup> Vgl. Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 62.



nen: Er sollte schildern, was *ihm* wichtig ist.<sup>453</sup> *Flexibilität* (Gestaltung und Strukturierung des Interviews ist weitgehend dem Befragten überlassen), als ein weiteres qualitatives Kriterium, war nur mit Einschränkungen gewährleistet:

- Die Thematik ist, so wurde schnell deutlich, fachspezifisch. SR sind, wie ein Befragter treffend formulierte, „Fachleute für Regeln“.<sup>454</sup> Dieses ganz wesentliche Element der SR-Tätigkeit war am Anfang des Untersuchungsgangs hinsichtlich seiner Konsequenzen vom Verfasser nicht in ganzer Breite realisiert worden. Es stellte sich schnell heraus, daß *Experteninterviews* zu führen waren.
- Die Interviews sind begleitend zur Ausarbeitung vorliegender Arbeit geführt worden; sie waren gewissermaßen Signalfreier für den zu gehenden Weg. D.h. erstens, daß die Erkenntnisse und Überlegungen, die sie veranlaßten, sie konkret an Themensuche, Literatursichtung usw., kurz, an allen für die Entstehung vorliegender Arbeit bestimmenden Prozesse beteiligten. Zweitens heißt das, daß sich in ihnen und den Themen, die angesprochen wurden, der jeweilige Kenntnisstand des Untersuchenden widerspiegelt, in ihnen sich also ein Prozeß des Erkenntniszugewinns erkennen läßt: Die ersten zwei Interviews (mit IP 2 und IP 5 (KSO)), geführt zu Beginn der Studie, dienten dem Hineintasten ins Thema. Die beiden zur „Halbzeit“ des Untersuchungsgangs geführten Interviews (mit IP 6 und IP 7) sind im Kontext der TB entstanden. Die letzten Interviews schließlich (mit IP 8, IP 9 und IP 10) sind gezielte Experteninterviews, die jeweils von einem bestimmten Erkenntnisinteresse getragen waren und ohne theoretisches Vorwissen so kaum hätten geführt werden können.

Den Befragten wurde in diesem Rahmen, soweit es ging, selbst überlassen, die Interviews zu gestalten. Das Vorgehen des Untersuchenden orientierte sich demnach methodisch zwar am narrativen Interview<sup>455</sup>, doch konnte auf strukturierende Elemente nicht verzichtet werden. Die Interviews tragen also Züge eines *fokussierten Interviews*.

Die Befragungen selbst fanden in einer entspannten Atmosphäre statt. Entweder wurden die Befragten an ihrer Arbeitsstelle aufgesucht (in drei Fällen), oder in ihrer Wohnung (in zwei Fällen), oder in Cafés bzw. Gaststätten ihrer Wahl (in zwei Fällen). Die Befragungsatmosphäre war freundschaftlich bis kollegial-neutral, persönlich und sehr offen. Das lag auch daran, daß das Interview i.d.R. nicht der erste Kontakt darstellte. Meist hatte man sich vorher anlässlich eines Fußballspiels oder eines -Turniers kennengelernt. Die Befragten waren alle motiviert und bereit, sich dem Interview zu stellen. Die Dauer der Interviews war mindestens eine Stunde, das letzte Interview war mit sieben Stunden das längste. Die Interviews wurden sämtlich auf Tonband aufgenommen und transkribiert; die Abschriften sind als Anhang I beigelegt. Das Ziel der Interviews ergibt sich aus der Leitfrage vorliegender Untersuchung: *Welche überindividuellen, einflußnehmenden Felder der SR-Tätigkeit mit einem offensichtlichen oder latenten Problemgehalt sind auszumachen?*

---

<sup>453</sup> Vgl. Girtler (<sup>3</sup>1992), S. 155f.

<sup>454</sup> Interview mit IP 8, Anhang I, S. 89, Zeile 767.

<sup>455</sup> Vgl. dazu Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 70ff., insbesondere Girtler (<sup>3</sup>1992).

## IV.2 Problemfelder – Dimensionen

Die bisher in vorliegender Untersuchung erarbeiteten Problemfelder<sup>456</sup> generieren sich neben anderen Quellen *auch aus* den Erfahrungsdimensionen der Befragten. In den Interviews sollte das erarbeitete Wissen an den Erfahrungsdimensionen der Befragten geprüft und – es wurden Experteninterviews geführt! – *aus ihnen heraus* ergänzt werden: Am Ende des Kapitels IV können also mehr Dimensionen stehen als an seinem Anfang. Im folgenden steht der Begriff „Dimension“ dafür, ein Faktorenfeld zu kennzeichnen, das als problematisch in bezug auf die SR-Tätigkeit gelten kann. Der in den Interviews genutzte Leitfaden (Anhang III) genügte, weitaus mehr Themen anzuschneiden, als in der Auswertung berücksichtigt wurden. So können die Interviews (vor allem mit IP 2 und IP 7) auch erste Einblicke geben, wie Gewaltsituationen (bei Gewalttaten gegen SR) entstehen und was das Charakteristische an ihnen ist. Auch wurde eingedenk der Leitfrage vorliegender Untersuchung darauf verzichtet, Fallstudien anzufertigen. Die Operationalisierung der Problemfelder führte zur Bildung von Fragengruppen, die in zwei Dimensionen untergliedert sind. Jedes Interview, gewissermaßen um einen lockernden Einstieg ins Gespräch zu finden, begann damit, Sozialdaten wie Alter, Beruf, Familienstand, Wohnort, Geburtsort und Vereinsmitgliedschaft zu erheben. Die Frage nach der Fußballvereinszugehörigkeit bot einen guten Übergang ins Thema. Des weiteren ist anzumerken, daß die Gewaltproblematik Anlaß des Interviews war, und daß dies auch als Grund bei der Bitte um ein Interview genannt wurde. Es wurde also nicht erhoben (was denkbar gewesen wäre), wie und ob überhaupt der Einzelne Gewaltformen erfahren hat o.ä. Der Bestand „Gewaltproblematik“ war unhinterfragte Grundlage der Interviews. Es ging in den Interviews darum, Begründungszusammenhänge – im weitesten Sinne – für das Zustandekommen der aktuellen Gewaltproblematik zu eruieren.<sup>457</sup>

### 1. Dimension: Aspekte der Selbstsicht

Die erste Dimension umfaßt die Selbstsicht des SR und ihn direkt angehende Fragen. Dabei wird im Rahmen der Vorstellung der Interviewpartner tabellarisch aufgeführt, warum der Befragte SR geworden und geblieben ist. Die Selbst-Charakterisierungen einzelner SR

---

<sup>456</sup> Es ist zu betonen, daß der Problemfelderaufteilung eine *künstliche* Abgrenzung zugrunde liegt. Denn die in der SR-Tätigkeit wirkenden „Problemfelder“ stehen in einem dynamischen, interdependenten Verhältnis zueinander, resultieren sie doch aus verzahnten, offenen Systemen. Z.B: Ein Fußballspieler hat als biologisches und soziales Individuum eine Sozialisation erfahren in einer sich über wenige Jahrzehnte stark verändernden bundesrepublikanischen Gesellschaft. Der SR, eventuell einer anderen Generation angehörend, hat nicht nur eine variierte gesellschaftliche Sozialisation durchlaufen, sondern überdies eine durch seine Funktion im Fußballspiel deutlich unterscheidbare Sozialisation im System Fußball. Das System Fußball selbst hat sich in den letzten 30 Jahren völlig verändert, sowohl mit Blick auf spieltaktische Entwicklungen und die Fertigkeiten der Sportler, sowie hinsichtlich der sozialen Einbettung des Sports, als auch in bezug auf die ins System Fußball einwirkenden Einflußgrößen aus Wirtschaft, Medien usw. Kurzum: Beim Herangehen an die Problemfelder der SR-Tätigkeit hat man es mit dynamischen Prozessen und Interdependenzen auf makro- wie mikrosozialer Ebene zu tun.

<sup>457</sup> Ebenso sollte erwähnt sein, daß auf das Führen von Grundsatzdebatten verzichtet wurde. Als Status quo wurde (und wird) der SR als unverrückbarer Bestandteil des Fußballs angesehen. Fragen, warum es überhaupt SR gibt und ob die nicht überflüssig seien, würden Gewogenheit und Motivation des Interviewpartners so stark beeinflußt haben, daß die Ergebnisse in ihrer Qualität höchstwahrscheinlich beeinträchtigt wären.

werden einfließen in die allgemeine Besprechung der Aufgaben eines SR und der Strategien der Spielleitung. Es ist vorab festzuhalten, daß bei der Auswertung des Interviewmaterials *keine* vergleichenden oder tiefergehenden Analysen angestellt wurden, wie etwa die Spielleitungsweise des einzelnen Befragten in bezug auf das in vorliegender Arbeit erstellte Ziel der SR-Kommunikation (Regulation und Deeskalation) einzuordnen sei. Eine solche Diagnostik *zuverlässig* – und darum geht es – anstellen zu können, war aus mehreren Gründen heraus nicht zulässig: Der Befragte müßte nämlich über eine Artikulationsfähigkeit verfügen, die sein Tun einer angemessenen Beurteilung von außen zuführt. Ein Schwachpunkt des Interviews als Methode tritt hier hervor. Die Artikulationsfähigkeit eines SR muß weder mit seiner tatsächlichen Handlungskompetenz korrespondieren, noch muß sie das tatsächliche Tun repräsentieren können.<sup>458</sup> Ein SR kann von seinen Handlungen in einer eigenen Maßstäblichkeit berichten, die eine angemessene Beurteilung sehr schwer machen. Ihm muß z.B. gar nicht bewußt sein, daß er im Sinne der Regulation und Deeskalation alles richtig macht. Vielleicht hält er aber sein Tun für äußerst strikt und streng, für regelorientiert usw. Das mag sogar stimmen. (Ist von einem SR eine andere Auskunft zu erwarten als die, daß er sich an den Regeln orientiert?) Aber seine tatsächliche Fähigkeit auf dem Platz, die Regeln durchzusetzen *und gleichzeitig* die Folgebereitschaft der Spieler auf hohem Niveau zu halten, kann an Wesenszügen liegen, die, aus welchen Gründen auch immer, im Interview nicht verbalisiert werden (vielleicht mußte er, da er nie Probleme mit Spielern hatte, sich nie hinterfragen und ist darum auch nicht auf die Details seines Tuns gestoßen). Eingedenk dieser Unwägbarkeiten war eine intensive Interviewauswertung nicht zu rechtfertigen: Ohne TB oder besser noch der Analyse von Videomaterial, was die Intersubjektivität der Diagnostik garantierte, ist der diagnostische Wert einer Spielleitungsbeurteilung anhand von Interviewmaterial in Textform äußerst zweifelhaft und wurde daher nicht angestellt.

## 2. Dimension: Problemfelder

Die 2. Dimension handelt die Problemfelder, die in die SR-Tätigkeit hineinwirken und die von den Befragten als solche angesprochen und für relevant befunden wurden.

### 1. *Unterdimension: Soziale Einbettung*

Hier wurden Erfahrungen thematisiert, die der Befragte im Laufe seiner Tätigkeit mit Spielern, Trainern, Vereinsleuten, Zuschauern usw. gemacht hat. Dabei sollte das Verhältnis zwischen diesen Gruppen und dem SR und seine Entwicklung – einer der Interviewten z.B. verfügt über eine 35jährige Erfahrung – aus Sicht des befragten SR charakterisiert werden.

---

<sup>458</sup> Es ist beispielsweise ein SR dem Verfasser vorliegender Arbeit bekannt, der in seiner Klasse als „guter“ SR unter der Prämisse der Regulation und Deeskalation gelten kann. Ein Interview aber würde höchstwahrscheinlich ein mindestens verzerrtes, wenn nicht unsinniges Resultat erbringen. Denn besagter SR versteht kaum Deutsch und spricht die Sprache in gebrochener, aufgrund des Mangels an Vokabular derart „eindeutiger“ Weise, daß nach Auswertung der Interviews ein angemessenes Beurteilen seiner Handlungen auf dem Platz kaum möglich wäre.

Es interessierte hierbei, Einschätzungen der Rolle von Spielern und Mannschaften unterschiedlicher ethnischer Herkunft in bezug auf die Gewaltproblematik zu erhalten sowie allgemeine Begründungsansätze für die Entstehung der Gewaltproblematik zu erfahren.

### *2. Unterdimension: SR-Organisation*

In dieser Unterdimension wurden Aussagen gesammelt, die aus der Innenansicht der Zugehörigkeit zu einer Organisation heraus die dort bestehenden Strukturen und herrschenden Mechanismen einer kritischen Betrachtung unterziehen.

### *3. Dimension: Das Regelwerk*

In der 3. Unterdimension kamen die SR als Fachleute für Regeln zu Wort. Thematisiert wurde in erster Linie die Regelentwicklung der letzten Dekade; dabei wurde auf Wirkungen der Regelentwicklung mit Blick auf die SR-Tätigkeit in unteren Klassen eingegangen.

### *4. Unterdimension: Medien/Öffentlichkeit*

Der SR und sein Verhältnis zu den Medien sollte eruiert werden. Dabei ging es allgemein um seine Einstellung zur Fußball-Medienberichterstattung (TV und Printmedien), dann im besonderen um seine Einschätzung der SR-Präsentation durch die Medien und das Bild vom SR in der Öffentlichkeit.

### *5. Unterdimension: Lösungsansätze*

Mit Bezug auf die Gewaltproblematik auf den Plätzen wurden die IP befragt, welche Lösungsansätze von ihrer oder allgemein von SR-Seite angedacht sind oder angedacht werden sollten.

## **IV.3 Der Auswertungswertungsplan**

Die Auswertung orientierte sich im wesentlichen an Mayrings qualitativer *zusammenfassender* Inhaltsanalyse, die für die Bearbeitung größerer Textmengen sehr gut geeignet ist.<sup>459</sup> Gemäß den unterschiedlichen Erkenntnisinteressen, die sich auf das Auswertungsergebnis bezogen, mußte ein Analyseschema entwickelt werden.

In der qualitativen Sozialforschung gibt es keinen Konsens über eine bestimmte anzuwendende Analyseverfahren, vielmehr wird angestrebt, dem jeweiligen Projekt eine an Thema und Erhebungsmethode orientierte Auswertungsmethode auf den Leib zu schneiden.<sup>460</sup>

Nach einer intensiven, sich an den einzelnen Dimensionen und Unterdimensionen orientierenden Sichtung jedes Interviews, wurden in einem ersten Reduktionsschritt alle nicht rele-

---

<sup>459</sup> Mayring (2000).

<sup>460</sup> Lamnek (1995), S. 114.

vanten Textbestandteile gestrichen.<sup>461</sup> Alle relevanten inhaltstragenden Textaussagen i.S.v. Kontexteinheiten wurden dann paraphrasiert. Mit kurzen Aussagen wurde in dieser Weise ebenso verfahren wie mit längeren Kontexteinheiten: Schilderte ein SR z.B. ein aussagekräftiges Erlebnis, so wurde aus naheliegenden Gründen darauf verzichtet, dessen einzelne Sätze zu paraphrasieren. Diese Beispiele hatten einen Aussagekern, und dieser wurde dann als Paraphrase in die entsprechend betitelte Spalte der Auswertungstabellen in Anhang II übertragen.<sup>462</sup> In dieser Phase der Auswertung teilte sich die Analysemethode. Wurde, wie z.B. in der 2. Dimension/1. Unterdimension, danach getrachtet, Kategorien zu erstellen, die den Querschnitt aller dimensionsbezogenen Aussagen aller Befragten pointieren sollten, verlief das Vorgehen folgendermaßen: Dem ersten Abstraktionsschritt folgte, für jeden Interviewten separat, eine Generalisierung der Paraphrase; es galt, eine einheitliche Abstraktionsebene zu finden. Dann folgte die Streichung der identischen generalisierten Paraphrasen und eine für jeden Befragten spezifische Aussagensammlung (Spalte „Reduktion/Argumentation“). In einem zweiten Reduktionsschritt (Anhang II: Reduktion II) wurden die dimensionsbezogenen Aussagensammlungen gelistet. Es folgte ein erneuter Durchlauf dieses Procedere (Reduktion II), wobei die befragtenspezifischen Aussagensammlungen je Dimension gelistet, geordnet und doppelte Einträge gestrichen wurden.<sup>463</sup> Am Ende stand die Zusammenfassung in Kategorien (Spalte „Kategorisierung/Argumentation“).

Die zweite Analysemethode richtete sich darauf, das Expertenwissen zu erfassen und darzustellen. Es war darauf ausgerichtet, z.T. in den Texten enthaltene Argumentationen zu rekonstruieren. Denn die Verkettungen von einzelnen Argumenten unter erschöpfender Berücksichtigung aller inhärenten Zwischenschritte geschah selten explizit. D.h., es wurden z.B. die einzelnen Argumentationsphasen einer vielgliedrigen „Wenn-dann“-Verknüpfung nicht ausgeführt, sondern viele Phasen übersprungen. Hierbei folgte der Paraphrasierung eine rekonstruierende Generalisierung, wobei nicht Verkürzung, sondern Ergänzung und Hierarchisierung das Ziel war, die in der Spalte „Argumentation“ ausgeführt wurde.

Die Auswertung der Interviews hängt von der persönlichen Deutungskompetenz des Forschers und seinen Eindrücken bei den jeweiligen Interviews ab<sup>464</sup> wird. Sie ist subjektiv geprägt. Für die intersubjektive Überprüfbarkeit einzelner Schritte dokumentieren daher Anhang I und Anhang II schrittweise das Vorgehen.

#### **IV.4 Ergebnisse**

Dieses Unterkapitel faßt die Ergebnisse der Befragung nach o.g. Vorgehensplan zusammen. Zunächst werden die Interviewpartner vorgestellt.

---

<sup>461</sup> Mayring (<sup>?</sup>2000), S. 62.

<sup>462</sup> Die Auswahl und Paraphrasierung kann einfach nachvollzogen werden, da hinter jeder Paraphrase die Seitenzahl der Fundstelle in Klammern aufgeführt ist.

<sup>463</sup> Zur Kenntlichmachung der Herkunft wurden sie mit einer in runden Klammern stehen Zahl versehen, die der Nummer des IP entspricht.

<sup>464</sup> Vgl. Lamnek (<sup>?</sup>1995), S. 124.

#### IV.4.1 Die Interviewpartner (IP)

Die Auswahl der Interviewpartner<sup>465</sup> gestaltete sich nach dem *theoretical sampling*.<sup>466</sup> Es ging nicht um „Repräsentativität“, sondern um einzelfallorientierte Exploration. Die Befragten wurden dem Erkenntnisinteresse der vorliegenden Untersuchung folgend ausgewählt. Die Interviewpartner (IP) in tabellarischer Listung:

<p><b>IP 2:</b> verheiratet, ein Kind Beruf: Telekom-Angestellter (Meister) Alter: 36 Jahre SR seit 1987 Höchste Klasse: Landesliga</p>	<p><b>IP 5 (KSO)</b> verheiratet Beruf: Techniker an der RUB Alter: 52 Jahre SR von 1976 bis 1999 KSO seit 1999 Höchste Klasse: Verbandsliga</p>
<p><b>IP 6:</b> verheiratet, zwei Kinder Beruf: Konrektor eines Gymnasiums Alter: 56 Jahre SR seit 1987 Höchste Klasse: Bezirksliga</p>	<p><b>IP 7</b> ledig Beruf: Stabsunteroffizier (Bundeswehr) Alter: 20 Jahre SR seit 1996 Höchste Klasse: Bezirksliga</p>
<p><b>IP 8:</b> ledig Beruf: Einkaufsleiter und Leiter Qualitätsmanagement Alter 33 Jahre SR seit 1985 Höchste Klasse: Regionalliga</p>	<p><b>IP 9</b> verheiratet, zwei Kinder Beruf: In Geschäftsleitung eines Unternehmens (digitale Druckvorstufen) Alter 45 Jahre SR seit 1984 Höchste Klasse: Bezirksliga</p>
<p><b>IP 10: (Lehrwart)</b> verheiratet, ein Kind Beruf: Berufsschullehrer in berufsbildenden Schulen Alter: 54 Jahre SR von 1965 bis 1990 Lehrwart seit 1989 Höchste Klasse: Verbandsliga</p>	

Wie in Kap. II.2.3 beschrieben, sind KSO, Ansetzer und Lehrwart die wichtigsten Personen des SR-Wesens auf Kreisebene (im Kreis Bochum ist der KSO auch Ansetzer). Es lag also nahe, IP 5 (KSO), 25 Jahre im SR-Wesen tätig, und IP 10 (Lehrwart), 35 Jahre im SR-Wesen tätig, um ein Interview zu bitten. Die Interviews mit IP 5 (KSO) und IP 2 waren Sondierungsinterviews zu Beginn des Untersuchungsgangs. IP 2 wurde um ein Interview gebeten, weil er eine negative Erfahrung machen mußte, über die er berichten sollte: Einige Jahre zuvor war er bei einem Kreisliga-A-Spiel Opfer einer Körperverletzung geworden. Anders der Anlaß für die Interviews mit IP 6 und IP 7; sie waren beide als Protagonisten der TB angesprochen worden (vgl. Kap. III.1.2.).<sup>467</sup> SR IP 8 wurde auf einem Turnier kon-

<sup>465</sup> Die Nummernfolge der IP ergab sich aus einer ersten Liste mit gewünschten Gesprächspartnern. Interviews mit ihnen sind z.T. als Probeinterviews geführt worden, waren aber nicht für die Auswertung vorgesehen.

<sup>466</sup> Vgl. Lamnek (<sup>3</sup>1995b), S. 92f.

<sup>467</sup> Kurz nach dem ersten Interview mit IP 7 wurde dieser erneut Ziel einer gewaltvollen Attacke bei einem Fußballspiel. Das daraufhin geführte zweite Interview ist in Anhang I zu finden. Da es vor allem um den

taktiert und konnte für ein Interview gewonnen werden. Er ist, gemessen an der Spielklasse, in der er eingesetzt wird (Oberliga), der z.Zt. beste Bochumer SR. Glaubt man den Experten, ist er allerdings unter seinen Fähigkeiten eingestuft.<sup>468</sup> Da er neuerdings als erweitertes Mitglied im KSA mit der Betreuung der Jung-SR befaßt ist, schien ein Interview mit ihm ergiebig. SR IP 9 schließlich konnte nach einer Spruchkammerverhandlung, die er als Angeklagter zu überstehen hatte<sup>469</sup>, für ein Interview gewonnen werden.

#### **IV.4.2 1. Dimension: Aspekte der Selbstsicht**

Alle IP hatten eine mehr oder weniger lang dauernde und mehr oder weniger intensive (Fußball-)Vereinssozialisation hinter sich, bevor sie sich entschieden, SR zu werden. *Alle* können mehrjährige Erfahrungen als Fußballspieler vorweisen. IP 8 und IP 10 (Lehrwart) sind von Klein auf im Verein und kamen über die Tätigkeit als Jugendtrainer, die sie als Jugendliche verrichtet haben, zu ersten „Laien“-SR-Einsätzen. Darüber fanden sie, bei Entdeckung gewisser Talente, zur SR-Tätigkeit.<sup>470</sup> Oft geschah das Anmelden zum SR-Lehrgang auch aus dem Verantwortungsgefühl dem eigenen Verein gegenüber, der das SR-Soll zu erfüllen hatte. IP 2 und IP 9 geben an, sich als Spieler in unteren Klassen derart über die vorgefunden SR-Leistungen geärgert zu haben, daß sie sich spontan zur SR-Tätigkeit entschieden, Motto: „Das kann ich besser!“ Neben den vielen individuell geprägten Gründen, SR zu werden und zu bleiben, fällt auf, daß die SR-Tätigkeit Raum für das eine Eigendynamik in Gang setzende Wechselspiel von Ehrgeiz, Herausforderungen und Bestätigung gibt, die IP 10 treffend als „Selbstläufer“ bezeichnete. Der Ehrgeiz, etwas leisten zu wollen, kann sich an diversen Herausforderungen messen oder entwickeln. Diese können in der Aussicht liegen, in hohen Klassen zu pfeifen, die man als Spieler nie erreichen würde; sie können darin liegen, soziale, durchaus auch konfliktreiche Situationen als Einzelner gegen

---

konkreten Fall ging und eine Fallstudie angedacht war, ist es für eine Auswertung unter der in vorliegender Arbeit interessierender Frage nur in geringen Teilen brauchbar. Der Vollständigkeit halber ist es abgedruckt worden, da es einige sehr interessante Aspekte thematisiert.

<sup>468</sup> Ein Insider aus SR-Kreisen fand sich bereit, die Hintergründe des mysteriösen Abstiegs von IP 8 zu schildern. Demnach hätte IP 8 vor einigen Jahren nach überdurchschnittlichen Leistungen von der Oberliga in die 2. Bundesliga aufsteigen sollen. Da jedoch unterdessen die Regionalliga gegründet worden war, kam er nur in diese Liga. Er leitete dort drei aufeinanderfolgende Jahre Spiele, wobei er Bestnoten in den SR-Beobachtungen erhielt. Im zweiten Jahr seiner Tätigkeit in der Regionalliga wurde ihm eine SRA-Stelle in der 2. Bundesliga gegeben. Dort wurden nach Ablauf des Jahres dann von allen SR-Beobachtungen die sieben *schlechtesten* ausgewählt, obwohl üblicherweise die schlechtesten Beobachtungen gestrichen werden. Durch diesen Schachzug lag dann ein Grund vor, IP 8 – trotz der Bestnoten als SR in der Regionalliga, die er weiterhin hatte – abzustufen. Aufgrund der, wie der besagte Insider betonte, unseriösen Handhabung der SRA-Beobachtungen stieg IP 8 darum auch als SR ab. Denn er fiel, weil er die SRA-Stelle verlor, automatisch aus der DFB-SR-Liste und mußte dann, durch die Mechanik interner Regelungen, die Zurückstufung in die Oberliga hinnehmen.

<sup>469</sup> Er wurde von Vereinsseite beschuldigt, nach einem Spiel, das er als SR geleitet hatte, Spieler, Verantwortliche und Zuschauer provoziert und mit obszönen Gesten beleidigt zu haben. In erster Instanz vor der KSK wurde IP 9 schuldig befunden und für drei Monate gesperrt, in zweiter Instanz vor der BSK wurde das erstinstanzliche Urteil aufgehoben.

<sup>470</sup> Die Erlangung des Trainerscheins ist meist mit einem SR-Grundlehrgang verbunden, der zu absolvieren ist. Im Jugendbereich fehlen oft SR, so daß die Trainer der Jugendmannschaften oft aufgefordert sind, die Spiele als SR zu leiten.

	<b>SR geworden</b>	<b>SR geblieben</b>
<b>IP 2</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• aus Verantwortungsgefühl Verein gegenüber</li> <li>• Ehrgeiz: <ul style="list-style-type: none"> <li>- wollte es besser machen als die SR, die ich als Spieler erlebt hatte</li> <li>- Karrierechancen besser als SR denn als Spieler</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• aus Erfolgsgründen: Aufstieg gab Selbstbestätigung</li> </ul>
<b>IP 5 (KSO)</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Interesse an SR-Tätigkeit wurde durch sporadische Linienrichtertätigkeit geweckt</li> <li>• Ehrgeiz</li> <li>• Karrierechancen besser als SR denn als Spieler</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• SR-Tätigkeit ist spannend weil konfliktreich</li> <li>• durch SRn positive Persönlichkeitsentwicklung durch häufige Konfliktsituationen: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Durchsetzungsvermögen wird geschult</li> <li>- Standfestigkeit in Streßsituationen wird geschult</li> <li>- soziale Kompetenz wird geschult</li> </ul> </li> </ul>
<b>IP 6</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• aus innerer Bindung an Fußballsport</li> <li>• weil SRn Möglichkeit bot, Sport zu treiben</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• weil SR-Tätigkeit Spaß macht</li> <li>• große Herausforderung, sehr schwierige Spiele zu leiten <ul style="list-style-type: none"> <li>• Herausforderung, Mannschaften jeweils in ihrer organischer Struktur kennenzulernen,</li> <li>- weil dahingehend ethnische Mannschaften besonders interessant sind,</li> <li>• weil von Fußball als sozialem System profitierte. Daraus erwuchs soziale Verantwortung, die mit SR-Tätigkeit wahrgenommen wird</li> </ul> </li> </ul>
<b>IP 7</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• aus Verpflichtung dem Verein gegenüber</li> <li>• Schwierigkeiten mit Jugendtrainer stand unbeschwertem Fußballspielen entgegen</li> <li>• SRn machte Sport in meinem Verein möglich</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• weil SRn Spaß macht</li> <li>• zu Beginn reizte Taschengeldaufbesserung</li> <li>• SRn entfachte Ehrgeiz durch Aussicht, höher pfeifen zu können als man je spielen würde</li> </ul>
<b>IP 8</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• durch Sportvereins-Sozialisation: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Affinität zu SR-Tätigkeit entdeckt</li> <li>- keinen Praxisschock erlebt durch konfliktreiche Seiten der SR-Tätigkeit, wurde nicht abgeschreckt wie viele andere Jugendliche</li> </ul> </li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• weil SR-Tätigkeit Spaß macht</li> <li>• generelle Herausforderung bestand und diese der Erfolg bestätigte (Ehrgeiz)</li> <li>• weil auch sportbezogene Herausforderungen bestanden wegen der hochklassigen Spiele</li> <li>• weil viel positive Resonanz nicht nur Bestätigung, sondern Anreiz ist</li> <li>• SRn wurde fester Bestandteil des Lebens</li> <li>• SRn bot Anlaß für Erlebnisse (Orte und Menschen kennenlernen, vor großer Zuschauerzahl pfeifen (40.000 war Höchstzahl)</li> <li>• SRn bietet Chance, intensiv Sport zu treiben</li> </ul>
<b>IP 9</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Als Spieler entschieden, SR zu werden, weil</li> <li>- erlebte schlechte SR-Leistungen verärgerten und forderten heraus, es besser zu machen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• aus Ehrgeiz und Spaß: spielbezogene und menschliche Herausforderungen möglich</li> <li>• SR-Tätigkeit wurde mir wichtig</li> <li>• weil man als SR im Verein und KSA Teil einer Gemeinschaft ist <ul style="list-style-type: none"> <li>• über überkreislischer Gespann-tätigkeit Raum für positive Erlebnisse. Man erlebt/kann <ul style="list-style-type: none"> <li>- atmosphärisch spannende Momente</li> <li>- Akzeptanz, Respekt und Anerkennung,</li> <li>- als Protagonist planend, agierend und lernend am Gelingen eines Ganzen (einer „Inszenierung“) mitwirken</li> <li>- Menschen kennenlernen und mit Menschen umgehen lernen</li> </ul> </li> </ul> </li> </ul>
<b>IP 10 (Lehrwart)</b>	<p>SR geworden durch Sportvereins-Sozialisation:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- aus innerer Bindung an den Verein war Übernahme sozialer Verantwortung (Geben-und-Nehmen-Prinzip) selbstverständlich: Verein brauchte SR (SR-Soll)</li> </ul> <p>Lehrwart geworden, weil</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- ich nach aktiver Zeit als SR weiter im SR-Bereich tätig sein wollte,</li> <li>- mein Beruf das nahelegte</li> <li>- ich darum gebeten worden bin</li> <li>- personaler Wechsel in dem Bereich anstand</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Stadtteil war soziale und räumliche Einheit: Verein war soziales „Biotop“: Als aktiver Teil gewachsener sozialer Strukturen gestalteten wir Freizeit gemeinsam</li> <li>• es gab gute Erfahrungen als „Laien“-SR</li> <li>• es zeigte sich Talent, mit Menschen und speziell Jugendlichen umzugehen</li> <li>• es bestand Interesse am Regelwerk („mathematische Seele“)</li> <li>• Lob und Anerkennung von Spielern und Vereinsleuten bei guten Leistungen vermittelten positive Erfahrungen, was wiederum Eigendy-</li> </ul>



		namik in Gang setzte: Tätigkeit machte Spaß und wurde Selbstläufer
--	--	--

eine Mehrheit durchstehen und bewältigen zu müssen; es kann sehr wohl herausfordernd sein *zu lernen*, wie die Durchsetzung von Ansprüchen gegen andere Menschen erfolgreich geschehen kann. Ferner können Herausforderungen den Reiz meinen, Fachwissen, im vorliegenden Fall Regelkenntnisse, in einer Praxis, die intensives sportliches Betätigen verlangt, anzuwenden auf Spielgeschehnisse, die aus dem ständigen Umgruppieren sozialer Figurationen resultieren, deren Handeln aufeinander bezogen ist.

Gelingt es, all diese mit individuellen Schwerpunkten versehenen Herausforderungen zur eigenen Zufriedenheit oder zur Zufriedenheit der Spieler und Vereinsleute usw. oder zur Zufriedenheit der Ansprechpartner und/oder Entscheidungsträger in der eigenen SR-„Zunft“ zu bewältigen, liegt das große Gratifikationsreservoir offen, das die SR-Tätigkeit dem einzelnen eröffnen kann. Erhält er ein Maß an Gratifikation, das wohl eine bestimmte Schwelle nicht unterschreiten darf, dann läßt die Tätigkeit Raum, – ein in allen Interviews explizit oder implizit genanntes Motiv – um schlichtweg Spaß, Vergnügen, Freude zu empfinden. IP 9 macht mit seinen Ausführungen weiters darauf aufmerksam, worauf es noch ankommt: es kann sehr wichtig für den einzelnen sein, als SR Teil einer Gemeinschaft zu sein und in diese Gemeinschaft hineinzuwachsen. In bezug auf die Gewinne, die sie persönlich aus der SR-Tätigkeit ziehen, machen einige der Befragten konkrete Angaben. IP 7 spricht von einem Zugewinn an Selbstsicherheit und der charakterlichen Schulung durch das Lernen, mit Macht umzugehen. Eine nicht uninteressante Aussage. Umgang mit der Macht ist anscheinend durchaus ein Thema für einen SR.<sup>471</sup>

	<b>Gewinne</b>
<b>IP 7</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Selbstsicherheit</li> <li>• Charakterliche Schulung durch Lernen, mit Macht über andere umzugehen</li> </ul>
<b>IP 6</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Soziale Kompetenz</li> <li>• Sicherheit im Umgang mit Menschen</li> <li>• SRn half, berufliche Probleme zu meistern und Frustrationen zu überwinden</li> </ul>
<b>IP 8</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Reifung zur Persönlichkeit: <ul style="list-style-type: none"> <li>- Streitfähigkeit (Handeln von Konflikten) und</li> <li>- Kritikfähigkeit (in beide Richtungen) gelernt</li> <li>- Verantwortliches Handeln gelernt</li> <li>- Selbstsicherheit gewonnen</li> <li>- Selbstbewußtsein gewonnen</li> <li>- Sozialkompetenz gewonnen</li> </ul> </li> </ul>

IP 6, Konrektor, und IP 8, Einkaufsleiter und Leiter des Qualitätsmanagements eines Unternehmens, ergänzen die Nennungen von IP 7 und betonen die vielen Vorteile, die sich gerade in Hinsicht auf ihre berufliche Tätigkeit und berufliche Entwicklung aus der SR-Tätigkeit ziehen lassen: z.B. Selbstsicherheit im Umgang mit Menschen und soziale Kompetenz. Alle Aspekte sozialer Kompetenz, die auch bedeutsam in einer leitenden beruflichen Stellung sein können, werden genannt: Streitfähigkeit (denn es will gelernt sein, Kon-

<sup>471</sup> Vor allem, wenn man wie IP 7 auch unter beruflichen Aspekten mit Machtausübung zu tun hat. Sein Rang (Stabsunteroffizier) in der Bundeswehr, einem sozialen Organisationssystem, das auf Subordination gebaut ist, erlaubt bereits direkte Machtausübung über Einzelne und Gruppen.

flikte zu handeln), die Fähigkeit, mit Kritik an der eigenen Person umzugehen, sowie selbst Kritik an anderen in angemessener Weise zu äußern.

IP 8 unterstreicht den Gewinn, den er daraus zieht, Entscheidungen treffen zu müssen. Dieses SRliche Entscheidenmüssen hat eine ganz besondere Qualität, die gar nicht hoch genug in bezug auf die Frage nach der „guten“ Spielleitung, die in vorliegender Arbeit gestellt wurde, eingeschätzt werden kann. Ein SR nämlich muß lernen, Entscheidungen zu treffen, die nicht nur für andere Menschen Folgen haben, sondern die hier und jetzt – im Angesicht mit den Menschen, die es angeht und grundsätzlich in einer Überzahl sind – gegen Widerspruch zu verteidigen und gegen Auflehnung durchzusetzen sind: Er muß unmittelbar verantwortlich, was er entscheidet. In vorliegender Untersuchung wurden einige Überlegungen zur Autorität und zu autoritärem Verhalten angestellt. Auch waren die autoritären Vorstellungen, die zweifelsohne in die SR-Konzeption eingeflossen sind, hinsichtlich ihres kritischen Potentials für eine Spielleitung diskutiert worden. Es stellt sich hier die Frage, auf welche Weise und in welchem Ausmaß ein SR es sich leisten kann, Amtsautoritär zu handeln. Denn seine Entscheidungen über andere bleiben, anders als beim Amtmann im fernen Büro, nicht ohne Konsequenzen für seine Person, sie sind nicht hinter einem Wall von behördlichen Einschüchterungs-, Verschleppungs-, Zwangs- und Druckmitteln heraus zu fällen, sie sind auch nicht, wie bei einem Richter, in den hallenden Sälen der Repräsentativgebäude einer gewichtigen Institution zu verkünden. Ein SR muß als ein Einzelner, Angesicht zu Angesicht mit dem, den die Entscheidung direkt betrifft, (ver-)urteilen. Er ist gezwungen, nicht bei jeder Entscheidung und in jedem Spiel, aber eben doch überhäufig, sich als Einzelner gegen andere durchzusetzen. Und das muß er fast zwangsläufig so tun, daß die Folgebereitschaft der anderen Bestand hat. IP 8 (neben IP 6 von Lehrwart IP 10 als sehr guter SR eingeschätzt<sup>472</sup>), schildert ein dahingehend zentrales Erlebnis. Als junger SR leitete er ein Spiel in der Kreisliga C, das ihm „entglitt“: „Da war es so, daß ich gepfiffen habe und mich irgendwann mal keiner mehr gehört hat. Die haben einfach weitergespielt“. Er hat dann seine Tätigkeit eingestellt, woraufhin die Spieler bald ihr Spiel einstellten und den Ball zurück zum Punkt brachten, an dem IP 8 abgepfiffen hatte. „Widerwillig“, wie IP 8 berichtet. In diesem Spiel wurde er massiv bedroht, wurden ihm Schläge angeboten für den Fall, daß er Feldverweise ausspricht. „Ich hatte Angst, die rote Karte zu zeigen und habe die rote Karte auch aus dem Grund nicht gezeigt“. Aber irgendwann

habe ich mir gedacht, das kann doch nicht das Ende des Spiels sein und ich mache hier gar nichts mehr und bin im Prinzip der Clown für die! Darum habe ich dann irgendwann, als es ganz massiv geworden ist, abgepfiffen, hab dem die rote Karte gezeigt, der ist dann auch runter gegangen. Und damit habe ich die Situation wieder einigermaßen in den Griff bekommen ... und habe dadurch wieder meine Ehre – oder was man dann noch Ehre nennen konnte – eigentlich wieder hergestellt, auch wenn das für mich, wenn ich im nachhinein darüber nachdenke, eine Katastrophe war, ne? Daß mir das passiert ist! Aber das war so eine tolle Erfahrung, die mich letztendlich gelehrt hat: das passiert mir nie wieder! Und mir ist es danach nie wieder passiert. Aber ich mußte selbst am eigenen Leibe so etwas feststellen. [...] Das ist einfach so: sich durchzusetzen, darum geht es. Und ich hab mich nicht durchgesetzt. Das war da

---

<sup>472</sup> Vgl. Interview mit IP 10, Anhang I, S. 132, ab Zeile 561.

zweimal eine Situation, da hätte ich ihn runterschmeißen müssen, da habe ich auch Angst gehabt. Das waren auch solche Kerle [zeichnet mit Händen über Kopfhöhe, IP 8 mißt ca. 177 cm, die eckigen Umrisse eines viel größeren, breiteren Menschen], und ich war damals gerade 17, 18 Jahre, und wenn dann so ein 30jähriger, so ein Brecher vor dir steht – da hat man nachgegeben. Aber irgendwann habe ich gedacht: „Ne, jetzt gibst du nicht mehr nach!“ und habe die rote Karte gezogen und habe es auch konsequent durchgezogen und habe in der Szene damals erst weitergemacht, als der (–) Mann den Platz verlassen hat. Und habe daraufhin das Spiel dann noch sauber über die Bühne bekommen.<sup>473</sup>

Ob Ehre, persönliche Integrität oder Selbstachtung, die in solchen Situationen bewahrt werden will: Die SR-Tätigkeit bietet Gelegenheit, nicht nur zu lernen, sich durchzusetzen, sondern auch, sich selbst zu achten, sich selbst zu positionieren und sich seiner selbst bewußt zu werden. Das erklärt auch die bei allen dahingehend Befragten bestehende Überzeugung, daß die SR-Tätigkeit zur „Persönlichkeit“ reifen läßt. Ob jedoch ein SR mit rein autoritärem Verhalten Erfolg hat, dürfte mehr als fraglich sein, wie auch IP 9 bestätigt:

Das ganz große Problem mit den Spielern ist, je niedriger die Klasse ist, in die Sie kommen, desto weniger haben Sie Möglichkeiten, mit Ihren Machtmitteln ein Spiel zu leiten da, wenn der Spieler das nicht will!<sup>474</sup>

IP 9, der sich selbst, aufgrund seiner strikten Regelauslegung, als SR mit einer mitunter problematischen Art der Spielleitung kennzeichnet, sagt, angesprochen auf autoritäre Verhaltensweisen eines SR:

Ich glaube gar nicht, daß der autoritär ist. Dazu muß ja die Akzeptanz da sein, und diese Funktion des SR muß ja von allen als Autorität anerkannt sein. Gehen Sie doch mal auf die Sportplätze, haben Sie da schon mal gesehen, wie die Spieler mit den SR umgehen? Das ist eine Sache der Persönlichkeit der einzelnen SR sicherlich, ob man Autorität rüberbringt. Autorität (2,5) ist eigentlich ein bißchen so ein negativ behafteter Ausdruck, Autorität. Ich denke mal, Persönlichkeit (-) des einzelnen SR würde diese Sache besser umschreiben. Mit der eigenen Persönlichkeit das Regelwerk umsetzen; weil das spiegelt dann auch wider die Akzeptanz der Spieler gegenüber dem SR. Denn mir nützen als SR überhaupt keine autoritären Regeln, wenn ich sie nicht umsetzen kann, und das heißt, sie müssen von den anderen akzeptiert werden.<sup>475</sup>

Zunächst ist festzuhalten: In diesem Zitat bestätigen sich mehrere der im Kapitel III („Der Autoritätsbegriff im SR-Wesen“) geäußerten Annahmen: das von Sennett konstatierte Unbehagen mit dem Begriff Autorität findet sich, ebenso der Gedanke, daß der Begriff „Autorität“ im SR-Wesen unter dem Topos „Persönlichkeit“ zu fassen ist, und daß die „Persönlichkeit“ das im SR-Wesen kolportierte Leitmotiv positiver SR-Eigenschaften darstellt. Schließlich, und das ist das bedeutendste, bezeugt

	<b>Selbst-Charakterisierung</b>
<b>IP 6</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• ruhig, zurückhaltend, besonnen, am besten nicht sichtbar</li> </ul>
<b>IP 8</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Als SR offen, aufgeschlossen, kritikfähig, emotional, forsch, sehr direkt, energisch, entschlossen, sehr selbstsicher und selbstbewußt</li> <li>• Bin in manchen Beziehungen ein extremer SR, weil               <ul style="list-style-type: none"> <li>- ich im Vorfeld von Spielen eine bürokratische, unzugängliche Haltung zeige, wenn die Vereinsleute mit mir respektlos umgehen,</li> <li>- ich meine Art der Spielleitung unter allen Umständen durchsetze,</li> <li>- ich mich früher auf Provokationen eingelassen und meine Machtmittel konsequent eingesetzt habe,</li> <li>- ich früher Regeln brutal angewandt habe, so wie sie im Regelwerk stehen,</li> <li>- ich früher allein an Regeldurchsetzung orientiert war</li> </ul> </li> <li>• Wandlung meiner Spielleitung:               <ul style="list-style-type: none"> <li>- habe erkannt, viele Konflikte wesentlich mitverursacht zu haben,</li> <li>- habe andere Strategien entwickelt, Regeln durchzusetzen,</li> <li>- habe eine gemäßigte Sicht auf das Spiel bekommen,</li> <li>- habe dabei von Erfahrungen anderer Kollegen profitiert</li> </ul> </li> </ul>
<b>IP 9</b>	

<sup>473</sup> Interview mit IP 8, Anhang I, Seite 79, ab Zeile 23

<sup>474</sup> Interview mit IP 9, Anhang I, Seite 101, ab Zeile 3

<sup>475</sup> Interview mit IP 9, Anhang I, Seite 120, ab Zeile 1

gen sich in der Erfahrung des SR IP 9 die im Autoritäts-Kapitel geäußerten Prämissen bezüglich der interaktiven Abhängigkeiten von Autoritätssubjekt und Autoritätsobjekt.

An dieser Stelle ist es angebracht, einige grundsätzliche Überlegungen darüber anzustellen, welche Strategiewahl die Spielleitung eines „guten“ SR auszeichnet und welche einen, hinsichtlich der Prämisse der Regulation und Deeskalation, problematischen SR. Erste Anhaltspunkte liefern die verfügbaren Selbst-Charakterisierungen der interviewten SR. Auffällig war, daß die SR, deren Antworten auf die Frage, wie sie sich selbst charakterisieren würden, ebenso prompt wie präzise kamen, ausgerechnet IP 6 und IP 8 waren – die beiden ausgezeichneten SR. Sie verfügen offensichtlich über ein exaktes und stimmiges Selbstbild, über sehr konkrete Vorstellungen bezüglich des eigenen Tuns als SR. IP 9 ist sich, wie unschwer aus seiner Selbst-Charakterisierung erkennbar, der früheren konfliktträchtigen Art seiner Spielleitung bewußt. Seit vier Jahren aber hat er einen anderen Blick auf das Spiel bekommen und setzt zunehmend kommunikative Mittel ein, das Spiel zu deeskalieren. Interessant ist seine Aussage, daß in SR-Kreisen neben generellem Erfahrungsaustausch „Sprüche“ weitergereicht werden, die, zu gegebenem Anlaß ausgesprochen, das Verhältnis SR zu Spielern entkrampfen oder einzelne Spieler aus einer konfliktfördernden Subjektivität reißen sollen: „Mit so ein paar blöden Sprüchen den Leuten dann den Wind aus den Segeln nehmen“.<sup>476</sup> Daß Regelerorientierung per se mit Konfliktträchtigkeit verknüpft ist, ist nicht gesagt. IP 6 z.B. antwortet auf die Frage nach seinen Erfahrungen mit eigenethnischen Mannschaften:

Ich sehe, daß ich da besonders sensibel vorgehen muß, von Beginn an. Also ich greife da sicherlich strenger durch, und laß es nicht erst bis zu einem bestimmten Punkt kommen, wo ich also mit Sanktionen vorgehe, sondern ich signalisiere diesen Mannschaften sehr früh: „Nein – bei mir gibt es überhaupt keine Form von Unsportlichkeit“. Und das kommt auch sehr gut an. Weil dann der Spieler gar nicht die Chance hat zu differenzieren; ist das Foul, das ich begangen habe, höherwertig als das Foul des Gegners? Wenn alle Fouls möglichst schnell unterbunden werden, das ist ein probates Mittel, damit bin ich gut gefahren. Und auch mit dem Ansprechen. Mit dem Sprechen. Sehr viel sprechen. Gerade mit ausländischen Spielern ist es wichtig, ja, nicht ausführlich, aber beiläufig, schnell – einfach nur der verbale Kontakt, das würde ich für eine gute Strategie halten.<sup>477</sup>

Es ist also, wie schon die TB andeutete, die Kombination verschiedener kommunikativer Mittel, die auch einer strengen Regelauslegung zum Erfolg einer Spielleitung verhelfen. Die kommunikativen Mittel von IP 6 wurden in der TB besprochen. Es wurde auch gezeigt, daß sie, gemessen an SR-offiziellen Vorstellungen von Kontakterreichung („wird über Spielstrafen und persönliche Strafen hergestellt“) unkonventionell sind. Interessant ist zu sehen, mit welcher Strategie Oberliga-SR IP 8 bedrohliche Situationen meistert: „Indem man sozusagen selbst angreift, ihm [dem wütend sich nähernden Spieler, N.R.] also entgegentritt. Das wirkt also teilweise Wunder“.<sup>478</sup> Eine Strategie, im Erfahrungsprozeß eines SR entwickelt, die auch von professionellen Kommunikationstrainern empfohlen wird.<sup>479</sup> Wei-

---

<sup>476</sup> Interview mit IP 6, Anhang I, S. 113f. und S. 118, Zitat Zeile 1223.

<sup>477</sup> Interview mit IP 6, Anhang I, S. 42, ab Zeile 103.

<sup>478</sup> Interview mit IP 8, Anhang I, S. 78, ab Zeile 176.

<sup>479</sup> Vgl. Fleisch (2000), S. 143ff.

terhin kennzeichnet die Kommunikation von IP 8, daß, wenn er mit den Spielern spricht, er in der Sprache der Spieler spricht und vor allem auf ihrem emotionalen Niveau: „Wenn die schreien – dann wird auch zurückgeschrien!“<sup>480</sup> Eine wirksame Methode, Situationen wieder unter Kontrolle zu bekommen, schildert IP 9.<sup>481</sup> Dabei beabsichtigt er, den Druck, den er durch das Aussprechen einer persönlichen Strafe erzeugt hat und der in diesem Augenblick auf ihn weist, umzulenken auf den eigentlich Schuldigen, indem er dessen Mitspielern die Schuld ihres Mannschaftskameraden vor Augen führt.

An dieser Stelle soll das Feld individueller Konfliktlösungsstrategien verlassen werden, um auf einige allgemeine Zusammenhänge hinzuweisen. Einen guten SR zeichnet aus, ist IP 10 (Lehrwart) überzeugt, daß seine Kompetenz sehr schnell erkennbar ist. Dazu gehört, daß die ersten wichtigeren Entscheidungen im Spiel richtig sind, und auch dessen Routineentscheidungen, die jeder nachvollziehen kann, müssen korrekt sein. Dann sei ganz wichtig, daß er mit seiner Autorität verantwortlich umgehe; er darf sie also nicht mißbrauchen, „um den großen Max zu machen. Sondern er muß schon seine Autorität im Sinne der Spielleitung und des Sports einsetzen“.<sup>482</sup> IP 10 (Lehrwart) führt aus:

Früher galt ja, daß SR unauffällig bleiben sollten, und je unauffälliger er ist, um so besser ist er. Das änderte aber nichts daran, daß ein SR ein Spielleiter im wahrsten Sinne des Wortes war und manchmal leiten mußte und manchmal agieren mußte. Wenn es ihm gelungen ist, ein Spiel zu lesen, also gewisse Abläufe aufzunehmen, dann dem auch eine Struktur geben zu können; einen Ordnungsrahmen.<sup>483</sup>

Ein Spiel lesen zu können: Eine Aussage des SR IP 6 deutet eine solche Begabung an. Er empfindet es als besondere Herausforderung, „ein [...] Spiel zu leiten, wenn man also wirklich an den Mannschaften interessiert ist: Eine Mannschaft in ihrer bestimmten, individuell immer wieder unterschiedlichen Struktur kennenzulernen, finde ich total spannend“.<sup>484</sup> Entscheidend scheint für das Gelingen der SR-Tätigkeit zu sein, die Position, einen Ordnungsrahmen geben zu können, nicht zu verlassen. Auf dem Platz gestaltet sich das Verhältnis SR zu Spielern häufig als eine Abfolge von Machtkämpfen. IP 10 (Lehrwart) führt aus:

Nehmen wir mal den IP 8 oder auch IP 6 [...] Wenn einer von denen auf einen Bezirksliga- oder Kreisligaplatz kommt, dann wissen alle, daß die das können. Entscheidend ist bei den meisten anderen SR, daß die sich auf die Machtkämpfe einlassen und sich diesen Machtkämpfen dann auch ausliefern! Bei den beiden eben genannten SR, so unterschiedlich deren Persönlichkeit strukturiert ist, und so unterschiedlich deren Art und Weise der Spielleitung ist; die lassen sich auf Machtkämpfe überhaupt nicht ein. Die bedeuten den Spielern, jeder auf seine Weise, klipp und klar: „Wenn du hier, während ich SR bin, Fußballspielen willst, dann bleibt dir wahrscheinlich nix anderes über, als das so zu machen, wie ich das sage“. Das macht IP 6, wie gesagt, ganz anders als IP 8; beide haben eine ganz eigene Art entwickelt.<sup>485</sup>

Die Kommunikationsschleifen, die zu einem belasteten Verhältnis von SR zu Spielern und Vereinsleuten führen, beginnen meist vor dem Spiel. Das kann weit zurückliegen, etwa eine prägende Negativerfahrung sein: SR IP 7 schilderte, er sei als 18jähriger bei einem Spiel

<sup>480</sup> Interview mit IP 8, Anhang I, Bsp. S. 78.

<sup>481</sup> Interview mit IP 9, Anhang I, S. 114, ab Zeile 989.

<sup>482</sup> Interview mit IP 10, Anhang I, S. 132, ab Zeile 525.

<sup>483</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, S. 125, ab Zeile 188.

<sup>484</sup> Interview mit IP 6, Anhang I, S. 42, ab Zeile 83.

<sup>485</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, S. 132, ab Zeile 560.

mit einem schweren Tritt verletzt worden. Auf die Frage, ob sich danach sein Verhalten auf dem Platz geändert habe, meinte er: „So ’ne Schutzarroganz war auf einmal da, und dann(-- ) ja, man geht ein bißchen auf Distanz auch“. Das Negativerlebnis war gewissermaßen der Eintritt in eine Schleife belasteter Interaktion. Die von den Spielern so häufig monierte Arroganz des SR dürfte meist in der Funktion eines Selbstschutzes liegen, was die SR auch bestätigen. Die vielen Negativerfahrungen des SR gerinnen sozusagen zu einer Maske, die entweder, das ist wohl individuell unterschiedlich, per se aufgesetzt wird (also habitualisiert ist) oder aber durch konkrete Situationen, also Interaktionen mit Signalwirkung, emergiert. Die Arroganz ist hier eine Unnahbarkeit, die unantastbar machen soll. Es ist denkbar, daß dieser Mechanismus vom Einzelnen, der ihn in Gang setzt, nicht bewußt in Gang gesetzt wird (dies zu beurteilen sind sicherlich andere wissenschaftliche Fachgebiete berufen). Aber selbst wenn er bewußt und gezielt eingesetzt wird, scheint demjenigen nicht klar zu sein, daß er einen klassischen *Circulus vitiosus* beschritten hat. Denn seine „Medizin“, die Arroganz, schafft ihren Bedarfsgrund selbst. Sicherlich kann das gelegentlich arrogante Auftreten durchaus ins Repertoire eines sich durchsetzen wollenden SR gehören, der es dann, wie z.B. IP 8, je nach Gegebenheit, als adäquates Mittel zur Durchsetzung einsetzt. Aber genau das ist wohl der Unterschied. Arroganz als dosiertes „Stilmittel“ einzusetzen bedeutet, im Gegensatz zur Arroganz, die reflexartig emergiert oder habitualisiert ist, daß derjenige im Grunde bereits einen hohen Grad an Unantastbarkeit erreicht hat: Er ist souverän. Er hat Abstand gewonnen: einen gewissen Abstand zu *sich selbst* (egal, ob er dabei emotional wie IP 8 mit den Spielern umgeht), Abstand zum Geschehen, zu den Spielern und zu den Regeln (damit er den Regelspielraum adäquat nutzt). Nur so ist er in der Lage, das gesamte Spielgeschehen zu beurteilen, diesem einen Ordnungsrahmen zu geben und innerhalb dieses Ordnungsrahmens, wie ein Metronom, den Takt der Geschehnisse vorzugeben. Andere SR hingegen geraten in Gefahr, ohne diese Souveränität der Metaperspektive, wie ein Feuerwehrmann bei einem Flächenbrand herumzuirren, die hier und dort aufflackernden Brände bekämpfend, ohne zu bemerken, daß er selbst längst entzündet und ein wandelnder Brandherd ist.

Kommunikationsschleifen mit negativem Drall können beispielsweise – die Implikationen sind im Kontext der TB beschrieben worden –, unmittelbar im Vorfeld eines Spiels einsetzen. IP 9 schildert sehr plastisch, wie sich Konversationsverläufe „hochschaukeln“:

Und da komme ich ans Kassenhäuschen, muß hundert Meter laufen, bis zum Vereinsheim, und der an der Kasse sagt mir: [verstellt die Stimme, klingt ein bißchen wie Jürgen von Manger] „Ey, paß ma auf, da gehse erstma bis da hinten hin, und da ist der Schorsch!“ Da sind dann 50 Leute, 30 davon sind Männer – und wer ist der Schorsch? [wir lachen] Dann fängst du an: „Wer ist denn der Schorsch?“ [verstellt wieder die Stimme, diesmal tiefer Baß] „Wat heißt hier Schorsch? Dat heißt Sie, ne!“ Da geht das Theater doch schon los, ne?<sup>486</sup>

Außer dem Phänomen der Kommunikationsschleifen illustriert das Beispiel auf besonders plastische Art die realen Bedingungen, unter denen die SR-Kommunikation stattfindet. Denn man sollte sich in bezug auf den vorherrschenden Umgangston auf Sportplätzen und

<sup>486</sup> Interview mit IP 9, Anhang I, S. 98, ab Zeile 175.

die dortige Verbreitung z.B. von Fairneßregeln oder sozialen Spielregeln, vielleicht aus der Gewöhnung an die üblichen gesellschaftlichen oder familiären Gepflogenheiten, keine falschen Vorstellungen machen. Die Unsicherheiten z.B. eines jungen SR, der eben nicht weithin bekannt ist und seinen Weg nicht gefunden hat, werden „dankbar“ aufgegriffen:

Das ist aber mal so eskaliert, daß er [ein junger SR, N.R.] was vor den Kopf gekriegt hat, das muß ich nicht verstehen, das ist nicht aus seiner Anlage heraus zu erklären. Dem hilft nämlich auch keiner. Die Spieler lassen den voll auflaufen, lassen den voll auf die Schnauze fallen. Die nutzen diese Zerrissenheit und Unentschlossenheit in der Person offensichtlich so richtig aus.<sup>487</sup>

Die Zahl der SR, die bewußt Spieler provozieren, nennt IP 10 (Lehrwart) im Kreis Bochum bei unter einem Prozent liegend. Konfrontiert mit geschätzten 5% SR im Kreis Bochum, die womöglich eine problematische Spielleitungsweise zeigen könnten<sup>488</sup>, stimmte IP 10 (Lehrwart) dieser Schätzung zu. Er glaubt, daß diese 5% SR zu besonderem Gerechtigkeitsgefühl, zu besonderem Geltungsbedürfnis oder zu der Art neigen könnten, das Regelwerk relativ rigide anzuwenden.<sup>489</sup> In jedem Fall, so wird bei Erörterung des nächsten Unterpunktes deutlich, muß bei der Problembewertung in konkreten Situationen die Wirkung interaktiver Vorgänge bedacht werden, an der beide Seiten beteiligt sind. In der ersten Unterdimension sind die SR befragt worden zu sich selbst. In der folgenden Dimension ist ihre Sicht der Probleme auf Plätzen unterer Klassen darzulegen.

#### **IV.4.3            2. Dimension: Problemfelder**

##### **IV.4.3.1            1. Unterdimension: Soziale Einbettung der SR-Tätigkeit**

###### **1. Kategorie: Szenario**

Die Befragten wurden gebeten, aus ihrer Erfahrung heraus, die gegenwärtigen Bedingungen der SR-Kommunikation mit den gewesenen zu vergleichen. IP 10 (Lehrwart) kann z.B. auf 35 Jahre Tätigkeit im SR-Wesen zurückblicken, IP 5 (KSO) auf 25 Jahre, IP 6 auf 30 Jahre Tätigkeit im Fußball, die übrigen je nach Alter zwischen 20 und 30 Jahre, mit Ausnahme von IP 7. Läßt man IP 7 also außen vor, bestätigen die Befragten ohne Ausnahme, daß die Rahmenbedingungen der SR-Tätigkeit einen negativen Wandel erlebt haben. Vor allem in *unteren Klassen* beklagen sie den Verfall der Gültigkeit sozialer Regeln, die in anderen gesellschaftlichen Bereichen üblich sind und sich z.B. darin ausdrückt, daß eine Form des Umgangs auf eine – wie immer geartete – Grundhöflichkeit nicht verzichtet. Gleichsam beklagen die Befragten einen Verfall des sportlichen Anstands; Fairneßregeln liegen bei

<sup>487</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, S. 132, ab Zeile 540.

<sup>488</sup> Im Rahmen einer neueren RUB-Studie wurden die Kreisspruchkammer-Urteile der Jahre 1997 bis 2000 (1. Halbjahr) eingesehen. Bei der Durchsicht ergaben sich 276 Verhandlungen über Delikte wie Tötlichkeiten (auch gegen SR), Beleidigungen, Bedrohungen (vor allem des SR), versuchter SR-Beeinflussung, Spielabbrüche und Widersetzlichkeit gegen den SR. Auf die SR bezogen zeigte sich, daß 171 verschiedene SR in diese Verfahren involviert war. Auffällig war, daß ein Anteil von 5% der SR in insgesamt 20% der Verfahren involviert waren. Damit ist nicht gesagt, daß diese SR die zur Verhandlung führenden Delikte provoziert haben. Die Vermutung jedoch lag nahe, daß diese SR eine problematische Art der Spielleitung auszeichne.

<sup>489</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, S. 133, ab Zeile 613.

Spielern, Trainern usw. kaum mehr als ein symptomatisches Verhalten vor, wie es sich beispielsweise in den Ritualen des Ball-Ausschießens zeigt.<sup>490</sup> Dafür spricht auch der Trend, daß Spieler versuchen, durch Vortäuschen des Gefoult-worden-Seins den SR zu instrumentalisieren, um dem Gegner zu schaden. Die früher oft zu beobachtende Verhaltensweise, daß Spieler ihre „Angelegenheiten“ unter sich regeln, hat sich völlig geändert. Heute ist die unreflektierte Übertragung aller regulativen Aufgaben an den SR vollzogen mit dem negativen Effekt, daß auf Spielerseite häufig der SR als eine Reizfigur im Kontext der subjektiv diffus erlebten Vermengung von Tat und Strafe aufscheint: Nicht selten wird der foulende Spieler von der Wut des gefoulten Spielers gar mehr erreicht, da sich dieser, aufgebracht,

**K1: Szenario**

SR-Tätigkeit hat einen extremen, negativen Wandel erlebt. Vor allem in *unteren Klassen*

- ist Verfall sozialer Spielregeln zu beklagen,
  - ist Verfall des sportlichen Anstand zu verzeichnen:
    - Fairneßregeln sind nicht verinnerlicht, sondern nur unverstandenes Ritual,
    - Spieler versuchen, SR durch Täuschung zu instrumentalisieren, um dem Gegner zu schaden
  - ist Wahrnehmung des SR in der Fußballöffentlichkeit und bei Spielern sehr negativ,
  - hat Kritikhäufigkeit und -form sich verschlimmert,
  - ist gleichzeitig fehlende Selbstkritik und Unfähigkeit, mit Kritik umzugehen, zu erkennen,
  - ist Widersetzlichkeit der Spieler gestiegen,
  - gibt es Zunahme von Disziplinlosigkeiten,
  - ist Respektlosigkeit gegen SR vorherrschend,
  - gibt es oft massive Beleidigungen und gefährlichen Bedrohungen bis hin zu
  - körperlichen Angriffen (vor allem im Jugendbereich), wobei Tabus gebrochen werden, indem Gewalt gegen Schwächere (zahlenmäßig Unterlegene) ausgeübt wird,
  - ist Umgang mit SR gekennzeichnet durch fehlende Anerkennung („notweniges Übel“) und Ignoranz
  - ist SR-Betreuung oft schlecht,
- Trainer und Zuschauer wirken oft negativ auf Mannschaften ein, sind übertrieben emotionalisiert und enthemmt

prompt an den SR wendet und seine Wut direkt auf ihn überträgt.

Die Befragten betonen, wie sehr sich die Wahrnehmung des SR in der Fußballöffentlichkeit (einschließlich der Spieler) zum Negativen hin verschlechtert hat. IP 10 (Lehrwart) erinnert sich, warum ihm die SR-Tätigkeit Vergnügen bereitet hat: „Die Leute kamen wirklich früher nach dem Spiel und sagten: ‚Schiri, das war gut, das hat Spaß gemacht‘“.<sup>491</sup> Auch die anderen Befragten bestätigen eine dahingehende Änderung des Verhaltens; Lob gibt es, wenn überhaupt, von der Gewinnerseite. Die Verliererseite hingegen zeigt dem SR gegenüber Mißachtung. Ein ausgewogenes, gerechtes Beurteilen der Leistung des SR fand früher anscheinend häufig statt. Selbst Akzeptanz für die *grundlegenden* Bedingungen der SRlichen Tätigkeit fehlen heute: denn ein SR *muß* allein aus dem Interesse des laufenden Spiels heraus Entscheidungen treffen, „die man dann auch hinnehmen muß“.<sup>492</sup> Dies läßt sich auch daran bemessen, daß die Widersetzlichkeit der Spieler kaum mehr nach dem Prinzip von „Macht erzeugt Gegenmacht“ funktioniert; Widersetzlichkeit scheint latentes Grundniveau zu sein und bricht hervor, ohne daß ein SR überhaupt dazu gekommen wäre,

<sup>490</sup> Vgl. dazu Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, Seite 128, ab Zeile 325.

<sup>491</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, Seite 123, ab Zeile 74.

<sup>492</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, Seite 123, ab Zeile 88. Diesen Eindruck kann der Verfasser vorliegender Arbeit bestätigen, wie schon im Kontext der TB thematisiert.



eine egal wie geartete Machtdemonstration anzubringen. Dazu hat sich die Kritikhäufigkeit und -form in einer ungeahnten Weise entwickelt, die von fehlender Selbstkritik und Unfähigkeit, mit Kritik umzugehen, flankiert wird. Überdies ist zu berücksichtigen, wie IP 10 (Lehrwart) treffend formulierte:

„[Es gibt] auf den Plätzen „keine qualifizierten und dosierten, unter Anwendung der Feinheiten der deutschen Sprache geäußerten, verborgenen Kritikpunkte [wir lachen], ne? Da geht das nur (--), ‚Scheiße‘, ‚Pisse‘, ‚Arsch‘! [wir lachen wieder]. Da geht es derber zur Sache, da geht das richtig los!“<sup>493</sup>

Wobei auf eine Besonderheit hingewiesen werden sollte. Gerade durch die Teilnahme vieler Nichtdeutscher am Fußball hat auch die Flora der Beleidigungen beachtlich an Vielfalt gewonnen. Bei vielen soziologischen Analysen bezüglich der Frage, warum z.B. türkische Fußballer vor deutschen Spruchkammern härter für dieselben Delikte bestraft zu werden scheinen, und die oft auf Diskriminierungseffekte verweisen, taucht die Nachlässigkeit auf, kulturell unterschiedliche Verwurzelungen nicht zu berücksichtigen. Die Analysen gründen auf der Quantifizierung von Tatbeständen wie „Beleidigung“, „schwere Beleidigung“ usw., ganz wie sie in den Amtlichen Mitteilungen publiziert werden. Jedoch sagen Titel wie „Beleidigung“ nichts genaues zu dem Text, den sie überschreiben. Flüche, Verwünschungen, Schmähungen sind stark kulturell geprägt. Über die jeweiligen kulturellen Eigenarten z.B. türkischer Provenienz berichtet Kiener, der „Grundtenor der türkischen Flüche [scheint] die sexuelle Erniedrigung des Gesprächspartners bzw. dessen Verwandten zu sein.“<sup>494</sup> Wie am Beispiel einer wohl im Türkischen geläufigen Schmähung in der TB gezeigt wurde, hat sie, je nach Einrahmung durch nonverbale Elemente, eine Bedeutungsspanne, die von einem freundlichen, wahrscheinlich mit Lachen unterlegten „Ach, geh mir weg!“ bis zur heftigen, mit sexuellen Anspielungen versehenen Verwünschung reicht. Diese Intervallbreite ist im Deutschen bei mit sexuellen Konnotationen versehenen Flüchen kaum zu finden; sie finden sich aber hierzulande z.B. im Bereich der Fäkalsprache. D.h., indem die türkischstämmigen Fußballspieler die in ihren kulturellen Gründen wurzelnden Fluchvarianten direkt ins Deutsche übersetzen, setzen sie automatisch die Intervallbreite der türkischen Fluchgewohnheiten außer Kraft. Die Intervallbreite der Bedeutungen von mit sexuellen Anspielungen versehenen Verwünschungen ist im Deutschen nicht nur äußerst gering. Das Intervall dieser Fluchart würde auf einer gedachten Skala, die die Fluchgewohnheiten der Deutschen thematisierte und die die Spannbreiten aller kursierenden Flüche sowie den Grad der subjektiven Abscheu, den die Flüche hervorrufen, festhielte, einen eng umrahmten Spitzenplatz einnehmen. Man begegnet hier dem Phänomen, daß Konflikte dadurch entstehen oder verschärft werden, weil sich Angehörige verschiedener Kulturkreise mittels Symbolen verständigen, die zwar generell den gleichen Bedeutungsfeldern entstammen, in diesen Bedeutungsfeldern jedoch sehr unterschiedlich hinsichtlich ihres konkreten Bedeutungsgehaltes belegt sind.<sup>495</sup>

Unter diesen Voraussetzungen ist ein unbelasteter, partnerschaftlicher Umgang des SR mit Spielern, Vereinsleuten und Zuschauern unter Wahrung der Standards guter Umgangsfor-

<sup>493</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, S. 138, ab Zeile 873.

<sup>494</sup> Franz Kiener: *Das Wort als Waffe. Zur Psychologie der verbalen Aggression*, Göttingen 1983, S. 289.

<sup>495</sup> Watzlawick berichtet z.B., daß während des Zweiten Weltkrieges unter US-Soldaten die Ansicht weit verbreitet war, die englischen Mädchen seien sexuell überaus leicht zugänglich. Eigenartigerweise behaupteten diese ihrerseits, die US-Soldaten seien übertrieben stürmisch. Eine dahingehende wissenschaftliche Untersuchung erbrachte eine überraschende Lösung dieses Widerspruchs. Es stellte sich heraus, daß das Paarungsverhalten, vom Kennenlernen der Partner bis zum Geschlechtsverkehr, in England wie in Amerika ca. 30 verschiedene Verhaltensformen durchläuft, daß aber die Reihenfolge dieser Verhaltensformen in beiden Kulturkreisen verschieden ist. Während das Küssen in den USA recht früh erfolgt, ungefähr auf Stufe 5, erfolgt es in England recht spät, ungefähr auf Stufe 25. Küßte ein US-Soldat also seine englische Freundin, so fühlte sie sich nicht nur „um einen Großteil des für sie intuitiv ‚richtigen‘ Paarungsverhaltens betrogen“, sondern sie mußte entscheiden, ob sie die Beziehung abbrechen oder sich dem Partner sexuell hingeben sollte. Wählte sie letztere Alternative, so überraschte sie den US-Soldaten mit einem Verhalten, das seinen Erwartungen nicht entsprach, da er sich an einer anderen Stufeneinteilung der Verhaltensweisen orientierte; er wurde von ihrem als schamlos empfundenen Verhalten überrascht. Watzlawick (1996), S. 20.

men und des sportlichen Anstands kaum möglich. Emotionalisierte und enthemmte Trainer und Zuschauer tragen ihren Teil dazu bei, daß in einem Klima von Disziplin- und Respektlosigkeiten es überhäufig zu massiven Beleidigungen, ernstzunehmenden Bedrohungen bis hin zu körperlichen Angriffen (vor allem im Jugendbereich) kommt. Dabei werden auch Tabus gebrochen, indem Gewalt gegen Schwächere – denn der SR als Einzelner gehört logischerweise zur Partei der zahlenmäßig Schwächeren – ausgeübt wird. Konkrete oder versuchte Gewalt gegen die eigene Person haben bis auf IP 6 alle befragten SR erfahren. Und das sagt nichts über ihre Qualität als SR oder die Qualität ihres menschlichen Vermögens. IP 8 spricht klar vom Glück, daß er von ernsthaften Tötlichkeiten verschont geblieben sei. IP 10 berichtet davon, daß Attacken gegen SR auch früher vorgekommen seien, aber hauptsächlich von Zuschauern. Insgesamt hätten über die Jahre die Übergriffe von Zuschauern abgenommen, die von Spielern auf SR indes zugenommen.<sup>496</sup> Anerkennung für die Tätigkeit als SR wird immer seltener geäußert; SR empfinden sich wahrgenommen als und behandelt wie ein „notwendiges Übel“. Auch die in unteren Klasse selten gute SR-Betreuung von Vereinen wird beklagt.

## 2. Kategorie: Ethnische Mannschaften/Spieler

Nachdem das „Szenario“ die Bedingungen der SR-Kommunikation dargestellt hat, aus denen heraus auch die Gewaltphänomene entstehen, werden eine Reihe von Gründen für die beschriebenen Zustände genannt. Dabei sind die Einschätzungen von ethnischen Mannschaften und Spielern individuell sehr unterschiedlich. IP 8 z.B. macht ethnische Mannschaften/Spieler im Kontext der Fragen über Probleme auf Plätzen und Gewalttaten nicht zum Thema. IP 5 (KSO) stellt heraus, der Anteil ethnischer Spieler an Gewalttaten sei sehr hoch (80%), woraus sich deren Anteil am Entstehen der Gewaltproblematik ergibt. Er legt aber seine Überzeugung dar, die Probleme entstünden nur dann, wenn eigenethnische Organisation vorliegt. Mit gemischten Mannschaften dagegen gibt es keine außergewöhnlichen Probleme. Eine vergleichbare Auffassung zeigt IP 9. IP 6 deutet durch seine Aussage, er gehe besonders sensibel vor, wenn er Spiele mit eigenethnischen Mannschaften leite, an, daß diese Mannschaften durchaus problematisch sein können. IP 2 vertritt die Meinung, ethnische Spieler seien impulsiver, aber insgesamt

- |  |
|--|
| <p><b>K2: Ethnische Mannschaften/Spieler</b></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• nicht thematisiert(8)</li> <li>• Eigenethnische Mannschaften können mitunter problematisch sein (6)</li> <li>• Meinung, ethnische Spieler seien impulsiver, ethnische Mannschaften oder Spieler stellen aber, gemessen an Grundproblemen, keinen außergewöhnlichen Risikofaktor dar (2)</li> <li>• Anteil an Gewalttaten 80%: (5)</li> <li>- ethnische Spieler haben Anteil an gesamter Negativentwicklung (5), (9)</li> <li>- aber ethnische Spieler nur dann problematisch, wenn eigenethnisch organisiert (5), (9)</li> <li>- oder zahlenmäßiger Anteil hoch (9)</li> <li>• Probleme mit ausländischen Spielern mentalitätsbedingt, weil (7)</li> <li>- sie SR-Kommunikation falsch interpretieren (7),</li> <li>- sie empfindlich sind (7),</li> <li>- sie sehr impulsiv sind (7)</li> <li>• Gewalt von Ausländern oft aus mentalität-kulturellen Differenzen heraus (10),</li> <li>- Gewalt gegen Einzelnen hat mit gruppenspezifischen und Identitätsbildungsprozessen zu tun(10),</li> <li>- Gewaltproblem auf Sportplätzen kein ausländerspezifisches Problem, sondern Teil einer gesamtgesellschaftlich zu beobachtenden Tendenz zur Gewalt (10)</li> </ul> |
|--|

<sup>496</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, Seite 134, ab Zeile 664.

stellten eigenethnische Mannschaften oder Spieler, gemessen an den Grundproblemen, keinen außergewöhnlichen Risikofaktor dar. IP 7, der Erfahrungen als Schüler mit ethnischen Mitschülern gemacht hat, ist der Ansicht, die Probleme, die es mit ethnischen Spielern gebe, seien mentalitätsbedingt. Denn die ethnischen Spieler interpretierten die SR-Kommunikation falsch, da sie sie sehr persönlich nähmen und dazu sehr impulsiv seien. IP 10 nimmt als Grund für die mitunter gewaltreichen Auseinandersetzungen mentalitätskulturelle Differenzen an. Er betont aber auch, daß Gewalt gegen Einzelne (wie den SR) mit gruppenspezifischen und Identitätsbildungsprozessen zu tun habe. Er kommt zum Fazit, daß das Gewaltproblem auf Sportplätzen kein ausländer spezifisches Problem ist, sondern Teil einer gesamtgesellschaftlich zu beobachtenden Tendenz zur Gewalt. Damit deutet er die bei allen Befragten ersichtliche Annahme an, daß die Gewaltproblematik auf den Sportplätzen innerhalb gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen zu verorten sind. Dieser makrosoziale Hintergrund liefert die Gründe dafür, daß es Probleme mit eigenethnischen Mannschaften gibt.

### 3. Kategorie: Spieler, Vereinsleute, Zuschauer und Fußballregeln

Daß Spieler, Trainer, Vereinsleute und Zuschauer oft regelunkundig seien, ist eine Annahme, der man in SR-Kreisen häufig begegnet. Ihr Hintergrund birgt tatsächlich einiges problematisches Potential: Denn wer die Regeln nicht kennt aber am Spiel, in welcher Funktion auch immer, beteiligt ist, kann die Entscheidungen des SR nicht nachvoll-

ziehen und folglich kaum anders, als verständnislos dem Tun und Lassen des SR gegenüberstehen. Daß in emotional aufgeladenen Spielsituationen aus dieser Verständnislosigkeit Aggressionen gegen den SR entstehen, dessen Entscheidungen als ungerecht oder willkürlich interpretiert werden, ist vor allem im Hinblick auf den Prozeß der Verregelung des Fußballs bedeutend. In den letzten Jahren ist eine Fülle von Regelneuerungen, -ergänzungen und -modifikationen veranlaßt worden. (Dazu mehr in Unterdimension 3.)

Die in vorliegender Arbeit thematisierten Probleme sind hauptsächlich auf den Spielfelder unterer Klassen beheimatet. Der Problemäquator verläuft ungefähr in der Kreisliga A/Bezirksliga. Entsprechend ist die Aussage zu deuten, die SR-Tätigkeit erschwerende Verhaltensweisen der Spieler nehmen ab, je höher die Klasse ist. Allerdings deutet das kaum auf einen anderen Grad der Sittlichkeit hin. Die hochklassigen Spieler sind lediglich fester in den Rahmen sportlicher Institutionalisierung eingepaßt: Mit steigender Spielklasse nimmt die Tendenz zu unfairen Verhaltensweisen und die Raffinesse, mit der sie vollzogen werden, proportional zu. D.h., Konflikte verlagern sich in den Regelrahmen hinein.

**K3:** Spieler, Trainer, Vereinsleute, Zuschauer

- sind oft regelunkundig (2), (5), (9),
- Schwieriges Verhalten der Spieler nimmt ab, je höher die Klasse ist (2), (5), (7), (9)
- Aber: Natürliches Gerechtigkeitsgefühl der Spieler schwindet, je höher die Klasse ist (10) und die Konflikte verlagern sich in den Regelrahmen hinein (5)
- Beobachtung von (6) spricht dafür, daß gerade Führungsspieler mit hochklassiger Erfahrung zu Übernahme dort üblicher, sportlich nicht anständiger Verhaltensweisen neigen (6)

#### 4. Kategorie: Sozial-strukturelle Einbettung des Fußballs

Aus der Interviewvorgabe heraus, die eine Explikation des Gesagten nicht unbedingt verlangte, sind die Vorstellungen der Befragten davon, wie die gesamtgesellschaftlichen, für die Probleme auf den Plätzen verantwortlichen Veränderungsprozesse zu kennzeichnen seien, meist nur angedeutet worden. So bemerkt IP 6, das gesamtgesellschaftliche Phänomen des extremen Individualismus sei auch im Sport problematisch (6). Ausführlicher schildert IP 10 die Veränderungsprozesse, die er selbst erlebt hat: Aufgewachsen in seinem Viertel, mit Freunden, die aus der Schulzeit bekannt waren, war er Mitglied im Fußballverein seines Viertels, als Spieler, als Jugendtrainer, dann als SR. Gewachsene Strukturen waren das, und das eigene Viertel zu verlassen (wozu auch die Mitte der 1960er bestehenden Mobilitätsmöglichkeiten kaum befähigten) bedeutete, die lokalen und sozialen Bindungen zu verlassen. Die sozial-strukturelle Einbettung des Fußballs in die Gesellschaft führt dazu, daß Wandlungen auf der Makroebene solche auf Mikroebene bedingen. Unbestritten gab es in den letzten 30 Jahren gesellschaftliche Wandlungen, die in nahezu allen Bereichen des Lebens zu Änderungen geführt haben. Sie brachten die Aufhebung der sozialen und räumlichen lokalen Einheiten (Viertel, Kiez) und bewirkten einen Schwund von Identifikations- und Bindungspotentialen. Damit korrespondierten Veränderungen der Sozialstruktur in den Vereinen, wobei auch die Kommerzialisierung des Sports einen bedeutenden Anteil hat – Spielergelder und Punkteprämien, früher undenkbar, sind heute bis in unterste Spielklassen hinein Usus.<sup>497</sup> In Wechselwirkung mit diesen Prozessen entstanden neue Mentalitäten und Maßstäblichkeiten, die bei Spielern, Trainern, Vereinsleuten und Zuschauern auffallen und mitverantwortlich für das Zustandekommen des in Kategorie 1 beschriebenen

<b>K4:</b> Sozial-strukturelle Einbettung <ul style="list-style-type: none"><li>• des Fußballs in Gesamtgesellschaft,</li><li>• gesamtgesellschaftliche Wandlungen, die in allen Bereichen des Lebens zu Änderungen geführt haben, geben Bedingungen im Fußball vor (10), (8), (9),</li><li>• SR-konzeptionelle Autorität und gesellschaftlich vorherrschende Vorstellungen von Autorität driften auseinander (10),</li><li>• Respektlosigkeit gegen SR ist Ausdruck allgemeiner Geringschätzung gegenüber (auch amtlichen) Vertretern der Ordnungswahrung (5), (9)</li><li>• Aufhebung der sozialen und räumlichen lokalen Einheiten (Kiez) bewirkt Schwund von Identifikations- und Bindungspotentialen (10)</li><li>• Veränderte Sozialstruktur und Kommerzialisierung (Spielergelder und Punkteprämien) auch in unteren Klassen bewirken veränderte Motivlagen und Maßstäbe [ABER: (2): Kommerzialisierung in unteren Klassen kein Problemfeld]</li></ul> <i>Nebeneffekt:</i> Ehrenamt wird entwertet, sozialer Dienst an eine Gemeinschaft ist ungedankte, unbeachtete Selbstverständlichkeit geworden: Das Erscheinen des SR wird wie ein Erscheinen aus naturgesetzlichem Grund vorausgesetzt (9) (10)
<b>K5:</b> Gewaltproblem <ul style="list-style-type: none"><li>• Gesamtgesellschaftliches Phänomen des extremen Individualismus ist auch im Sport problematisch (6)</li><li>• Gewaltproblem ist aus dem Sport heraus nicht lösbar (10)</li></ul>

<sup>497</sup> Man sollte die Schätzungen über die Höhe der Summen in unteren Klassen nicht zu niedrig ansetzen. Erst in der letzten Saison, wie dem Verfasser vorliegender Arbeit bekannt ist, gab es (mindestens) einen Verein der Kreisliga A, der nur für seinen Spielerkader einen Jahresetat in sechsstelliger Höhe, unterer Bereich, veranschlagte. Spieler, die innerhalb dieser Klasse eingesetzt wurden, haben bereits vor zehn Jahren Handgelder von mehr als 2000 kassiert – keine Spitzenspieler. Einige Spieler sind bekannt, die in der letzten Saison beim Vereinswechsel in der Kreisliga A Handgelder – damit sind die Gehälter noch gar nicht angesprochen – von über 10.000 DM erhalten haben. Es ist bekannt, daß Spieler, die zum Stammkader einer Mannschaft gehören, die in der mittleren Amateurebene (Verbandsliga) spielt, mit ihrer Freizeitbeschäftigung durchaus Studium und Studentenleben finanzieren können.

Szenarios sind. Wie IP 10 anmerkt, haben sich auch die allgemeinen Autoritätsvorstellungen stark verändert. Daher hinkt die SR-konzeptionelle Autorität – ein einzelner hat maßgebliche Entscheidungsgewalt – der (bundesrepublikanisch-)gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellungen von Autorität hinterher. Dabei ist sicherlich auch die – worauf IP 10 (Lehrwart) hinweist – für den Fußball und den Sport generell zu konstatierende liberal-konservative Grundhaltung zu berücksichtigen.<sup>498</sup> Als ein weiterer, negativer Nebeneffekt für die SR-Tätigkeit ist die generelle Entwertung des „Dienstes an der Gemeinschaft“ zu nennen. Das Ehrenamt – und die SR-Tätigkeit ist Ehrenamt – ist entwertet, ist eine unge-dankte und unbeachtete Selbstverständlichkeit geworden. Entsprechend wird, beklagten zwei der Befragten, das Erscheinen des SR wie ein Erscheinen aus naturgesetzlichem Grund vorausgesetzt. Es werde nicht gesehen, daß der SR das nicht tun *muß*, und entsprechend wird er nicht mit der Aufmerksamkeit bedacht, die ihm eigentlich zustehe. Das Gewaltproblem, so die vorherrschende Auffassung, ist aus dem Sport heraus nicht lösbar.

#### IV.4.3.2 2. Unterdimension: SR-Organisation

Bei dem Blick auf die eigene Organisation zeigen sich verschiedene Standpunkte. Zum einen ist generell zu sagen, daß in bezug auf die Aktivitäten des eigenen KSA die Haltung aller Befragten sehr positiv ist. IP 9 beispielsweise stellt heraus, daß SR im Kreis eine intakte Gemeinschaft mit großem inneren Zusammenhalt bilden. IP 6 z.B. zollt dem KSA Respekt dafür, daß dieser selbst aktiv geworden ist und erfolgreich neue Wege der Problembekämpfung geht – und das innerhalb einer Organisation, der er allgemein verkrustete Strukturen bescheinigt. IP 7 als junger SR hebt die Effektivität des eingerichteten Patensystems hervor, das sich im Kreis Bochum durch

einige speziell die Betreuung intensivierende Maßnahmen auszeichnet. Allgemein beklagt werden Nachwuchsprobleme, Probleme mit für die SR-Tätigkeit ungeeigneten Anwärtern sowie die von einigen so eingeschätzte kontraproduktive Tätigkeit der KSK: Deren Urteilspraxis schützt die SR nicht, da sie ihren Strafraumen in einer Weise interpretiert, nach der die Schwere der Vergehen unverhältnismäßig beurteilt wird. Folglich werde durch zu milde Urteile kein Abschreckungseffekt erzielt.<sup>499</sup> Bemerkenswert ist, als Gesamteindruck, die

<b>K1:</b> Es gibt zu wenig SR (5), vor allem aber zu wenig gute SR (7), (10)
<b>K2:</b> Spitzen-SR sind Vorbilder, Inkonsequente Regelauslegung der Spitzen-SR irritiert Basis (6)
<b>K3:</b> Übergeordnete Verbandsebenen sind untätig in bezug auf die Probleme an der Basis: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Spitzengremien wie International Board reglementieren basisfern (5)</li> <li>• Überkreisliche Gremien helfen nicht bei Bewältigung der Probleme (5) aufgrund verkrusteter Strukturen (6)</li> </ul>
<b>K4:</b> KSA ist selbst aktiv geworden und <ul style="list-style-type: none"> <li>• geht gute Wege zur Problembewältigung (5), (6)</li> <li>• SR-Wesen im Kreis zeichnet sich durch großen inneren Zusammenhalt aus (9)</li> <li>• Schulungen sind gut weil praxisorientiert (7)</li> <li>• Betreuung des Jung-SR ist optimal (7)</li> </ul>
<b>K5:</b> KSK ist Widerpart zu KSA (5), (7), (9) KSK-Urteile sind keine Abschreckung (7), (9) KSK-Urteile schützen SR daher nicht (7), (9) KSK-Urteile konterkarieren SR-Tätigkeit (2), (9)

<sup>498</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, Seite 131, Zeile 487.

<sup>499</sup> Ohne dies beurteilen zu können oder bewerten zu wollen, aber wenn das so ist, funktioniert die von Kritikern oft bemängelte unvollkommen gelungene Gewaltenteilung innerhalb des DFB zumindest auf Kreisebene doch hervorragend.

Erkenntnis, daß innerhalb des Kreises eine organisatorische Untereinheit, zwar an Satzungen gebunden, aber doch deren Rahmen häufig in Frage stellende und ausreizende, mit anderen Worten, eine äußerst vitale Abteilung eigeninitiativ agieren kann. Das geschieht zwar anscheinend auch aus dem Gefühl heraus, von den organisatorischen Übergliederungen mit den Problemen allein gelassen zu sein, unterstreicht aber dennoch die Initiativekraft, die entfaltet werden kann. (Auch dieser Eindruck paßt nicht recht in das von einigen Kritikern gezeichnete Bild eines ferngesteuerten und homogenen Sportgroßgebildes namens DFB.)

In bezug auf die Gewaltproblematik in unteren Klassen, deren Bewältigung, wie auch die Befragten bestätigen, von der Qualität der SR abhängt, waren wichtige Erkenntnisse aus den Interviews zu gewinnen. Denn aus Gründen, die, wie es scheint, mit den Gebräuchen und Gepflogenheiten der Entscheidungsträger im Verband zu tun haben, über Auf- und Abstieg eines SR zu befinden, mangelt es auch im Kreis an der Zahl qualitativ guter SR, die nötig wären, das von SR-Seite Bestmögliche zum Meistern der Schwierigkeiten beizutragen. Vor allem IP 8, IP 9 und IP 10 sind hierüber intensiv befragt worden.

Demnach scheinen von überkreislichen Spielklassen an aufwärts (Bezirks-, Landes-, Verbandsliga usw.) nicht unbedingt die fähigsten SR tätig zu sein, weil durch systemimmanente Schwächen die Prinzipien der Leistungs- und Bestenauslese nicht verwirklicht sind. Man kann diese systemimmanenten Schwächen in zwei Kategorien aufteilen:

1. Kategorie: *Formale systemimmanente Schwächen*: Die Setzung der Auswahlkriterien für SR, die in der SR-Förderung berücksichtigt werden sollen, ist praxisfremd, da quantifizierbare Daten Priorität erhalten vor nichtquantifizierbaren Eigenschaften. Alter oder physiologische Fitneß geben den Ausschlag für den Aufstieg, obwohl Eigenschaften wie Erfahrung, wie immer wieder betont wird, die wohl wichtigste Eigenschaft ist, einen guten SR hervorzubringen. In dem Zusammenhang ist das neue Paradigma der SR-Förderung zu nennen, das die Befragten spöttisch den „Jugendwahn“ nennen. Demnach werden vor allem junge SR für spezielle Ausbildungslehrgänge bestimmt und also mit besseren Aufstiegschancen

**Argumentation 1: (8)**

Von überkreislichen Spielklassen an aufwärts (Bezirks-, Landes-, Verbandsliga aufwärts) sind u.U. nicht die besten SR tätig, da systemimmanente Schwächen die Realisierung von Prinzipien der Leistungs- und Bestenauslese verhindern (8), (9)

*Formale systemimmanente Schwächen:* (8)

- Paradigma „Jugendwahn“: Setzung der Auswahlkriterien für SR-Förderung ist praxisfremd, indem quantifizierbare Daten (z.B. Alter oder physiologische Fitneß) Priorität erhalten (8),
- Quotensystem: alle Landesverbände stellen festgelegte SR-Kontingente in den jeweiligen Klassen (8),
- Aufstieg beschwerlich (8),
- Rigorismus in Sachen Verfügbarkeit für SR-Einsätze ignoriert beruflicher, private o.ä. Gründe für Nichtverfügbarkeit: (8)
- wer zeitweise aussetzt, fällt aus Kadern der jeweiligen Verbandsebene (DFB-Kader, Verbands-Kader usw.) und verliert seine Klasse, (8)
- Durch Reglements verliert SR bei Wechsel innerhalb oder zwischen Landes- und Regionalverbänden automatisch seine Spielklasse (8)
- bestimmte Berufsgruppen werden automatisch aussortiert, z.B. solche ohne variable Arbeitszeitregelungen (8)
- SR-Beobachtungssystem als wesentlicher Faktor der SR-Karriere krankt an unsystematisch ausgewählten und ausgebildeten SR-Beobachtern (8)

*Informelle systemimmanente Schwächen:* (8)

- Tradiertes Nepotismus, Günstlingswirtschaft, geheime Absprachen, Manipulationen durch SR-Beobachtungssystem (8), Lobbyismus innerhalb der Verbände auf jeder Ebene (9)
- Lobbyismus innerhalb der Verbände auf jeder Ebene (8)

versehen als gestandene SR. Daneben wirkt sich das Quotensystem negativ aus. Das Quotensystem legt fest, daß alle Landesverbände festgelegte SR-Kontingente in den jeweiligen Klassen stellen. Das scheint gerecht, sichert aber zugegebenermaßen nicht, daß unbedingt die fähigsten SR in den jeweiligen Klassen Spiele leiten.

Hauptkritikpunkt ist der Rigorismus der Verantwortlichen in Sachen Auslese. SR müssen z.B. in den höheren Spielklassen, und in den Profiligen wird das ganz deutlich, eine ständige Abrufbereitschaft ermöglichen. D.h., sie müssen für Spielleitungen ständig verfügbar sein. Diese Praxis wird rigoros angewendet. Falls einer der SR z.B. aus beruflichen Gründen eine Ansetzung nicht wahrnehmen kann, dann wird er eben das nächste halbe Jahr nicht mit einer Ansetzung rechnen dürfen. Diese Praxis ist nicht satzungsmäßig verankert, sondern eine stille Übereinkunft. Die Reüssierten waren auch stets bereit, darauf einzugehen. Aber was ist mit den SR, die vielleicht hervorragend befähigt sind, aber einer Beschäftigung ohne variable Arbeitszeitregelungen nachgehen? Es werden gewisse Berufsstände systematisch benachteiligt. Daraus ergibt sich auch, daß nicht unbedingt die befähigsten SR vorankommen. Das permanente Verfügbarsein schließt auch die SR aus, die zeitweise verhindert sind, ihrer SR-Tätigkeit nachzugehen. Wer aber aussetzt, fällt aus den Kadern der jeweiligen Verbandsebene (DFB-Kader, Verbands-Kader usw.), verliert seine Klasse und muß in der Kreisliga neu beginnen. Anders als z.B. bei einem Fußballer, der bei Enttäuschungen den Verein wechselt und dort eine neue Herausforderung sucht, könnte ein SR zwar durchaus den Verband wechseln. Aber dann greifen dieselben Mechanismen: Bei einem Wechsel innerhalb oder zwischen Landes- und Regionalverbänden verliert er automatisch seine Klasse. In diesem System kommt der SR-

#### **Argumentation 2: (10)**

*Nicht die bestmöglichen SR im Kreis tätig, weil*

1. Nachwuchs fehlt (6) (u.a. von Gewalt abgeschreckt),

- durch SR-Mangel die Konkurrenzsituation fehlt: (10),

- dadurch müssen SR nicht ihre Bestleistungen bringen (10),

- dadurch sind ungeeignete und problematische SR tätig (10), (8), (5), (7),

- nicht optimal ausgebildet werden kann (10),

- es fehlen angemessene Ausbildungsmittel (z.B. spezielle Lehrfilme) (10),

- durch liberal-konservative Grundhaltung im SR-Wesen Blockade neuer Methoden („Alles Neue wird nur genommen, wenn es sich bewährt hat. Das kann es aber nicht, weil es neu ist.“) (10)

2. eine höchst negative Wechselwirkung mit dem SR-Aufstiegssystem und dessen bestimmendem Element besteht: Rigorismus („Wer einmal patzt, ist für alle Zeiten weg“). Rigorismus zwingt dazu, daß (10):

- SR mit 16, 17 beginnen müssen, um alle Aufstiegschancen zu wahren. Jugendliche in dem Alter sind mit SR-Tätigkeit oft überfordert (10),

- SR gezwungen werden, regelkonform zu pfeifen, was problematische Spielleitungen zeitigen kann (z.B. gerade bei jugendlichen SR) (10),

- gestandene und gute SR im besten Alter für SR-Tätigkeit (30–40) frustriert werden und aufhören (10),

- daß SR nicht mehr auf die wichtigsten Ressource zurückgreifen können, um zu einem guten SR und zur Persönlichkeit zu reifen: Zeit (10)

3. Wesentlicher und prinzipiell adäquater Teil als Instrument der Bestenauswahl im SR-Aufstiegssystem ist die SR-Beobachtung. Sie kann auch, wie (7) betonte, auf den SR motivierend wirken

- Die SR-Beobachtung verliert aber ihre Angemessenheit durch (10)

- Fehlgebrauch: quantifizierbare Daten erhalten Priorität vor nichtquantifizierbaren Eigenschaften (z.B. Erfahrung) (10),

- Mißbrauch: Günstlingswirtschaft, Nepotismus, geheime Absprachen, Lobbyismus hat „Kaputt Schreiben“ zur Folge als bedeutenden Grund für Frustration und Karriereende gestandener und guter SR (10)

Beobachtung eine zentrale Bedeutung zu. Das SR-System selbst wird als an sich geeignetes Instrument zur Beurteilung und Klassifikation angesehen. Allerdings krankt das System zunächst daran, daß die Beobachter unsystematisch ausgewählt und ausgebildet sind. Viel lastender aber ist seine Instrumentalisierung für unseriöse Absichten.

2. *Informelle systemimmanente Schwächen:* Das SR-Beobachtungssystem wird benutzt, um bei der SR-Auswahl Interessen durchzusetzen, die mit Leistungskriterien kaum etwas zu tun haben. Die Befragten kritisieren verbandsinternen Nepotismus, Günstlingswirtschaft, geheime Absprachen, Lobbyismus innerhalb der Verbände auf jeder Ebene und die daraus resultierenden Manipulationen mit Hilfe des SR-Beobachtungssystems.

Insgesamt genommen ergeben sich aus den Nebeneffekten des Aufstiegssystems mit seinem Rigorismus, seinen fehlerhaften Prämissen und seinem Mißbrauch für die Arbeit im Kreis höchst negative Folgen.

Der Rigorismus in der Auslese bedeutet z.B. in Kombination mit dem SR-Beobachtungssystem: „Wenn da ein SR mal Chancen hat, dann aber ein Spiel in den Sand setzt – dann ist der für alle Zeiten weg.“<sup>500</sup> D.h., er hat keinerlei Aufstiegschancen mehr. Dieser Rigorismus und die erwähnte Jugendorientierung in der Auslese zwingen im Kreis dazu, daß SR mit 16, 17 beginnen müssen, um alle Aufstiegschancen zu wahren. Jedoch zeigt die Erfahrung, daß Jugendliche in diesem Alter häufig mit der SR-Tätigkeit überfordert sind und also problematische Spielleitungen zeigen. Es heißt weiter – da das SR-Beobachtungssystem auch darauf angelegt ist, die Regelgerechtigkeit des SR zu überprüfen -, daß SR gezwungen werden, regelkonform zu pfeifen. Die strikte Regelerorientierung eines SR aber bereitet problematischen Spielleitungen den Weg, gerade dann, wenn sich jugendliche SR im Seniorenbereich bewegen (das IP 7 widerfahrene Geschehen, als er zu Boden getreten wurde, weist genau diese Merkmalskombination auf). Berücksichtigt man dann noch die Fülle der Regelmodifikationen, die ein SR umsetzen und anwenden muß, verengen sich die Windungen der abwärts in Richtung Konflikt führenden Spiralbahn.

Es gibt noch eine weitere bedeutende Negativfolge. Denn durch Rigorismus und Jugendorientierung werden gestandene und gute SR im besten Alter für die SR-Tätigkeit (30–40 Jahre) frustriert, da ihnen entweder der Aufstieg verweigert wird oder sie sogar heruntergestuft werden. Wobei – man denke an die Manipulationsmasse im SR-Beobachtungssystem –, die Gründe für diesen Knick in der Karriere nicht in jedem Falle vertretbar sind. Das sog. „Kaputtschreiben“ – also gezielt über eine schlechte Benotung in der SR-Beobachtung einen SR „aussortieren“ – ist gängige Praxis und sorgt hier für große Frustrationen.<sup>501</sup> Die SR, enttäuscht vom System, kehren auch dem Kreis den Rücken und beenden ihre SR-Tätigkeit. Folgen, die IP 10 (Lehrwart) mit Blick auf die Probleme im Kreis, eine „Katastrophe“ nennt.<sup>502</sup> Ein letzter Effekt, sicherlich nicht ohne Bedeutung, liegt darin, daß

---

<sup>500</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), S. 143, ab Zeile 1117.

<sup>501</sup> Vgl. Interview mit IP 8, Anhang I, S. 85.

<sup>502</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, S. 143, ab Zeile 1109.



durch die engen Abläufe im Aufstiegssystem die SR nicht mehr auf die wichtigsten Resource zurückgreifen können, um zu einem guten SR und zur Persönlichkeit zu reifen: Zeit.

Die bestmöglichen SR sind weder in der Bundesliga noch in der Kreisliga tätig. Durch das Ausfallen vieler gestandener SR und die Anwartschaft vieler für die SR-Tätigkeit nicht Geeigneter<sup>503</sup> fehlen SR, aber auch die Konkurrenzsituation, die leistungssteigernd wirkte. Zudem fehlen im Kreis die Mittel für eine gute Ausbildung. Denn aus Kostengründen<sup>504</sup> und den angesprochenen verkrusteten Strukturen, die eine Blockade in Sachen moderner Lehrmethoden bewirken, kann nicht optimal ausgebildet werden.

#### IV.4.3.3 3. Unterdimension: Das Regelwerk

Noch Anfang der 1970er Jahre konnte Koppehel schreiben, daß „selbstverständliche Dinge ... in den ersten Spielregeln [von 1863, N.R.] nicht erwähnt [waren], und das ist auch noch heute so.“<sup>505</sup> Weiter schrieb er, die Entwicklung des Fußballspiels stünde in einer Wechselbeziehung zur Regelentwicklung: „Bestimmte Spielmethoden machten eine Regelanpassung notwendig und diese wiederum schuf eine neue Methode“.<sup>506</sup> Man mag dieser Einschätzung, daß das Spiel vorrangig sei in der Dynamik der Regelentwicklung – also neue Spiel-Geschehnisse, -Taktiken usw. dazu geführt hätten, daß die Regeln den neuen Bedingungen angeglichen worden seien – bereits zum Zeitpunkt ihrer Entstehung, den 1970er Jahren, nicht mehr recht zustimmen.

Denn unbestritten gibt es einen schwarz-weiß gefleckten Ball (60er) und die grellgefärbte rote und gelbe Karte (ab 1970) darum, weil die in den 60er Jahren einsetzende TV-Berichterstattung, die ab den 70er Jahren im Farbfernsehen verfolgt werden konnte, den Bedürfnissen der Sendeanstalten und Fernsehzuschauer nachkam. Schon hier dokumentiert sich als Tatbestand, daß die Regeln sowie die sie ergänzenden sog. „Entscheidungen der FIFA“ und sog. „Anweisungen des DFB“ nicht nur aus der Interessenlage heraus entstehen, Fußball den TV-Bedürfnissen nachzutragen, sondern daß generell der Maßstab für Regel-

<p><b>K1:</b> Manche Regeln konterkarieren die Grundsätze der Fairneß (Bsp. S. 130) (10),          - Verregelung des Fußballs wird fortschreiten, in Korrelation zu Reglementierungstrend in Gesellschaft (10),          - Grenzen sind angedeutet, was sich in jüngsten Bestimmungen des International Board zeigt, die Ermahnungen sind, bestehende Regeln einzuhalten</p>
<p><b>K2:</b> Regelkenntnis ist Kriterium für guten SR (2),(10)  <b>ABER:</b> SR, der sich stur an Regeln hält, kann Problemfaktor werden (5)          - Einige Regeländerungen hatten positive Folgen: Spiel ist z.B. durch Rückpaßregel attraktiver geworden (8)</p>
<p><b>K3:</b> SR aber werden von zwei Seiten gezwungen, sich strikt an Regeln zu halten: (5)          1. Wenn Sie ehrgeizig sind: Kriterium für Aufstieg ist die SR-Beobachtung. Die SR-Beobachtung beurteilt vor allem, ob SR regelkonform gepfiffen hat (5),          2. Rechtssicherheit besteht nur bei strikter Befolgung der Regeln, ansonsten sind SR-Entscheidungen sportrechtlich anfechtbar (5), (9)</p>

<sup>503</sup> Die Vereine sind verpflichtet, für jede Mannschaften, die sie bis hinab in den Jugendbereich gemeldet haben, einen SR zu stellen. Stellen sie keine SR, tritt ein Drei-Stufen-Plan in Kraft, der sie mit teils empfindlichen Geldstrafen, Turnierverboten (eine wichtige Einnahmequelle) usw. belegt.

<sup>504</sup> Um die für Ausbildungszwecke am besten geeigneten Lehrfilme vorzuführen, bedürfte es Videoapparaten und speziell gefertigten Lehrfilmen, da Fernsehmaterial auf die Bedürfnisse der Zuschauer zugeschnitten ist und SR-Tätigkeiten nicht berücksichtigt.

<sup>505</sup> Koppehel (<sup>8</sup>1973), S. 40.

<sup>506</sup> Koppehel (<sup>8</sup>1973), S. 39f.

neuerungen, -änderungen und -modifikationen der medienrelevante *Spitzenfußball* ist. Noch 1973 sagte Koppehel kurz und bündig, wie den von ihm konstatierten „Regellücken“, die mitunter noch in Erscheinung träten, zu begegnen sei: „Hier hilft dem Schiedsrichter dann der Spielgedanke, die richtige Entscheidung zu treffen.“<sup>507</sup> Rawls geht davon aus, daß Fairneß der grundlegende Gedanke des Gerechtigkeitsbegriffes ist.<sup>508</sup> Und: „Die Verhältnismäßigkeit von Tat und Strafe soll Gerechtigkeit verbürgen“, heißt es idealisch aus dem Bereich gerichtlicher Rechtsanwendung.<sup>509</sup> Wollte man daraus etwa ableiten, der SR solle im 1) Sinne des Spiels 2) gerecht und nach 3) den Regeln ein Spiel leiten – und genau in der Reihenfolge –, so erwartet man vom SR moderner Prägung das Unmögliche. Der Geist des Spiels, Fairneß, Fair-Play sind längst denselben Reglementierungstendenzen zum Opfer gefallen, die bürokratisch verwaltete und verrechtete Staaten moderner Prägung auszeichnen. Eines der ersten DFB-Regelhefte von 1907 hatte eine einzige Seite. Das heutige ist 118 Seiten stark. Ein Blick in das Regelheft zeigen die altbekannten 17 knappen Regeln – aber eine Fülle von FIFA- und DFB-Ergänzungen mit Regelstatus. Dabei fehlen die internen, die Regeln interpretierenden Anweisungen, die aus den regelmäßigen Arbeitssitzungen der SR-Ausschüsse resultieren, um aktuellen Trends der Unsportlichkeit schnell begegnen zu können. Mittlerweile hat ein SR zuerst den Regeln und ausgegebenen Weisungen Gültigkeit zu verschaffen – Spielgedanke oder Gerechtigkeitserwägungen sind nachgeordnet. Das Opportunitätsprinzip, einst Kennzeichen der schiedsrichterlichen Machtausübung, ist in vielen Bereichen aufgehoben und die SR-Tätigkeit in ein beengendes Korsett von Regeln und Normen verschnürt:

Seit der Saison 1997/98 ist, um Verzögerungen zu vermeiden, die Regel in Kraft, einen Zweitball sofort ins Spiel zu bringen, wenn der eigentliche Spielball z.B. ins Publikum geflogen ist.<sup>510</sup> Im Pokalspiel Alemannia Aachen – Waldhof Mannheim (3.12.1997) geschah es nun, daß der ins Publikum geflogene Ball nicht wieder herausgegeben wurde. Das Spiel lief mit dem Zweitball weiter. Lange nach dem Vorfall, in der Nachspielzeit (100. Minute),

**K4:** Fülle von Regeländerungen und -neuerungen (Neuregelungen) in letzten 4 bis 7 Jahren mitverantwortlich für Kritik am und Probleme mit SR, weil (8), (2), (5), (9), (10),

- Neuregelungen oft nicht praxisnah (8), (9),
- Maßstab für Neuregelungen Spitzenfußball ist, wodurch zunehmend Belange des Breiten- und Massensports Fußball vernachlässigt werden (8), (9),
- FIFA/International Board die Fußball-Öffentlichkeit kaum informieren (8),
- SR oft genug nicht gut genug ausgebildet werden können, da zu späte Bekanntmachung der Beschlüsse des International Board SR die Lernphase für SR unterer Klassen nicht berücksichtigt (8)

- Die Folgen sind beträchtlich, weil
- Regeländerungen zu Auseinandergehen der Schere zwischen Amateur- und Profifußball führen und für SR Druck bewirken, da (9)
- sich Spieler an Profiverhalten orientieren und unverhältnismäßige Erwartungen an Kreisliga-SR herantragen (9),
- SR-Entscheidungen für Spieler, Vereinsleute und Fußball-Öffentlichkeit auch aufgrund von Unkenntnis oder Fehlwissen immer weniger nachvollziehbar werden (SR wird Experte) (9),
- Spieler auf Kreis- und Verbandsebene mit Neuregeländerungen Umsetzungsschwierigkeiten haben, da sie überfordert sind (8), (10),
- sich Kreisliga-SR verunsichert fühlen durch anderes Agieren der Profi-SR (9), und Irritation und Verunsicherung zu verschlechtertem Leistungspotential führt (8),
- Praktizierte Regelauslegung strenger in Kreis als in Spitzenfußball (6)

<sup>507</sup> Koppehel (1973), S. 40.

<sup>508</sup> Rawls (1977), S. 34.

<sup>509</sup> Lüddersen und Sack (1982), S. 11.

<sup>510</sup> Kritiker sprechen nicht ganz zu Unrecht davon, diese Regel sei auf die Zeitdisziplin, zu der das Privatfernsehen verpflichtet ist, zugeschnitten. Vgl. Müllender (1998), S. 106.

bekam Aachen einen Elfmeter zugesprochen. Der Schütze läuft an und schießt, der gegnerische Torwart wehrt zunächst ab, doch Spieler Krohm verwandelt im Nachschuß. Aber Aachens wahrscheinlicher Siegtreffer wird nicht gegeben. Denn just im Moment, als der Schütze anließ, hatte der gegnerische Zuschauer, der zuvor den Erst-Spielball behalten hatte, diesen zurück auf das Feld geworfen. SR Dr. Markus Merk sah das hoppelnde Leder in der Ferne, während die Spieler auf und ins Tor schossen, realisierte ein regelwidriges Vorkommnis und brach den Torjubel der Aachener ab indem er verkündete, das Tor nicht geben zu können. Warum? Er tat nur, was die Regeln für den Fall vorsehen, für den sie nichts vorsehen<sup>511</sup>: Er gab „Schiedsrichterball“ nahe der Torlinie. Die Folgen: kein Tor, wütende Empörung bei 20.000 Zuschauern, Mannheim gewann das Spiel, eine anschließende, den SR-Spruch bestätigende DFB-Sportgerichtsverhandlung.<sup>512</sup>

Ein genauere Blick ins Regelwerk zeigt deutlich einen Bestand an Regeln, die wenig mit den allgemeinen Vorstellungen von Gerechtigkeit, Fairneß usw. zu tun haben. So ist Torjubel in bestimmten Formen verboten; laut Regel 10, DFB-Anweisung 5 darf Torfreude nur „in vernünftigem Maß“ gezeigt werden. Konsequenterweise mußten SR seit 1996 „übertriebenen“ Jubel mit der gelben Karte bestrafen. „Übertriebenen“ Jubel erkannten die FIFA-Regulatoren z.B. bei Spielern, die sich das Trikot über den Kopf oder gleich ganz auszogen und herumschwenkten. So kam es, da eine zweite gelbe Karte automatisch zur gelb-roten Karte und damit zum Feldverweis führt, zu folgenden Szenen: Im Herbst 1997 wurde der Münchener Spieler Malz des Feldes verwiesen, weil er sein Trikot jubelbedingt für einen Moment über den Kopf gezogen hatte: Er hatte zuvor sein erstes Bundesligator geschossen. FIFA-SR Dr. Helmut Fleischer war vor einigen Monaten aus ähnlichen Gründen gezwungen, beim 2:1-Pokalsieg von Mainz über Hertha BSC Berlin den Mainzer Spieler Marcio gelb-rot bestraft des Feldes zu verweisen. Fleischers Kommentar: „Es tat mir in der Seele weh, einen Torschützen vom Platz zu stellen, aber mir blieb keine Wahl“.<sup>513</sup> 2001 nahm die Regelkommission der FIFA die 1996er Regel zurück mit der Begründung: „Die FIFA bekennt sich damit zur natürlichen und gefühlsbetonten Freude des Toreschießens.“<sup>514</sup> In Kraft bleibt aber der Verwarnungszwang, falls ein Spieler nach einem Treffer jubelnd das Spielfeld verlassen sollte.<sup>515</sup>

Was aber bewirken diese und andere Regelneuerungen, -änderungen und -modifikationen in den *unteren* Klassen? Kurz gesagt: zu einer erheblichen Vergrößerung der an das Auftreten und Entscheiden des SR gebundenen Konfliktmasse. Und das, obgleich der einzelne SR daran kaum Schuld trägt. Seit ungefähr 10 Jahren ist der Vorgang zu beobachten, daß die Einengung des SRlichen Entscheidungsspielraums systematisch vorangetrieben wird.<sup>516</sup> Die Interpretation des gesamten Regelwerks hat sich vor sechs, sieben Jahren geän-

<sup>511</sup> Regel 8 „Schiedsrichterball: Wenn das Spiel zeitweilig unterbrochen werden musste, während der Ball im Spiel war, aber ohne einen Grund, der in den Spielregeln festgelegt ist, wird das Spiel mit einem Schiedsrichter-Ball fortgesetzt“. DFB-Fußball-Regeln 2000/2001.

<sup>512</sup> Geschildert in Müllender (1998), S. 106.

<sup>513</sup> Bild-Artikel v. 21.03.2001: „Tor-Striptease wieder erlaubt. FIFA schafft die Schwachsinn-Regel ab“.

<sup>514</sup> Bild-Artikel v. 21.03.2001: „Tor-Striptease wieder erlaubt. FIFA schafft die Schwachsinn-Regel ab“.

<sup>515</sup> Vorkommnisse wie im folgenden Beispiel sind demnach weiterhin möglich: Im Mai 1995 schoß Stürmer Patrick Kluiwert, damals im Dreß von Ajax Amsterdam, das wichtigste Tor, das einem Profi auf Vereinsebene in Europa gelingen kann: Das goldene Tor im Finale der Champions-League (dem wichtigsten Vereinswettbewerb auf europäischer Ebene). Da er, überschäumend vor Freude, hinter das Tor lief, in das er soeben den Ball geschossen hatte, sah sich SR Cracionescu gezwungen, ihn wegen Verlassens des Spielfelds in Folge „übertriebenen“ Jubels des Feldes zu verweisen – er war mit einer gelben Karte „vorbestraft“ gewesen.

<sup>516</sup> Interview mit IP 5 (KSO), Anhang I, S. 29, Zeile 510.

dert, wobei auch dem SR eine neue Rolle zugewiesen wurde: Das alte Paradigma, ein SR sei dann gut, wenn man ihn nicht bemerke, ist abgelöst worden durch eine dahingehend offensivere, mehr zur Präsenz neigende Vorstellung. Der SR, im Spannungsbogen von Nichtbeachtung und negativer Beachtung gefangen, ist also gehalten, immer häufiger aus dem schützenden Raum der Nichtbeachtung zu treten. Das erhöht das Konfliktpotential um ein Vielfaches, weil nämlich erstens die meisten Spieler, Zuschauer, Trainer usw. die neuen Regelfeinheiten gar nicht kennen und die Entscheidungen des SR nicht verstehen, sondern auch, weil einige SR überfordert sind mit den detaillierten Regelneuerungen. Diese Regelneuerungen, für den Spitzenfußball und den Spitzen-SR geschneidert, vergißt die Belange des Breiten- und Massensports Fußball. Sie werden von den Befragten überdies beinahe durchgehend als praxisfern beurteilt. Einhellig sagen sie, daß es den SR immer schwerer fällt, das Regelwerk zu beherrschen. Aber, wie ein Grundsatz aus der Praxis lehrt: „Regelsicherheit bringt Entscheidungssicherheit“<sup>517</sup>. Dies aber zu erreichen wird auch dadurch immer schwerer, daß die Regelauslegung innerhalb des gesamten SR-Wesens im DFB nicht einheitlich ist: Im Kreis werden Regeln *strenger* ausgelegt als in der Bundesliga. Die oft milde, lasche oder inkonsequente Regelanwendung von Bundesliga-SR, als die dahingehenden Vorbilder, sorgen an der Basis für Irritationen. Verunsicherung und Regelunsicherheit bewirken zweifellos, daß viele SR ihr Leistungspotential nicht abrufen können.

<p><b>K5:</b> Regelwerkentwicklung führt seit zehn Jahren zu einer kontinuierlichen <i>Einengung des Handlungsspielsraumes</i> des SR (5), (9),</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>• SR wird zusehends in Automatismen des Aussprechens schärferer Strafen gezwungen, vor allem durch gelb-rote Karte und Pflichtpersönliche Strafen (5), (9), (10),</li> <li>• SR sollten mehr Spielräume bei persönlichen Strafen zugesprochen werden (10), (9)</li> </ul>
<p><b>K6:</b> Zeitstrafe war eine adäquate Strafe, weil (5), (9), (10)</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- beruhigend auf einzelne Spieler eingegangen werden konnte (10), (5), (9),</li> <li>- mit dieser Strafe eine Steigerungsmöglichkeit der Darstellung des SR in seinen Absichten gegeben war. Diese Signale sind verstanden worden. Sie ermöglichten gewissermaßen eine funktionierende Kommunikation zwischen SR und Spielern/ Vereinsleuten. Anders die gelb-rote Karte: Sie wird als Signal des SR oft nicht verstanden (10), (9)</li> </ul> <p>ABER: Zeitstrafe ließ Spieler im Unklaren, gelb-rote Karte dagegen schafft Klarheit (2)</p>
<p><b>K7:</b> SR-Tätigkeit wird erschwert (10),</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- weil sich Paradigma im SR-Wesen bezüglich der SR-Rolle geändert hat: SR steht häufiger im Mittelpunkt (10)</li> </ul>

Zu diesen allgemeinen Veränderungen, die an der Basis weitere Negativeffekte auf die SR-Tätigkeit haben dürften, kommen verstärkend einige konkrete Regeländerungen. So trat die Zehn-Minuten-Zeitstrafe, als Testprojekt im DFB-Gebiet, 1989 in Kraft, wurde aber 1992/93 von der Einführung der gelb-roten Karte abgelöst. Mit dieser Karte sind Vorschriften verbunden, wann sie zu zeigen ist: sogenannte Pflichtpersönliche Strafen. D.h., ein SR ist gezwungen, bei einem durch die Bestimmungen definierten Vergehen die gelbe bzw. „zweite“ gelbe Karte = die gelb-rote Karte zu verhängen. Die Crux an dieser Regelung ist, daß eine Automatik der Strafverschärfung in Gang gesetzt wird, die unabhängig von den Beurteilungen des SR über die Einordnung des Vergehens in den Gesamtrahmen des Spiels funktioniert: Der SR ist gezwungen, nicht den Verhältnissen gemäß zu entscheiden – seine Entscheidungen sind unverhältnismäßig und werden auch so wahrgenommen. Daher wün-

<sup>517</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, S. 144, Zeile 1176.

schen auch die Befragten die Möglichkeit zurück, Zeitstrafen aussprechen zu können. Wie IP 10 (Lehrwart) anführt, kann mit der Zeitstrafe erstens beruhigend auf einzelne Spieler eingewirkt werden. Zweitens ist „eine gewisse Steigerungsmöglichkeit der Darstellung des SR in seinen Absichten“<sup>518</sup> vorhanden. Und drittens ist die Absicht des SR, etwas zu signalisieren, in ihrer Differenziertheit auch verstanden worden. Die Zeitstrafe erlaubt eine funktionierende Kommunikation zwischen dem SR und dem Umfeld. Die gelb-rote Karte hingegen besitzt diese Eigenschaften nicht. Sie findet in ihrer Anwendung wenig Akzeptanz durch ihr undifferenziertes, gleichmacherisches Abstrafen.

Man könnte nun einwenden, der SR müsse ja gar nicht genau nach den Regeln pfeifen. Dieser Einwand berücksichtigt aber zwei Dinge nicht. Erstens, wie gezeigt, ist Ehrgeiz eines der wichtigsten Motive der Befragten, als SR tätig zu sein. Die Befriedigung dieses Ehrgeizes liegt vor allem im Aufstieg in höhere Spielklassen. Der Aufstieg aber, wie gezeigt, findet in einem System statt, das im wesentlichen von rigoristischer Auslese bestimmt wird. Kurz gesagt: Ein SR, der mal „Fünfe gerade“ sein läßt, läuft Gefahr, eine schlechte Note in der Beurteilung zu erhalten. „Gerade an den vorgeschriebenen Pflicht-persönlichen Strafen werden häufig die SR-Beobachtungsergebnisse festgemacht!“<sup>519</sup>, betonte IP 10 (Lehrwart). Und schlechte Beobachtungsergebnisse verhindern den Aufstieg.

Der Zwang, Strafen auszusprechen, hat aber noch eine andere Dimension. Denn falls ein SR nachweislich die Regeln gebeugt hat, kann er von einer oder beiden Spielparteien sportgerichtlich belangt werden. Ein „lockerer“ SR verliert also u.U. Rechtssicherheit (ein stur nach Regeln pfeifender SR jedoch u.U. die Sicherheit, körperlich unversehrt den Platz zu verlassen).

Durch die Nachlässigkeit der FIFA und des DFB, die Regeln nicht auf eine für die breite Fußballöffentlichkeit transparente Weise zu publizieren, durch deren Nachlässigkeit, die Regeländerungen so spät zu verkünden, daß den Lehrwarten in den Kreisen oft gar keine Zeit bleibt, die SR intensiv zu schulen, können weitere Probleme entstehen. SR-Entscheidungen werden für Spieler, Vereinsleute und Fußball-Öffentlichkeit immer weniger nachvollziehbar; der SR wird immer mehr ein „Experte“, dessen Fachwissen einem breiten Verständnis entzogen ist. Die krasse Einengung des Entscheidungsspielraumes des SR mag für den Spitzenbereich angezeigt sein, weil dort die Regelanwendungen per se nicht so strikt vonstatten gehen wie in den unteren Klassen. Da aber dort strikte Regelauslegung angesagt ist, wurde den SR in unteren Klassen, auch über die Zwänge des Aufstiegssystems, ein neues, in seiner Bedeutung nicht zu unterschätzendes Konfliktpotential „erschlossen“. Die meisten Befragten wünschen, daß dem SR wieder mehr Entscheidungsfreiheit zugestanden wird; das sei den Bedingungen der SR-Tätigkeit in Amateurklassen angemessen.

---

<sup>518</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, S. 129f, ab Zeile 412.

<sup>519</sup> Interview mit IP 10 (Lehrwart), Anhang I, S. 130, Zeile 432.

#### IV.4.3.4 4. Unterdimension: Medien/Öffentlichkeit

Die einhellige Meinung: hauptverantwortlich für die Konflikte und das Mißverhältnis zwischen SR und Spielern, Trainern, Vereinsleuten und Zuschauern auf den Plätzen unterer Klassen ist die Fernsehberichterstattung über Fußball (vereinzelt, so von IP 10 (Lehrwart), wird auch generell auf das Gewaltpotential hingewiesen, das durch Medien transportiert werden könnte). Die Fußball-Berichterstattung bewirkt bei Spielern, Trainern, Zuschauern usw. in unteren Klassen unverhältnismäßige und verzerrte Wahrnehmungen und Beurteilungen der SR-Leistungen. Die Medien nehmen auch Einfluß auf das Verhalten der Spieler, Vereinsleute, Zuschauer usw.; sie determinieren Verhaltensweisen und damit das Verhältnis zwischen dieser Gruppe und der Gruppe der SR auf belastende Weise.

Zum einen verhele die Mediendarstellung den sportlich unanständigen Verhaltensweisen von Profifußballern, Profitrainern usw. zur Breitenwirkung: Diese Personengruppen sind negative Vorbilder. Die Spieler, Trainer usw. unterer Klassen adaptieren Verhaltensweisen der TV-Fußballer, -Trainer usw., die jedoch dem Rollenverständnis und bestehendem Rollenverhältnis des anderen fußballspezifischen Milieus entwachsen sind. Entsprechend

1. werden SR mit Erwartungen an ihr Verhalten und ihre Entscheidungspraxis konfrontiert, die ihre Berechtigung im Profibereich haben mögen, nicht aber mit dem Selbstverständnis und dem Aufgabenverständnis von SR in unteren Klassen korrespondieren,
2. legen Spieler, Trainer, Zuschauer usw. ein Verhalten dem SR gegenüber an den Tag (vgl. 1. Unterdimension: Soziale Einbettung), das üblich in den Spitzenklassen sein mag, in unteren Klassen aber keine den Verhältnissen entsprechenden Grundlagen haben und unangemessen seien.

Mitschuldig an dieser Entwicklung ist die im letzten Jahrzehnt zu beobachtende Änderung medialer Sportdarstellung. Die Sportberichte suchen, so IP 6, immer häufiger die Sensation, und IP 10 (Lehrwart) führt aus, die TV-Berichterstattung konzentriert sich zunehmend auf extreme Spielvorgänge. Sensationalisierung und Überbetonung von Spielmomenten oder einzelner Szenen aber berücksichtige nicht den Kontext, der sie hervorgebracht habe. Fachlich genaue Analysen, die dies aufschlüsseln könnten und die Gesamtschau des Spiels anstrebten, würden kaum mehr durchgeführt. Darüber, so IP10 (Lehrwart), geht der Fußballsport verloren.

<b>K1:</b> Wahrnehmung der Fußballöffentlichkeit ändert sich zum Nachteil des Verhältnisses von SR und Fußballöffentlichkeit und ergibt schlechtere Konditionen für konkrete SR-Tätigkeit (10)
<b>K2:</b> Berichterstattung und Fußball-Fachreporter aller Medienarten (audiovisuelle und Print) sind oft fach- und regelunkundig, parteiisch, manipulativ, unsachlich und haben keine notwendigen empathischen Fähigkeiten im Hinblick auf Berichterstattung über SR (9), (7), (6)
<b>K3:</b> TV-Fußballberichterstattung erhöht Konfliktpotential auf Plätzen und verschlechtert Konditionen für SR-Tätigkeit (2), (5), (10), weil - es negative Verhaltensweisen von Bundesligaspielern, Trainern usw. verbreitet (2), (5), überdimensioniert (9) und daher Verhaltensweisen negativ beeinflusst, - die Verhaltensweisen der Profis aber den anderen Bedingungen des Profifußballs entwachsen sind (5)

Mitschuldig an dieser Entwicklung, befanden die Befragten, ist die neue Reporter- generation, die vor allem in den Sportsendungen des Privatfernsehens etabliert ist. Anders als die Reporter der öffentlich-rechtlichen Sendean- stalten (dort vor allem die Sportreporter der ersten Generation), zeichnen sich diese Sport- berichtersteller durch erschreckende fachliche und regelkundliche Defizite aus. Auch hier wird die Breitenwirkung von defizitären fach- lichen und regelkundlichen Einschätzungen bemängelt. Besagte moderne Sportreporter, entsprechend der modernen Konzeption der Sportsendung, sind von Berufs wegen parteiisch, emotionalisierend, manipulativ. Darüber hinaus fehlt es ihnen an der Empathie (entweder aus Systemzwängen oder aus mangelnden fachlichen und regelkundlichen Fähigkeiten heraus), die Entscheidungen des SR fair und erklärend zu beurteilen. Sie sollen, so IP 10, dem Zuschauern nicht sagen, was falsch oder richtig war an der Entscheidung des SR, sondern ihm sagen, was den SR bewogen haben könnte, zu entscheiden, wie er entschieden hat. Zu der aus der Sicht der IP beklagenswerten Art der Sportberichterstattung tragen auch die technischen Innovationen bei. Die Vielzahl von Kameras in den Stadien liefern eine Unzahl an Perspektiven. Durch die Möglichkeiten, Szenen in verlangsamter und stark verlangsamter Form zu zeigen, wird seziert, was vor den Augen des SR in Sekundenbruchteilen einer nachteiligen Augenhöhe-Perspektive abläuft. Das führt dazu, daß sich die Reporter als Ober- richter aufspielen und die tatsächlich beachtlichen und beachtenswerten Leistungen der Spitzen-SR in anmaßender Weise herabwürdi- gen. Sie formen so das negative Image vom SR mit, das in der Öffentlichkeit kursiere. Freilich, so die Befürchtung einiger Befragter, käme der SR in den Medien noch recht gut weg. Die Stellung der Öffentlichkeit zum SR sei eindeutig: er ist der Sündenbock.

**K6:** TV-Berichterstattung hat sich verändert:

- sie setzt auf Sensationalisierung (6),
- sie stellen extreme Spielvorgänge in den Mit- telpunkt der Reportage (10),
- Gewalt auf Plätzen womöglich in Korrelation zu Gewalt in Medien (10)

**K7:** SR-Bild in Medien und Öffentlichkeit

- Image des SR insgesamt schlecht (7), wenn auch
- Medien-Image des SR besser als sein Image in Öffentlichkeit (7), (9): Sündenbock (7)

**K4:** Technischer Großaufwand des Fernsehens bringt Sezieren von Spielszenen, was Zuscha- uer von Realität auf Platz entfremdet, sie davon entfernt, den SR in seinen Entscheidungen zu verstehen und überkritisch und überempfindlich für SR-Entscheidungen macht (8), (9),

- Medienpräsenz nimmt zu und verstärkt Druck auf Spitzen-SR stetig (8)

**K5:** Spieler, Trainer, Vereinsleute und Zuscha- uer in unteren Klassen zeigen daher Fehlverhal- ten dem SR gegenüber,

- sie verhalten sich nicht nur unverhältnismäßig negativ dem SR gegenüber, sondern
- sie tragen auch unverhältnismäßige Erwartun- gen an SR heran (5)
- sie tragen verzerrte Beurteilungen an die Leis- tungen des SR heran (9),
- SR kann aufgeladene Erwartungen nicht erfül- len (9),
- TV-Reporter verhelfen ihrem eigenen fehler- haften Regelwissen zu Breitenwirkung (5), (6) und fördern Regelfehlwissen bei Zuschauern

Der technische Großaufwand beim Aufbe- reiten der Spielszenen bringe als weiteres Ne- gativum in das Verhältnis von SR zu Spielern, Trainern usw. ein, daß es von der Realität der Wahrnehmungsbedingungen auf dem Platz entfremdet. Spieler, Trainer, Zuschauer usw. sind davon entfernt, den SR in seinen Leistungen und Entscheidungen verhältnismä- ßig zu betrachten, sondern sie reagieren zunehmend überkritisch und überempfindlich auf SR-Entscheidungen.

Die Frage, ob SR nicht ebenso beeinflussbar seien von den Fernseh Bildern, weist auf eine interessante Feststellung. Die Befragten geben an, durch ihre SR-Tätigkeit ein anderes Zuschauen zu erlernen. Immer mehr stehen dabei der SR und die SRA im Mittelpunkt, immer mehr wird aus einer Metaebene heraus geschaut, was mit sich bringt, daß emotionale Bindungen an Vereine verblassen: Die Sichtweise ist von Neutralität und SRlichen Prämissen der Wahrnehmung geprägt.

#### IV.4.3.5 5. Unterdimension: Lösungsansätze

Allgemein wird auf die Unmöglichkeit verwiesen, Probleme, die in einem gesellschaftlichen Kontext stehen, lösen zu können. Geht es um konkrete Lösungsansätze für die Probleme auf den Spielfeldern der unteren Klassen, lassen sich unter den SR drei Gruppen ausmachen: Eine erste fordert härtere Bestrafungen durch die Spruchkammern. Das Konfliktlösungspotential besteht darin, daß Abschreckung durch drohende Strafe mögliche Übeltäter von weiteren Attacken gegen SR abhält, und daß Abschreckungseffekte langfristig zu einer Disziplinierung von Spielern, Trainern usw. führen können, was sich dann erleichternd auf die SR-Tätigkeit auswirkt. (Diese Argumentation hat mindestens eine Schwäche: Die Gewalttaten auf den Plätzen sind Affekthandlungen, und solche sind eben dadurch gekennzeichnet, daß ihnen kein rationales Kalkulieren vorausgeht. Damit entfällt eine vorausschauende Abwägung von Nutzen und Kosten des eigenen Tuns, was erst der Abschreckung durch Strafe zur Wirkung verhülfe.) Daneben sollten Vereinsverantwortliche permanent auf Spieler und Trainer einwirken, um das Klima hinsichtlich der SR-Tätigkeit erträglich zu gestalten.

**K1:** Abschreckung durch härtere Strafen KSK sollte härter strafen und durch Abschreckung Gewaltsituationen präventiv verhindern (5), (7) und langfristig Disziplinierung erreichen (2), (9)

**ABER:** Strafverschärfungen oder Machtdemonstrationen deeskalieren nicht, sondern verstärken nur Eskalationspotential: Macht erzeugt Gegenmacht (8)

**K2:** Initiative des KSA:

- Kreis muß selbst Problemlösung angehen(5),
- SR-Ausbildung birgt Potential der Gewaltprävention (mindestens 10% weniger Gewaltsituationen allein durch gezielte Ausbildung) (5): Ein besserer SR bedeutet weniger Konflikte auf Spielfeld (8),
- SR-Ausbildung muß intensiviert und spezialisiert werden (6) durch,
  - Gezielte Lehrabende, Schulungen, Seminare mit
  - Rollenspielen, Situationssimulationen, Videofilmen, um Konfliktmanagement schulen (6),
  - „pädagogische“ und kommunikative Kompetenz muß gefördert werden (6),
  - Entsprechende Weisungen in Satzungen verankern (6),
  - Alternative Konzepte entwickeln und testen, die SR-Ausbildung und SR-Tätigkeit verbessern helfen (6), (8) (z.B. Konfidentensystem),
  - Gezieltes Qualitätsmanagement von Beginn der SR-Ausbildung und SR-Tätigkeit an,
  - Element guter SR-Tätigkeit ist kommunikative Kompetenz (8)

**ABER:** Möglichkeiten im Kreis, SR zu schulen, haben Grenzen. D.h., man wird mit einem Teil von SR leben müssen, die nicht in idealer Weise mit schwierigen Situationen umgehen können. (9)

Eine zweite Gruppe denkt an die Kombination mehrerer Maßnahmen. Neben den Strafverschärfungen der KSK sollen Initiativen des KSA Besserung bringen. IP 5 (KSO) denkt vor allem an eine gezielte SR-Ausbildung. Ihm zufolge birgt sie ein präventives Potential, mit dem sich eine Senkung der Gewaltrate um mindestens 10% erreichen lasse. Darüber



hinaus kann eine präventive De-eskalation durch Einrichten „runder Tische“ mit Trainern, Spielern, Vereinsleuten und SR im Vorfeld der Saison erzielt werden.

IP 6 hält die „runden Tische“ für ein geeignetes Instrument der De-eskalation und ergänzt den Vorschlag, von außen dahingehend präventiv einzuwirken. Extra eingerichtete Stellen, wie z.B. die des Ausländerbeauftragten des Kreises, können einiges bewirken. Er räumt jedoch der SR-Ausbildung das größte Konfliktlösungspotential ein. Die SR-Ausbildung muß intensiviert und spezialisiert werden: Mit Themenschwerpunkten versehene Lehrabende, Schulungen und Seminare sollen abgehalten werden. In den Unterrichtseinheiten muß mit Rollenspielen, Situationssimulationen und Videofilmen gearbeitet werden, um die Fähigkeit des einzelnen SR zum Konfliktmanagement zu schulen. Ziel ist dabei, die Befähigung des einzelnen SR zur Konfliktlösung zu steigern, indem dieser lernt, pädagogische und kommunikative Mittel einzusetzen. Entsprechende Weisungen für Schulungen und Schulungsinhalte sollen in Satzungen verankern werden. Für eine grundsätzlich gute Idee hält IP 6 auch, alternative Konfliktvermeidungs- bzw. -lösungsmodelle zu entwickeln und in der Praxis zu testen.<sup>520</sup>

**K3: Öffentlichkeitsarbeit**

- Intensivere Ausbildungs- und Aufklärungsarbeit nach innen wird flankiert von intensiverer Aufklärungstätigkeit nach außen. Ziel: Wechselwirkung der „Remoralisierung“ in Gang setzen (8), was
  - gegenseitige Sensibilisierung für Belange des jeweils anderen und (8)
  - beiderseitig die Fähigkeit zur kritischen Selbstschau anbelangt (8)
- Spitzenverbände müssen Regeln und Regeländerungen intensiver publizieren, damit Fußballumfeld regelkundig wird und Verständnis für Belange des SR entwickeln kann (8)

**K4: Mediatoren**

- Verantwortliche (Trainer, Vorstand usw.) haben permanente Aufgabe, positiv auf Spielern einzuwirken (2), (6)
- spezielle Stellen (wie z.B. Ausländerbeauftragter) müssen eingerichtet werden (6)
- Präventive Deeskalation durch Aufnahme der Kommunikation („runde Tische“) zwischen KSA und Vereinsseite (5), (6)

**ABER:** Präventive Deeskalation durch Aufnahme der Kommunikation („runde Tische“) zwischen SR und Vereinsseite zu erreichen ist fraglich (7)

Keine Vorstellung, wie Probleme mit ausländischen Spielern gelöst werden können (9)

IP 8, im Kreis neben seiner SR-Tätigkeit mit der SR-Nachwuchsarbeit beschäftigt, setzt auf ein gezieltes Qualitätsmanagement. Von Beginn der SR-Ausbildung und SR-Tätigkeit an soll dies dem SR ermöglichen, den gesteigerten Anforderungen in der Kreisliga zu genügen. Seine Überzeugung ist, daß ein besserer

<sup>520</sup> Er bezog sich dabei auf das „Konfidentenmodell“, das ihm bekannt war aus der RUB-Studie „Das Bild vom „23sten Mann“ – Der Fußball-Schiedsrichter in der Wahrnehmung von Spielern und Trainern“, die in Auszügen veröffentlicht und in vorliegender Arbeit bereits zitiert wurde (Rimkus und Ücker (2000)). Sie beruhte auf den Ergebnissen einer Befragung von Spielern und Trainern im Kreis Bochum. Ein Fragenblock erkundigte sich danach, welche Maßnahmen geeignet wären, den SR in der Kreisliga in seiner Arbeit zu unterstützen. Eine Antwortmöglichkeit lautete: „Ausbildung der Mannschaftskapitäne zum erweiterten ‚SR-Gespann‘, das in strittigen Situationen (z.B. auch Ausbruch von Gewalt o.ä.) verpflichtet ist, dem SR zu helfen.“ Hintergrund dieser Frage war die Idee, dem Mannschaftskapitän, der ohnehin eine privilegierte Stellung in der Mannschaft dem SR gegenüber hat, eine größere Kompetenz zuzuweisen (die hatte er ja auch in den Anfängen des Fußballs). Er sollte gewissermaßen verpflichtet werden, den SR im Moment kritischer Entscheidungen beizustehen. Denn Gewalttaten gegen SR waren oft aus einer Situation entstanden, in der eine Gruppe von drei oder vier Spielern um den SR standen, und erst nach kurzen hitzigen Diskussionen, währenddessen der SR Feldverweise aussprach oder seine diesbezügliche Entscheidung verteidigte, schlug einer aus der Gruppe zu. So auch im Fall des SR IP 2, die er im Interview schildert. Um diese Situation nicht entstehen zu lassen, sollten die Mannschaftskapitäne verpflichtet werden, den SR abzuschirmen und vor Angriffen zu schützen. Dieses Modell, kurz „Konfidentenmodell“ genannt, wurde ohne jede vorhergehende Begründung oder Erläuterung im Frageblock plaziert und fand immerhin einen Zuspruch von 25%.

SR weniger Konflikte auf dem Spielfeld bedeutet. Neben der Intensivierung der bestehenden Ausbildungsformen müssen seiner Ansicht nach neue Modelle entwickelt werden, die die Qualität der SR-Ausbildung und SR-Tätigkeit verbessern helfen. Ein Element guter SR-Tätigkeit ist die kommunikative Kompetenz. Darum müssen Ausbildungsinhalte und Qualitätskontrollen darauf ausgerichtet sein, die fachlichen und konfliktlösenden Fähigkeiten des SR zu steigern. Dabei ist die intensivere Ausbildungs- und Aufklärungsarbeit nach innen von intensiverer Aufklärungstätigkeit nach außen zu flankieren. Zwar ist allen Befragten bewußt, daß Probleme, die auf gesellschaftlicher Ebene gesehen werden oder in der Medientätigkeit liegen, unmöglich von „unten“ heraus gelöst werden können. Aber auf lokaler Ebene ist ein Aufklärungspotential über das Einschalten der Lokalpresse und weiteren Kommunikationsmedien vorhanden. IP 8 will über die Öffentlichkeitsarbeit eine Wechselwirkung der „Remoralisierung“ in Gang setzen, was

- die gegenseitige Sensibilisierung für Belange des jeweils anderen und
- die beiderseitige Fähigkeit zur kritischen Selbstschau anbelangt.

Auch die Spitzenverbänden sind dabei aufgerufen, Regeln und Regel-Änderungen intensiver zu publizieren, damit das Fußballumfeld regelkundig wird und Verständnis für Belange des SR entwickeln kann. Strafverschärfungen oder Machtdemonstrationen, so IP 8 Auffassung, haben zunächst wenig Gehalt zu de-eskalieren, da sie eher geeignet sind, Widerstände hervorzurufen und auf diese Weise das Eskalationspotential zu verstärken: Machtdemonstration erzeugt Widerstand.

IP 9 weist einschränkend darauf hin, daß die Anforderungen an einen SR in der Kreisliga, der sich den oben geschilderten Problemen gegenüberstellt, sehr hoch ist. Nicht jedem SR ist es gegeben, Fähigkeiten wie Souveränität, Überblick, Distanz zum Geschehen usw. zu entwickeln, die aber notwendig sind, um sich eben nicht in Machtkämpfe und Auseinandersetzungen hineinziehen zu lassen: „Sie können nicht jeden SR im Kreis psychologisch so schulen, daß er das beherrscht.“<sup>521</sup> D.h., man wird mit einem Teil von SR rechnen müssen, der nicht in idealer Weise mit schwierigen Situationen wird umgehen können.

#### IV.4.3.6 6. Unterdimension: Technik/Athletik/Spielsysteme

Die Wechselwirkungen von Technik, Athletik und Spielsysteme mit der SR-Tätigkeit ist in vorliegender Untersuchung bisher nicht angesprochen worden; in den Interviews weisen IP 8 und IP 10 (Lehrwart) darauf hin, daß eine solche Wechselwirkung wahrscheinlich ist. Der Fußball ist in den letzten Jahren hinsichtlich der athletischen, spieltechnischen wie spielsystemischen Fortentwicklungen zu einem Spiel geworden, das dem SR eine zentrale Rolle oktroyiert. Die beachtlichen physiologischen Leistungssteigerungen der Spieler und auch SR, wie sie sich z.B. in den höheren Laufleistungen (vgl. Kap. II.2) dokumentieren,

---

<sup>521</sup> Interview mit IP 9, Anhang I, S. 101, Zeile 343.

ermöglichen es, stark beanspruchende Taktiken wie das Pressing<sup>522</sup> durchzuführen. Daraus ergibt sich, daß sich der SR immer häufiger brisanten Zweikampfsituationen gegenüber sieht, die er seinem Auftrag gemäß regulieren muß. Auf der anderen Seite zeigt sich, daß sich die Homogenität der Mannschaften hinsichtlich ihrer kollektiven Spielstärke immer mehr angleicht. Daraus folgt, daß die Entscheidungen des SR ein immer größeres, auf den Spielverlauf und das Ergebnis einflußnehmendes Gewicht bekommen. IP 10 (Lehrwart) illustriert das an einer typischen Spielsequenz. Zwei nahezu gleichstarke, sehr homogene Mannschaften stehen sich gegenüber. Eine der Mannschaften erzielt einen Treffer, vielleicht aus einem Freistoß oder einem Eckstoß (Standardsituationen) heraus, denn aufgrund des Patts enden die wechselseitigen Aktionen meist irgendwo in Höhe der Strafraumgrenzen (da ein Eindringen in den Strafraum gemäß den üblichen Vorgaben unter allen Umständen verhindert wird, auch mit unfairen Mitteln). Die nun zurückliegende Mannschaft wird in eine Offensive übergehen, die führende Mannschaft vor dem eigenen Strafraum massiert verteidigen und versuchen, schnellen Konterfußball zu spielen. Die beachtlichen athletischen Eigenschaften der Sportler eingerechnet, ist eine Häufung von (in bezug auf die SR-Tätigkeit) brisanten Szenen vor dem Strafraum der verteidigenden Mannschaft ebenso zu erwarten wie zahlreiche brisante Szenen, wenn die verteidigende Mannschaft einen überraschenden Ballgewinn zu erreichen versucht sowie dann – wenn der Ball gewonnen ist –, die verteidigende Elf einen Konter einleitet. Dann eilen die Spieler in ihrem Spitzentempo übers Feld und werden von nicht minder schnellen Verteidigern beharkt, was oft genug zu spektakulären Fouls führt. Kurzum: Ein SR ist gezwungen, häufiger einschreiten und auch häufiger – man denke an einen durch Foul-

**K:** Durch spieltechnische und fußballsystemische Entwicklungen in den letzten Jahren hat sich die SR-Tätigkeit gewandelt (8), (10)

#### **Argumentation**

- SR müssen immer häufiger Entscheidungen fällen,
  - SR immer häufiger in Mittelpunkt der Aufmerksamkeit
1. Das schneller werdende Spiel wird unter dem Eindruck taktischer, spielsystemischer und athletischer Änderungen den SR immer mehr in den Mittelpunkt stellen (Pressing, etc.),
    - der SR muß immer häufiger auftretende brisante Spielszenen regulieren,
    - der SR-Entscheidungen kommt immer häufiger spielentscheidende Qualität zu (zunehmende Homogenität der Mannschaften)
  2. Unter den Bedingungen eines schneller werdenden Spiels heißt das, daß dem SR weniger Zeit zum Abwägen bleibt und die Fehleranfälligkeit seiner Entscheidungen steigt,
    - das heißt weiter, daß naturgemäß mit der Häufigkeit der Entscheidungen auch die Zahl der fehlerhaften Entscheidungen wächst,
    - das heißt zunächst, daß an SR immer höhere fachliche Anforderungen gestellt werden
  3. Der SR gerät immer häufiger in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit,
    - Das bedeutet, daß er aufgrund der Tatsache, daß eine seiner Entscheidungen immer mit negativen Folgen für eine der Parteien verbunden ist, immer häufiger negative Aufmerksamkeit erregt,
    - das heißt weiter, daß die erhöhte Fehlerquote des SR überproportionale negative Aufmerksamkeit erregt und Erwartungsdruck erhöht,
    - das heißt auch, daß an SR immer höhere psychische Anforderungen (Belastbarkeit) gestellt werden
  4. Daraus ergibt sich, daß persönliche (fachliche und physische) wie interne (SR-System) und externe (Öffentlichkeit) Anforderungen an die SR-Tätigkeit überproportional gewachsen sind, nur um mit der Entwicklung Schritt zu halten

<sup>522</sup> Spieltaktik, bei der der Gegner u.a. durch konsequente und enge Manndeckung bereits in seiner eigenen Spielhälfte stark unter Druck gesetzt und gestört wird, mit dem Ziel, daß er seinerseits keine Gelegenheit zum Angriff findet. (Duden)

spiel beendeten Sprint beim Konter: da wird der SR eine schwere persönliche Strafe aussprechen müssen, die in Richtung Feldverweis geht – auf den Verlauf des Spiels großen Einfluß nehmende Entscheidungen treffen müssen.

Diese Wechselwirkung findet nicht allein in den Spitzenligen statt. Wie gezeigt läuft ein Bezirksliga-SR heute eine Strecke, die zwischen 60% und 100% länger ist als die, die internationale Spitzenfußballer in den 1960ern liefen. Das ist auch ein Indikator dafür, daß das Spiel in unteren Klassen enorm an Tempo und Athletik zugewonnen hat. Auch taktische Konzepte wie Pressing oder allgemein Spielsysteme wie z.B. die Vierer-Abwehrkette mit einer Umdefinition bzw. Auflösung der Libero-rolle wird den Weg in die unteren Klassen finden. Letzteres mit dem Ergebnis, daß eine Häufung von brisanten und engen Abseitsentscheidungen den SR erwarten, der ja in diesen Klassen allein entscheiden muß.

Neben der Häufung von Entscheidungen und der Häufung spielwichtiger Entscheidungen ist ein weiterer Effekt zu berücksichtigen:

1. Unter den Bedingungen eines schneller werdenden Spiels wird der SR weniger Zeit zum Abwägen haben und die Fehleranfälligkeit seiner Entscheidungen steigen;

- das heißt weiter, daß naturgemäß mit der Häufigkeit der Entscheidungen auch die Zahl der fehlerhaften Entscheidungen wächst,
- das heißt, daß an SR immer höhere fachliche Anforderungen gestellt werden
- das heißt, daß an SR immer höhere Anforderungen von seiten seiner Organisation an den SR gestellt werden.

2. Der SR gerät gleichzeitig immer häufiger in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

- aufgrund der Tatsache, daß seine Entscheidungen immer mit negativen Folgen für eine der Parteien verbunden ist, wird ein SR immer häufiger negative Aufmerksamkeit erregen.
- das heißt weiter, daß, aufgrund der steigenden Häufigkeit seiner Entscheidungen und der wachsenden Wichtigkeit seiner Entscheidungen, kombiniert mit der erhöhten Fehlerquote seiner Entscheidungen, dem SR bevorsteht, in überproportionaler Weise negative Aufmerksamkeit zu erregen.

Das bedeutet, daß SR in Zukunft mit einem immer größeren Erwartungsdruck und einer ausufernden Kritikbereitschaft konfrontiert werden; physische und psychische Anforderungen wachsen überproportional – nur um den veränderten Spielweisen Rechnung zu tragen.

## SCHLUß

Das Phänomen von Gewalttätigkeiten gegen SR im niedrigklassigen Fußball motivierte dazu, sich aus kommunikationswissenschaftlicher Perspektive mit der SR-Tätigkeit auseinanderzusetzen. Der SR ist funktionaler Bestandteil des Fußballspiels. Seine Positionierung und Konzeptualisierung als unparteiischer Spielleiter geschah im Zuge der Entwicklung des modernen Fußballs und war um 1890 weitgehend abgeschlossen. Sie ist gekennzeichnet durch das bis heute nahezu unveränderte Instrumentarium seiner Vollmachten, die Befugnisse zur der Regulation der Spielgeschehnisse nach festgeschriebenem Reglement umfassen. Er soll seine Machtbefugnisse – mit Hilfe einer ihm verliehenen Autorität – im Sinne des Spielgedankens einsetzen. Der Spielgedanke wiederum gründet auf Wertehaltungen, die sich um den Begriff Fair Play drehen, gründet darauf, daß zum Zwecke der Torerzielung bestimmte physische Mittel einzusetzen und gewisse Spielabläufe notwendig sind. Dabei darf das Ziel, mehr Tore als der Gegner zu erzielen, nicht den Weg dorthin korrumpieren. Die dynamischen Spielvorgänge in einem Rahmen erlaubter Handlungen zu halten, wobei die Regeln sagen, was erlaubte und was unerlaubte Handlungen sind, ist die Aufgabe des SR. Diese in Grundzügen dargelegte Funktion eines SR dürfte jedem der egal wie am Spiel Beteiligten bekannt sein, und alle, die in oder an einem Spiel mitwirken wollen, haben sich stillschweigend verpflichtet, die Rolle des SR, seine Aufgaben und Rechte anzuerkennen. Kein Fußballspiel ist ohne Konsens über die Gültigkeit von Regeln möglich.

Der SR hat in seiner Rolle als unparteiischer Konfliktlöser zwischen Gruppen, die sich in einem sportlichen Wettkampf messen, eine per se auf Interaktionen beruhende Aufgabe. Diese Interaktionen sind dann fehlgelaufen, wenn Gewalt den Grundkonsens über die Gültigkeit von Regeln auflöst. Es ist unter dem Eindruck der Gewalttaten anzunehmen, daß es Faktoren gibt, die im Kommunikationsfeld des SR einen die SR-Kommunikationen bedrohenden Einfluß ausüben. Um das Kommunikationsfeld des SR dahingehend zu sondieren, wurde als Leitfrage der Untersuchung formuliert: *Welche überindividuellen Einfluß nehmenden Felder der SR-Kommunikation mit einem offensichtlichen oder latenten Problemgehalt sind auszumachen?*

Im Fortgang der Studie wurden in Kapitel I die theoretischen Grundlagen, in Kapitel II geschichtliche und organisatorische Aspekte der SR-Tätigkeit erarbeitet. Bei der Schilderung von Bedingungen der SR-Tätigkeit wurden erste, seine Tätigkeit erschwerende Faktoren genannt: die Grenzen menschlicher Wahrnehmungsfähigkeit, physische Anforderungen, als Risikofaktoren deklarierte Spielgegebenheiten wie Tabellenstände, Spielverläufe, Vorgeschichten der Partien (Derbycharakter) u.a.m. Darauf aufbauend, stand die Einordnung der SR-Kommunikation sowie eine Ableitung von Zielen seiner Interaktionen unter Berücksichtigung kommunikationstheoretischer Erkenntnisse an. In Anbetracht der geschilderten Gewaltprobleme wurde als Ziel der SR-Kommunikation definiert, *regulierend und de-eskalierend auf das Spiel einzuwirken*, was der Erreichung eines möglichst hohen Ni-

veaus der Folgebereitschaft seitens der Adressaten seiner Weisungen gleichkommt (Kap. II.6.2).

Die Betrachtung der Handlungen zweier SR mit Hilfe von teilnehmenden Beobachtungen legte nahe, der SR-Konzeption und dem Regelwesen inhärente Problemfelder anzunehmen, die sich nicht aus den funktionalen Implikationen der SR-Rolle, die durchaus das Entstehen von Konflikten erklären könnten, begründen lassen, und die auch nicht ihre Ursachen allein in individuellen Faktoren haben (Kap. III). Die Resultate dieses Abschnittes führten zu einer vorläufigen Auflistung von Problemfeldern. Diese wurde für die Befragung operationalisiert. Die Auswertung der Interviews führte dann zur Erstellung von Dimensionen, die die Ergebnisse in bezug auf eruierte Problemfelder strukturieren und organisieren.

Zusammenfassend ist festzuhalten, daß die Gewaltproblematik einer dynamischen Wechselwirkung aller aufgezeigten Problemfelder erwächst. Folgende wesentliche Problemfelder konnten identifiziert werden:

Das bedeutendste Problemfeld für die SR-Tätigkeit resultiert aus dem sozialen Feld, in dem sie stattfindet. Aus den Aussagen der Befragten ergibt sich folgendes Szenario für die SR-Tätigkeit in unteren Klassen: Das Verhältnis zwischen SR und Spielern, Trainern, Vereinsleuten, Zuschauern usw. scheint sich sukzessive in den letzten drei Jahrzehnten verschlechtert zu haben. Die Befragten begründen diesen Vorgang mit gesellschaftlichen Wandlungsprozessen und Medieneinflüssen, die negative mentalitäre Veränderungen bewirkten. Die SR beklagen an den ihnen gegenüberstehenden Gruppen den Verlust der Bindungskraft von Werten wie dem Fair-Play und von sozialen Spielregeln, beklagen die Kritikunfähigkeit, steigende Widersetzlichkeit, Disziplinlosigkeit, Respektlosigkeit, den rüden Umgangston, die persönlich beleidigende Mißachtung, die mangelnde Akzeptanz der SR-Tätigkeit und der eigenen Person, schließlich die gesunkene Hemmschwelle für die Anwendung physischer Gewalt.

In diesem Szenario schwinden die Bedingungen eines partnerschaftlichen Miteinanders; Konflikte verlassen immer häufiger den Rahmen kommunikativ verhandelbarer Grenzen. Die Aussagen der Befragten lassen den Schluß zu, daß die anderen am Fußball beteiligten Gruppen zunehmend Probleme damit haben, *grundsätzlich* zu akzeptieren, daß der SR unmittelbar und unwiderruflich allein aus dem Interesse eines *laufenden Spiels heraus* handeln *muß*. Es geht demnach nicht um das Wie, sondern um das Ob. Es besteht anscheinend immer weniger die Bereitschaft, eine notwenig mit der Rolle eines SR im schnellen Sportspiel verwachsene Autoritätsmodalität zu billigen.

Angesichts der Gewaltproblematik könnte man nun argumentieren: „Wenn man dieses Szenario zum besseren ändert, werden auch die Gewalttaten aufhören.“ Das ist in bezug auf die Kausalität möglich, mit Blick auf die Durchführbarkeit unmöglich: die Gesellschaft ist der Ort, in dem das Szenario sich entwickelt, und sie kann aus dem Sport heraus kaum geändert werden. Man muß viele der negativen, auf gesamtgesellschaftliche Prozesse zurückführbaren Begleiterscheinungen des Fußballs wahrscheinlich hinnehmen. Konzepte zur

Verbesserung des Klimas auf den Fußballplätzen unterer Ligen müssen an anderen Punkten ansetzen: Das Szenario trägt ein grundsätzlich großes Konfliktpotential; darum wächst dem SR stetig, ob er will oder nicht, die Aufgabe eines „Konfliktmanagers“ zu, was wiederum eine sich ständig erhöhende kommunikative Kompetenz vom SR verlangt. Allein Faktoren, die ihn vermehrt in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stellen, sind problematisch. Denn der SR ist grundsätzlich gefangen im Spannungsbogen von Nichtbeachtung und negativer Beachtung, und negative Beachtung ist unter den geschilderten Bedingungen des Szenarios als konflikträchtig anzusehen.

Es sind nun eine Reihe von Aspekten auszumachen, die – auf die erhöhten Anforderungen an die kommunikative Kompetenz des SR bezogen – äußert kontraproduktiv sind.

Ein Problemfeld resultiert aus den sich ändernden technischen und athletischen Fähigkeiten der Spieler sowie spielsystemischen Entwicklungen. Ein schneller werdendes Spiel mit athletischeren Spielern und homogeneren Mannschaften ermöglicht es, taktische und spielsystemische Varianten zu praktizieren, die sich auch im Hinblick auf die SR-Tätigkeit auswirken. Denn es entsteht häufig eine Spielweise, die dem SR auferlegt, häufiger Entscheidungen zu fällen, die zudem brisantere Spielsituationen betreffen und auch herbeiführen. Die Entscheidungen des SR bekommen für den Ausgang des Spiels ein immer größeres Gewicht. Diese Trends finden sich, wenn auch nicht in so extremer Form wie in den Spitzenligen, so doch erkennbar in unteren Klassen. Wie aufgezeigt, ergibt sich als Konsequenz für den SR ein erhöhtes Maß an Spannungen zwischen ihm und den anderen am Fußballspiel beteiligten Gruppen. Dieses Problemfeld bietet außer der Aufgabe, den SR angemessen auszubilden, keine Angriffspunkte, die bestehenden Verhältnisse zu ändern.

Die Bereiche Regeln, SR-Organisation und tradierte Spielleitungsstile sind miteinander verschränkt. Sie ergeben zusammengenommen einen Komplex, der einen nicht unbedeutenden Anteil am Entstehen der Gewalt gegen SR hat. Allerdings trägt er dahingehend auch ein großes Lösungspotential.

Das SR-Wesen auf Kreisebene ist ohne Zweifel organischer Bestandteil des SR-Wesens des DFB, auch wenn die Befragten häufig Kritik an einzelnen Funktionären oderhaltungen, Beschlüssen, Vorgehensweisen übergeordneter Gremien übten. Allein durch das Ziel, SR in überkreislichen Spielklassen zu platzieren – denn das ist die primäre Aufgabe des KSA – ist ein ständiger Informationsfluß im Gang, über den die Hereinnahme von Direktiven, Instruktionen oder Vorschriften überkreislicher Organe in den eigenen Kreis funktioniert. Das ist z.B. auch notwendig für die Lehrtätigkeit, die darauf ausgerichtet ist, die „herrschende Meinung“<sup>523</sup> bezüglich der Auslegungspraxis bestimmter oder neuer Regeln an die

---

<sup>523</sup> Juristen verstehen unter „herrschender Meinung“ eine in Literatur und Rechtsprechung überwiegend vertretene Auffassung (zu einem bestimmten Rechtsproblem), die sich verselbständigt hat und die gegenüber anderen Meinungen den Anspruch erhebt, befolgt zu werden (Drosdeck (1989), S. 5.). Die herrschende Mei-

SR weiterzureichen. Die Interviews haben aber gezeigt, daß, mit Blick auf die SR-Tätigkeit im Kreis mit ihrer spezifischen Gewaltproblematik, nicht alles gut ist, was von „oben“ kommt. Seit ca. zehn Jahren haben sich die Regelauslegung und die Regeln selbst qualitativ geändert. Durch das Einführen der gelb-roten Karte, der systematischen Einschnürung des Entscheidungsspielraums des SR bei gleichzeitiger Ausweitung des festgeschriebenen Katalogs von Delikten, die er bestrafen *muß* (Pflicht-persönliche Strafen), gerät der SR immer häufiger in eine Mechanik der Strafverschärfung: Er wird genötigt, Strafen zu verhängen, die weder er selbst noch die anderen am Spiel Beteiligten als verhältnismäßig erkennen können. Diese Dynamik wird verschärft durch einen Paradigmenwechsel, d.h., daß sich das im SR-Wesen bestehende Verständnis von der Position des SR im Spiel *und* ihrer Äußerung gewandelt hat. Als bis in die 1980er Jahre vorherrschendes Paradigma galt: Ein guter SR ist der SR, den man nicht bemerkt. Angezeigt ist für den SR neuer Prägung, kurz gesagt, ein Mehr an Regeln offensiv, von einer aktiven, im Vordergrund angesiedelten Selbstpräsentation begleitet einzufordern. All die Neuerungen und Modifikationen haben den Haken, daß tradierte Bestandteile der SR-Konzeption nicht mitmodifiziert wurden – die SR-Konzeption ist seit über hundert Jahren in ihrem Kern gleich geblieben. Der SR auch heutiger Zeit darf bei Kritik an seiner Spielleitung strafen, und im Prinzip noch immer sollen SR-Weisungen wie militärische Befehle funktionieren: die sind auch ohne Widerworte hinzunehmen und auszuführen. Dazu gesellen sich schließlich die geschilderten, für das SR-Wesen als typisch anzusehenden, eigenartigen Vorbehalte dem Einsatz kommunikativer Mittel gegenüber.

Übernimmt ein SR eine Kombination dieser offiziell-konzeptuellen Merkmale und gestaltet demgemäß sein Verhalten auf dem Platz, dann wird er u.U. unverbindlich und unnahbar erscheinen und sich womöglich unnötige Probleme schaffen. Diese offiziell-konzeptuellen Merkmale der SR-Tätigkeit führen zu Rolleninterpretationen, die gerade von SR unterer Klassen häufig adoptiert werden. Im Hinblick auf die gegenwärtigen autoritativen gesellschaftlichen Strukturen aber finden diese Rolleninterpretationen bei Spielern, Zuschauern usw. kaum einen adäquaten Verständnishorizont. Angesichts des oben skizzierten Szenarios und der Folgerungen hinsichtlich der SR-Tätigkeit, liegt das Eskalationspotential, das seine Ursache im neuen Konzept des offensiv-aktiven, regelorientierten SR hat, auf der Hand.

Diese SR-konzeptionellen Veränderungen haben die Spitzengremien des SR-Wesens (z.B. *International Board*, DFB-SR-Ausschuß) zu verantworten. Denn deren Modifizierungsaktivitäten sind allein an Belangen des Spitzenfußballs orientiert. Das mag für den Spitzenfußball sogar die erwünschten Ergebnisse gebracht haben; die Auswüchse von Gewalt, die er Ende der 1970er, Anfang der 1980er Jahre erlebte, sind eingedämmt. Für die Bundesliga und die internationalen Meisterschaften der 90er ist zu konstatieren, „daß vor-

---

nung, könnte man in Abwandlung des Zitats ausführen, ist die Autorität, die festlegt, welcher Interpretation in Sachen SR-Tätigkeit der Vorrang zu geben ist.



sätzliche Körperverletzungen, wie sie Anfang der 80er Jahre vorkamen, heute kaum noch zu sehen sind.“<sup>524</sup> Diese Erkenntnis haben auch SR-Offizielle gewonnen: „Brutale Vergehen gibt es kaum noch, dafür aber immer mehr versteckte Foulspele“, konstatierte z.B. Volker Roth, der Vorsitzende des SR-Ausschusses des DFB. Roths Aussage beinhaltet mögliche Motive für die andauernde forcierte normative Aktivität der Spitzengremien: „Es soll durchaus hart gespielt werden, aber die Unfairness, dieses Linke und Täuschen und unter allen Umständen gewinnen wollen ohne Rücksicht auf Verluste – das machen wir nicht mit.“<sup>525</sup>

Für die unteren Klassen aber, mit ihren ganz eigenen Verhältnissen und Problemen, war und ist die forcierte Regulierungsaktivität der Spitzengremien kontraproduktiv.<sup>526</sup> Der Kreis kann sich nun allein aus strukturellen Gründen der Einbindung diesen neuen Anforderungen an den SR nicht entziehen. Und auch die SR selbst werden sich den Zwängen des Systems, dem sie angehören, nicht entziehen wollen bzw. nicht entziehen können: Die Wechselwirkungen sind aufgezeigt worden, die zwischen dem rigoristischen SR-Aufstiegssystem und der SR-Tätigkeit bestehen, die darin resultiert, daß eine bestimmte Art des SR-Auftretens geformt und gefördert wird.

Das deutet ein Dilemma der SR-Tätigkeit an. Die Autoritätsvorstellungen in den von IP 10 (Lehrwart) so gekennzeichneten liberal-konservativen SR-Kreisen, die denen im organisierten Sport überhaupt zu entsprechen scheinen, hinken den gegenwärtigen gesellschaftlichen Vorstellungen von Autorität hinterher. Der Lehrwart schilderte die großen Probleme, die aus den verkrusteten Verbandsstrukturen heraus für die Lehrtätigkeit entstehen und das Entwickeln, Einführen und Propagieren von Methoden, die die gegenwärtigen problematischen Verhältnisse angemessenen reflektieren, verhindern.

Das funktionale Kennzeichen der SR-Tätigkeit, aus dem Interesse des laufenden Spiels heraus unmittelbar und unwiderruflich zu entscheiden, heißt nicht notwendig, auf kommunikative Mittel zu verzichten. Diese sind im Gegenteil ein unverzichtbares Mittel für eine gute Spielleitung; auch das sprach vorliegende Studie deutlich aus. Es ist unübersehbar, daß hier noch nachgebessert werden muß – und die dahingehende Einsicht, kommunikative Kompetenz zu schulen sei notwendig und probat, ist auch allen funktionstragenden IP gegenwärtig.

---

<sup>524</sup> Bausenwein (1995), S. 309.

<sup>525</sup> RN v. 22.01.2001.

<sup>526</sup> Die Bewältigung von Problemen des Spitzenfußballs über konkrete Regelsetzungsoffensiven, die eine Vielzahl an Regelmodifikationen, -neuerungen und -änderungen nach sich ziehen, hat – über den für die Regeln geltenden Einheitsgrundsatz von der FIFA bis in die unterste Kreisliga – alle Kennzeichen von fehllaufenden Problemlösungsabsichten in komplexen Handlungsfeldern. Solche Felder oder besser Systeme zeichnen sich durch Komplexität, Vernetztheit, Intransparenz und Dynamik aus. Sie bestehen aus sehr vielen Variablen, die vernetzt sind, sich also gegenseitig mehr oder weniger stark beeinflussen; das macht die Komplexität des Systems aus. Intransparenz bedeutet, daß der Handelnde nicht die Folgen seiner Handlungen überschauen kann. Und „Dynamik“ heißt, daß sich diese Systeme von selbst weiterentwickeln. Ein Eingriff in ein solches System kann ungeahnte Wirkungen haben, z.B. ist die Tschernobyl-Katastrophe aufgrund eines Eingriffs in ein komplexes System zustande gekommen. Im Falle des Fußballs hat man es „nur“ mit verprügelten SR zu tun. Vgl. Dörner (1992).

Hier liegt die größte Chance, die Gewalt auf den Plätzen auf ein erträgliches Maß zu drücken. Denn Hilfe ist von den Spitzengremien und selbst der Regional- bzw. Landesverbände nicht zu erwarten. Auch der *International Board* wird sicher nicht mit einer Deregulierung für Entlastung an der Basis sorgen. Die ist auf sich gestellt. Es wird von der Beweglichkeit, der Innovationskraft der Kreisgremien abhängen, ob und welche Wege zur Problembekämpfung eingeschlagen werden – und welche erfolgreich sind.

Der Kreis Bochum zeigt, auf diese Anforderungen bezogen, wie der Weg aussehen kann. Das Urteil der in vorliegender Arbeit zitierten Konfliktstudie, nach dem die „kommunikativ-integrative Sozialintegration“ von den entsprechenden Kreisgremien in drei untersuchten Großstädten nicht gewährleistet und „als zentrale Strategie“ im Umgang mit den Problemen „vor allem ‚hartes Durchgreifen‘ propagiert und praktiziert“<sup>527</sup> würde, trifft auf den Kreis Bochum nicht zu.

Vor allem der KSA präsentiert sich hier als sehr rege, unkonventionelle und innovative Kreis-Abteilung. Nach einer Serie von Gewalttaten zu Beginn der Saison 2000/2001 führten, neben dem Verhängen bestimmter Strafen, vor allem vom KSA initiierte Gesprächsrunden zu einer Senkung der Zahl von KSK-Verhandlungen unter das Niveau der Vorjahre.

Die Errichtung und Erhaltung von Kommunikationskanälen („runde Tische“) zwischen der Gruppe der SR und der Gruppe der Vereine auf der einen Seite, die auf den Einsatz kommunikativer Mittel abzielende SR-Ausbildung auf der anderen Seite, sind an der Basis die besten Wege, um der Gewaltproblematik beizukommen. Der wichtigste aus dem Erfolg der „runden Tische“ zu ziehende Erkenntnisgewinn ist wohl, daß Kommunikation zu betreiben heißt, Perspektiven des jeweiligen signifikanten Anderen *aktiv* mitzugestalten. Verweigert man sich der Kommunikation, dann wird ihm das Feld der Interpretation einflußlos überlassen; das ergab in bezug auf den SR nicht immer das Beste. Nur gestaltete und permanente Kommunikation eröffnet beiden Seiten die Chance, die Erwartungen des jeweiligen Gegenüber zu gestalten *und* kennenzulernen. Nur auf diesem Weg kann wechselseitig aufeinander bezogenes Verhalten koordiniert und stabilisiert werden zu einem Verhältnis, das von Verständnis geprägt ist.

---

<sup>527</sup> Klein, Kothy und Cabadag (2000), S. 340.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Dirk Albrecht (Hrsg.): Fußballsport. Ergebnisse sportwissenschaftlicher Forschung, Berlin 1979 (Theorie und Praxis der Sportspiele; Bd. 2).
- : und Hans-Peter Musahl: Das Schiedsrichterphänomen – ein Syndrom?, in: Albrecht (1979), S. 33–64.
- Manfred Amerell: Höchste Anforderungen bei extremer Erwartungshaltung, in: Dikty (1999), S. 25–28.
- Arndt Aschenbeck: Fußballfans im Abseits, Kassel 1998.
- Dieter Baacke: Kommunikation und Kompetenz. Grundlegung einer Didaktik der Kommunikation und ihrer Medien, München 1973.
- Hans-Jürgen Baier: Grundlagen für eine erfolgreiche Öffentlichkeitsarbeit, in: Deutscher Sportbund (2000), Kap. 4-2.2.
- Hans-Dieter Baroth: Des deutschen Fußballs wilde Jahre, Essen 1991.
- : Als der Fußball laufen lernte. Tore, Triumphe, Tollheiten, Essen 1992.
- Gerhard Bauer: Fußballregeln leicht verständlich, München 1986 (blv sportpraxis; 246).
- : Die sportliche Leistung und die Trainingsinhalte, in: Braun (1998), Kap. 6-2.1.
- Christoph Bausenwein: Geheimnis Fußball. Auf den Spuren eines Phänomens, Göttingen 1995.
- Otto Bayer und Erhard Stölting: Artikel: Sozialwissenschaften, in: Handlexikon zur Wissenschaftstheorie, hrsg. v. Helmut Seiffert und Gerard Radnitzky, München <sup>2</sup>1994, S. 302–312.
- Howard Saul Becker: Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens, Frankfurt am Main 1981.
- Christoph Biermann: Wenn du am Spieltag beerdigt wirst, kann ich leider nicht kommen. Die Welt der Fußballfans, Köln 1995.
- Baldo Blinkert: Kriminalität als Modernisierungsrisiko, in: Soziale Welt 1988, S. 397–412.
- Herbert Blumer: Der methodologische Standort des Symbolischen Interaktionismus, in: Matthes et al. (1973a), S. 80–146.
- Ralf Bohnsack: Interaktion und Kommunikation, in: Korte und Schäfers (<sup>4</sup>1998), S. 35–57.
- : Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in Methodologie und Praxis qualitativer Forschung, Opladen <sup>3</sup>1999.
- Pierre Bourdieu: Historische und soziale Voraussetzungen modernen Sports, in: Hortleder und Gebauer (1986), S. 91–112.
- Egidius Braun: Das Spiel der Spiele. Vorwort des Präsidenten des Deutschen Fußball-Bundes (DFB), in: DFB (1999).
- Peter Braun (Hrsg.): Der professionelle Schiedsrichter. Die erfolgreiche Leitung von Fußballspielen, Augsburg 1998.

Bill Buford: Geil auf Gewalt. Unter Hooligans, München 1992.

Jerry D. Cardwell: Sozialpsychologie. Ein Studienbuch zur Sozialisation durch symbolische Interaktion, Freiburg im Breisgau 1976.

Michael Charlton und Silvia Schneider (Hrsg.): Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien, Opladen 1997.

Dieter Claessens: Gruppen und Gruppenverbände. Systematische Einführung in die Folgen von Vergesellschaftung, Darmstadt 1977.

Ch. H. Cooley: Social Organization, New York 1909. [Zit. in: Mead (1987a), S. 335 f. Nicht eingesehen, N.R.]

Karl H. Delhees: Soziale Kommunikation. Psychologische Grundlagen für das Miteinander in der modernen Gesellschaft, Opladen 1994.

Norman K. Denzin: Symbolic Interactionism and Cultural Studies. The Politics of Interpretation, Cambridge (USA) 1992.

Michael Desch: Der ideale Schiedsrichter. Selbstbild und Fremdbild im Vergleich. Eine empirische Untersuchung im Fußballverband Rheinland, unveröffentlichte Diplomarbeit im Fachbereich Sport, vorgelegt an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, 1997.

–: Der ideale Fußballschiedsrichter, in: Deutscher Sportbund (2000), S. 131–142.

Deutscher Fußball-Bund (Hrsg.): 100 Jahre DFB. Die Geschichte des Deutschen Fußball-Bundes, Berlin 1999.

Deutscher Fußball-Bund (Hrsg.): Kriegsjahrbuch des Deutschen Fußball-Bundes, o. O., o. J. [1915].

DFB (Hrsg.): Satzung und Ordnungen, Frankfurt am Main 1999. [DFB/SuO]

DFB (Hrsg.): Fußball-Regeln 2000, Ausgabe 2000/2001.

[Deutscher Sportbund (2000)] Führungs-Akademie Berlin des Deutschen Sportbundes e.V. (Hrsg.): Schiedsrichter-Kongress des Deutschen Fußball-Bundes, 7.–9. Juli 2000 in Leipzig, Frankfurt a.M. 2000.

Gotthard Dikty: Schiri: Telefon!, Sankt Augustin 1999.

Dietrich Dörner: Die Logik des Mißlingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen, Reinbek bei Hamburg 1992.

DoMiT (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration aus der Türkei): Fremde Heimat. Eine Geschichte der Einwanderung aus der Türkei, Ausstellungskatalog hrsg. v. Aytac Eryilmaz und Mathilde Jamin, Essen 1998.

Thomas Drosdeck: Die herrschende Meinung – Autorität als Rechtsquelle. Funktionen einer juristischen Argumentationsfigur, Berlin 1989.

Hans Drumm: Inhalte der einzelnen Ämter und ihre Voraussetzungen, in: Braun (1998), Kap. 4-2.1.

- Eric Dunning: Zuschauerausschreitungen. Soziologische Notizen zu einem scheinbar neuen Problem, in: Elias und Dunning (o. J.), S. 123–132.
- : „Volksfußball“ und Fußballsport, in: Hopf (1979), S. 12–18. [Dunning (1979a)]
  - : Die Entstehung des Fußballsports, in: Hopf (1979), S. 42–53. [Dunning (1979b)]
  - : und Kenneth G. Sheard: Die Entstehung des Amateurideals – dargestellt am Beispiel Rugbyfußball, in: Hopf (1979), S. 82–92. [Dunning und Sheard (1979)]
- Hans Ebersberger, Johannes Malka und Rudi Pohler: Schiedsrichter im Fußball. Ein Lehrbuch für Schiedsrichter, Trainer und Spieler, Wiesbaden <sup>3</sup>1996.
- Christiane Eisenberg (Hrsg.): Fußball, soccer, calcio. Ein englischer Sport auf seinem Weg um die Welt, München 1997.
- : Deutschland, in: Eisenberg (1997), S. 94–129.
  - : „English sports“ und deutsche Bürger: Eine Gesellschaftsgeschichte 1800–1939, Paderborn 1999.
- Norbert Elias: Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Erster Band. Wandlungen des Verhaltens in den weltlichen Oberschichten des Abendlandes, Frankfurt am Main <sup>22</sup>1998.
- : Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band. Wandlungen der Gesellschaft. Entwurf zu einer Theorie der Zivilisation, Frankfurt am Main <sup>22</sup>1999.
  - und Eric Dunning: Sport im Zivilisationsprozeß, Münster o. J. [1984] (Studien zur Figurationssoziologie, hrsg. v. Wilhelm Hopf).
  - : Der Fußballsport im Prozeß der Zivilisation, in: Lindner (1983).
- Rüdiger Fleisch: Psychologie der Wahrnehmung und Urteilsbildung, in: Deutscher Sportbund (2000), S. 97–100.
- Manfred Fock (Hrsg.): Der Schiedsrichter im Fußballsport oder Was heißt hier unparteiisch?, Adelshofen 1996.
- Rainer Franzke: Die Bundesliga seit 1963, in: DFB (1999), S. 395–432.
- Dieter Frey und Siegfried Greif (Hrsg.): Sozialpsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen, München 1983.
- Günther Furrer: Football History – Laws of the Game – Referees. A FIFA publication on the occasion of the 100<sup>th</sup> Anniversary of the International Football Association Board, Zürich 1986.
- Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen: Geschäftsbericht 1992–95.
- Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen: Geschäftsbericht 1995–98.
- Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen – Kreis Bochum: Jahresbericht 1989–1992.
- Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen – Kreis Bochum: Jahresbericht 1992–1995.
- Fußball- und Leichtathletik-Verband Westfalen – Kreis Bochum: Jahresbericht 1995–1998.

- Detlef Garz: Sozialpsychologische Entwicklungstheorien. Von Mead, Piaget und Kohlberg bis zur Gegenwart, Opladen <sup>2</sup>1994.
- : und Klaus Kraimer (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung. Konzepte, Methoden und Analysen, Opladen <sup>2</sup>1991.
- Gunter Gebauer: Wie regeln Spielregeln das Spiel?, in: Grupe (1983).
- Siegfried Gehrman (Hrsg.): Fußball und Region in Europa. Probleme regionaler Identität und die Bedeutung einer populären Sportart, Münster 1999 (Sport: Kultur, Veränderung. Sozialwissenschaftliche Analysen des Sports: Bd. 27).
- Clifford Geertz: Kulturbegriff und Menschenbild, in: Habermas und Minkmar (1992), S. 56–82.
- : Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt am Main <sup>6</sup>1999.
- Hans-Dieter Gelfert: Kleine Kulturgeschichte Großbritanniens. Von Stonehenge bis zum Millennium Dome, München 1999.
- Roland Girtler: Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit, Wien <sup>3</sup>1992.
- Günter Grass: „Die Zuschauer haben mehr gelacht als geschimpft“, in: kicker Sonderheft: 1900 bis 2000. Geschichte und Geschichten aus 100 Jahren Fußball, 11/1999.
- Ommo Grupe, Hartmut Gabler und Ulrich Göhner (Hrsg.): Spiel – Spiele – Spielen, Schorndorf 1983.
- A. Guttmann: Ursprünge, soziale Basis und Zukunft des Fair Play, in: Sportwissenschaft 17 (1987), 9–20.
- Jürgen Habermas: Zur Logik der Sozialwissenschaften. Materialien, Frankfurt am Main <sup>4</sup>1977.
- : Vorbereitende Bemerkungen zu einer Theorie der kommunikativen Kompetenz, in: Habermas und Luhmann (1971), S. 101ff. [Habermas (1971a)]
- : Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie? Eine Auseinandersetzung mit Niclas Luhmann, in: Habermas und Luhmann (1971), S. 253. [Habermas (1971b)]
- und Niclas Luhmann: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie?, Frankfurt am Main 1971.
- Rebekka Habermas und Nils Minkmar (Hrsg.): Das Schwein des Häuptlings. Sechs Aufsätze zur Historischen Anthropologie, Berlin 1992.
- Manfred Hättich: Autorität als soziales und politisches Phänomen, in: Speck und Wehle (1970), S. 45.
- Walter Hammel: Autorität!? Autorität und ihr Widerspruch, Bad Heilbrunn/Obb. 1973.

- Thomas Haussmann: Erklären und Verstehen: Zur Theorie und Pragmatik der Geschichtswissenschaft. Mit einer Fallstudie über die Geschichtsschreibung zum deutschen Kaiserreich 1871–1918, Frankfurt am Main 1991.
- Klaus Heinemann: Einführung in die Soziologie des Sports, Schorndorf<sup>3</sup>1990.
- Arthur Heinrich: Der Deutsche Fußballbund. Eine politische Geschichte, Köln 2000.
- Günter Heisterkamp: Die Psychodynamik von Kampfspielen – Am Beispiel der Beziehungen zwischen Schiedsrichtern und Zuschauern, Schorndorf 1975.
- Wilhelm Heitmeyer und Reimund Anhut (Hrsg.): Bedrohte Stadtgesellschaft. Soziale Desintegrationsprozesse und ethnisch-kulturelle Konfliktkonstellationen, Weinheim 2000 (Konflikt und Gewaltforschung hrsg. v. Günter Albrecht, Otto Backes, Rainer Dollhase und Wilhelm Heitmeyer).
- und Jörg-Ingo Peter: Jugendliche Fußballfans. Soziale und politische Orientierungen, Gesellungsformen, Gewalt, Weinheim<sup>2</sup>1992 (Jugendforschung – Im Auftrag des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung der Fakultät für Pädagogik der Universität Bielefeld, hrsg. v. Dieter Baacke, Wilhelm Heitmeyer, Klaus Hurrelmann und Klaus Treumann).
- Horst Jürgen Helle: Verstehende Soziologie. Lehrbuch, München 1999 (Lehr- und Handbücher der Soziologie, hrsg. v. Arno Mohr).
- : Verstehende Soziologie und Theorie der Symbolischen Interaktion, Stuttgart<sup>2</sup>1992 (Studienskripten zur Soziologie, hrsg. v. Erwin K. Scheuch und Heinz Sahner; 45).
  - : Soziologie und Symbol. Verstehende Theorie der Werte in Kultur und Gesellschaft, Berlin<sup>2</sup>1980.
- Andreas Hepp und Rainer Winter (Hrsg.): Kultur – Medien – Macht: Cultural Studies und Medienanalyse, Opladen 1997.
- Christel Hopf und Elmar Weingarten (Hrsg.): Qualitative Sozialforschung, Stuttgart<sup>2</sup>1984.
- Wilhelm Hopf (Hrsg.): Fußball. Soziologie und Sozialgeschichte einer populären Sportart, Bensheim 1979.
- Max Horkheimer (Hrsg.): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung, Lüneburg<sup>2</sup>1987 [1936] (Schriften des Instituts für Sozialforschung, hrsg. v. Max Horkheimer, Fünfter Band: Studien über Autorität und Familie).
- : Allgemeiner Teil, in Horkheimer (<sup>2</sup>1987), S. 3–76.
- Gert Hortleder: Die Faszination des Fußballspiels. Soziologische Anmerkungen zum Sport als Freizeit und Beruf, Frankfurt a. Main 1974.
- und Gunter Gebauer (Hrsg.): Sport – Eros – Tod, Frankfurt a.M. 1986.
- Ernst Jakob: Ergebnisse medizinischer und leistungsphysiologischer Untersuchungen bei Bundesligaschiedsrichtern, in: Deutscher Sportbund (2000), S. 75–80.

- Hans Joas: George Herbert Mead, in: *Klassiker des soziologischen Denkens. Band 2: Von Weber bis Mannheim*, hrsg. v. Dirk Käsler, München 1978, S. 7–39.
- : Symbolischer Interaktionismus. Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 40, 1988, S. 417–446.
- Lennart Johansson: Kontinuität und Stabilität. Grußwort des Präsidenten der Europäischen Fußball-Union (UEFA), in: *DFB (1999)*.
- Johann G. Juchem: Kommunikation und Vertrauen. Ein Beitrag zum Problem der Reflexivität in der Ethnomethodologie, Aachen 1988 (*Aachener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung*; 20).
- Robin Kähler: Einstellung von Schülern zu Regeln im Sport – Fairneß im Abseits?, in: *Pilz (1982)*, S. 115–125.
- Hansfried Kellner: Vorwort und Einleitung, in: *George Herbert Mead: Philosophie der Sozialität*, Frankfurt am Main 1969.
- Edwin Klein: Rote Karte für den DFB. Die Machenschaften im deutschen Profifußball, München 1994.
- Marie-Luise Klein und Jürgen Kothy (Hrsg.): *Ethnisch-kulturelle Konflikte im Sport. Tagung der dvs-Sektion Sportsoziologie vom 19.–21.3.1997 in Willebadessen, Hamburg 1998 (Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft; Bd. 93)*.
- , Jürgen Kothy und Gülsen Cabadag: Interethnische Kontakte und Konflikte im Sport, in: *Heitmeyer (2000)*, S. 307–346.
- Hans Kloft: Autorität in traditionellen Gesellschaften. Das Beispiel Rom, in: *Kray (1992)*, S. 25–42.
- Carl Koppehel: *Geschichte des Deutschen Fußballsports*, hrsg. in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Fußball-Bund, Frankfurt am Main o. J. [1954].
- : *Schiedsrichter im Fußball*, Frankfurt am Main <sup>8</sup>1973 (Band 4 der Schriftenreihe des Deutschen Fußball-Bundes).
- Hermann Korte: *Einführung in die Geschichte der Soziologie*, Opladen 1992 (Einführungskurs Soziologie, hrsg. v. Hermann Korte und Bernhard Schäfers; Bd. II).
- und Bernhard Schäfers: *Einführung in die Hauptbegriffe der Soziologie*, Opladen <sup>4</sup>1998 (Einführungskurs Soziologie, hrsg. v. Hermann Korte und Bernhard Schäfers; Bd. I).
- Ralph Kray, K. Ludwig Pfeiffer und Thomas Studer (Hrsg.): *Autorität. Spektren harter Kommunikation*, Opladen 1992.
- K. Ludwig Pfeiffer und Thomas Studer: *Geschichtliche Performanz und kulturelle Fiktionalität*, in: *Kray (1992)*, S. 11–21.



- Friedrich Krotz: Gesellschaftliches Subjekt und kommunikative Identität: Zum Menschenbild der Cultural Studies, in: Kultur – Medien – Macht: Cultural Studies und Medienanalyse, hrsg. v. Andreas Hepp und Rainer Winter, Opladen 1997, S. 117–126.
- : Kontexte des Verstehens audiovisueller Kommunikate. Das sozial positionierte Subjekt der Cultural Studies und die kommunikativ konstruierte Identität des Symbolischen Interaktionismus, in: Rezeptionsforschung. Theorien und Untersuchungen zum Umgang mit Massenmedien, hrsg. v. Michael Charlton und Silvia Schneider, Opladen 1997, S. 73–89.
- Hellmut Krug: „Hey Schiri, was pfeifst Du denn da?“ – Oder über das Verhältnis zwischen Schiedsrichter und Spieler, in: Braun (1998), Kap. 7-3.3.
- Siegfried Lamnek: Qualitative Sozialforschung. Band 1 Methodologie, [Lamnek (<sup>3</sup>1995a)]
- : Qualitative Sozialforschung. Band 2 Methoden und Techniken, [Lamnek (<sup>3</sup>1995b)] Weinheim <sup>3</sup>1995.
- Hans Lenk und Gunter A. Pilz: Das Prinzip Fairneß, Zürich 1989.
- Rolf Lindner (Hrsg.): Der Fußballfan. Ansichten vom Zuschauer, Frankfurt a. Main 1980.
- : (Hrsg.): Der Satz „Der Ball ist rund“ hat eine gewisse philosophische Tiefe, Berlin 1983.
- Klaus Lüddersen und Fritz Sack: Seminar: Abweichendes Verhalten I. Die selektiven Normen der Gesellschaft, Frankfurt a.M. (<sup>2</sup>1982).
- Christina Lutter und Markus Reisenleitner: Cultural Studies. Eine Einführung, Wien 1998.
- Michel Maffesoli: Der Schatten des Dionysos. Zu einer Soziologie des Orgasmus, Frankfurt am Main 1986.
- Hans Günter Martin: Festtage des Fußballs. Die Endspiele der Deutschen Meisterschaft und des DFB-Pokals, in: DFB (1999), S. 369–386.
- Joachim Matthes et al.: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. Band 1 Symbolischer Interaktionismus und Ethnomethodologie, Reinbek bei Hamburg 1973. [Matthes et al. (1973a)]
- : Band 2: Ethnotheorie und Ethnographie des Sprechens, Reinbek bei Hamburg 1973. [Matthes et al. (1973b)]
- : Einführung in das Studium der Soziologie, Reinbek bei Hamburg 1973. [Matthes 1973c]
- Philipp Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim <sup>7</sup>2000.
- : Einführung in die qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken, Weinheim <sup>2</sup>1993.
- George Herbert Mead: Philosophie der Sozialität. Aufsätze zur Erkenntnisanthropologie, Frankfurt am Main 1969. [Mead 1969]
- : Sozialpsychologie, hrsg. v. Anselm L. Strauss, Darmstadt 1976. [Mead 1976]

- : Gesammelte Aufsätze, Band 1, hrsg. v. Jans Joas, Frankfurt am Main 1987. [Mead (1987a)]
  - : Gesammelte Aufsätze, Band 2, hrsg. v. Jans Joas, Frankfurt am Main 1987. [Mead (1987b)]
  - : Geist, Identität und Gesellschaft. Aus der Sicht des Sozialbehaviorismus, hrsg. v. Charles W. Morris, Frankfurt am Main <sup>11</sup>1998. [Mead (<sup>11</sup>1998)]
- Günter Merten: Die Geschichte des Schiedsrichterwesens, in: Braun (1998), Kap. 5-2.1, S. 17–27.
- : Die Spielregeln als Gegenstand des mentalen Trainings, in: Braun (1998), Kap. 6-3.2, S. 71–114.
- Klaus Merten: Kommunikation. Eine Begriffs- und Prozeßanalyse, Opladen 1977.
- Wolfgang Mertens: Symbolischer Interaktionismus, in: Frey und Greif (1983), S. 81–87.
- Charles W. Morris: Einleitung, in: George Herbert Mead (<sup>11</sup>1998).
- Desmond Morris: Das Spiel. Faszination und Ritual des Fußballs, München 1981.
- Bernd Müllender: Fußballfrei in 11 Spieltagen. Eine Entziehungskur für Süchtige, Frankfurt am Main 1998.
- Wolfgang Niersbach: Das Geheimnis der drei Buchstaben. Aufbau und Strukturen des DFB, in: DFB (1999), S. 129–140.
- Lutz Niethammer et al. (Hrsg.): „Die Menschen machen ihre Geschichte nicht aus freien Stücken, aber sie machen sie selbst“. Einladung zu einer Geschichte des Volkes in NRW, Berlin <sup>3</sup>1988.
- Gunter A. Pilz (Hrsg.): Sport und körperliche Gewalt, Reinbek bei Hamburg, 1982 (rororo sport – Arbeitsbücher Sport, hrsg. v. Peter Becker, Helmut Digel, Elk Franke et al.).
- : Sport und körperliche Gewalt – Darstellung aktueller Probleme, in: Pilz (1982), S. 9–24. [Pilz (1982a)]
  - : Körperliche Gewalt von Sportlern – Zum aktuellen Stand sportwissenschaftlicher Forschung, in: Pilz (1982), S. 35–49. [Pilz (1982b)]
  - : Der Fußballverein – Schule zur Unfairneß?, in: Juniorenfußball im Brennpunkt, in Red. v. Gerhard Hamsen, Clausthal-Zellerfeld, DVS 1992, S. 15–32 (Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 45, 6. Jahrestagung der dvs-Kommission Fußball „Fußball mit Kindern und Jugendlichen in Schule und Verein“ v. 21.–23.11.1990 i. d. Sportschule des Badischen Fußballverbandes in Karlsruhe).
  - und Andreas Heinrich Trebels: Aggression und Konflikt im Sport. Standortbestimmung der Aggressions- und Konfliktforschung im Sport und Diskussion aus erziehungswissenschaftlicher Sicht, Ahrensburg 1976.
  - und Wolfgang Wewer: Erfolg oder Fairplay? Sport als Spiegel der Gesellschaft, München 1987.

- : Die Entwicklung der Rolle des Schiedsrichters in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in Deutscher Sportbund (2000), S. 13–23.
- Karl Planck: Fußlümmelei. Über Fußballspiel und englische Krankheit, Nachdruck der Ausgabe Stuttgart 1898 mit einem Nachwort von Henning Eichberg und Wilhelm Hopf, Münster 1982.
- Henning Plessner und Markus Raab: Schiedsrichterentscheidungen im Fußball – Psychologie der Wahrnehmung und Urteilsbildung, in: Deutscher Sportbund (2000), S. 106–111.
- Heinrich Popitz: Phänomene der Macht: Autorität – Herrschaft – Gewalt – Technik, Tübingen 1986.
- Max Preglau: Symbolischer Interaktionismus: George Herbert Mead, in: Soziologische Theorien. Abriss der Ansätze ihrer Hauptvertreter, hrsg. v. Julius Morel et al., München <sup>3</sup>1993, S. 52–66.
- John Rawls: Gerechtigkeit als Fairneß, München 1977.
- : Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt a.M. 1975.
- : Politischer Liberalismus, Frankfurt a.M. 1998.
- Alexander Richter: Das „Bosman-Urteil“. Entstehung, Entwicklung und Konsequenzen im Fußballsport, Bochum 1998 [Unveröffentlichte Diplomarbeit im Fach Sportwissenschaft, Ruhr-Universität Bochum 1998].
- Nils Rimkus und Peter Ücker: Das Bild vom „23sten Mann“ – der Fußball-Schiedsrichter in der Wahrnehmung von Spielern und Trainern, in: Deutscher Sportbund (2000), S. 118–130.
- Volker Roth: „Ich war gerne aktiv“, in: Dikty (1999), S. 15–20.
- Bertrand Russel: Philosophie des Abendlandes. Ihr Zusammenhang mit der politischen und der sozialen Entwicklung, München <sup>8</sup>1999.
- Bernhard Schäfers: Die Grundlagen des Handelns: Sinn, Normen, Werte, in: Korte und Schäfers Band I (<sup>4</sup>1998), S. 17–34.
- Erwin K. Scheuch: Zu diesem Buch, in: Horst Jürgen Helle: Verstehende Soziologie und Theorie der Symbolischen Interaktion, Stuttgart <sup>2</sup>1992 (Studienskripten zur Soziologie, hrsg. v. Erwin K. Scheuch und Heinz Sahner; 45).
- Erhard Schreiber: Repetitorium Kommunikationswissenschaft, München <sup>3</sup>1990.
- Fritz Schütze, Werner Meinefeld, Werner Springer und Ansgar Weymann: Grundlagentheoretische Voraussetzungen methodisch kontrollierten Fremdverstehens, in: Matthes (1973b), S. 433ff.
- Hans-Joachim Schulz und Robert Weber: Bedingungen aggressiver Handlungen von Fußballzuschauern, in: Sportwissenschaft 3 (1979), S. 290–302.
- : Zuschauerausschreitungen – Das Problem der Fans, in: Pilz (1982), S. 55–72.

- Dietrich Schulze-Marmeling: Fußball. Zur Geschichte eines globalen Sports, Göttingen 2000.
- Jürgen Schwark: Rassismus und Ethnozentrismus im alltagskulturellen Sportsystem. Ergebnisse einer Fallstudie zum Sport- und Kulturverein Birlik Spor Duisburg e.V., in: Klein und Kothy (1998), S. 75–85.
- Richard Sennett: Autorität, Frankfurt am Main 1985.
- Josef Speck und Gerhard Wehle (Hrsg.): Handbuch pädagogischer Grundbegriffe I, München 1970.
- Jochen Sprenger: Gewalt im Sportunterricht – Analyse der Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten zu ihrer Bewältigung, in: Pilz (1982), S. 126–137.
- Heinz Steinert (Hrsg.): Symbolische Interaktion. Arbeiten zu einer reflexiven Soziologie, Stuttgart 1973.
- Hans Joachim Störig: Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Frankfurt am Main 1998.
- Anselm Leonard Strauss: Spiegel und Masken. Die Suche nach Identität, Frankfurt am Main 1968.
- , Einleitung, in: George Herbert Mead (1976).
- Eugen Strigel: Der lange Weg zum FIFA-Schiedsrichter, in: Dikty (1999), S. 20–23.
- Franz R. Stuke (Hrsg.): Spielmacher – Spielverderber. Sprechen über Fußball, Münster 1994 (Kommunikation über Kommunikation).
- : Schiedsrichter – Focus der Fußball-Kommunikation, in: Deutscher Sportbund (2000), S. 115–117.
- Dieter Teipel, Reinhild Kemper und Dirk Heinemann: Beanspruchung von Schiedsrichtern und Schiedsrichterinnen im Sport, Köln 1999 (Wissenschaftliche Berichte und Materialien des Bundesinstituts für Sportwissenschaft; Bd. 8, 1999).
- Günther Thielking: Der Schiedsrichter im Jugendfußball, in: Braun (1998), Kap. 5-2.2.
- William I. Thomas und Dorothy S. Thomas: Die Definition der Situation, in: Steinert (1973), S. 333–335. [Steinert präsentierte einen Auszug aus der deutschen Ausgabe von: W. I. Thomas: Person und Sozialverhalten, hrsg. v. E. H. Volkart, Neuwied 1965, S. 113–115]
- Andreas Heinrich Trebels: Fairneß im Sport und ihr moralischer Gehalt. Zur Diskussion von Fair-play-Initiativen, in: Sportunterricht 38 (1989), S. 85–93.
- Annette Treibel: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart, Opladen <sup>3</sup>1995 (Einführungskurs Soziologie, hrsg. v. Hermann Korte und Bernhard Schäfers; Bd. III).
- UFA-Fußballstudie '98, hrsg. v. UFA Sports GmbH, Hamburg 1998 (UFA Sports GmbH, Herrengraben 3, 20459 Hamburg, Untersuchung und Datenaufbereitung GFM-GETAS/WBA Medienforschung Hamburg).

- Glenn M. Vernon: Vorwort, in: Jerry D. Cardwell: Sozialpsychologie. Ein Studienbuch zur Sozialisation durch symbolische Interaktion, Freiburg im Breisgau 1976.
- Ubbo Voss: Regelfragen – Grundwissen, in: Deutscher Sportbund (2000), Kap. 7-4.1.
- Hans-Josef Wagner: Rekonstruktive Methodologie. Georg Herbert Mead und die qualitative Sozialforschung, Opladen 1999 (Qualitative Sozialforschung, hrsg. v. Ralf Bohnsack, Christian Lüders und Jo Reichertz; 2).
- Eckart Waßong: „... und dann machen wir eben Randal“, Düsseldorf 1986.
- Paul Watzlawick, Janet H. Beavin, Don D. Jackson: Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien, Bern <sup>9</sup>1996 [1969].
- Richard von Weizsäcker: Grundsätze und Grenzen des Sports in der Gesellschaft. Ansprache des Bundespräsidenten vor dem Nationalen Olympischen Komitee in München (16.11.1985), in: Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung Nr. 131, S. 1149–1154.
- Harald Wenzel: George Herbert Mead zur Einführung, Hamburg 1990 (Zur Einführung; 55).
- Michael Wieck: Steht der Schiedsrichterassistent im Abseits?, in: Deutscher Sportbund (2000), S. 85–88.
- Thomas P. Wilson: Theorien der Interaktion und Modelle soziologischer Erklärung, in: Matthes et al. (1973a), S. 54–79.
- Wörterbuch der Publizistik, München 1969.
- Zentrum für Türkeistudien (Hrsg.): Die Lebenssituation und Partizipation türkischer Migranten in NRW. Ergebnisse der zweiten Mehrthemenbefragung, Studie vom Zentrum für Türkeistudien, Institut an der Universität GH Essen, im Auftrag des Ministeriums für Arbeit und Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen 2000.
- Morris Zelditch: Methodologische Probleme in der Feldforschung, in: Hopf (<sup>2</sup>1984), S. 119–137.
- Philip G. Zimbardo: Psychologie, Berlin <sup>5</sup>1992.
- Martin Zöllner (Leiter eines Autorenkollektivs): Fußball in Vergangenheit und Gegenwart. Band 1: Geschichte des Fußballsports in Deutschland bis 1945, Berlin [DDR] 1976.
- : (Leiter eines Autorenkollektivs): Fußball in Vergangenheit und Gegenwart. Band 2: Geschichte des Fußballsports in der DDR bis 1976, Berlin [DDR] 1978.